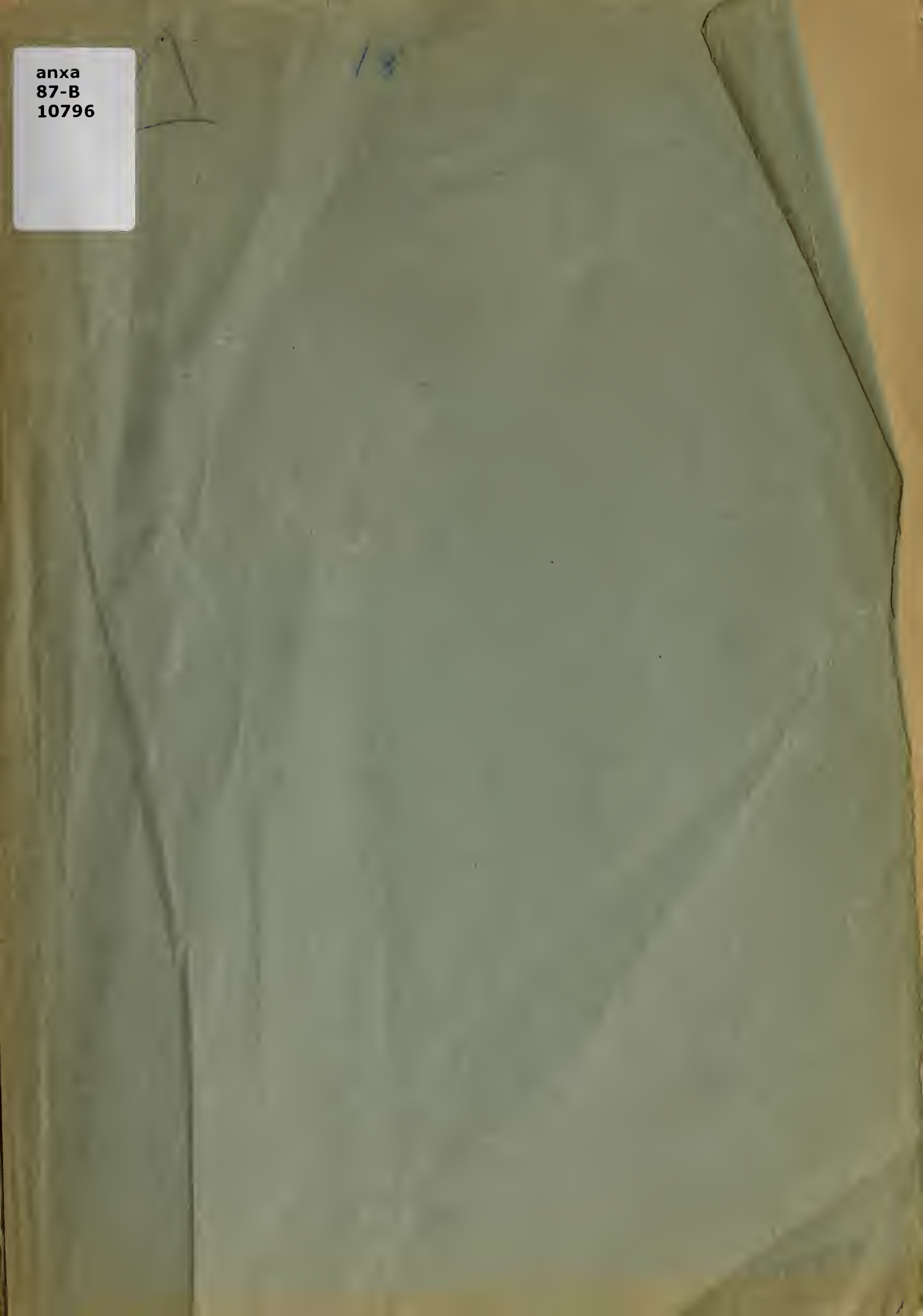




BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HEFT XVIII.

GROSSHERZOGTHUM SACHSEN-WEIMAR-EISENACH.

Amtsgerichtsbezirk Weimar.

Mit 11 Lichtdruckbildern und 62 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1893.





Inhaltsverzeichniss.

Bezüglich der Geschichts- und Entfernungs-Angaben des Amtsgerichtsbezirks Weimar gilt das bei dem Amtsgerichtsbezirk Grossrudestedt Gesagte. Für mannigfache und schätzenswerthe Nachweise betreffs der Stadt Weimar bin ich ausserdem den Herren Baron von Ahlefeldt-Dehn, Oberbibliothekar Geh. Hofrath von Bojanowski, Archivdirektor Dr. Burkhardt, Generalmajor z. D. Franke, Hofbuchbinder Henss, Baurath Kohl, Baurath Kriesche, Ministerialdirektor Dr. Kuhn, Oberstabsarzt Dr. Schwabe, Hofphotograph Schwier, Bibliothekssecretär Sträubing, Bezirksdirektor a. D. Freiherrn von Thüna, Oberhofmarschall Grafen von Wedel, Gymnasialdirektor Hofrath Dr. Weniger und Archivrath Dr. Wülcker in Weimar, Gymnasiallehrer Dr. Dobenecker in Jena zu Dank verpflichtet.

Die Stadtverwaltung von Weimar, der Thüringerwaldverein und die Armbrustschützengesellschaft zu Weimar haben in anerkennender Würdigung der heimischen Denkmalspflege dankenswerthe Beiträge zu reicherer Ausstattung dieses Heftes gespendet.

Seite

(Weimar)

Untergegangene städtische Gebäude.

III. Privatgebäude.

IV. Brunnen, Denkmäler und Brücken.

Seite

(Weimar)

V. Sammlungen in kunstgeschichtlich bedeutungslosen Gebäuden.

VI. Stadtbefestigung.

VII. Park.

VIII. Untergegangene Dörfer bei Weimar.





KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS WEIMAR.





Der Amtsgerichtsbezirk Weimar.

Stadt und Gebiet Weimar gehörten zum Husitingau und im 10. Jahrhundert zusammen mit den Grafschaften Südthüringens, im Altgau, Helmgau und Eichsfeld zur Herrschaft der Grafen von Weimar, vom Stamme des 880 erwähnten thüringischen Herzogs, Grafen Poppo von Babenberg, dessen Sohn Graf Wilhelm von Weimar seit 936 erwähnt ward († 963), wie dessen gleichnamiger Sohn. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts bemächtigten sich die Markgrafen von Meissen vorübergehend der Herrschaft, doch erbte bei ihrem Aussterben 1046 das Grafenhaus Weimar (drei Brüder Wilhelm, Otto I. und Poppo) noch die Markgrafschaft Meissen, vor 1060 noch den Orlagau und ist daher als das der Grafen von Weimar-Orlamünde zu bezeichnen; uns interessiren folgende Grafen, auch wegen ihres Zusammenhanges mit Herren anderer benachbarter Gebiete. Zunächst folgten sich in direkter Erbfolge mehrere Grafen Namens Wilhelm, deren letzter um 1135 starb. Diesem folgte erst dessen ältester Sohn Wilhelm, dann Nachkommen eines dritten Sohnes, welche mit Ulrich II. 1112 ausstarben. Nach einem Erbfolgekriege kam das neue, wegen seines Ursprunges und zum Unterschied vom vorigen besser Orlamünde-Weimar zu nennende Grafengeschlecht in den Besitz des Landes, Nachkommen eines mittleren Sohnes und zwar in einer jüngeren Linie, während die ältere Linie dieses Zweiges hauptsächlich das durch Heirath dem Hause zugekommene Ballenstädt (Ascanien) besass. Einer jener Herrscher war Albrecht der Bär. Als die Grafen der eigentlichen Linie Orlamünde-Weimar 1140 ausstarben, fiel Weimar mit dem übrigen Besitz an Albrecht den Bären und dann an dessen direkte Nachfolger. Nach dem Tode Hermann's II. 1247 erfolgte eine Theilung in eine osterländische und eine weimarische Linie, letztere unter Graf Otto, † 1284. Auf diesen folgte der Sohn Hermann, † 1321, auf diesen die Söhne Friedrich und Hermann. 1342 brach der Grafenkrieg zwischen dem Hause Orlamünde nebst Verwandten und Genossen einerseits (Vertrag von 1343; Burkhardt, Urkundenb. v. Arnstadt, S. 142) und den Landgrafen von Thüringen und Genossen andererseits aus, dessen für die Orlamünder ungünstiger Verlauf die beiden regierenden Grafen von Weimar 1346 zwang, ihre

Herrschaft den Landgrafen zu Lehn aufzutragen und nach dem Tode der Brüder (Friedrich, † 1365, sein Grabstein in der Kirche zu Oberweimar, s. dort; Hermann, † 1372) dem landgräflichen Hause ganz zu überlassen. Bald nach 1372 liessen die neuen Herren ein Verzeichniss ihrer Einkünfte etc. in Weimar anfertigen (das Rothe Buch). Als sie 1382 ihre Lande theilten, fielen Weimar und sein Gebiet dem Balthasar zu (Martin, Urkundenb. d. St. Jena I, Nr. 427 mit allen Literaturangaben); bei den späteren Theilungen des 1423 kurfürstlich gewordenen Hauses Sachsen kam das weimarische Land 1445 als Herzogthum an Wilhelm den Tapferen (die Kurwürde an den Bruder Friedrich), 1485 aber mit den das Kurfürstenthum bildenden Gebieten an Ernst und dessen Nachfolger. Als Johann Friedrich I. 1547 durch die Wittenberger Capitulation die Kurwürde und ungefähr die östliche Hälfte seines Landes verlor, von welcher er kurz vor seinem Tode 1554 durch den Naumburger Vertrag einen Theil wiedererhielt (s. geschichtl. Einleitung zu früheren Heften, u. A. zu Jena, Saalfeld, Gotha), bildete Weimar den Stamm des neu gebildeten Herzogthums. Es dürfte vielleicht Manchem willkommen sein, sich ein ungefähres Bild des damaligen neu gebildeten Staates zu machen. Die Bestandtheile waren: Von dem heutigen Grossherzogthum Sachsen-Weimar der nördliche (Haupt)-Theil (Stadt und Amt Weimar, Kapellendorf, ehemaliger Klosterbesitz Ettersburg, Buttstädt und Buttelstedt, Dornburg, Jena, Lobeda, Klosterbesitz Bürgel (Thalbürgel), Klosterbesitz Heusdorf, d. h. der heutige Bezirk von Apolda, Rossla, d. h. Nieder- und Ober-Rossla, ehemaliger Klosterbesitz Wallichen, d. h. ein Theil des heutigen Bezirks Vieselbach), der südliche Theil (Neustadt a. O., Arnshaugk, Triptis, Auma, Weida; dazu das später verloren gegangene Ziegenrück), und von dem westlichen Theil das nördliche Stück bis etwa zur Werra (Eisenach mit der Wartburg, Creuzburg, Gerstungen und Berka a. W.; die später verloren gegangenen Treffurt zum Theil und Breitenbach); ferner das ganze heutige Herzogthum Altenburg (1547 der Westtheil: Kahla, Leuchtenburg Schloss und Amt, Orlamünde, Schlösser Hummelshain und Trockenborn, Roda, ehemaliger Klosterbesitz Lausnitz, dazu 1554 Eisenberg, und der Osttheil: Altenburg, Ronneburg, Schmölln); vom Herzogthum Coburg und Gotha der Haupttheil des Herzogthums Gotha (Gotha, Wachsenburg, Herbsleben, Tenneberg und Waltershausen, Schwarzwald, Klosterbesitze Ichtershausen, Reinhardtsbrunn und Georgenthal; von der dazwischen gelegenen Grafschaft Gleichen, welche das Gebiet Ohrdruf-Seebergen und Gräfentonna umfasste, nur die Lehnshoheit); das ganze Fürstenthum Coburg; von Sachsen-Meiningen die nördliche Exclave Camburg, das östliche Stück des Hauptheiles (Pössneck und Friedebach, Saalfeld als kaiserliches Lehn, Probstzella bezw. Gräfenthal, und meist das übrige Gebiet bis nach dem Coburgischen hin) und das westliche Stück desselben (Theil von Salzungen). (Das mittlere Stück mit Meiningen gehörte noch der Grafschaft Henneberg.) Dazu einige verstreute Orte. Ueberhaupt ist dabei zu bemerken, dass dies Bild nur ein angenähertes ist, da die damaligen, verwickelten Besitzverhältnisse über Ortschaften, Schlösser, Aemter, Gerichte und Gerechtigkeiten sich nicht mit unseren heutigen, politisch klaren und abgerundeten Verhältnissen decken. — Als Johann Friedrich's Söhne 1566 das Land theilten, kam die Gruppe, zu der das weimarische Land gehörte (der Hauptsache nach die heutigen Staaten Weimar und Altenburg, den östlichen Theil Gotha's und das saalfelder Gebiet umfassend), an Johann Wilhelm und ward so von den Schicksalen und Besitz-Schwankungen

verschont, welche der andere Theil erlitt. Es erfreute sich auch der fortgesetzten Reihenfolge seiner Herrscherfamilie (nur vorübergehend peinlich beschränkt durch die Vormundschaft des Kurfürsten August von Sachsen 1573—86) bis auf den heutigen Tag, und lernen wir dreimal fürstliche Wittwen (Dorothea Susanna, † 1592, Dorothea Maria, † 1617, und Anna Amalia, † 1807) hochschätzen. Als Johann Wilhelm's Nachkommen 1603 theilten, erhielt der jüngere Sohn, Johann III., das weimarische Land und damit im Grossen und Ganzen das heutige Grossherzogthum (nebst dem östlichsten Theil des Herzogthums Gotha). Auf ihn folgten im Weimarischen erst sein ältester, dann sein zweiter Sohn und dann dessen Enkel und Nachkommen, und, abgesehen von einigen Gebietsabzweigungen innerhalb der Familie im 17. Jahrhundert (Marksuhl, Eisenach, Jena), welche aber im 17. und 18. Jahrhundert durch Aussterben sich wieder mit dem Stammland vereinigten, ist, einzig unter den Staaten Thüringens, sowohl die direkte Nachfolge, als auch der unveränderte Besitzstand geblieben. 1815 erhielt Weimar einen Länderzuwachs, und das Herzogthum wurde zum Grossherzogthum erhoben.

Burkhardt, Stammtafel d. Ernestin. Linien 1885, darin Uebersichten der Landestheilungen. — Franke, Das Rote Buch von Weimar (Thür.-sächs. Gesch.-Bibl. II), 1891; — dazu Bespr. v. Dobenecker, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891 (N. F. VII), S. 576 f. — Karten (5) der Sachsen-Ernestinischen Landestheilungen, herausgegeben vom Landes-Industrie-Comptoir in Weimar. — Kronfeld, Landeskunde. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865 (VI), S. 1—31, Bericht. Stammtafel d. Gr. v. Weimar-Orlamünde. — Rein, Thuringia sacra 5. — Schumann, Landeskunde. — Schumann, Lexikon. — Tutzschmann, Atlas zur Geschichte der sächs. Länder mit Erläuterungen. — G. A. (de) Wette, Histor. Nachrichten von der berühmten Residenzstadt Weimar I, 1737; II, 1739. — S. auch Literatur der Stadt Weimar und zur Einleitung von Allstedt etc.

Ballstedt, 12,55 (11 1/2) km nordwestlich von Weimar; (Baldolfestete; Dronke, Trad. fuld., S. 38), um 1381 Baldestete, 1404 Baldinstete, gehörte in seinen verschiedenen Theilen verschiedenen Herren, so 1419 Güter dem erfurter Marienstift*; andere Güter meist den Besitzern von Neumark, darunter am bemerkenswerthesten seit dem 14. Jahrhundert die Familie Rapp*, im 17. Jahrhundert die von Riedesel zu Neumark. Der Ort wurde 1637 von kaiserlichen Soldaten eingeäschert. — O. Franke, Das Rote Buch von Weimar, S. 143. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 128. 150*. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381). — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Ver.-Mitth. XIII, S. 146. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 47.

Kirche. Der östlich in drei Seiten geschlossene, für Chor und Langhaus gemeinschaftliche, 15,4 m lange, 6,7 m breite Raum ist gothischer Anlage, wovon noch aussen an der Ostseite Spuren von zwei Fenstern mit dem Sturz: ⌒ sichtbar. Im Uebrigen schlichter Bau [an Stelle eines 1637 ausgebrannten, dürftig wiederhergestellten], 1700 gebaut, 1888 zuletzt restaurirt, im Innern freundlich. Tonnenförmige Holzdecke; Fenster regelmässig, rundbogig; Thür auf der Südseite, rechteckig. Auf der Westseite Dachreiter mit Schweifkuppel, Tabernakel, Kuppel. — Kronfeld a. a. O.

Kanzelbau hinter dem Altar, einfach. Unten Wand mit rechteckiger Thür und Fenstern (Abschluss gegen den Chorschluss, Sacristei), dann Attika, rechts und links von Engeln bekrönt. In der Mitte dreitheiliger Aufbau, durch korinthische Säulen gegliedert; in der mittelsten Abtheilung die auf kantiger Halbkugel-Console ruhende Kanzel, vom Grundriss: ⌣, mit Fruchtgehängen an den Kanten; Gebälk mit dem Schalldeckel, darauf Christusfigur und mässiges Schnörkelwerk. Holz, rosa mit Weiss und Gold.

Taufstein, ausser Gebrauch, im Treppen-Verschlag, in zwei Stücken. Sockel, vierseitig, ähnlich dem alten Würfelcapitell und so übergeführt in den achteckigen Schaft. Becken halbkugelig, mit: GEHET HIN etc., sowie: ANNO 1600 DEN VI NOVB und unleserlich gewordenen Namen. Sandstein.

3 Glocken von 1864.

Kirchhof.

2 Grabsteine von 1770 und 1780; Inschrift-Tafeln mit üblichen Verzierungen.

Bergern, 9,9 (8) km südsüdwestlich von Weimar; 1636 Lehn des Jacislau Wolff von Steinbach+, im dreissigjährigen Kriege zerstört, gehörte im 18. Jahrhundert erst der Familie Hahnenbein, dann der Familie Rothe. — O. Franke, Das Rote Buch, S. 106. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 128+.

Kirche [an Stelle einer im dreissigjährigen Kriege untergegangenen], unbedeutendes Rechteck von 1693 (Jahreszahl aussen über der Westthür), 11 m lang, 6,6 m breit, mit Holztonne und rechteckigen Fenstern und Thüren, westlichem Dachreiter, darauf Wetterfahne mit dem Einhorn (Wappen des damaligen Patronatsherrn Rothe). Neuerdings innen freundlich restaurirt und gemalt.

Grabstein innen an der Ostmauer, Inschrift für die Frau des Erb- und Gerichtsherrn Rothe, Luise Philippine, geborene Hahnenbein, † 1725, in einem Kranz; darüber Aufsatz mit den Wappen der beiden Familien. — Kronfeld a. a. O.

Taufbecken und Taufschale, von: *Martha Christ. Lemmerzahn 1705.* Zinn.

Kelch, mit: *A.C.D.K.S.W.1693*; Fuss in Sechspass-Form, Knauf kugelig mit gravirten Eiern. Silber, vergoldet, 17 cm hoch.

Glocke von 1865.

Brunnenhaus nahe der Kirche, neu, darauf ein verkehrtes, halbkugeliges Taufstein-Becken des 16. Jahrhunderts vermauert.

Berlstedt, 11,6 ($10^1/_2$) km nordwestlich von Weimar (874 Berolfestat; Dronke, Trad. fuld., S. 38. 46; — Berstat?; Schannat, S. 289); kam wohl durch Kauf von den seit 1157 genannten Herren von Berlstedt (1214 Berlesteten; — Schmidt, Urkundenb. d. Vögte von Weida I, S. 40), welche 1257 in heute gothaischem Gebiet (Burkhardt, Urkundenb. v. Arnstadt, Nr. 23) 1318 in Gehren als Besitzer waren (1348 Berlstete; — Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 217) an die Familie Sags, von dieser als Lehn an Hermann Stoys und von diesem durch Verkauf (nicht in Folge des Grafenkrieges) 1387 an die Stadt Erfurt *+. Um 1381 Berlstete. — Apfelstedt, Bau- u. Kunstdenkm. in Sondershausen; Oberherrschaft, S. 7. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 129 *+. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135. — Rein, Thuringia sacra II. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Ver.-Mitth. XIII, S. 74. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 48.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Chor und Langhaus zusammen 24,4 m lang, 8,7 m breit, tonnengewölbtes Thurm-Erdgeschoss 3,5 m lang, ebenso breit. Bau von 1696 (Inschrift über der südlichen Mittelthür und über dem zur Empore führenden Treppen-Vorbau), einfach; Fenster und Thüren in Chor und Langhaus rundbogig, regelmässig. Holztonne mit Dachfenstern. Thurm gross, mit zwei Zwischengesimsen; in den unteren Geschossen Fensterschlitze, im obersten Geschoss grössere Rundbogen-Fenster. Schweifkuppel mit Tabernakel und Kuppel. — Kronfeld a. a. O.

Kanzelbau, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Mitte dicht hinter dem Altar (nur im Erdgeschoss seitliche einfache Anschlüsse für Sacristei, bezw. Verbindung mit dem Geistlichen- und Altarleute-Stuhl, aus späterer Zeit). Erdgeschoss als feste Wand, mit etwas Fruchtgehängen, in der Mitte unten ein schlechtes Abendmahls-Gemälde, darüber die Kanzel, im Grundriss: [Grundriss], mit Früchten als Consol-Verzierungen und an Flächen und Kanten (ganz gut). Im Obergeschoss flachbogiger, oberer Kanzel-Eingang zwischen Pfosten mit Gehängen. Gebälk mit dem kreisförmig vortretenden Schalldeckel und Aufsatz, neuer; die ehemaligen, recht gut geschnitzten Einfassungs-Bretter liegen im Thurm-Erdgeschoss. Engel oben und an den Seiten. Holz, weiss mit Gold.

In der Sacristei:

Figur des leidenden Christus, um 1500, bekannter Auffassung, sitzend, den linken Arm auf dem Kniee, in die rechte Hand den trauernden Kopf stützend; leidlich. Holz, der Farben beraubt; etwas unter ein drittel Lebensgrösse.

Figur der schmerzenreichen Maria, um 1500, stehend, mit etwas zu grossem Kopf, aber guter Haltung der schmerzlich gefalteten Hände, mit recht schönem Faltenwurf; nürnberger Art. Holz, der Farben beraubt, beschädigt [Nase fehlt], aber der Wiederherstellung und Erhaltung werth. Etwas unter halber Lebensgrösse.

Figur Christi von einem Crucifix. Holz, fast lebensgross, schlecht.

Figur im Thurm-Erdgeschoss; ehemaliger Tauf-Engel, aus dem 18. Jahrhundert, stehend, in menschlicher Lebensgrösse, bis auf die fehlenden Unterarme, die das Taufbecken hielten, ganz gut erhalten und recht hübsch in der Haltung und Ausführung.

Kronleuchter, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts; Hängestange mit Knäufen, von einem sitzenden Juppiter, auf dessen Haupt ein Adler sitzt, bekrönt; sechs *S*-förmige Arme. Messing.

Weinflasche, von: *1746*, mit Schraubdeckel. Zinn.

Glocken. 1) 1672 von H. Wolf Geyer in Erfurt, mit: GLORIA etc., dem hennebergischen und dem erfurter Wappen, sowie Arabeskenfriesen. 94 cm Durchmesser. — 2) 1586 von Eckh. Kucher, mit Fries (Figuren mit Blattwerk). 70 cm Durchmesser.

Am oberen **Wirthshaus** vermauert: Relief-Tafel mit dem erfurter Wappen zwischen dem vieselbacher und tonndorfer, sowie: *1680*.

[Ausgrabungen an der unteren Windmühle, von Herrn Professor Klopfleisch veranstaltet.]

[**Burg** der Herren von Berlstedt, 1345 zerstört, nach Franke Verwechselung mit einer Burg in Willerstedt+. Rittergut der seit dem 14. Jahrhundert hier ansässigen* Familie Rapp, im 16. Jahrhundert gebildet, nach dem 17. Jahrhundert zerschlagen. — Franke, Das Rote Buch. — Kronfeld a. a. O.*+.]

Daasdorf am Berge, 5,1 km westnordwestlich von Weimar (Dosseldorf?; Dronke, Trad. fuld., S. 38); 1291 Tasdorf, damals wohl unter orlamündischer Lehnshoheit Besitz eines Herrn von Gaberndorf, dem Nachbardorfe, dessen Filial Daasdorf noch ist; später Tostdorf, um 1381 Tasdorff. — Franke, Das Rote Buch, S. 37. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 130. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 93.

Kirche. Der innen 4,55 m lange und 5,65 m breite, ehemalige Chor, welcher den Thurm trägt, jetzt aber durch eine Mauer von der Kirche als Sacristei abgetrennt ist, und das 15,6 m lange, 5,65 m breite Langhaus sind, mit Benutzung einer gothischen Anlage (niedrige, diagonal gestellte Strebepfeiler aussen an den Ostecken des Thurmes), 1751 gebaut (Inschrift an der mittleren Südthür), einfach. Die Fenster am Chor und Langhaus sind gross, rechteckig, diejenigen der Langhaus-Südseite etwas mit Linien verziert; ebenso die flachbogige Südthür. Thurm-Obergeschoss mit Flachbogen-Fenstern, darauf achteckige Schweifkuppel, in Helm übergehend, innen Holztonne.

Kanzelbau, vor der Chor-Westmauer als Wandbau vortretend, in üblicher Weise der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Unten drei Flachbogen-Durchgänge; oben drei ebensolche, der innere eingefasst durch zwei korinthische Säulen, dazwischen die Kanzel, bezw. der Schalldeckel: ◡ vortretend; die äusseren flankirt von korinthischen Pilastern und durchbrochen geschnitzten Einfassungs-Brettern; zu oberst auf den Ecken Urnen, in der Mitte ein von Pilastern und Voluten ein-

gefasster und von einem gebrochenen Bogengiebel überdeckter Aufsatz, jetzt das Bildniss Luther's enthaltend. Alles gewöhnlich, Holz, weiss mit Rosa und Gelb.

Ehemaliger Taufstein unter der Kanzeltreppe, aus der Zeit um 1780, achteckig, als eingebauchter Pfeiler, dessen dorisirendes Eierstab-Capitell das Becken bildet. Stein.

Kelch, von: *Joh. Seb. Ollmann* laut Inschrift unter dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form: ✿; der Knauf Apfelform mit getriebenen Eiern. Silber, vergoldet; 22 cm hoch.

2 Altarleuchter, von: *1731*, mit dreiflächigem Fuss. Zinn.

Glocken. 1) Anno dni xvcz° (1502) gos mich heinrich negeler. 91 cm Durchmesser. — 2) Ohne Jahreszahl, etwa von 1480, mit: T.R.O.CASPAR BALTASAR MELCHIOR LVCAS MARCVS. 70 cm Durchmesser. — 3) Ohne Inschrift, gestreckte Form des 14. Jahrhunderts. 51 cm hoch.

[**Thorn,** Wüstung, s. bei Niederzimmern, Amtsger. Vieselbach, S. 75.]

Daasdorf bei Buttelstedt, 9,6 km nördlich von Weimar; Tasiesdorf (Wenk, Hess. Landesgesch. II, Urk. S. 12), 1185 Tosdorf, um 1400 Tostorff, Anfang des 15. Jahrhunderts im Besitz der Herren von Heitingsburg (Hetschburg), dann der von Arnstet+, 1506 Dossdorf, gehörte später den Herren des Rittergutes. — Franke, Das Rote Buch, S 93. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 130+. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 46. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 93.

Kirche. Der 6,6 m lange und 4,6 m breite Chor, welcher den Thurm trägt, zeigt an der Ostseite ein grosses, wunderlich (aus einem alten Rosettenfenster?) verhauenes Fenster; Spitzbogen-Fenster an der Südseite des Chores, wie an allen Seiten des obersten Thurmgeschosses deuten auf Bauthätigkeit des 18. Jahrhunderts. Im Uebrigen stammen die meist flachbogigen Fenster und Thüren mit ihren schlichten, sauberen Stein-Einfassungen aus neuerer Zeit und geben zu keinen besonderen Wahrnehmungen Anlass, ebensowenig das Innere des 10,6 m langen, 6,5 m breiten, mit einer Holzdecke vom Querschnitt: _⌒_ bedeckten Langhauses. Den Thurm deckt ein Zeltdach.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus dem 18. Jahrhundert, einfach. Unten drei Flachbogen-Durchgänge zwischen ionischen Pilastern. Oben über den seitlichen Durchgängen durchbrochen geschnitzte Bekrönungen, in der Mitte die im Grundriss: ◡ vortretende, mit Fruchtbündeln an Flächen und Kanten gezierte Kanzel und ihr oberer, flachbogiger Eingang, eingefasst von korinthischen Pilastern und dann von durchbrochen geschnitzten Brettern; darüber Schalldeckel und gebrochener Giebel, darin die krönende Strahlensonne.

Grabstein an der Nordwand. Die Inschrift: DEM TAPFER ED. HERRN MORIZ KLVG VOR VND VF DACHSDORF OBRISTER GEBOHRN 1615 ....

A D. GEST. 167(4) DEN . . . . ZVE SIN ELTTERN EHREN befindet sich rechts, das Kluge'sche Wappen links von dem Kopf des Verstorbenen, der, gerüstet, doch den Helm neben dem linken Fuss (neben dem rechten sieht man Waffen und Kriegsgeräth) dasteht, breit von Gesicht (mit Schnurrbart und grosser Allongen-perrücke) und von Körper, mit der Schärpe geschmückt, den Kommandostab in der Rechten, die Linke gegen die Hüfte stemmend, eine ganz charakteristische, aber ungelenke und nicht feine Arbeit. Helm und Handschuhe des Obristen liegen noch auf dem Grabstein.

Wappenschild des: *M.K.V.D* (Moritz Kluge von Daasdorf) *1674*, Malerei in ovalem, einfach geschnitztem Rahmen.

Gedenktafel an der Chor-Nordwand, um 1670 gemacht. Von der Inschrift des unten angebrachten (hölzernen) Schriftbandes erkennt man nur, dass der Verstorbene ein weimarischer Ritter H . . . gewesen. Brustbild in Oel, in einem gut von Holz geschnitzten und meist weiss, schwarz und golden gefärbten, ovalen Rahmen von Blattwerk, an welchem zwei Knäbchen zu den Seiten frei vortreten, oben sein Helm die Bekrönung bildet.

Taufkanne, von: *Anna Maria Kluge 1670*, in abweichender, aber nicht schöner Form, eiförmig, mit einem nach unten gebogenen Ausguss in Form eines Drachenkopfes. Zinn.

Taufschale, bekannte Beckenschläger-Arbeit, mit den gewundenen Buckeln im Boden. Messing.

Weinkanne, vom Ende des 17. Jahrhunderts, von in der Mitte ausgebauchter Form, mit getriebenen spiralischen Linien. Zinn.

Kelch, gut gothisch, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Fuss rund mit Randmuster von geschlagenen Vierpässen: ꗃ; auf der Fläche ein gravirtes Crucifix. Am Knauf Würfel mit: ihesus, dazwischen gravirte Maasswerke. Am Schaft über, bezw. unter dem Knauf: ave gracia pl—ena dominus. Kuppe niedrig, breit, straff. Im Ganzen zierliche Form; Silber, vergoldet, 17 cm hoch. Hostienteller, mit hübsch gravirtem Weihekreuz.

2 Blumenvasen, mit: *C.W.B. 1783.* Zinn.

Glocke, 1787 von Gebr. Ullrich in Apolda, mit Wappen Carl August's und zwei Friesen. 93 cm Durchmesser.

Kirchhof. Grabsteine des 18. Jahrhunderts, üblicher Art, einer in Obeliskform.

Kammergut, aus den ehemaligen Rittergütern der Familien Wurmb und von Gottfahrt, bezw. Kluge und von Mandelsloh verschmolzen. Das Gehöft nimmt die Stelle des Klugeschen Gutes ein, das Mandelsloh'sche Gut ist untergegangen.

Am Eingang des Thores Tafel eingemauert, verwittert, mit Wappen von Kluge und Unterschrift: ERBSAS MORIZ KLVG OBRISTER OBER IN DAASTORF 1653 (s. oben Grabstein), unter einem Giebeldreieck mit etwas Profilirung. Sandstein. — Franke.

Denstedt (auf der beigegebenen Landkarte noch nach der früheren Schreibweise: Dennstedt), 5,7 ($4^{1}/_{2}$) km ostnordöstlich von Weimar; 775 Dannistadt, Gut Kaiser Karl's, der der hersfelder Abtei den Zehnten schenkte, 1170 Tegenstedt, Sitz der seit 1184 genannten Herren von Deginstete, welche (gleiche Abstammung mit der Familie von Oberweimar hatte und) 1768 erlosch*+. Der Ort bildete eine Gerichtspflege, zu der noch einige andere Orte (in der Lincker'schen Zeit: Rödigsdorf, Schwabsdorf, Süssenborn) gehörten. Die Besitzer dieser Pflege waren die des Rittergutes (siehe dies). 1506 Deynstedt. — Burkhardt, Urkundenb. v. Arnstadt, S. 69. 70, über die Herren von Denstedt. — Franke, Das Rote Buch, S. 33. 123. — Histor.-geogr. Beschr. d. herzogl. sächs. Lande, Altona 1796, S. 78 f. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 131*+. — Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 32. 177. 204. 218, über die Herren von Denstedt. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 51. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 48.

Kirche, mit Ausnahme eines schmalen Spitzbogen-Fensters an der Ostwand (neben dem modernen, flachbogigen) neu, besonders nach Brandbeschädigung 1808 im Jahre 1818 gebaut, einfach. Chor und Langhaus zusammen 21,3 m lang und 7,6 m breit, mit Holztonne; Westthurm, im flachgedeckten, die Treppe enthaltenden Erdgeschoss 3,6 m lang und ebenso breit. Viele willkürlich angebrachte, grosse Fenster, an der Nordseite spitzbogige und Rechteck-Thür, an der Südseite flachbogige und rechteckige Fenster, rechteckige Thür; am Thurm rechteckige Thür und Fenster, achteckiger Holz-Aufsatz mit Schweifkuppel, Tabernakel und Helm.

Chorstühle, noch aus dem 15. Jahrhundert, in der damals üblichen Form, mit geschweiften Trennungswangen etc., einfach. Holz.

Kanzelbau, hinter dem Altar, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, einfach. Erdgeschoss: drei Rundbogen-Durchgänge zwischen ionischen Säulen. Obergeschoss: an den Ecken geschweifte Giebelstücke mit Urnen, in der Mitte Aufsatz mit korinthischen Pilastern, dazwischen die Kanzel, vom Grundriss: ◡, oben Rundbogen-Giebel.

Grabstein an der Chor-Nordwand (*A*). Die rechteckige Bronzetafel enthält in schönen, scharfen Buchstaben eine gelehrte, metrisch pointirte und inhaltlich so bedeutsame Inschrift, dass ihre Wiedergabe erwünscht erschien, für Lucas Thangel, welcher sie sich bei Lebzeiten 1589 verfertigen liess.

	(Die deutsche Uebersetzung würde etwa lauten:
POST VARIOS TANDEM CASVS, AVLAEQVE LABORES	Nach so manchem Geschick und nach den Mühen des Hofes
HVC POSVI CORPVS, MENS SVPER ASTRA VOLAT.	Bettete hier ich den Leib, schwebt zu den Sternen der Geist.
VIXI EQVIDEM, VITAMQVE PERICLA PER OMNIA DVXI,	Habe gelebt und geführt das Leben durch alle Gefahren,
ANXIETAS MODO SIT VIVERE PERPETVA.	Aber das Leben ist nur eine ewige Angst.
AVLA SIMVLTATES DEDIT, INVIDIAMQVE DOLOSQVE	Gleisnerisch Werk gewährte der Hof, nur Neid mir und Arglist,
OFFENSVM INSONTI SCOMMATA, PROBRA, NECEM.	Ohne Verschulden nur Spott, Kränkung, Verbrechen und Tod.

ERGO COELESTEM ME CONFERO LAETVS AD AVLAM,	Darum hebe ich froh empor mich zum himmlischen Hofe,
QVA ME DONA DEI PARTA CRVORE MANENT.	Wo mir göttlicher Lohn sprosst aus der blutigen Saat.
NIL METVO MORTEM, MORS OPTIMA LINEA RERVM EST.	Niemals fürcht' ich den Tod, die herrlichste Grenze der Dinge.
IN CHRISTO MORIAR, MORS MIHI SOMNVS ERIT.	Sterb ich in Christus, so wird immer zum Schlummer der Tod.
QVICVMQVE IN CHRISTVM CONFISO PECTORE CREDIT,	Wer nur an Christum glaubt mit festem Vertrauen im Busen,
AETERNVM PIGNVS, NE MORIATVR HABET.	Der hat die sich're Gewähr, dass ihn der Tod nicht ereilt.
MORS PIA NON MORS EST, SED CLAVSVLA LAETA MALORVM.	Gläubiger Tod ist nicht Tod, nein, fröhliches Ende der Uebel.
MORS EST AD VITAM TRANSITVS AETERNAM.	Tod ist der Weg, der uns führt in die Ewigkeit ein.)

In der oberen Hälfte die bronzene, ovale Tafel, nach Thangels Tode eingesetzt mit der Angabe des Todes 1590 und seinem Wappen. Die Umrahmung dieser beiden Tafeln, in Stein ist vortrefflich. Die allegorischen Gestalten zu den Seiten der ovalen Tafel, die Gerechtigkeit mit Wage und Schwert und die Wahrheit mit dem Zirkel, sind zwar in den Gesichtern weniger gut, aber in der schwungvollen Haltung und antikisirend flatternden Gewandung reizend decorativ; vor Allem ist die Verbindung dieser Figuren mit der Cartouche der Umrahmung trefflich gelungen, wie auch die Raum-Ausfüllung zwischen den beiden Tafeln sehr geschickt ist. Die Cartouchen sind lebendig durch die Fruchtbündel bereichert. Etwas gezwungen, aber charakteristisch und emblematisch ist es, dass das unten liegende Skelett von der Schlange ergriffen ist, aber, auf der Bibel ruhend, mit den Händen die Spruchtafel erfasst. Der umrahmende Rundbogen enthält in Pfeilern und Archivolte den Spruch: ALSO HAT GOTT etc.; in den Zwickeln die Wappen von Thierberg und Stotternheim. An dem classisch gebildeten Gebälk die Wappen von Walsberg, Kämmerer, Scharffenstein, Gonsen und Heilung. In dem schmaleren, durch Schnörkel (im Motiv der Beschlag-Muster) geschmackvoll übergeleiteten Aufsatz ist in künstlerischerer Weise als sonst eine Rundbogen-Nische mit Gesims und Dreieck-Giebel als geschlossener Raum für die Reliefgruppe der Dreifaltigkeit gewonnen; an den Ecken musicirende Engel. Des Linken Kopf fehlt; im Uebrigen ist das aus feinem Sandstein höchst sauber geschnittene Denkmal bis auf kleine Abstossungen ausgezeichnet erhalten.

Wappentafel an der Chor-Südwand, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, gross, von Thangel, in trefflich gezeichneter Cartouche und schön geschwungenem Blattwerk. Holz, farbig gewesen.

Grabstein an der Langhaus-Südwand, im obersten Stück von der Empore verdeckt, sehr verwittert und dann wieder mit rosa Kalkputz bis zur Unkenntlichkeit übertüncht. Man erkennt einen Ritter (Gans? s. Rittergut) in Rüstung vom Anfang des 16. Jahrhunderts, mit Helm, die Linke am Schwert, die Rechte am Dolch, in fester Haltung auf einem Löwen, so zur Seite stehend, dass rechts von

dem Löwen sein grosses Wappenschild (mit Gans?) vom Helm mit mächtigem Federbusch und Rankenwerk überragt wird. Umschrift: .... na .... veschеiden (verschieden) der gestrenge vnd edle (?) henrich (?) ... v ..

Grabstein in der Thurmhalle, zerstört und meist verdeckt durch die Thurmtreppe und einen Verschlag für die Uhrgewichte. Man erkennt (vor der Treppe) ein Stück der Rundbogen-Blende mit Ranken in den Zwickeln, in der (unter der Treppe) ein Ritter in der Tracht um 1540 steht, die linke Hand am Schwert, mit der rechten, gesenkten Hand die emporgestreckte Hand seines zierlichen, in einen Rock mit Puffärmeln gekleideten Knäbchens erfassend. Von der Umschrift erkennt man (vor der Treppe): .... 40 (also 1540) den .. des herbstmons ist .... (unter der Treppe:) xxi tag hevmons ist sei iüngste? son gebr .. vschen; ferner das Wappen, wie am vorigen Grabstein.

2 Altarleuchter, von: *Freifrau von Endte 1739*, mit dreiflächigem, getriebenem, oben mit Engelskopf verziertem Fuss und Baluster-Schaft. Zinn.

Weinkanne, 1753 von Mar. Rosine Semler, geb. Reichel, in Seidelform. Zinn.

Kelch. Sechspass-Fuss: ✠; auf einem Pass Wappen mit: *E.G.O.L* (Erdtm. Gaul, Oberstlieutenant) und: *K.M.T.* (Kath. Maria Thangel) *1649*. Knauf sechskantig, mit eingebogenen Seiten. Silber, vergoldet, 16 cm hoch. Hostienteller dazu, mit Weihekreuz und: *Erdtmann Gaul, Ob. Leut., Catharina Maria Thangelin.*

Kelch, *1737 von Maria Elisab. verwittwete Lamm, geb. Loeser*, laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss. Knauf gedrückt-rund, durch Querleiste gehälftet und mit Rippen; klein, niedlich, Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, aus dem 18. Jahrhundert, mit getriebenen Blumen. Silber.

2 Blumenvasen, von: *J.G.E. 1754.* Zinn.

3 Glasbilder im grossen Ostfenster, klein, rund, halb verlöscht, mit Wappen des Lucas Thangel und der Ursula Thangel, geb. von Seebach, 1595, unbedeutend.

Glocken.

Rittergut, ehemalige Burg, gehörte im 12. Jahrhundert und später der Familie von Denstedt; 1415 hatte Ritter Kolre Antheil daran (ungewiss ob an der Burg); 1423 erwarb es Dietrich Gans, dessen Familie (Seitenverwandte derer von Harstall) es bis 1586 besass*+. (Von diesen vielleicht die unkenntlich gewordenen Grabsteine der Kirche. Doch lebte 1435 noch Beringer von Denstedt; sein Sohn Georg, 1440 mit Tiefurt belehnt, wohnte in Weimar*+.) 1586 kam der Besitz durch Verkauf an die Familie Thangel (früher Daniel, Taniel, Tangel), gehörte nach deren Aussterben 1668 denen von Werthern, 1689 den Lincker von Lützenwick, dann der freiherrlichen Familie von Wegner-Lincker und Lützenwick, seit 1892 dem Herrn Koch. Nur das alte, verlassene Schloss, welches am Ende des Gutshofes, westlich vom Hof und vom neuen Schloss liegt, hat kunstgeschichtliches Interesse und zwar dies wegen seiner malerischen, unregelmässigen Anlage, wegen der Thürme mit Kuppeln und mancher wohlerhaltener Fenster. Eben diese weisen den Hauptbau des Schlosses zweifellos der Zeit um 1530, also unter der Familie Gans, zu (welche vielleicht zu viel Kosten auf den Bau verwendete, da sie dann in Schulden gerieth). Er bestand aus folgenden Theilen: zwei Zimmer liegen neben einander

in gleicher Nord- und Süd-Flucht, ein kleineres westlich, mit dem an der Nordseite befindlichen Vorbau eines halb-achteckigen Wendel-Treppenthurmes und ein grösserer Saal östlich. An den Saal stösst südlich, in gleicher Ostflucht mit dem Saal, ein Zimmer, welches an seiner Ost- und Süd-Seite in dem mächtigen Rundthurm endet, der mit dem Fuss tief hinab in den einst hier befindlichen, inneren Graben reicht. Nördlich an den Saal, ebenfalls in gleicher Ostflucht mit ihm, läuft ein langer, schmaler, dreifenstriger Gang, oben als Wehrgang gebildet, und erweitert sich zu einem ebenfalls bedeutenden, dem höchsten Rundthurm der Anlage, in dem wir den Bergfried zu sehen haben (s. Abbild.). An diesen Bergfried stösst noch nördlich der niedrige Küchen-Anbau, an diesen noch ein kleiner Rundthurm mit Kegeldach als Schluss. Die drei grossen Thürme haben Schweifkuppeln von der Form, wie sie noch der sächsisch-thüringischen Renaissance entsprechen. Die übrigen Gebäude-Theile bestehen aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen. Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken. Im Innern ist Alles ziemlich seines Schmuckes beraubt, nur einige profilirte Balkendecken mit hübsch darauf gemalten Mustern und Frauengestalten, wenn auch aus späterer Zeit (18. Jahrhundert), haben sich im Saal des zweiten Obergeschosses erhalten. Der Bau mit dem Verbindungs-Gang zwischen dem Saal und dem Bergfried ist unten durch eine früher rundbogige, jetzt flachbogige Durchfahrt unterbrochen, Fenster befinden sich in ihm nach Westen unten und oben, nach Osten nur im zweiten Geschoss, welches, wie bemerkt, Wehrgang und durch Vorkragung an beiden Seiten auf Rundbogen-Friesen, bezw. Consolen verbreitert ist. Die drei Zimmer des ursprünglichen Baues (die auch in einem Kaufvertrag als die einzigen erwähnt sind), nämlich der Saal, das westlich und das südlich an ihn anstossende Zimmer, an welches sich noch ein in der einspringenden Ecke liegender, niedrigerer Anbau schliesst, haben, abgesehen von verstümmelten oder modernisirten Fenstern, im ersten Obergeschoss rundbogige, im zweiten Obergeschoss aber (der südliche Eckthurm auch unten) jene reizvollen Vorhangbogen-Fenster, theils aus drei, theils aus vier verkehrten Bogenstücken bestehend, mit den parallelen und daher sich kreuzenden Kantenstäben, wie wir sie aus gleichzeitigen Bauten, dem Schloss in Torgau etc., datiren können. Ausserdem ist noch manches Andere aus alter Zeit erhalten, so die naiv-einfach auf Consolen aussen vorgekragten Erker, welche je nach Bedarf als Aborte oder als Giessschlote dienten und jetzt zum ersteren Zwecke noch erhalten sind; nicht weniger als drei gewahren wir in der einspringenden Südwest-Ecke oben in malerischer Unregelmässigkeit. Rings um das ganze, also ungefähr T-förmige Schloss des 16. Jahrhunderts lief ein Graben, von welchem noch Theile rings um den Südthurm und östlich vom Wehrgang erhalten sind. — Dann erfolgte eine Erweiterung und Umgestaltung der Graben-Anlage bald nach der Uebernahme durch die Herren von Lincker. An das westliche Zimmer (mit dem Treppenthurm) wurde westlich noch ein grösseres Zimmer mit vielen Fenstern angebaut. Die Zeit dieses Anbaues ergiebt sich durch eine Tafel an der Nordseite neben dem Treppenthurm unten über der modernen Rechteck-Thür, mit Wappen von: johañ daniel lincker 1699, und an der Westseite, mit demselben Wappen und: MDCXCVIII. Damals wurde auch, der veränderten Kriegführung entsprechend, der innere Graben aufgegeben, bezw. als Teich gelassen, aber nach Süden eine auf hohe Futtermauern gegründete Terrasse (mehr einem alten Zwinger, als einer Bastion ähnlich) vorgebaut, mit Garten-Anlagen versehen und ausserhalb nun der Graben

weiter vorgeschoben, auch der vorbeifliessende Erlenbach zur Graben-Anlage benutzt, bezw. westlich und nördlich mit dem alten Graben in Verbindung gebracht. Dann erfolgten schliesslich in späterer Zeit einige Anbauten an das Schloss, die aber dasselbe bloss entstellt haben; östlich an der Südpartie des Wehrganges das sogenannte Gerichtsgebäude, ein dürftiger Bau, und südlich an dem Lincker'schen Anbau noch ein Wohnhaus (im ältesten Graben). Sie behindern die Aussicht auf das malerisch gruppirte Schloss, dessen Thürme dagegen in der Ferne sehr eindrucksvoll wirken.



Ansicht des Schlosshofes zu Denstedt.

Das Amtmannsgebäude gegenüber dem alten Schloss, auf der östlichen Seite des Hofes, zeigt in den vermauerten Rundbogen seiner Ost- und West-Seite, dass die ehemalige Hof-Einfahrt hier gewesen; über dem Scheitel befindet sich auf der Hofseite das Lincker'sche Wappen und: *1717*, auf der anderen Seite ein hübscher Löwenkopf als Schlussstein; sonst Alles modern. Das neue **Schloss**, auf der Nordseite des Hofes, stammt vom Ende des 18. Jahrhunderts und hat an den Eingangs-Thüren einige einfache Verzierungen im charakteristischen Louis XVI.-Stil (Uebergang zum Neuclassicismus, bezw. zum Empirestil).

Kronfeld, S. 131.

Ehringsdorf, 3,4 ($2^1/_2$) km südsüdöstlich von Weimar, Filial von Oberweimar, 1252 Hyringsdorf, Sitz eines 1280 genannten Rittergeschlechtes von Iringesdorf; gehörte zu Ende des 14. Jahrhunderts der Familie Schetin (nach ihrem früheren Besitze auch von Holzdorf, Halstorf etc. genannt)+, um 1381 Yringesdorff, kam bis 1408 ganz an das oberweimarer Kloster und bei dessen Aufhebung mit den dazu gehörenden Dörfern unter das sächsische Amt Oberweimar. — Franke, Das Rote Buch, S. 34. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 133+. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr., N. F. V, S. 136 (um 1381). — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 94.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Die Baugeschichte ist wohl die gewöhnliche: der Mittelbau, im Erdgeschoss jetzt zum Gemeinderaum gezogen, 3,6 m lang und 6,3 m breit, ist der älteste, wohl romanische Theil, der 7,8 m lange, 6,5 m breite Ostbau, jetzt Chor, der spätere, wohl spätgothische Theil, das 7,8 m lange, 6,3 m breite Langhaus entstand nach dem 16. Jahrhundert mit Benutzung älterer Theile. Allein spätere Restaurationen, wie 1686 (Jahreszahl aussen an einem Stein), 1721 (Inschrift aussen über der Südthür) und 1885, haben der Kirche fast alle alten Spuren geraubt. Der Chorbogen zwischen Thurm-Erdgeschoss und Chor und der Triumphbogen zwischen Thurm-Erdgeschoss und Langhaus sind zwar rundbogig, aber höher, als ursprünglich, ausgehauen, und die Pfeiler beider Bögen jetzt glatt. An der Ostseite ein grosses, darunter zwei kleine Spitzbogen-Fenster, im Giebel ein Kreuz; an der Südseite des Langhauses bemerkt man aussen (links von der Thür) die Spur eines zugemauerten, spätgothischen Portals von Schweifbogen-Form: [Schweifbogen], noch mit einem abgeglätteten Bruchstück des einstigen Scheitelsteines, links davon ebenso die Spur einer zugemauerten Rundbogen-Thür der Renaissance, mit abgeglätteten Gewänden, an der Nordseite bei der Westecke ein zugemauertes Rundbogen-Fenster. Sonst schlichte, rechteckige Thüren und Fenster; geputzte Holztonnen über allen drei Theilen; auf dem massiven, ersten Thurm-Obergeschoss ein hölzernes Geschoss mit neuerdings in altem Stil aufgesetztem Walmdach. Das Innere sieht ganz freundlich aus, mit hübsch gefärbten Emporen. Aussen vor dem Süd-Eingang zwei Obelisken aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, aus Sandstein. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 224.

Kanzelbau, hinter dem Altar, neu. An den Brüstungen rechts und links sind je zwei neuerdings durch Uebermalung und mit dicken Contouren restaurirte Flügelgemälde eines spätgothischen Altarwerkes eingelassen, kleine, paarweise stehende Figuren der Apostel, links Jacobus d. Jüng. und Thaddäus, Jacobus d. Aelt. und Bartholomäus, rechts Petrus und Paulus, Matthäus (?) und Johannes.

Gemälde-Stück an der Ostwand hinter dem Sacristei-Verschlag, Theil einer Geburt Christi (verehrende Maria, Joseph, Ochs), unbedeutend und verdorben.

Kanzel-Rest an der Nordwand, aus dem 18. Jahrhundert, hängendes Ornament, Ranken-Umrahmung um drei Cartouchen-Schilder mit Bibelsprüchen. Holz, dunkel mit Gold.

Grabstein am südlichen Chorbogen-Pfeiler, besonders unten stark verwittert, gut gearbeitet. In einer Rundbogen-Blende steht die Verstorbene in Bürgerfrauen-

Tracht vom Ende des 16. Jahrhunderts, mit über der Brust gefalteten Händen; der unterste Theil der Figur wird durch eine rechteckige, von einer Cartouche umrahmte Tafel mit einem Spruch verdeckt. Die Umschrift, im oberen Theil des Grabsteines deutlich erhalten, lautet (in der Umrahmung des ganzen Steines): ANNO DONI. 1599 DEN (nun folgt hier, wie es scheint) 31 MAY ABENDS 6 (Uhr) HAT GOT DIE EHRB . . . . CHRISTIAN BRV̊CKEN HAVSFRAW GEBORNE FORSTERIN IHRER WEIBLICHEN (nun um den Rundbogen der Blende weiter:) BV̊RDEN ENDBVNDEN, 6 STVND HERNACH SELIGLICH ABGEFORDERD, DER VORLEYHE IHR EINE FROHLICHE AVFERSTEHVNG. AMEN. An den vier Ecken Wappen und zwar oben die des Gatten, das Brück'sche (drei springende Pferde) und das Cranach'sche (Flügelschlange), unten ihre eigenen Wappen, zu sehr verwittert (das eine ein Jagdhorn?, das Forster'sche ist ein dreitheiliges Eichenblatt). Die Verstorbene war also eine Tochter von dem fürstlichen Secretär, späteren Rath Johann Forster d. Jüng., und, wie es scheint, die zweite Gattin von Veit Christian Brück (Sohn des 1567 hingerichteten Kanzlers Brück und der Barbara, einer Tochter des Malers Lucas Cranach des Aelteren), welcher in den Lehnsakten des weimarer Staatsarchivs (A 2752) als Lehnsträger von Ehringsdorf erscheint und im 1. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts gestorben zu sein scheint. Kronfeld, der wahrscheinlich nur oberflächlich das Cranach'sche und Brück'sche Wappen ansah, hat die Verstorbene für die Tochter des Lucas Cranach, Gemahlin des Kanzlers Brück gehalten (die demnach 22 Jahre nach des Gatten Tode und etwa 80 Jahre alt an den Folgen einer Entbindung gestorben wäre!). — Burkhardt, Handschr. Mitth. über Veit Brück u. Forster. — Kronfeld, S. 133.

Grabstein an der Innen-Südwand der Kirche: Aõ 1590 DEN 26 MARTII IST DIE ERBARE EHRNTHUGENDSAME . . . . ERNVESTEN VEIT CHRISTIAN . . . . SELIGKLICHEN ABGESCHEIDEN ICH WAG GUET UND LEIB. GOTT HELF MIRS ÜBERWINDEN. Die Verstorbene ist in einer Rundbogen-Nische in bürgerlicher Tracht dargestellt, in guter Arbeit. Der Stein ist leider theils verwittert, theils muthwillig zerstört. Sandstein. — Die Verstorbene muss also die erste Gattin von V. Chr. Brück gewesen sein. Die den Grabstein ergänzende, hierher gehörige Angabe im Kirchbuch, in einer 1883 von Herrn Pf. Spanaus zu Oberweimar abgenommenen Abschrift mir freundlichst von Herrn Hauptmann von Cranach zur Verfügung gestellt, enthält unter der Rubrik: „*Verstorbene des 1590. Jahres*" die Worte: *Ist den 26 Martij Veit Christians Brückens eheliche Hausfrau Magdalene genannt, die zuvorn den Rendtmeister zu Coburg, Friederann* (Friedemann?) *genannt, gehabt hatt, seliglich im Herrn entschlaffen, weil sie in die 6-Wochen fest gelegen und den 28 . . . . auff ein Sonnabend zu Mittags in die Kirche Ehringsdorff begraben worden, da der . . . . . Predigtstuhl pflegt zu stehen; ihr solch Räumlein selber auserweleht* (auserwählt) *bei Leben vndt ist ihr durch gnedig Befehll der Herzogin zu Sachsen, Frau Dorothea Susanna dahin zu begraben vergunsten worden.*

Gedenktafel innen über der Südthür. Um ein unteres Cartouchen-Schild mit der Inschrift für Consistorialrath Volkmar Happe, † 1694, und um ein oberes, blattumrahmtes Schild mit dem ganz gut gemalten Brustbild des Geistlichen ist eine grosse, gemeinschaftliche Umrahmung mit Schnörkelwerk, Engeln und seinem Wappen oben angebracht, in derber Behandlung geschnitzt; weiss, mit Gold.

Crucifix in der Sacristei, aus dem 17. Jahrhundert, schlecht, von Holz; an den Kreuzes-Ecken quadratische Erweiterungen mit den schlechten Bildern der Evangelisten.

Relieftafel mit Crucifix aussen über dem rechteckigen Südfenster des Langhauses eingemauert, aus dem 15. Jahrhundert, von herber Bildung des Körpers; mit schräg aufsteigenden Kreuzarmen. [Füsse abgeschlagen.] Sandstein, etwa 40 cm hoch.

Glocken. 1) 1732 von Joh. Christoph Rose in Apolda, mit reichem Akanthus-Fries (mit Köpfen in Muscheln), sowie *V.D.M.I.A.C.* und dem Wappen des Herzogs Ernst August. 120 cm Durchmesser. — 2) **Anno dm. mvxx consolor viva mortua fleo pello nociva**, mit Reliefs, Maria in viereckigem, und Kreuzigung in rundem Rahmen. 97 cm Durchmesser. — 3) 1828.

Kirchhof. Grabmal an der Nordost-Seite der Kirche, vom Ende des 18. Jahrhunderts, gross, beschädigt und verwittert. Rundbogen-Blende, darin das Relief des Auferstandenen, der den drei Marien begegnet, während hinten auf dem offenen Grab der Engel sitzt, mit gut bewegten und modellirten Figuren; einfassende, ionische Säulen tragen über verkröpftem Gesims ein Cartouchenschild mit der Inschrift. Sandstein.

Rittergut des Herrn Landkammerrath Heydenreich. Am neuen Wohngebäude Tafel eingemauert mit: MDCCXLIII und dem Wappen der Geh.-Räthin von Benckendorf, links das ihrer Familie von Niclot (im getheilten Schilde ein laufender Hund), rechts das des Gatten von Benckendorf (im längsgetheilten Schild rechts ein halber, rother, längsgetheilter Adler, links drei übereinander stehende, goldene Rosen auf blauem Grund, nur in den Farben von dem Cromsdorfer Wappen verschieden), mit hübschen Schnörkeln und Füllhörnern. Auf den Thorpfeilern (zum zweiten Hof) Kugeln mit kleineren Wappen des weimarischen Geheimen Rathes von Nonne.

Belvedere, 1 km westlich von Ehringsdorf; Sommerschloss des regierenden Grossherzogs, 1724—1732 als Jagdschloss (zuerst: Bellevue) vom Herzog Ernst August (damals Mitregenten des regierenden Herzogs) aufgeführt, dann mit Bauten umgeben, die zum Theil wieder beseitigt wurden, als die Herzogin Anna Amalia hier ihren Sommeraufenthalt wählte und den herrlichen Park herrichten liess. Das Schloss, welches mit vier kleinen, in der Nähe befindlichen Dienstgebäuden auf der freien, aber rings vom Park umgebenen Fläche eine symmetrische Gruppe bildet, ist selbst im Stil jener Schlösser gebaut, wie sie, von französischen kleineren Schlossgebäuden abgeleitet, seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts an Fürstenhöfen Deutschlands üblich waren. Die Haupträume befinden sich im Obergeschoss. Im Innern mangeln noch die bequem verbindenden Gänge, wie überhaupt die Anordnung, besonders die der Schlafzimmer in den Eckbauten und der Zimmer in den Verbindungsbauten zu diesen, nicht die zweckmässigste ist, daher auch manche Räume zu viel, andere zu wenig Wandfläche und Licht haben. Was das Aeussere betrifft, kommen nur die Längsfronten des gestreckten Gebäudes zur Geltung. An ihnen bemerken



Vorder-Ansicht des Schlosses Belvedere.

wir überall das Prinzip der Dreitheilung. Zunächst der Haupt-Ausbildung: Mittelpavillon, rechts und links zurücktretende Verbindungsbauten zu den wieder vortretenden runden Eck-Pavillons; ferner im Mittelbau wieder der Mitteltheil durch die andere Gestaltung der Thüren und Fenster und Einfassung derselben mit durchgehenden, korinthischen Pilastern vor den schlichten Seitentheilen etwas hervorgehoben, wozu der Dach-Aufsatz (Attika) kommt. Den schlichten Seitentheilen entsprechen die zurücktretenden Verbindungsbauten, während gegen den Mittelbau die Pilastergliederung wiederum eine Art Gegengewicht bildet. Die Anordnung der Kuppeln unmittelbar auf den Dächern der Seitentheile ist nicht gerade künstlerisch geschickt, die beiden Durchfahrten in den Zwischenbauten mit ihren gar zu nüchternen Flachbögen, die auf ionischen Säulen aufliegen, sind ebensowenig bedeutend, wie die zwar in Rundbögen, Flachbögen und Rechtecken gestalteten, aber meist schmucklosen Fenster- und Thür-Oeffnungen. Nur die mittleren Oeffnungen haben einige Bereicherungen durch Cartouchen, bezw. Wappen als Schlusssteine und als Füllung des mittleren Ziergiebels erhalten. Dies, sowie der von einer breiten Plattform mit Balustrade umgebene, achteckige Dach-Aufsatz mit Rundbogen-Fenstern zwischen toscanischen Eckpilastern und mit der Schweifkuppel, die durch Einbauchung in eine verhältnissmässig hohe Helmspitze übergeht, verleihen dem Schlösschen etwas Hervorragenderes, während der ländliche Charakter durch den hellen Anstrich, die grünen Fensterläden und durch die anmuthige Lage und Umgebung voll zur Geltung kommt. — Goetz, Kupferst. 1828. — Kronfeld I, S. 385. — Lobe, Kupferstiche. — Mitzschke, in Weimar. Zeitung 1885, Nr. 5; Belvedere u. s. w. — Schwier in Weimar, Photographie. — Springer, Weimars klassische Stätten, S. 141. — Strong, Aquarelle um 1790, im Besitz des Herrn Hofbuchbinders Henss in Weimar. — Walther, Lithogr. 1834. — Soph. Williams in Berlin, Photographien.

Erdgeschoss. Vorraum. Beachtenswerth: Büsten der Kaiser Nero und Tiberius, römisch. Bank, wie es scheint, des Herzogs Carl August, deutsche Arbeit aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit: *A.P.*, gute durchbrochene Schnitzerei. (Andere Möbel ebenda, neuere Nachahmungen.) In einem Seitenwinkel der Treppe: Stein von der Falkenburg [jener Schanze, welche Herzog Ernst August nördlich von der Stelle, wo heute die gleichnamige Restauration sich befindet, errichtete, sein Nachfolger aber abbrechen liess], mit dem Namenszug: *E.A.1733*, dem Falken und Inschrift, in Cartouche (*A*). Oelbilder des 18. Jahrhunderts, der Schlösser Belvedere und Wilhelmsthal.

Zimmer der Oberhofmeisterin. Kamin-Aufbau mit einigen Stuckverzierungen.

Wartezimmer (*A*). An den Wänden Bilder, höchst geschickt reliefähnlich grau in Grau 1769 von Reiser gemalt (Amoretten mit verschiedenen Sinnbildern), in Stuck-Rahmen; Deckengemälde (Diana etc.), erneuert. Consoltischchen aus der gleichen Zeit um 1770, hübsch. Stuhlsitze mit Gobelins aus dem 18. Jahrhundert. Altjapanische Vasen von Bedeutung.

Die Treppe zum ersten Obergeschoss führt zunächst auf ein Vor- und Verbindungs-Zimmer, welches sein Licht durch die beiden Nachbar-Räume erhält. Der nach dem Vordergarten (mit Aussicht auf die Stadt Weimar) zu belegene, mit drei Balconthüren versehene Mittelsaal ist im Regentschaftsstil gehalten, weniger durch die Muster, als durch die Farbenwirkung interessant, indem die Wände und Thüren auf Mattsilber und Hellgrau mit dunkleren, blaugrauen Ornamenten und etwas Gold dazu abgestimmt sind. In der Wölbfläche (Voute) der Decke und an dieser selbst tritt das Gold in Umrahmungs-Linien mehr vor, das elliptische Deckengemälde stellt einige Vögel an und innerhalb einer Gitterbalustrade dar. Die Decoration ist theils alt, theils erneuert. Zu den Ausstattungs-Stücken des Zimmers gehört eine holländische Geh- und Spiel-Uhr in hübsch verziertem Gehäuse, daran vorn die in vergoldetem Kupfer getriebene Reliefgruppe des Meleager und der Atalante.

Der von dem erwähnten Vorzimmer aus nach der anderen Seite (nach dem Hintergarten zu) belegene, grosse, quadratische Mittelsaal des Schlosses ist zugleich der Speisesaal (*A*), unter Benutzung des Bodenraumes höher geführt als die anderen Räume und von schönen Verhältnissen, in Stuck decorirt. Bis zur Höhe der anderen Zimmer reicht hier die senkrechte Wand, in Streifen grau und gelb marmorirt, an jeder Seite durch korinthische, roth marmorirte Pilaster (die beiden mittleren gepaart) in drei Abtheilungen gegliedert, von denen die nach dem Vorzimmer gelegenen Abtheilungen je ein grosses Flachbogen-Fenster für dieses Vorzimmer, die gegenüberliegende Frontseite aber ebensolche Fenster zur eigenen Beleuchtung hat, die beiden anderen Seiten nach den Nachbarzimmern jedesmal in der Mitte Kamin und Spiegel, an den Seiten Rechteck-Thüren und als Reliefs gemalte Knabengruppen darüber. Die Pilastercapitelle sind weiss, ebenso das Pilastergebälk, welches rings um den Saal geht, und die ganze Decken-Ausbildung, mit Ausnahme kleiner Felder unten. Die Decke ist nämlich als steiles Spiegelgewölbe gedacht, mit in Relief verzierten Wölbflächen und Spiegelfeld. Die Wölbflächen sind an der Fensterseite zur Hinterfront hin durch Stichkappen (Lünetten) und eingesetzte Kreisfenster, den unteren entsprechend, unterbrochen (so noch mehr an Licht gewinnend),

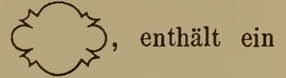


Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Speisesaal im Schlosse Belvedere.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



an der Seite zum Vorzimmer hin aber rechts und links durch Stichkappen mit blinden Feldern, in der Mitte durch eine grosse Korbbogen-Loge mit wirksamer Balustrade für die Musik. Das Mittelfeld, von der Form: , enthält ein Gemälde. Unter den älteren Arbeiten europäischen Ursprunges im Speisesaal ist ein viertheiliger Wandschirm zu bemerken, mit sehr lebhaft aufgefrischter Malerei von Ornamenten, Früchten und Figuren auf Leder. Ferner ein kunstvoller Kronleuchter aus Glas.

Geht man von dem grossen Speisesaal rechts (westlich) herum, so ist das nächste, das die Ecke des Vorsprunges bildende, also von zwei Seiten beleuchtete Zimmer dieser Front, der

Salon der Herzogin Johann Albrecht. Hier u. A. ein Spiegel Carl August's, aus der Zeit um 1780 (*A*). Der Rahmen ist einfach rechteckig, mit einigen aufgesetzten Ornamenten; die aussen seitwärts und unten angebrachten Verzierungen sind ebenfalls mässig, reicher und recht geschmackvoll die Krönung, bei der das Roccoco schon symmetrischen, abgewogenen Formen Platz gemacht hat. Die Verbindung eines dem ungefähren Vierpass: ꕤ folgenden Hauptmotivs mit seitlichen, in der Mitte und an den oberen Einbiegungen wagerecht sich fortsetzenden Stangen entbehrt etwas der Leichtigkeit, aber das Verhältniss der Raumvertheilung (Schnitzwerk und seine Durchbrechungen) ist sehr glücklich, auch die beiden Füllhörner als Einfassung und des Namenschildes Verbindung mit dem Rahmen einfach-geschmackvoll. Holz, vergoldet.

Von dem grossen Speisesaal nach Osten ist das anstossende Eckzimmer das Frühstückszimmer, mit grossen Familienbildnissen (Herzog Carl Friedrich und Kinder, Kaiserin Paul) und dem entsprechenden anderen Spiegel Carl August's.

Von dem Mittelsaal nach Westen liegt der Kaisersalon, der die Ecke des Vorsprunges dieser Front bildet (also nach zwei Seiten Fenster hat). Hier eine Kamin-Nische, gefüllt mit einem hölzernen Roccoco-Gestell (für Porzellan); über der Nische einige Netzverzierungen in Stuck. Im Salon u. A. kostbares Sèvres-Service, 1790 von Herzog Carl August aus Paris mitgebracht; Kästchen aus dem 18. Jahrhundert, Bernsteinschnitzerei mit Elfenbein, mit Figürchen und Reliefs (Aktäon, Bellerophon etc. bekannter Art), handwerklich.

Von dem Mittelsaal nach Osten: der Salon der Frau Grossherzogin. (Hier u. A. holländischer Kaminschirm von 1778, bemalt; Miereveldt, Zeichnung des Prinzen Moritz von Oranien.)

Zwischen dem Frühstückszimmer und dem Salon I. K. Hoheit der Frau Grossherzogin läuft ein verbindender (durch Thüren mehrfach getheilter) Querraum, indirekt beleuchtet, da er zugleich die Verbindung nach den anschliessenden, kleineren Zimmern der Längsseiten des Schlosses nach Osten zu bildet. (In demselben ein ganz origineller, holländischer Schrank, aus der Zeit um 1730, Holz, weiss, mit blauer Bemalung in Nachahmung von delfter Thon.) Es sind diese kleineren Zimmer nach vorn und nach hinten, jedesmal zwei einfenstrige Räume. Nach vorn in dem zweiten der Zimmer, dem Arbeitszimmer S. K. Hoheit des Grossherzogs, ein prachtvoller spanischer Schrank mit durchbrochenen, vergoldeten Gittern und eine ebensolche

Truhe mit Aufsatz; ferner eine reizende, kleine Schale (früher im Schlosse zu Löbichau, von Frau von Tümpling S. K. Hoheit dem Grossherzog bei dessen Aufenthalt daselbst geschenkt), aus dem 17. Jahrhundert. Fuss und Knauf sind aus Metall, die Kuppe aus chinesischem Porzellan mit Malerei. Die drei Bänder, welche die Kuppe am Knauf festhalten, sind neu, dieser selbst aber alt und hübsch mit frei gearbeiteten Consolchen umlegt; ebenso der Fuss, dessen aufgelegte Muster durchbrochen geschnitten sind. Zeichen: *N* und zwei Tauben.

Von dem zweiten dieser Zimmer, dem vorderen wie dem hinteren, gelangt man in das grosse, in der Ecke des Schlosses gelegene Zimmer, das aussen durch den Pavillon mit Kuppel markirt ist. Es ist das



Schale im Arbeitszimmer S. K. Hoheit des Grossherzogs im Schloss Belvedere.

Schlafzimmer S. K. Hoheit des Grossherzogs (*A*). Die Grundriss-Form ist im Innern folgende: [Grundriss-Zeichen], geschickt für die Ausbildung benutzt. Nur die eine der eingebauchten Seiten ist nicht unterbrochen; an der sich daran schliessenden, ausgebauchten Seite befinden sich die zwei Thüren zu den erwähnten zwei Nachbarzimmern und dazwischen der Kamin; an der dann folgenden, eingebauchten Wand eine Thür zum Baderaum, an allen übrigen Wänden herabgehende Fenster (zwei an der ausgebauchten, je eines an den übrigen Seiten, also im Ganzen sieben), etwas viel für ein Schlafzimmer. Die Ecken sind jedesmal durch theils einfache (ebenso die Mitte der ausgebauchten Fensterwand), theils gepaarte, grau marmorirte Pilaster mit weissen, korinthischen Capitellen belebt, die Wandstreifen darüber gelb marmorirt, diejenigen über dem Kamin weiss, mit einigen Relief-Ornamenten und einfassenden Hermen-Figuren. Gebälk weiss, ebenso der äussere Rand der Decke, welcher ziemlich breit, wagerecht, mit stuckirten Netzwerken und Ranken nebst Blumenkörben, Kurhut etc. in zartem Relief bedeckt ist und mit einem inneren Kreis abschliesst, über dem die Decke dann als Kuppel aufsteigt, mit Wolken und einigen umrahmenden Schnörkeln bemalt.

Zwischen dem Salon der Herzogin Johann Albrecht und dem Kaisersalon läuft wie auf der anderen Seite ein verbindender Querraum, welcher zugleich die Verbindung zu den anschliessenden kleinen Zimmern nach Westen zu bildet. Es sind dies die Räume der Frau Grossherzogin, und enthält der erste der nach vorn belegenen Räume einen kleinen, aber recht hübschen Spiegel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der durch stärkere Ausbildung der Bekrönung und des unteren Rahmens eine schlankere Form erhält. In dem ersten der Zimmer nach hinten,

dem sogenannten Ankleidezimmer der Grossfürstin Maria Pawlowna, ist ein Spiegel von altmeissener Porzellan bemerkenswerth. In dem zweiten der Zimmer nach hinten, dem sogenannten Arbeitszimmer der Grossfürstin Maria Pawlowna, eine Sepia-Landschaft, der Ueberlieferung nach von Goethe gemalt.

In dem zweiten der Zimmer nach vorn, dem Fremden-Schlafzimmer oder Zimmer der Kaiserin Augusta, sind wegen der Fabrik beachtenswerth Kanne und Teller aus fürstenberger Porzellan.

Wie auf der anderen Seite, so führen hier das vordere, wie das hintere, zweite Zimmer in den runden Eckpavillon, hier das Sterbezimmer der Grossfürstin Maria Pawlowna, ausgebildet, wie das Schlafzimmer S. K. Hoheit des Grossherzogs, nur dass die Deckenmitte einfach als Zelt behandelt ist. Alle Möbel und Gegenstände sind noch unverändert, wie beim Tode der Grossfürstin (1859). Bemerkenswerth besonders Böttgerwaare mit Wappen und Namenszug des Herzogs Ernst August 1731.



Spiegel im Vorderzimmer I. K. Hoheit der Frau Grossherzogin im Schloss Belvedere.

Ettersburg, 7,3 ($6^1/_2$) km nordnordwestlich von Weimar; Filial von Ramsla, Sitz wohl nur einer Adelsfamilie + (nicht zweier verschiedener), der hochadligen von Eidersburg, Eydersburg, Ydersburg etc., deren Mitglieder, seit 1123 (Eideresburc) vorkommend, damals Lehnsträger eines thüringischen Grafen Wichmann, Schwiegersohnes von Ludwig dem Springer, waren. Ihm gehörte der Ort (vielleicht als Theil einer ihm gehörigen Grafschaft Apolda), wie auch schon vorher dem Vater Wichmanns, Grafen Berno. Dieser Berno begabte um 1090 reich das Chorherrenstift in Ettersburg, das er vermuthlich vorher selbst gegründet hatte; Wichmann unterstellte es dem Erzbisthum Mainz und liess die Leiche seines in Apolda begrabenen Vaters in die Stiftskirche überführen. 1147, 1148 wird ein Propst in Eiteresburc, Heiteresburc genannt (Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, S. 21. 23). Das Dorf ging im Laufe der Zeit an die Grafen von Gleichen über (1199 Heiteresburc, 1348 Eytersberg, Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 216; um 1381 Etersburg, 1420 Eytersburg) und ward von diesen 1477 an das seither zu mehrfachem Besitz in den Orten der Nachbarschaft gekommene Chorherrenstift verkauft. 1525 wurde das gesammte Stiftsgut (nebst dem auswärtigen Besitz) von dem Kurfürsten von Sachsen eingezogen. —

Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865 (VI), S. 215. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 133+. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381). — Rein, Thuringia sacra II, Ettersburg, Heusdorf und Heyda. — Sagittarius, Histor. d. Grafsch. Gleichen, S. 186. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 76.

Kirche [des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes. Dasselbe, den Heiligen Justinus und Laurentius geweiht, seit etwa 1090 erwähnt, öfter reich begabt, so im Besitz der Kirchenpatronate von Apolda, Hohlstedt, Kesslar (jetzt im Altenburgischen), Ramsla, Schwerstedt und Stedten, unter der Schutzvogtei der Grafen von Querfurt-Seeburg, nach deren Aussterben der von Gleichen, 1525 verlassen, 1536 aufgehoben, sein Besitz dem Kammergut einverleibt. Das Langhaus der Kirche wurde 1546 eingerissen]. Sie ist jetzt zugleich Dorf- und Schloss-Kirche, ein für Chor und Gemeinderaum gemeinschaftliches Rechteck, sauberer Neubau von 1863—65, in gothischem Stil, mit Benutzung der Nordmauer und der Ostmauer (mit einem schönen Fenster), welche damals ebenfalls restaurirt wurden, aber der gothischen Zeit (s. Taufstein) angehörten, mit flacher Holzdecke und hohem Dachthurm (*A*). — Eckardt, Tria diplomata arch. duc. vimariensis coenobii ettersburgensis ortum et fata illustrantia 1782. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1871 (VIII), S. 21. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr., S. 216. — Kronfeld II, S. 134. — Rein, Thuringia sacra II, S. 1—34. 75—113, Urkunden.

Taufstein, mit Umschrift um das Becken: Ihs. A(nno) cccclxxxvii (1487) Qui crediderit .... tisat? fuerit salvus erit (Marc. 16, 16) und einem Steinmetz-Zeichen: [Steinmetzzeichen], einfach, vielleicht auch durch die Restaurirung und Erneuerung. Die achteckige Sockelstufe hat gleich oberhalb eine starke Einziehung, welche den Schaft bildet und sich wieder erweitert zum geraden, achtseitigen Becken, an dessen Flächen gothisirende Kreuzverzierungen (überall dieselben) angemeisselt sind. Sandstein. — Hess, S. 217.

Kanzel, aus dem 16. Jahrhundert (1864 von S. K. H. dem Grossherzog hergeschenkt), auf kleiner, plumper Mosesfigur und halbkugelig-achtkantiger, mit Beschlag-Mustern verzierter Consol-Erweiterung, fünf Seiten des Achtecks, mit äusserst rohen Reliefs der Evangelisten und Christi, mit dorischen Ecksäulen und Triglyphen-Gebälk. Marmor.

Altarwerk an der Ostwand (1865 von S. K. H. dem Grossherzog hergeschenkt, nach Herrn Dr. Brandes aus der Kirche zu Hopfgarten, s. S. 58 in Amtsgerichtsbez. Vieselbach), um 1520. Im Mittelschrein 65 cm hohe Figuren: Maria (abweichend in Profilstellung), von Gott Vater und Christus gekrönt, zwischen den Heiligen Paulus und Petrus, bezw. Laurentius und Stephanus; dazu an den Seitenflügeln Figuren (links), Bartholomäus, Sebastian, Jacobus der Aeltere, (rechts) Nikolaus, Martinus, Urbanus, wohl immer conventionell und gewöhnlich gewesen, auch plump restaurirt und ergänzt, aber sehr glänzend und frisch in den meist auflackirten Farben und aufdringlichen Vergoldungen und Versilberungen, daher für den Laien mehr blendend, als für den Kunstfreund erfreulich, immerhin ein Versuch ausgiebigerer Wiederherstellung. An den Aussenseiten Gemälde der Kreuzigung und Geisselung (an den Aermeln zweier Kriegsknechte: MAGV, bezw. OTGH), ebenfalls ganz übermalt, fränkischer Schule. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 40, wonach 1861 das Altarwerk im Schlosse aufbewahrt wurde. — Kronfeld, S. 135. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 205.

[Früheres Altarwerk?, bezw. Schrein eines solchen, in welchem 1861 die Figur eines segnenden Christus stand, verschwunden. Staffel dazu, mit Gemälde des Abendmahls, nach Weimar in die Bibliothek gekommen. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 37. — Lotz a. a. O.]

Figuren auf die Grabsteine zur Seite des Altarwerkes gestellt, Maria, betend, und ein Heiliger, um 1520, Holz, farbig, ganz restaurirt, 60 cm hoch.

Crucifix an der Nordwand, aus dem 16. Jahrhundert (Kreuz neu), Christus ascetisch, lebensgross; Holz, jetzt braun lackirt. — Hess, S. 38. — Lotz a. a. O.

Grabstein an der Ostwand, nördlich vom Altar aufgestellt. Umschrift: EST NECE SVBLATVS . LVDEVICVS HIC TVMVLATVS BLANKINHAIN TOTA CVM STIRPE SVA BENE NOTA GAVDEAT IN CELIS OPE SVFFVLTVS MICHAHELIS . AMEN. (Vom Tode hergetragen liegt hier begraben Ludwig von Blankenhain. Er möge mit seinem ganzen, wohlbekannten Stamme Freuden im Himmel geniessen, gestärkt durch den Beistand des heil. Michael. Amen.) Der Verstorbene, Ludwig, Glied (nicht der Vorletzte) des alten, 1416 erloschenen Herrengeschlechtes von Blankenhain, wird hier als Wohlthäter gerühmt; er kann zwar Wohlthäter dieses Stiftes gewesen und hier begraben sein; doch ist mir wahrscheinlicher, dass der Grabstein aus dem ehemaligen Kloster zu Oberweimar stammt, welches dieser Ludwig von Blankenhain mehrfach, so 1279 und 1293, begabte; vgl. Kronfeld II, S. 43. Arbeit vom Anfang des 14. Jahrhunderts, hart, hager, ungeschickt, auch verwittert, aber feierlich und würdig, denen von Reinhardtsbrunn ähnlich. Gatte und Gattin liegen auf Kissen, sie faltet die Hände, er fasst mit der Linken den Schwertgriff, mit der Rechten den Löwenschild, der sie beide bedeckt. — Hess, S. 216 mit nicht ganz richtiger Inschrift. — S. Heft Blankenhain-Ilmenau, Einleit. und Franke, Das Rote Buch, S. 106 f. über das Geschlecht und seine Wappen. — Franke erklärt (in handschr. Mitth.) die Beisetzung in Ettersburg aus verwandtschaftl. Beziehungen zu den Grafen von Gleichen.



Grabstein des Herrn von Blankenhain und Gemahlin in der Kirche zu Ettersburg.

Grabstein an der Ostwand, südlich vom Altar. Wappenschild mit einem aus Felsen sichtbaren Bären-Vorderkörper. Umschrift: A. 1540 dinſtag nach lvce iſt der Erenveſte geſtrenge [chr]iſtianvs von guttenſhavſen in gott vorſchieden. (Christian von Guthmannshausen, im Amtsgerichtsbezirk Buttstädt, war seit 1536 Pächter des Stiftsgutes; vgl. Kronfeld II, S. 235.)

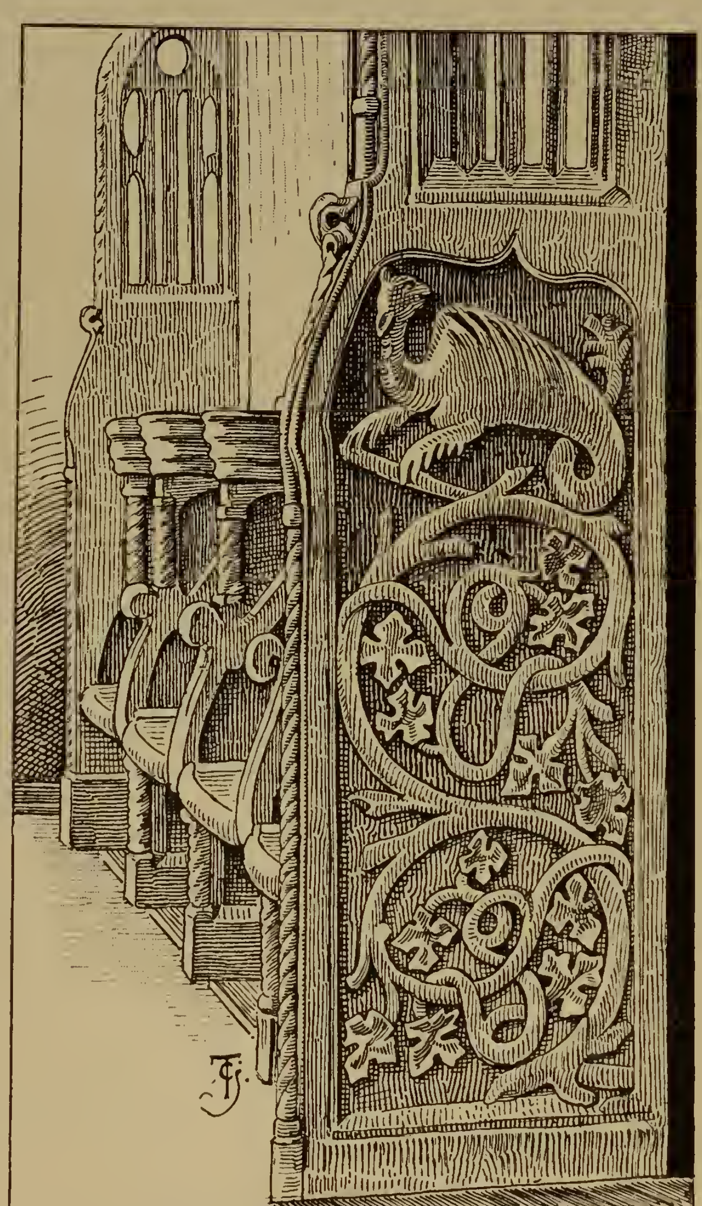


Ansicht des Schlosses Ettersburg nach einem Stahlstich um 1850.

Schloss Seiner Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar. Es besteht aus zwei Hauptgebäuden, dem sogenannten alten Schloss, welches, 1706 begonnen, aus drei rechtwinklig aneinander stossenden, gleich grossen Flügeln, nämlich einem östlichen, nördlichen und westlichen Flügel besteht, und aus dem neuen Schloss, welches 1723 begonnen wurde. Dieses steht an der südlichen Seite des von den drei Flügeln des alten Schlosses gebildeten Hofes, füllt jedoch denselben nicht aus, so dass also rechts und links vom neuen Schloss ein offener Raum bleibt, Durchblicke vom alten Schloss in den prächtigen Park gewährend. Das neue Schloss bildet ein Rechteck mit seiner Haupt-Ausdehnung von Norden nach Süden, nach Norden in der Mitte im Halbkreis vortretend. So ist die Gesammtgestalt der 1736 vollendeten Bauten eine regelmässige; nur an die Südfront des Ostflügels vom alten Schloss schliesst sich, im rechten Winkel nach aussen und hier vortretend, die vorher genannte Kirche, so mit dem alten Schloss verbunden, dass die an der Nordseite der Kirche befindliche Sacristei bereits neben dem Ostflügel des alten Schlosses steht, ebenso die darüber befindliche Empore, welche als Herrschafts-Empore dient, auch thatsächlich durch eine Thür mit dem an der Aussenseite des Ostflügels entlang laufenden Gang (s. unten) in Verbindung steht. In dieser jetzt für die Grossherzoglichen Herrschaften dienenden Empore steht ein aus der ehemaligen Abteikirche zu Thalbürgel (s. d. Heft Jena S. 215) stammender, im Uebrigen aus verschiedenen Theilen zusammengesetzter und stark restaurirter Kirchstuhl, dessen Seitenwange aber trefflich erhalten und charakteristisch romanisch, der 2. Hälfte

des 12. Jahrhunderts entstammend, somit das weitaus älteste und vielleicht das interessanteste Stück der ganzen Schloss-Einrichtung, lehrreich für die Raumfüllung, wie für die kräftige Technik der Rankenwerk-Schnitzerei ist.

[Das 1546 abgebrochene Langhaus der Stiftskirche hat demnach da gestanden, wo jetzt der Schlosshof steht; die Wohnungen der Stiftsherren, welche nach der Einziehung des geistlichen Stiftes dem Pächter des nunmehr landesherrschaftlichen Gutes dienten, mögen an Stelle des alten Schlosses gestanden haben und erst dessen Bau gewichen sein.]



Kirchstuhl im Schlosse zu Ettersburg.

Das alte Schloss ist ein ganz schmuckloses Gebäude mit Rechteck-Fenstern in drei (am Westflügel aussen wegen Terrain-Verschiedenheit zwei) Geschossen. Aussen über dem Haupt-Eingang in der Mitte des Nordflügels (Hoffront) eine Tafel mit grossem, weimarischem Wappen und *1711*, von Gusseisen.

Auch das neue Schloss oder Hauptschloss ist schlicht. Die Hof- oder Nord-Front hat eine etwas stärkere Belebung durch den vortretenden grossen Rundbau, der seinerseits einige Verzierung durch Putz und Stuck erhalten hat; gliedernde Pilaster, im Erdgeschoss auf stärkeren Strebepfeilern ruhend, gehen durch das erste und zweite Obergeschoss durch, mit frei ionisirenden Capitellen abgeschlossen, die Flächen dazwischen sind

abwechselnd durch (im ersten Obergeschoss elliptische, im zweiten Obergeschoss rundbogige) Fenster und durch (im ersten Obergeschoss tiefgerundete, rundbogig überdeckte, im zweiten Obergeschoss flache, mit geschweifter Umrahmung im Regentschaftsstil stuckirte) Blenden unterbrochen; über dem in der Mitte der Hoffront durch einen Rundbogen-Giebel überdeckten Gebälk der Pilaster noch ein glatter, kurzer Aufsatz (Dachgeschoss als Attika) mit Kreisfenstern. Die südliche Hauptfront des neuen Schlosses ist höher dadurch, dass das Terrain hier bedeutend abfällt. So wird das Erdgeschoss der Hoffront zum ersten Obergeschoss der Südfront und ist durch grosse, im Winkel gebrochene Freitreppen erreichbar, welche, rechts und links ansteigend, im oberen Podest auf Gewölben ruhen. Die grossen Rundbögen dieses Podestes sind malerisch mit Epheu bewachsen, was der Front den ländlichen Schlosscharakter mit verleiht. Die Front ist dann selbst durch ein vortretendes, fünffenstriges Mittelstück (Risalit) und zurücktretende, zweifenstrige Flächen gegliedert, ein letzter Nachklang der Landschlösser italienischer Renaissance, der auch in der verschiedenen Form der sonst schlichten Fenster erstrebt wird. In den drei über einander hier zur Erscheinung kommenden Geschossen haben die zurücktretenden Flächen unten und oben rechteckige, in der Mitte flachbogige Fenster, die vortretende Mittelfläche aber unten drei grosse Rundbogen-Thüren (zum Freitreppen-Podest), oben rechts und links rechteckige, dazwischen drei kreisförmige, im Mittelgeschoss aber fünf rundbogige Fenster. Die drei mittleren dieser Rundbogen-Fenster zeigen die beste Kunstform der ganzen Schloss-Architektur in ihren schmiedeeisernen Balcon-Gittern von trefflicher Zeichnung. (Ebensolche auch im Innern als Treppengeländer.)

Ist somit der ganze Schlossbau nicht ein hervorragend künstlerisch ausgeschmücktes Erzeugniss der Baukunst, so ist doch seine Erscheinung eine höchst anmuthige und gefällige, wozu, von ferne gesehen, der neugothische Kirchthurm mitwirkt. Denn — und das macht die Hauptwirkung — der Platz des Schlosses ist auf das Geschmackvollste in dem herrlichen Park ausgesucht, dessen an sich geringe Boden-Erhebungen und Thälchen in bewundernswürdiger Weise durch geschickteste Benutzung des Gegebenen, durch Wege, Baumanlagen etc. im Effect gesteigert sind, so dass der Eindruck einer wirklich grossen, landschaftlichen Scenerie entsteht. Die Reihe schöner Blicke wird aber wesentlich durch das an einem kleinen Thalabhang aufsteigende Schloss belebt, so besonders von der gegenüber, etwas tiefer gelegenen Försterei aus gesehen. Zu dem Reize, der sich an Ettersburg knüpft, trägt freilich auch viel die Erinnerung an Goethe, an seine Wirksamkeit in Schloss und Park Ettersburg bei.

Kraus, Radirung um 1798. — Rohbock, Zeichnung, gest. von Poppel (Sammlung G. Lange) um 1850; danach die hier gegebene Abbildung. — Springer, Weimars klassische Stätten, S. 127. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

Betrachtet man das Innere der beiden Schlösser, so bilden Möbel und andere kunstgewerbliche Erzeugnisse aus verschiedenen Zeiten und Gegenden die reiche künstlerische Ausstattung der zahlreichen Zimmer. Mehrfach sind auch brauchbare Theile von älteren Möbeln benutzt und geschickt (bisweilen bedenklich) mit neueren Gebrauchs-Gegenständen zusammengearbeitet. Die meisten Möbel und Geräthe sind übrigens deutschen, bezw. niederländischen Ursprunges und gehören dem 17. und 18. Jahrhundert an. Greifen wir die Gegenstände heraus, welche, abgesehen von

dem Werth für die Familie, vorzugsweise bemerkenswerth sind, so ist in diesem Falle eine Anordnung nach den Räumen die geeignetste, wobei zugleich auf ihre Stuckdecorationen selbst Rücksicht genommen wird.

Das Hauptschloss dient als eigentliche fürstliche Wohnung, jetzt als Sommerresidenz S. K. Hoheit des Erbgrossherzogs und der Frau Erbgrossherzogin, sowie der Frau Oberhofmeisterin. Im runden Vorbau der Nordseite liegt die im Laufe gewundene, in den Podesten gerade Haupttreppe, welche an diesen Podesten sehr hübsche, den Balcongittern der Südfront entsprechende, schmiedeeiserne Gitter zeigt (*A*). Im Uebrigen ist sie einfach, führte auch unmittelbar in den Mittelsaal jedes Geschosses, ohne Vorraum. (Charakteristisch, dass 1723 dies Bedürfniss eines solchen noch nicht empfunden wurde.) Die uns interessirenden Räume liegen im ersten und zweiten Obergeschoss.

Im ersten Obergeschoss ist ein Vorzimmer vor dem Mittelsaal, erst nachträglich durch eine feste Wand gegen den mittleren Vordersaal abgewonnen, daher auch dunkel. Es hat zwei Kamine; über diesen sind die Wandflächen durch Holzvertäfelungen im Charakter von Schränken mit Säulen etc. verkleidet und hierzu einige ältere Stücke verwendet.

In der Mitte nach vorn der Salon der Erbgrossherzoglichen Herrschaften. Hier eine Stuckdecke, deren Hauptmotiv ein länglicher Vierpass und ein- und aus-gebauchte Schilder nach den Ecken, Cartouchen nach den Seitenmitten zu, dazwischen Blumenkörbe, bilden. Hier besonders 2 Ofenschirme (*A*), reizend durchbrochen geschnitzt [der dahinter gespannte Seidenstoff fehlt jetzt] im deutschen Spätrenaissance-Stil. Der Fuss und der Hauptrahmen sind bei aller Schnörkelung kräftig und zusammengeschlossen gehalten, auch die Mitte durch einen Kopf betont, bei der übrigen Füllung aber in spielender und dabei sehr geschickter Weise das Gleichgewicht zwischen Schnitzerei und Lücken derselben festgehalten. Zu einigen Lehnstühlen (*A*) mit Balustraden der Rücklehnen sind Rückentheile von Lehnstühlen aus dem 18. Jahrhundert, noch im Barockstil danziger Art (Köpfe in Fruchtkränzen, Blumen), sowie auch Seitentheile (Pilaster mit Köpfen, Knorpelwerk) verwendet. Von 2 Tischen vom Anfang des 18. Jahrhunderts mit schräggestellten Füssen (als Adler aus Rankenvoluten erwachsend), welche durch Schnitzerei (musicirendes Kind in Blumen) verbunden sind, ist der eine alt. Auf jedem eine Standuhr im Buhl- (Boule-) Geschmack.

Von da aus rechts herum:

Eckzimmer der Erbgrossherzogin. Stuckdecke zart. Kommode in zwei Absätzen; kleiner Klappsecretär, deutsche Buhl-Arbeit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Schreibtisch (Diplomaten-Schreibtisch) vom Ende des 17. Jahrhunderts, der Untertheil mit Marmormosaiken (florentiner Art, Veduten) in den Schubfächern; im Aufsatz mit Glasthür zwischen zwei Klappthüren mit Buhl-Einlagen.

Wohnzimmer der Erbgrossherzogin. Stuckdecke, im Hauptmotiv als mittleres Rechteck, mit hübschen Candelaber-Motiven als Theilungen der Seiten-Mitten ausserhalb dieses Rechtecks. Untersatz und Bekrönung jetzt eines chinesischen Schrankes, deutsche Arbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; unten wohl ein Theseus (mit einer Kugel in der Rechten, linker Arm fehlt) zwischen zwei

schwebenden Genien vortretend, in Ranken- und Blumenwerk; oben ebenso Hercules mit der Keule (*A*), sehr hübsch. Spiegelrahmen (*A*), vergoldet, aus dem 18. Jahrhundert, vielleicht italienisch, von energischer, dabei eleganter Zeichnung der Flügelknäbchen an den vier Ecken und der Akanthusblätter. (Waschgeräth an der Wand, beachtenswerth als moderne, gute Nachahmung, aus versilbertem Kupfer.) (Oelbild von Leopold Robert, Rom 1837, zwei italienische Hirtenknaben darstellend, wegen der Seltenheit zu nennen.)

Toilettenzimmer der Erbgrossherzogin. Kommode in Buhl-Arbeit.

Nebenzimmer des Toilettenzimmers (Verbindung zum Vorzimmer). Grosser Spiegel, mit Benutzung von Theilen eines niederdeutschen Barock-Schrankes.

Von dem Salon links herum:

Eckzimmer des Erbgrossherzogs. Stuckdecke. Schrank, unten voll, mit Thüren zwischen gewundenen Säulen, welche Köpfe tragen, oben als offenes, dreietagiges Gestell (nach japanischem Constructions-Vorbild), mit Schnitzwerken und Köpfen, unter Benutzung von derbgeschnitzten Theilen einer niederländischen Arbeit von 1573, weniger künstlerisch, als culturgeschichtlich von Werth, da die dargestellten Köpfe die Hauptpersonen der jüngstvergangenen Ereignisse, Margaretha von Parma, Alba, einen Inquisitor, einen Delinquenten darstellen sollen; zu oberst soll das Figürchen Philipp's II. gestanden haben. Schreibtisch, einfach, aber interessant. Schiebfach, Platte und die zwei Klappthüren des Aufsatzes etc. vollständig mit Buhl-Arbeit bedeckt. Orientalischer Schrank sauberster Arbeit.

Schreibzimmer des Erbgrossherzogs (Eckzimmer). Schrank, oben Repositorium; die untere Schrankthür, mit einem flott und lebendig ausgeführten Relief der Geburt Christi, 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wohl niederländisch, italienischer Richtung. Reise-Klappsecretär, mit Holz-Einlagen in hellen, gebeizten und grün gefärbten Hölzern, Mitte des 18. Jahrhunderts. Tisch auf Frauen-Oberkörper als Mittelfuss, ovale Platte vom Anfang des 18. Jahrhunderts, Einlagen in hellen und dunkeln Hölzern und Perlmutter.

Toilettenzimmer des Erbgrossherzogs. Schrank, unten geschlossen, mit zwei Thüren zwischen Hermen mit Oberkörpern, oben mit ebensolchen frei vorgesetzten Hermen vor dem zurücktretenden, geschlossenen Theil; reich in Füllungen, wohl rheinische Arbeit vom Ende des 16. Jahrhunderts, zu dick überlackirt. Pilaster und Friese eines anderen einstigen Schrankes gleicher Zeit haben an den beiden Schränken Verwendung gefunden.

Nebenzimmer des Kammerdienerzimmers (Verbindungsraum zum Vorzimmer). Buffet, im Stil zu den letztgenannten Schranktheilen passend, aber in hellem Eichenholz gelassen, mit Figuren-Pilastern, hübschen Rankenfriesen und unteren Thürfüllungen von Sternmustern um einen Männerkopf.

Zweites Obergeschoss.

Speisesaal in der Mitte, der vom Architekten verhältnissmässig am reichsten decorirte Raum (*A*). Die beiden kurzen Seiten (zum Treppenhaus und zur Front) sind zwar nur als drei schlichte Bogennischen gebildet, die beiden Langseiten aber haben Stuckdecoration, bei denen das Hauptmotiv eine über dem Kamin aufruhende Muschelnische mit Cartouche darüber, dann rechts und links gepaarte, in zwei

Geschossen über einander entwickelte Pilaster mit Felderfüllung dazwischen bilden, dann weiter rechts und links je eine Rechteck-Thür mit Cartouche darüber, schliesslich wieder gepaarte Pilaster etc., wie vorher. Einen gewissen Reiz erhält der Saal dadurch, dass oben in den beiden Langseiten zwei Galerien von der Grundriss-Form: in den Saal auf mächtigen Voluten-Consolen hineintreten und dass die offenen Balustraden dieser Galerien dazwischen durch Blendbalustraden eine Verbindung erhalten. Diese Blendbalustraden wirken recht anmuthig (die wirklichen Balustraden der Galerien sind dagegen leider roh im Umriss ausgeschnitten, vielleicht nicht ursprünglich erhalten), besonders, wie auch die ganze Saaldecoration, durch die zarte, subtile Reliefbildung, die freilich der alten Färbung (rosa, seladongrün etc.) entbehrt.

In diesem Speisesaal befinden sich manche schätzenswerthe Stücke aus Glas und Porzellan, z. B. zwei altmeissener, grosse Vasen, an welchen die Elemente des Wassers und der Luft in anmuthigen, farbigen Reliefs und Freifiguren repräsentirt sind.

Rechts herum folgen:

Kabinet des Erbgrossherzogs. Schrank, meist aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts; Renaissance mit beginnendem Barock, gut. Unten voll, als Flächen mit Blendthüren (darin je eine weibliche allegorische Figur) zwischen Säulen; (dann folgt ein ursprünglich nicht dazu gehöriger Kasten-Theil); dann der Aufsatz, als zurücktretender Theil mit Flächen (darin Relief des Sündenfalls und der Auferstehung), eingefasst von consolförmigen Pilastern mit Oberkörpern als Capitellen, während frei vorgesetzte, allegorische Frauen-Figuren (mit Säule des Glaubens und mit Hoffnungsanker) das ebenfalls vortretende, mit reichem Rankenfries unterbrochene Gebälk tragen. Arbeit aus verschiedenen Theilen Deutschlands. — Chinesischer Klappsecretär.

Wohnzimmer des Erbgrossherzogs. Stuckdecke, Hauptmotiv Kreis und nach den Ecken zu Netzwerke mit Muscheln, nach den Wand-Mitten hin Blumenkörbe; Flachbogen zum Nebenraum, mit Cartouche über dem Scheitel; Nebenraum mit zarter Stuckdecke.

Schlafzimmer des Erbgrossherzogs. Schrank des 18. Jahrhunderts, deutsch (*A*). Anordnung originell: hohe gedrechselte Füsse; Haupttheil in den Thürflächen nur schlicht umrahmt, aber an der abgeschrägten Ecke gewundene Säulen, als Mitteltheilung ein Paar Hermen-Pilaster mit den Oberkörpern von Jüngling mit Traube (Herbst) und Greis mit Muff (Winter); Aufsatz als Hinter-Decoration (bezw. Wandverkleidung); Fläche an den Seiten von gewundenen Säulen eingefasst, in der Mitte von Hermen mit Oberkörpern (*A*) des Frühlings und Sommers (mit Aehren in der Hand); recht charakteristisch.

Vom Speisesaal links herum:

Eckzimmer der Frau Oberhofmeisterin. Stuckdecke, zierlich. Schrank, dem im Eckzimmer des Erbgrossherzogs ähnlich, richtiger erhalten: Unten voll, erst Sockelglied, dann zwei Thüren mit Relief aus Simson's Geschichte (Thor zu Gaza, Tod); Schiebkasten-Theil mit reizenden Löwenköpfen in Ranken (*A*); Aufsatz mit zurücktretendem Theil, der dreitheilig, mit Relief (Simson schlägt die

Philister, wird geschoren, entweicht der Delila); frei vorgesetzte Frauengestalten (zwei Gesundheitsgöttinnen) tragen Gebälk mit canellirtem Fries. Schrank aus dem 17. Jahrhundert, wohl rheinisch, auf Untersatz und hohen, gedrehten Füssen, mit sehr krausem, derb antikisirendem Fussglied, eingefasst von je zwei über einander, sowie nach vorn und den Seiten hin gerichteten (also im Ganzen an jeder Seite vier) nackten Figuren (die seitliche obere jedesmal noch von einem Knäbchen gestützt), welche, plump antikisirend, doch den Schrank, zusammen mit einer Reihe als Gesims-Consolen eingesetzter Reiterfiguren, sehr bewegt erscheinen lassen; die Fläche selbst mit drei Blenden (darin ebenfalls Frei-Figuren nach altrömischen Vorbildern) und Schiebfächern gebildet.

Wohnzimmer der Oberhofmeisterin. Recht hübsche Stuckdecke. Cartouche über der Bogen-Oeffnung zum Nebenraum, wie an dem entsprechenden Zimmer der anderen Seite. Schrank, aus dem 18. Jahrhundert, deutsch, derb, originell im Aufbau. Untersatz als Schiebekasten darauf. Er steht hinten auf einer festen Vertäfelung, vorn auf zwei grotesken, nackten Figuren (Teufel und seine Grossmutter). Der Haupttheil, gegliedert in der Mitte durch einen aus Blumenbündeln erwachsenden, üppigen Frauen-Oberkörper ohne Arme, mit ionischen Voluten auf dem Kopfe, an den Ecken durch entsprechende Oberkörper eines Mannes und eines Greises (*A*). Die Flächen dazwischen sind einfache, erhöht profilirte Rahmen, ebenso die des Untersatzes, auch die des hinten über dem Schrank sich erhebenden Aufsatzes, welcher an den Ecken jedoch ziemlich grosse Knabenfiguren zeigt; diese tragen (restaurirtes) Gebälk und Bekrönung; zu den Seiten des Aufsatzes Einfassungs-Bretter.

Nebenraum. Stuckdecke. Schrank, ungemein derb und kraftvoll, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, süddeutsch, bezw. oberitalienisch, eines der Hauptstücke (*A*). Abgeschrägte Ecken; Untertheil: drei gliedernde, den antiken Löwenconsolen nachgebildete Pilaster, dazwischen tief profilirte, rundbogige Muschelnischen, in denen zwei 55 cm hohe Wappenschild-Halter fast monumental dastehen; darauf Kasten vom Eierstab-Profil, mit gewundenen Eiern, in der Mitte und an den Ecken Löwenköpfe. Im Aufsatz ist der zurücktretende Theil durch Pilaster, die unten consolartig, mit Engelsköpfen, oben mit Frauen-Oberkörpern gebildet sind, in drei Abtheilungen gegliedert, deren mittelste als Rundbogen-Nische, die rechts und links mit minderwerthigen Holz-Einlege-Arbeiten (Simson schlägt die Philister, David den Goliath), versehen ist; an den Ecken frei vortretende Frauen-Oberkörper, auf Postamenten ruhend, tragen Gebälk (wieder Eierstab-Gliederung). In den oberen Theilen besonders ist Manches der Restauration verdächtig; im Ganzen der Schrank höchst wirkungsvoll. Schränkchen auf einem Tisch, als kleiner Kunstschrank, aus dem 17. Jahrhundert, zierlich barock, in Architektur-Nachahmung, mit korinthischen Ecksäulen in zurückliegendem und Risalit-Theil, Mittel-Portal, durch Säule untertheilt, und mit freier, reichgegliederter Umfassung des Kuppeldaches, von Blend-Balustraden umgeben; innen zierliche Schubfächer.

Im alten Schloss bietet nur das erste Obergeschoss mit den Fremdenzimmern und der Hofmarschall-Wohnung wesentlich Bemerkenswerthes. Ein Gang (Gemäldegallerie) zieht sich an den Zimmern dieses Flügels an der Aussenfront entlang, ein zweiter ebenso im Ostflügel (Verbindung zur Kirchen-Empore), während der

Westflügel ganz durch ein Zimmer und den Gewehrsaal eingenommen ist, von dem aus nur ein Verbindungs-Gang neben dem letzten (Schlaf-)Zimmer des Nordflügels zur Bildergallerie läuft, eine nicht günstige Anlage. Die Haupttreppe liegt in der Mitte des Nordflügels. Im unteren Treppenflur sind rechts und links als Wandvertäfelung Theile älterer Schränke verwendet, italienischer, deutscher und holländischer Arbeit des 17. Jahrhunderts (ein Theil mit: *1630*). Truhe in einer Ecke, aus dem 17. Jahrhundert, deutsch, mit Cartouchenschild und Fratzenköpfen.

Der Eingang von der Haupttreppe aus geht in die Mitte des Nordflügels. Der Gang, welcher vor den Zimmern dieses Flügels, den Fremdenzimmern entlang läuft, ist als Gemäldegallerie ganz interessant durch die darin hängenden Fürstenbildnisse des 18. und unseres Jahrhunderts.

Eine Menge von kleineren und grösseren Möbeln und Kunsterzeugnissen füllt unten die Wände dieses Ganges. Darunter: Schränkchen auf einem Tisch-Untersatz, (deutsche?) Arbeit um 1700, Nachahmung römischer Barock-Architektur, dreitheilig, mit vortretendem Mitteltheil; Säulen, gebrochene Giebel, die Flächen mit Blendthür-Füllungen, sehr saubere Profilirung; die Flächen, auch die gebogenen, von (dunkel gewordenem) Schildpatt. Chinesischer Schrank.

Die Fremdenzimmer haben sehr einfache Stuckirung an den Decken. An den Wänden befinden sich Gobelins verschiedener Herkunft. Die meisten gehören einer Sammlung von der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts an und zeigen, wohl in niederländischer Arbeit, wenigstens unter Rubens'schem Einfluss, Darstellungen aus der griechisch-römischen Mythologie in bekannter Auffassung, mit grossen, lebhaft bewegten Figuren, energisch, flott, farbenfrisch, nicht immer ganz richtig, auch übertrieben, aber von anmuthendster Wirkung, so ein grosses Bacchusfest, Perseus mit den Freiern, Athene. Andere behandeln ähnlich (nicht so gut) Scenen aus der biblischen Geschichte. Daneben verschiedene noch anderer Herkunft, so Landschaften mit Staffage in der bekannten Färbung mit vorherrschendem Grün (französischer Art des 18. Jahrhunderts). Dann vereinzelte Gobelins, so der mit dem reitenden Türken. Die Gobelins sind in unserem Jahrhundert durch Oelmalerei restaurirt.

Treten wir durch die Gemäldegallerie in das mittelste der Fremdenzimmer. Dies ist ein grosser, dreifenstriger Saal. Ofen um 1730, dreiseitig, zweigeschossig durch ein Zwischengesims, welches, wie das obere Abschluss-Gesims, das Profil: ⊃ mit Akanthusblättern hat. Die Vorderseite ist dreitheilig (im unteren Geschoss im Grundriss: ◡ ◡), die Mittelfläche unten als Gitter für den Wärme-Durchzug, oben als Spiegel, die Seitenflächen sind glasirte Thonplatten, und zwar jedesmal ein goldig glänzendes Mittelrelief (Narciss- und Daphne-Sage) umgeben von weisser Umrahmung (Relief von Engelsknaben in Ranken). An den Ecken des Ofens gewundene Säulen unten und oben. An den Seitenflächen unten und oben weisse Reliefs; Blumen unter Troddel-Baldachinen. Gute Erfindungen, aber schlechtere Ausführung in sehr flachem, unscharfem Relief machen den Ofen, das einzige Stück aus der Einrichtungszeit des Schlosses, unscheinbarer. 2 ehemalige Spiegel-Untersätze (der links vom Eingang nachgeschnitzt), aus der Zeit um 1720 (*A*), hübsche Lösung des Motivs, nach hinten glatten Wand-Anschluss, nach vorn auf schmalerem Fuss durch Consol-Ausladung eine grössere Fläche zu gewinnen.

Dies ist durch die drei unten aufstehenden und die drei oben tragenden Volutenwerke mit Akanthusblättern erzielt, welche, mit einander verbunden, Vorderflächen-Decoration dieser Verbindung durch Muscheln und Blumen haben. Eichenholz. 2 Schränke stehen auf diesen Untersätzen (breiter, aber weniger tief, als diese), aus der Zeit um 1700, welche, von Rahmen zusammengefasst, in der Mitte eine barocke Portal-Nachahmung mit Säulen, ringsum aber zahlreiche Schubfächer enthalten. Zu der Portal-Architektur ist Schildplatt als Bekleidung genommen, die Rahmen-Füllungen enthalten gemalte Mosaik-Nachahmungen unter Glas, die Schiebfächer-Vorderflächen aber flott, etwas roh, rein decorativ (als Nachahmung florentiner Mosaiks) gemalte, im Gesammteffect höchst amüsante Aquarelle unter Glas, mit (zusammen 36) Bildern aus Ovid's Metamorphosen (im Stil der späteren Maler bolognesischer Schule). In der Mitte des Salons, auf modernem Holz-Postament, ein Becken, echte delfter Arbeit, gross, mit *W.* und einem Wappen, kostbar trotz der Sprünge.

Gehen wir von dem Mittelsaal nach rechts (Osten) zu, so folgt ein

Schlafzimmer. Bettstelle. Dazu Theile eines oder mehrerer Barock-Möbel aus dem 17. Jahrhundert (deutscher Küstengegend) verwendet, welche sehr derb, selbst roh, mit den im Stil feinerer Renaissance erneuerten Theilen combinirt sind. An dem sehr hohen, mit gebrochenem Giebel geschnitzten Kopfbrett erscheinen alt: besonders die Relieffigur Johannis des Täufers in der Mitte, die seitlichen Pilasterfüllungen mit Löwenköpfen über Fruchtgehängen, die Bogenzwickel und die seitlichen Schnörkel-Consolen als Gebälkträger (diese recht originell), der grosse Fratzenkopf im Giebelfeld; an dem Fussbrett die (sehr rohe) Relief-Platte des barmherzigen Samariters, der den Geschlagenen salbt, in der Mitte dann die als halbe Adler zu den Seiten, als Bandgeschlinge oben und unten geschnitzten Einfassungs-Verzierungen des Relief-Rahmens, die den Kopfbrett-Pilastern entsprechenden Pilaster, die Ecken der durchbrochen geschnitzten Bekrönung, mit Fratzenköpfen. Kamin-Einfassung, Holzschnitzerei, mit Benutzung von Renaissance-Füllungen (Vasenmotiven, wohl tiroler Arbeit). Kamin-Aufsatz als Holzrahmen um ein Oelbild, Säulen auf Löwenköpfen, welche ein Gebälk tragen; in diesem ein hübscher Rankenfries gleicher Art. Schrank, gross, um 1750, in den Thüren Holz-Einlege-Arbeit: Namenszug des Herzogs Ernst August Constantin zu Sachsen-Weimar und das weimarische Wappen. Tischchen, um 1750, mit geometrischen Intarsien der Platte, auf einfach hübsch geschweiften Füssen.

Neben dem Schlafzimmer: Wohnzimmer, zugleich Vorraum zu dem durch einen Korbbogen geöffneten Bettraum. Kamin-Einfassung und -Aufsatz in Holz, Benutzung von älteren Möbeltheilen, so besonders im Aufsatz, wo zwischen Pilastern mit hübscher Füllung und einer die Mitte gliedernden Frauengestalt zwei Holzreliefs eingelassen sind, welche (von einem profanen oder kirchlichen Möbel her) die Kreuztragung Christi und die Kreuzigung, in den schlanken Figuren von edler Haltung, einfachen Compositionen und mehr epischer als dramatischer Wiedergabe die vornehme deutsche, schwäbische Renaissance (Einfluss Holbein's) verrathen, wenn auch die Ausführung selbst handwerklich ist und die Formen durch Alter, Herstellung und starke Ueberlackirung gelitten haben. Grösserer Schrank, um 1750 (sogenannter Jesuitenschrank). Unten Tisch-Untersatz auf Füssen; Haupt-

theil dreitheilig durch gliedernde Säulen, die Mittel-Abtheilung als Portal-Nachahmung (mit perspectivischem Fussboden), die Seiten-Abtheilungen mit Schiebladen; Obertheil dreitheilig durch Säulen, mit Schiebladen. Die Kostbarkeit des Schrankes liegt mehr darin, dass zu allen Flächen (auch den Säulen) Schildpatt genommen ist, welches jetzt fast gleichmässig fleckenlos und undurchsichtig roth aussieht, zu den Rahmenwerken Ebenholz und einzelne Vergoldungen an durchbrochen geschnitzten Einfassungen und Metall-Beschlägen.

Der Bettraum bildet den Schluss der Zimmerreihe nach Westen in der Ecke und empfängt daher als Alkoven nur Licht vom Vorraum (aber mehr, da dieser heller, als der entsprechende nach Osten abschliessende Bettraum). Bettstelle mit Benutzung älterer Theile, Himmelbett. Das eigentliche Gestell mit Friesen, darin Löwenköpfe und Blumen-Guirlanden. Die 4 Pfosten, welche den Himmel tragen, Hermen mit daraus wachsenden Engel-Oberkörpern, sind neu, das Krönungsbrett am Fuss-Ende, Relief der Maria mit dem Kinde zwischen stilisirten Vögeln und Früchten, ist alt, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, süddeutsch, schwungvoll componirt; ebenso das über dem Kopfbrett angebrachte Relief der Anbetung der Hirten; Betthimmel, meist neu, als einfache Cassettendecke, antikisirend. Schrank, gross, sehr reich, mit gewundenen Säulen, dem sogenannten Augsburger Schrank in der Fröhlichen Wiederkunft (siehe Westkreis Altenburg, S. 175) und einem in der Wartburg sehr ähnlich. Schränkchen, auf Tisch-Untersatz, aus dem 18. Jahrhundert, mit bäuerisch-kindlichen Hochreliefs (Verkündigung und Jacobsleiter) an den Thüren; die Reliefs vergoldet auf schwarzem Hintergrund.

Gehen wir von dem Mittelsaal aus nach links, Osten.

Schlafzimmer (*A*), dem auf der anderen Seite des Mittelsalons entsprechend. Bettstelle, Gegenstück zu der in jenem Zimmer; am Kopfbrett Relieffigur der heiligen Helena, am Fussbrett der barmherzige Samariter, den Verwundeten im Wirthshaus übergebend. Danziger Schrank, gross, Prachtstück in bekannter Weise, um 1700, mit dem beliebten Wechsel glatter und überreicher Theile, die letzteren in durchbrochener Schnitzerei, dunkel, auf die glatten, helleren Flächen aufgesetzt. Hier machen dieselben, weil elegant und mit schlanken Figuren geschnitzt, einen sehr guten Eindruck, so die Pilaster-Füllungen mit den reizend in die Blumen und Ranken componirten Knäbchen (*A*), auch die Zwickel mit den von Blattranken umgebenen Repräsentantinnen der vier Jahreszeiten, während die Giebelschnitzerei mit den Repräsentanten des Handels (Anker und dergl.) unter der von zwei Knaben gehaltenen Krone (Nachklang alter Heiligen-Darstellung), an sich trefflich, das Gebälk in ganz unberechtigter Weise unterbricht bezw. füllt.

Gehen wir von diesem Zimmer noch weiter links (nach Osten), so treffen wir ein Zimmer, das als Wohnraum, zugleich aber auch als Vorraum zu dem sich noch weiter anschliessenden, durch einen Korbbogen gegen dies Zimmer geöffneten Bettraum dient. Kamin-Einfassung und -Aufsatz, Gegenstück zu denen im entsprechenden Zimmer westlich vom Salon, mit Benutzung von älteren Möbeltheilen, so besonders im Aufsatz zwei Reliefs (Christus dem Volke ausgestellt, Handwaschung des Pilatus), schwäbischer Renaissance. Schränkchen, Anfang des 18. Jahrhunderts, Ebenholz mit Elfenbein-Einlagen. Spiegel (*A*), in Goldrahmen, um 1730, mit sehr hübsch stilisirtem, dabei einfachem Bandwerk an den

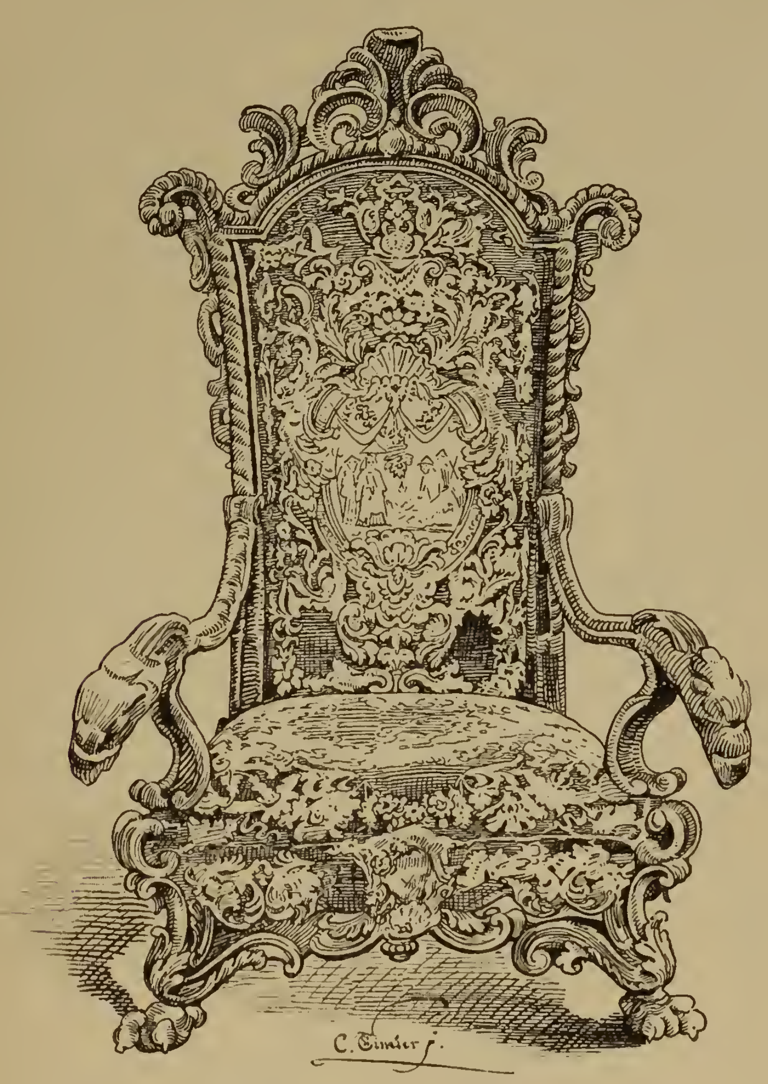
Ecken und mit charakteristischer Bekrönung (Palmette zwischen Bandwerk mit Netzwerk und Blumen, noch ganz symmetrisch). Standuhr (*A*), um 1760, Platte im und um das Zifferblatt mit gemalten (und theilweise in Blech ausgeschnittenen, beweglichen) Bildern (Sündenfall, Besiegung des Teufels, Oelberg-Gebet), ringsum derbkräftig in Holz geschnitzter Rahmen, mit einer kleinen Figuren-Darstellung unten (ein Greis liegt im Bette, zu Kopf und zu Füssen je ein älterer Mann mit heftig gesticulirenden Händen, Allegorie der schwindenden Zeit) und Roccoco-Ornamenten an den Seiten und oben herum, jetzt zu dunkelbraun lackirt.

Der anschliessende Bettraum (Alkoven) liegt in der Ecke, ist aber völlig dunkel, das Prachtbett, ein riesiges Himmelbett, welches in dem Raume steht, ist daher weder völlig in seinen einzelnen Theilen zu würdigen, noch bezüglich der alten, dem Ende des 17. Jahrhunderts gehörenden und der nachgeschnitzten Theile zu charakterisiren. Ueberall reiche, aber verschiedenartige Schnitzerei. Das eigentliche Gestell zeigt am Fuss-Ende ein (älteres) Relief zweier im Walde einander gegenüber vor ihrer Kapelle lesenden bezw. schreibenden Einsiedler, als Einfassungen aber (neuere) Pfosten mit vorgestellten Frauen, unter ionischen Capitellen, an den Seiten Ornamente. Auf den Eckpfosten des Fuss-Endes ruhen gewundene, korinthische Säulen, welche den Himmel tragen, dazwischen ein Aufsatz-Brett mit durchbrochen geschnitzten Ranken um ein Wappen. Am Kopf-Ende trägt den Himmel eine ganze Wand-Verkleidung, dreitheilig durch Hermen mit Menschen-Oberkörpern (alt), mit Sockeltheil (darin an den Seitenfeldern Ornamente, im mittleren zwei sich küssende Engelsköpfe), mit Hauptheil (an den Seitenfeldern Männerköpfe im Profil, Renaissancestil, in der Mitte ein en face vortretender Frauenkopf; alles dies scheint wesentlich neu) und Fries (mit Fruchtguirlanden). Der Himmel selbst ist ungemein reich und kräftig geschnitzt, der Hauptsache nach Rahmenwerk und zwei sich kreuzende Balken mit starker Ornament-Schnitzerei, dazwischen vier Cassetten mit durchbrochener Schnitzerei. Schrank, gross, von etwa 1760, einfacher, mit verkröpfter Umrahmuug der Flächen, darin einige in hellem Holz und Metall eingelegte Ornamente.

Von der Bildergallerie führt ein kleiner Verbindungsgang, neben dem westlichen Eckzimmer (mit dem Prachtbett) des Nordflügels entlang, nach dem Südflügel. In ihm befinden sich ebenfalls verschiedene Möbel, Gegenstände und Bilder (Buffet, neu, mit älteren Einlagen?). Schrank, vom Ende des 17. Jahrhunderts, auf Tisch-Untersatz; Haupttheil mit Klappthüren und, wenn diese geöffnet, mit Schiebladen um eine Klappthür, welche, ein Spiegel, von gewundenen Säulen eingefasst ist; Aufsatz als Thür zwischen gewundenen Säulen und niedrigeren Schiebladen; hübsch aufgebaut, mässig barock, schwarz, mit aufgelegtem, schwarzem Schnitzwerk und Messing-Beschlägen. Schränkchen, aus dem 18. Jahrhundert, mit Klappthüren, dahinter Schiebfächer, welche Marmormosaiken (florentiner Art) von Veduten zeigen.

Der Südflügel enthält hauptsächlich den grossen, sechsfenstrigen Gewehrsaal. Darin viele Gewehre (*A*) deutscher (auch sächsischer), dann besonders italienischer, französischer und orientalischer Arbeit des 16.—18. Jahrhunderts, zum Theil schön eingelegt und mit schön getriebenen Messing-Beschlägen (so namentlich französische vom Anfang des 18. Jahrhunderts, doch auch einige sächsische) versehen. Stuhl, prächtig gewesen, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, aus dem Schloss in Weimar

(sogenannter Thronsessel, von Herzog Wilhelm IV. von Weimar dem Theater überlassen, von dem regierenden Grossherzog wieder zurück genommen), von behaglicher Form (*A*), Rückenlehnen und Seitenlehnen sind ganz mit rothem Sammet ausge-

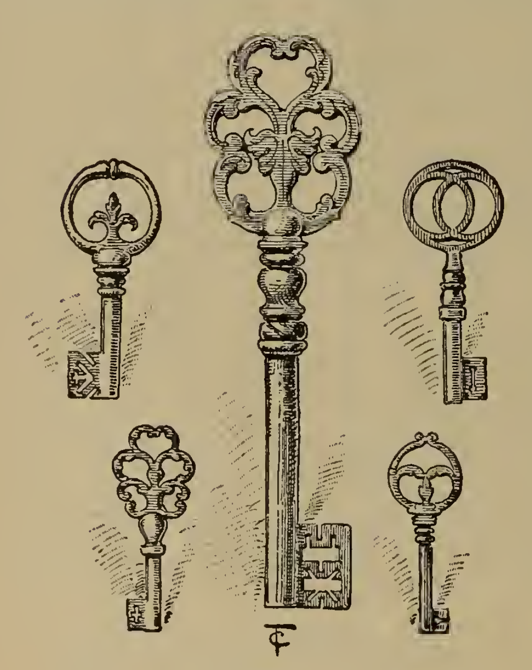


Thronsessel im Gewehrsaal des Schlosses Ettersburg.

polstert, auf Sitz und Rücken prächtige Silberstickerei: Palmetten, Blumenwerk, Bandgeschlinge, auf dem Rücken dazu, in der Mitte, charakteristisch für die Zeit, in Nachahmung chinesischer Malereien Figuren-Darstellung.

Auf den Gewehrsaal folgt ein Rauchzimmer, welches, von der den Schluss des Südflügels bildenden Nebentreppe aus erreichbar, somit von hier aus einen Zugang zum alten Schloss bildet. Hier sind zu den Kamin-Verkleidungen und

-Aufsätzen ältere Holzschnitz-Werke benutzt, stark lackirt. Schränkchen, holländisch, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, dem im Eckzimmer der Oberhofmeisterin im Hauptschloss (s. S. 230) ähnlich, aber noch origineller (*A*). (Es steht auf modernem Tisch-Untersatz.) Seine Ecken sind nach vorn und nach den Seiten durch Figuren oder Gruppen übereinander belebt, welche, klein, derb und skizzenhaft, dennoch deutlich römisch-antike und auf Michelangelo weisende Studien verrathen. So erkennen wir in den die Postamente ersetzenden Kindergestalten die entsprechend gemalten Kindermotive der Decke der sixtinischen Kapelle wieder, in dem Mann, bezw. der Frau mit einem Kind auf dem Arm und einem zur Seite, Studien nach dem Sündfluth-Bild an eben dieser Decke; in der seitlichen rohen Frauengestalt die Haltung der mediceischen Venus. Derb, aber höchst lebhaft ist die Belebung der Vorderfläche in den drei Nischen durch Figürchen, wobei die Anordnung ungleicher Höhen- und Grössen-Verhältnisse der seitlichen Figuren gegen die mittleren charakteristisch nordisch ist, und die Knaben auf Delphinen als Consolen auch eine mehr äusserliche Auffassung der classischen Bauformen abspiegeln. Venetianischer Spiegel. Darunter Schränkchen (*A*), aus dem 17. Jahrhundert, wohl rheinisch, von grosser Schönheit. Während die Klappthür des Hauptteiles und die Schiebethür des Sockeltheiles durch einfache, verkröpfte Rahmen, erstere mit etwas Schnitzerei auf dem Rahmen und den kleinen Figuren der Jahreszeiten an den Ecken, belebt sind, sind die Pilaster auf das Reizendste mit den zwischen den Blattranken schwebenden Knäblein gefüllt, auch das linke Postament-Ornament (das rechte ist schlechte Erneuerung) bei seiner Einfachheit von feinstem Schwung; die Gruppe im Abschluss-Gesims, die nebeneinander thronenden Göttinnen der Gerechtigkeit und des Friedens sind leider beschädigt. Ein Gemälde von Kraus, jene berühmte Theatervorstellung im ettersburger Park darstellend, mit Goethe im Vordergrund, ist zwar nicht künstlerisch hervorragend, aber interessant, im Schlosse selbst die einzige, lebendige Erinnerung an Goethe's Aufenthalt.


Schlüssel im Schlosse zu Ettersburg.

Gehen wir zurück zur Bildergallerie und diese durch bis an das andere, östliche Ende, so gelangen wir in den Gang des Ostflügels. Derselbe zeigt, an den Wänden befestigt, Landschaften auf Stoff gemalt, welche, in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts und rein decorativ, handwerklich ausgeführt, thüringische Ruinen darstellen und daher bis zu einem gewissen Grade für ihren damaligen Zustand als Illustrationen dienen können.

An diesem Gang liegt das Zimmer des Hofmarschalls. Darin Schränkchen, auf einem Tisch-Untersatz, wesentlich neu; doch sind einige Friese, Con-

solen (Köpfe) und Füllungen niederländische Arbeiten des 17. Jahrhunderts (*A*), ausgezeichnet durch sehr geschickte Raum-Ausfüllung und gutes Verhältniss der Details gegenüber der Gesammt-Composition.

Der Gang steht an seinem südlichen Ende durch eine Thür in Verbindung mit der sich rechtwinklig nach aussen anschliessenden, oben erwähnten Herrschafts-Empore der Kapelle.

Schliesslich ist zu bemerken, dass sich in den verschiedenen Räumen des alten, wie des neuen Schlosses, verstreut Gefässe (ausser den genannten) aus Thon (Majolica), Steingut, Porzellan und Glas befinden, darunter beachtenswerthe chinesische Majoliken und altmeissener Porzellane, deren Einzel-Behandlung jedoch hier zu weit führen würde. Sie dienen mit dazu, den sämmtlichen Räumen einen zugleich vornehmen und traulichen Charakter zu geben. Auch manche der mannigfaltig und geschickt modellirten Schlüsselgriffe sind der Aufmerksamkeit werth.

[**Ortsbefestigungs**-Rest. Sogenannte Schanze am Nordost-Ende des Dorfes, Erd-Erhöhung, von Südost nach Nordwest laufend; war vielleicht eine altgermanische Befestigung.]

[**Burg** gegenüber dem jetzigen Schlosse, etwas tiefer gelegen, nur Spuren von Wall und Graben vorhanden. Es bestand wahrscheinlich nur diese eine mittelalterliche Burg, welche anfangs den Herren von Ettersburg, als Lehn des Grafen Wichmann, dann den Grafen von Gleichen gehörte, 1227 durch Heinrich Raspe zerstört, dann wieder aufgebaut wurde und dann ein Lehn der Herren von Vippach war. Eine angeblich auf dem Rücken des Ettersberges gelegene, zweite Gleichen'sche Burg dürfte nach genau angestellten Untersuchungen nur als eine alte, germanische Verschanzung anzusehen sein. Für mittelalterliche Anlage fehlt jede Spur eines tieferen Grabens, der hier ganz besonders angebracht gewesen wäre. Die Bezeichnung Wichmann'sche und Gleich'sche ist gewiss im Volksmund spät, wahrscheinlich durch Zollmann, entstanden, als man aus Urkunden und Chroniken erfahren, dass 1123 Graf Wichmann dort Besitz gehabt, 1227 die Burg des Grafen von Gleichen zerstört worden sei*+. — Hess, S. 217; I, S. 311. — Kronfeld II, S. 133*+.]

Frankendorf, 9,2 km östlich von Weimar, Filial von Kapellendorf, seit 1200 erwähnt (Schultes, Direct. dipl. II), 1259 Sitz der Herren von Vrankindorf (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 8), Francindorf etc.; 1350 von den Burggrafen von Kirchberg (die es schon 1268 besassen) der Stadt Erfurt verkauft, die es dem Amt Kapellendorf einfügte+; um 1381 Franckendorff. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 135+. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschrift N. F. V, S. 136 (um 1381). — Tettau, in Erfurter Gesch.-Ver.-Mitth. XIII, S. 13 f. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 94.

Kirche [an Stelle einer 1259 dem Kloster Kapellendorf einverleibten; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 8]. Der 6,2 m lange, 4 m breite Chor, welcher den Thurm

trägt, ist im Unterbau älter, sonst, wie das 11 m lange, 5,6 m breite Langhaus, 1813 vollendet (Jahreszahl an der Westthür aussen). Flache Holzdecken in Chor und Langhaus; rechteckige, regelmässig angelegte Fenster und Thüren; Thurm bis Langhaus-Dachfirst massiv, dann ein achteckiges, beschiefertes Geschoss mit Schweifkuppel, Tabernakel, Kuppel. — Kronfeld a. a. O.

Taufstein, aus dem 18. Jahrhundert; Fuss und halbkugeliges Becken achteckig, profilirt; Schaft rund, canellirt. Stein.

Kanzelbau hinter dem Altar, von der Bauzeit der Kirche.

Glocken. 1) 1810. — 2) 1841.

Gaberndorf, 4 km westnordwestlich von Weimar (Zameresdorf? — Dronke, Trad. fuld., S. 38. 299), 1293 Sitz der bald darauf verschwundenen Familie von Geberndorf, im 14. Jahrhundert Ort, wo die Herren von Vippach und von Legefeld Lehen besassen+, um 1381 Gaberndorff, 1633 denen von Lichtenberg gehörig. — Franke, Das Rote Buch, S. 84. 116. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 135+. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Rein, Thuringia sacra II. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 94.

Kirche [an Stelle einer 1368 erwähnten des heiligen Alban]. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Chor und Langhaus zusammen 22 m lang und 6,45 m breit. Anlage spätgothisch, von 1502. Inschrift aussen an der Südmauer dicht bei der östlichen Ecke oben: Anno dnī mccccc 2.o. inceptū est prſ. op. 2.a. fia. p. qſimōgeniti (Anno domini 1500 secundo inceptum est praesens opus secunda feria post quasimodogeniti, d. h. 1502 ist gegenwärtiges Werk begonnen am zweiten Tage nach Sonntag Quasimodogeniti) und ein Steinmetz-Zeichen: [Zeichen]. Im Einzelnen stammt von dieser Zeit das rippenlose Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss (der ehemaligen Sacristei) her, dann die vom Langhaus in den Thurm führende Spitzbogen-Thür, die (in unserem Jahrhundert überarbeiteten) grossen Spitzbogen-Fenster, welche an der Ostseite des Chores und an beiden Langseiten regelmässig angelegt sind; am Thurm das Sockelgesims von guter Form und Erhaltung, im Erdgeschoss das Fenster von der Form: [Zeichen] an der Ostseite, die kleinen Rechteck-Fenster an der Westseite des Erdgeschosses und an der Ost- und West-Seite des ersten Obergeschosses, das auf das erste Obergeschoss folgende Gesims (nur leidlich erhalten), die grösseren, rechteckigen, mit in den Ecken einander kreuzenden Stäben profilirten Fenster an der Ost-, Nord- und West-Seite des zweiten Obergeschosses. Mit diesem Obergeschoss überragt der Thurm die übrige Kirche; es folgt noch über einem Gesims ein drittes Obergeschoss mit trümmerhaften, spitzbogigen, zweitheiligen [des Mittelpfostens beraubten] und mit Maasswerken von

Kleeblattbögen: A, bezw. Fischblasen: gefüllten, grösseren Fenstern. Darauf der aus dem 18. Jahrhundert stammende, aber erneuerte Helm, beschiefert, von der Form einer achteckigen Schweifkuppel, welche aber noch in einen hohen, geraden Helm übergeht. So sieht die Kirche von aussen, von Norden gesehen, ganz wirksam aus. Einige Flachbogen-Fenster am Langhaus stammen aus dem 18., die rechteckige Westthür aus unserem Jahrhundert. Das Innere ist unbedeutend: Holztonnen-Decke [mit 1724 hergestellten, jetzt überweissten Malereien], mit eingeschnittenen, rechteckigen Dachfenstern aus dem 18. Jahrhundert. Holz-Emporen [ebenfalls 1724 bemalt gewesen], nüchterner Kanzelbau aus unserem Jahrhundert. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 224. — Pfarrbuch.

Taufstein im Thurm-Erdgeschoss, ausser Gebrauch, aus dem 16. Jahrhundert, doch roh abgearbeitet, viereckiger Schaft und rundes Becken. Stein.

Figuren im Thurm-Erdgeschoss, Engelknaben, aus dem 18. Jahrhundert; Reste der ehemaligen Kanzel, unbedeutend. Holz, farbig.

[Crucifix, fortgekommen, gerühmt von Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 44; danach Lotz, Kunsttopogr. I, S. 227.]

Gedenktafel an der Chor-Nordwand, laut Unterschrift für den Erbsass auf Gaberndorf Dietr. Wiedemann, † 1650, leidliches Gemälde der Anbetung der Könige (Caspar's Kopf ganz gut), in barock geschnitztem Rahmen aus Holz. — Pfarrbuch.

Gedenktafel an der Chor-Südwand, Gemälde in einfachem Rahmen, aus der Zeit um 1560. In der Mitte Crucifix, das Bild theilend; links der knieende Stifter (vielleicht der damalige Pfarrer Hoffmann?) und Sohn, als Hintergrund die Taufe Christi; rechts die knieende Frau, als Hintergrund die Auferstehung. Die naive Composition, die zum Theil sehr rühmenswerthe Zeichnung der nackten Körpertheile, die ganz charakteristische Behandlung des Gesichtes des Stifters und die tüchtige Technik, auch die nur leidlich erhaltene Farbengebung zeigen Cranach-sche Schule in der Art des Peter Gottland, freilich ist das Bild nicht so gut, wie dessen Bilder in Jena (s. Heft Jena, S. 101), mehr Schülerarbeit.

Hostienbüchse, von: *Caspar Kihndorf 1671*; rund. Zinn.

Glocken. 1) 1748 von Joh. Chr. Rose in Apolda unter Auspicien des Fürsten Ernst August etc., mit dessen Wappen und: SOLI DEO GLORIA. 108 cm Durchmesser. — 2) 1886.

Kirchhof, Rundbogen-Thor, daneben eine Tafel mit: *1562 M. M. P.*

Pfarrhaus. Grosse rundbogige Thorfahrt, kleiner Rundbogen-Eingang daneben. Zwischen beiden eine Tafel eingelassen mit: MAN SCHRIEB DA DIS GEBAWET WAR MDC VND IIII IAHR, dem Rautenwappen und: H. L. M. I. D. W., CLAUS GEBHARD, THOM. MEISTER.

Am (neuen) **Gasthof** 2 Tafeln eingemauert, jede mit dem Rautenkranz-Wappen, *V. D. M. I. A.*, das linke noch mit: *1752*, das rechte mit: *1564*, darüber: *1732.*

An einem (neuen) **Wohnhaus** nahe der Kirche eine Tafel mit dem Rautenkranz-Wappen, ANNO 1604, V. D. M. I. AE und: NICL. SCHAPR.

Wohnhaus von Herrn Jul. Schwimmer. Thorfahrt und Eingang daneben rundbogig. Letzterer mit gothischer Profilirung, auch noch von einem äusseren Schweifbogen: ⌒ umzogen. Zwischen den beiden Bögen sind 2 Tafeln eingelassen, die eine mit: V.D.M.I.E. GOTTES WORT BLEYBET EWIG, Kurschwertern und Rautenkranz, AGRICOLA und seinem Wappen, einer Pflugschaar; die andere Tafel mit: *S.V.G.1705.* Am grossen Thorbogen restaurirte Umschrift: **Das Thor hat marx moscht lasse mache in der fasten, als man zaltte 1546 nach Christi gebort got sey ewig lob.**

[**Krakendorf,** Wüstung, südöstlich von Gaberndorf. — Franke, Das Rote Buch, S. 43. — Werneburg, S. 99.]

Gelmerode, 4,8 km südsüdwestlich von Weimar; 1301 und um 1381 Germenrode, Germynrode, Filial von Legefeld. — Franke, Das Rote Buch, S. 37. 89. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 135. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 137 (um 1381).

Kirche. Grundriss-Form: ▭▫▫. Der Mittelbau, welcher den Thurm trägt, im Erdgeschoss jetzt Chor, 3,2 m lang, 3,5 m breit, ist der älteste Theil, vielleicht romanisch; ein kleines Fenster an seiner Nordseite, wenngleich im 18. Jahrhundert gerundet und mit Abkantung profilirt, stammt noch von jenem Ursprungs-Bau. Der Osttheil, jetzt Sacristei, ist spätgothischer (als Chor-Erweiterung bestimmt gewesener) Bau, 4,4 m lang, 3,7 m breit, noch mit steinernem Tonnengewölbe; erhalten sind auch der Chorbogen und, wenn auch ohne Kämpfer-Gesims, seine Pfeiler, der spitzbogige, von starkem, wagerechtem Gesims überdeckte [des Schmuckes dazwischen beraubte] Sacramentschrein, vielleicht auch das an der Südseite befindliche, später veränderte Spitzbogen-Fenster mit gemeisseltem (Deutschordens-?) Kreuz über dem Bogen und die mittleren Thurmgeschosse mit Lichtspalt. Weitere Bauthätigkeit besonders 1717 (Jahreszahl aussen oben an der Nordseite zwischen dem 2. und 3. Fenster des Langhauses), von daher die flache Holzdecke des Chores, die Höherführung und Rundung des Triumphbogens unter Beseitigung seiner Pfeiler, das 10,5 m lange, 6,3 m breite Langhaus mit Holztonne, die schlichten Spitzbogen-Fenster (das westliche der Nordseite, sowie das östliche dieser Seite, dieses in moderner Ueberarbeitung, die drei der Südseite); zuletzt 1830 (Jahreszahl über der Westthür), von daher die rechteckige Westthür, ebenso das rechteckige Fenster an der Ostseite und das rechteckige in der Mitte der Langhaus-Nordseite, das flachbogige an der Chor-Südseite, schliesslich das oberste, viereckige, beschieferte Thurmgeschoss und der schlanke Achteck-Helm. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 224.

Taufstein, mit Umschrift: DAVIT LANTMAN PAST. ANNO DNĪ 1573 um den cylindrischen, oberen Theil des Beckens, dessen unterer im Aufriss schräg eingezogen, im Querschnitt achtseitig, aber mit abwechselnd langen und kurzen

Seiten des Achtecks, die Kanten durch Stäbe betont. Darunter, durch einen Wulst vermittelt, der regelmässig achteckige Pfeiler des Schaftes, der wieder durch Dreikant-Vermittelung in den vierseitigen Sockel übergeht. [Unteres Stück des Sockels fehlt.] Sandstein.

(Kanzel, hinter dem Altar, neu.)

Kelch, mit: *M.S.H.1728* unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ○ hat. Knauf kugelig, aus sechs Buckeln gebildet. Silber, vergoldet, 22 cm hoch.

Glocken. 1) 1614 von Hieron. Möhring in Erfurt. 2) 1814. — 3) 1832.

Kirchhof. Grabsteine, aus dem 18. Jahrhundert, so mehrere an der Kirchmauer, von 1729 und 1760 etc., mit Wappen, Sinnbildern und Figuren gewöhnlicher Art, plump, aber zum Theil von auffallender Grösse.

Goldbach, 10 km nordöstlich von Weimar; gehörte dem Deutschorden, stand unter der Comthurei Liebstedt (um 1381 Goltbach) und kam mit dieser 1815 an Sachsen-Weimar; Filial von Liebstedt (zur Reformationszeit Filial von Pfiffelbach). — Kronfeld, Landeskunde II, S. 136. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381).

Kirche. Rechteck von 12,2 m Länge und 6,1 m Breite. Bedürfniss-Bau, mit flacher Holzdecke, rundbogigem Fenster an der Nord- und Süd-Seite; ebenda eine rechteckige Thür, ein ebensolches Fenster an der Westseite. Minimales, beschiefertes Dachthürmchen.

2 Glasbilder im mittleren Südfenster, je ein Ehepaar mit: *1650*; roh gemalt.

2 Glocken von 1840.

Grosscromsdorf, 4,2 km ostnordöstlich von Weimar; Crumelsdorf (Schultes, Direct. dipl. II), Stammsitz einer vielleicht 1153, sicher seit 1249 genannten, hochadeligen Familie von Crumesdorf (1273 Crummestorf; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 16, Krumsdorf), welche, auch in Weimar und sonst in Thüringen begütert, 1684 ausstarb, gehörte ihnen, bezw. den anderen Besitzern des Rittergutes und Schlosses (s. dies), doch, wie es scheint, unter Lehns-Oberhoheit der Grafen von Gleichen, da wenigstens deren Rechtsnachfolger, die Grafen von Hohenlohe, im 17. Jahrhundert ihr Hoheitsrecht geltend machten; 1506 Krumpdorf major, wurde 1692 Besitz des Herzogs von Weimar und Mittelpunkt eines kleinen Amtes (mit Kleincromsdorf, Döbritschen, Schöndorf, Wiegendorf), welches 1730 dem Amte Weimar einverleibt

wurde. 1809 ging auch die Lehns-Oberhoheit an den Herzog von Sachsen-Weimar über. — Franke, Das Rote Buch, S. 78 u. Anm. — Hist.-geogr. Beschr. d. herzgl. sächs. Lande, Altona 1796, S. 78 f. — v. Hagke, Studien etc. d. Kr. Weissensee. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 137. — N. (Niemeyer) in der Zeitung Deutschland 1892, April, längerer, eingehender Aufsatz, mit Hinweisen u. A. auf den Bericht des Landkammerraths Brandt von 1821. — Rein, Thuringia sacra II. — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 151, über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 51. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 93.

Kirche, seit 1378 erwähnt, Rechteck von 15,1 m Länge, 6,5 m Breite. Von spätgothischer Anlage zeugen die zwei Fenster an der Ostseite und das zweite der Südseite, welche schlanke Spitzbogen-Form (Lanzettform), wenn auch mit späterer Abrundung, haben. Das erste südliche Fenster ist ein vergrösserter Spitzbogen des 18. Jahrhunderts. Im Uebrigen unregelmässige, rechteckige Fenster (grössere an der Nordseite) und West-Thüren unten und zur Empore, späterer Zeiten, so um 1823, wobei der Thurm abgetragen wurde, und 1862. Tonnenförmige Holzdecke. — Franke, Das Rote Buch, S. 79. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 224. — N. in Zeitung Deutschland. — Pfarrbuch.

Kanzelbau, hinter dem Altar in der Mitte, 1713 (Jahreszahl an der Rückwand) hergestellt, 1767 durch die Stiftung Prieser's zum Andenken an den durch seinen Grossvater gestifteten Bau neu bemalt (Inschrift vorn im linken Einfassungs-Brett), 1862 durch den Enkel neu decorirt (Inschrift im rechten Einfassungs-Brett), dabei jedenfalls auch das Gebälk neu gemacht. Erdgeschoss als Flachbogen-Durchgang auf Pilastern, über deren Kämpfer-Gesimsen vortretende Consolen die frei vorgestellten Säulen des Obergeschosses tragen. Zwischen ihnen die im Grundriss: ◡ vortretende Kanzel, gerade, mit Blattwerk an den Flächen und Fruchtgehängen an den Kanten; darüber der rundbogige, obere Eingang; aussen Einfassungs-Bretter mit geschnitzten Akanthus-Blättern, Voluten und Traubenbündeln an jeder Seite um ein Schild (hier die Inschriften). Dorische Capitelle der Säulen und verkröpftes Gebälk als antikisirende Erneuerung; darauf die zwei Engel vom ursprünglichen Kanzelbau. Holz, weiss mit Gold.

Altarwerk, um 1520 gemacht, hoch oben an der Ostwand aufgehängt, daher sehr undeutlich, auch verstümmelt und staubbedeckt. Im Mittelschrein die grösseren Figuren der Maria mit dem Kind, zwischen Paulus und Petrus (?); an den Innenseiten jedes Flügels je drei kleine Heiligenfiguren oben und unten. Einzelne Figuren, Baldachine etc. scheinen gut genug erhalten, um Reinigung und sichtbarere Anbringung zu rechtfertigen. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 43; danach Lotz, Kunsttopogr. I, S. 259. — Kronfeld a. a. O.

[Gruft, jetzt überdielt. Darin Gedenktafeln mit Bildern und Wappenschildern mehrerer Mitglieder der Familie von Cromsdorf. — N. in Zeitung Deutschland.]

Altarleuchter, von: *J.F.P.* (Prieser) *1752*, mit dreiflächigem, getriebenem, oben mit Kinderköpfen versehenem Fuss und balusterähnlichem Schaft. Zinn.

2 Blumenvasen, von: *A.M.P.* (Prieser) *1772*. Zinn.

Weinkanne, von: *Christoph Grobe 1755*. Zinn.

Glocken in einem Glockenhause nahe der Kirche. 1) 1750 von Martin Rose in Apolda, mit Rankenfries und Akanthusfries, Namen und weimarischem Wappen.

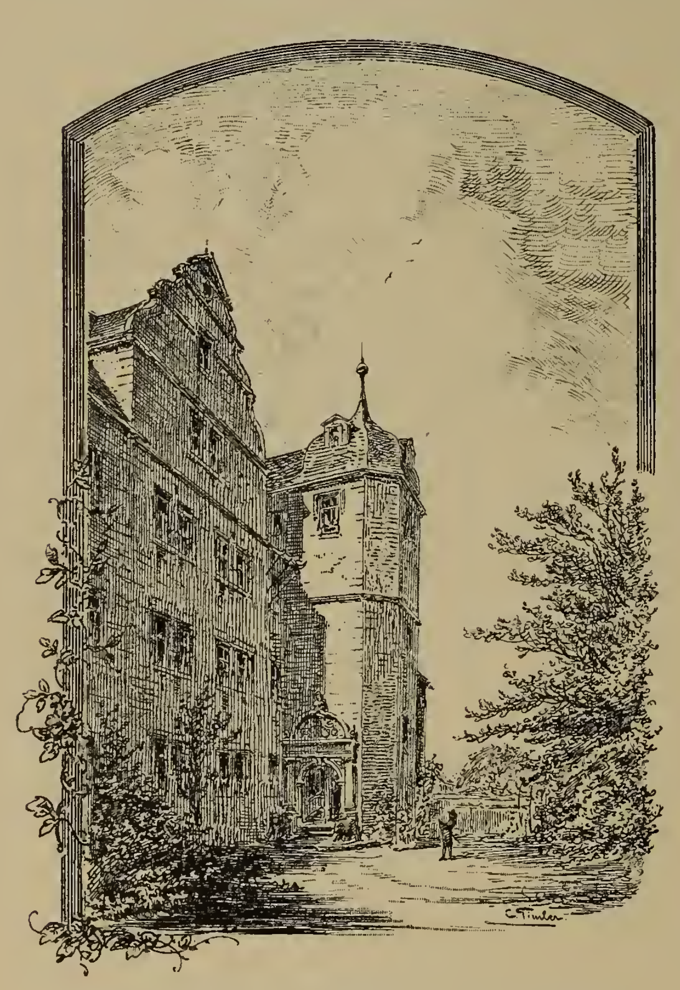
90 cm Durchmesser. — 2) 1696 von Berthold Rausch; zwei Friese mit mittelmässigen, geflügelten Engelsköpfen und weimarischem Wappen. 75 cm Durchmesser. — 3) 1827.

Grabstein, aussen an der Südseite vermauert, für Leuthold von Cromsdorf, † 1527, Anna, geb. von Witzleben, † 1532. — N. in Zeitung Deutschland.

Schloss. Das Gut mit dem Ort gehörte seit dem 12. oder 13. Jahrhundert der Familie von Cromsdorf; Andere, welche dort als belehnt genannt werden, waren wohl nur Mitbesitzer; so 1378 die Brüder Rapp (s. Ballstedt), 1401 eine Tochter derer von Lichtenhain, 1483 Hermann Gans (s. Denstedt). Der Besitz kam nach dem Tode des Hans Christoph von Cromsdorf 1634 wegen Ueberschuldung zur Subhastation und in Besitz der Magdalene, Wittwe von Weidenbach, geborenen von Cromsdorf (welche eine Kaufsumme darauf stehen hatte), 1664 an Caspar von Mortaigne (der in zweiter Ehe ihre Tochter Anna Sophie geheirathet hatte). Ihm folgte 1668 sein Sohn aus erster Ehe, Johann Theodor (dem der Sohn aus zweiter Ehe, Johann Georg, seine Rechte abtrat), Kommandant von Erfurt (der in schwedischen, brandenburgischen, eisenachischen und mainzischen Kriegsdiensten gestanden), ein unruhiger, aber sehr reicher Mann, welcher viel an das grosscromsdorfer Schloss und Garten wendete und darin wohl sein Vermögen erschöpfte. Als er 1689 in österreichische Dienste gegangen, 1692 (als Kommandant von Szegedin) gefallen war, verkaufte sein Sohn Johann Karl (Hauptmann in Wien) das Gut 1694 an Herzog Wilhelm Ernst von Weimar. Da das Gut unter Lehns-Oberhoheit der Grafen von Hohenlohe-Langenburg stand, musste der Herzog den damaligen Rechten gemäss einen Lehnsträger ernennen (Kammerrath Voigt). Das Schloss wurde fürstliches Lustschloss (Geselligkeiten u. A. 1698), in den Garten-Anlagen auch eine Fasanerie eingerichtet (Inventar 1729). Nach der Schlacht bei Jena 1806 wurde das Schloss auf das Greulichste geplündert und verwüstet. Grossherzog Carl Friedrich, welcher eine besondere Vorliebe für Grosscromsdorf hatte, liess bald nach seinem Regierungs-Antritt (1830) das Innere mit Tapeten bezw. Wandmalereien schmücken, 1833 den (für die Fasanerie dicht bepflanzten) Garten als solchen wieder herstellen und in den Räumen des Schlosses chinesische und japanische Curiositäten aufstellen, welche später wieder in andere Schlösser gekommen sind. Zum Gedächtniss an seinen Lieblings-Aufenthalt weihte seine Wittwe Maria Pawlowna das Schloss nebst Garten 1858 als Carl Friedrich-Damenstift (unter Anweisung einer Stiftungssumme) zum Wohnsitz (Sommeraufenthalt) für je vier Töchter verdienstvoller weimarischer Beamter, zu welchem Zwecke das Schloss baulich hergerichtet wurde.

Das Schlossgebäude ist verhältnissmässig fest und solid gebaut. Es zeigt zwei Bauzeiten, deren Grenze ein an beiden Flügeln vor den beiden äussersten Fenstern im Mauerwerk senkrecht von unten bis oben herabgehender, besonders am Dachgesims bemerkbarer Riss zeigt. Der Ursprungs-Bau gehört der Zeit um 1580 an; der zweite ist ein Erneuerungs- und Erweiterungs-Bau, welchen, da die letzten Besitzer aus der Familie von Cromsdorf das Schloss sehr vernachlässigt hatten, Johann Theodor von Mortaigne nach 1668 mit vieler Sorgfalt herstellen liess. — Das Schloss bildet ein von Osten nach Westen gestrecktes Rechteck, das von vielen,

theils einfachen, theils gepaarten Fenstern in drei Geschossen erhellt wird. Diese haben Einfassungen von gutem Kalkstein (erneuerte auch von Sandstein), in Profilen von: ⊃ und Abstufungen, welche aber noch nach mittelalterlicher Weise das untere Drittel der Seitengewände glatt lassen. Einen lebendigeren Schmuck erhält die Nord- und Süd-Front, jede durch zwei Ziergiebel, welche rechts und links breit aufsteigen, zwar nur in ihrem ersten Aufsatz von Fenstern unterbrochen, aber in drei geschweiften Absätzen und darüber einem dreieckigen Giebel, so dass noch drei Geschosse entstehen, welche durch Zwischengesimse und Pilaster belebt werden; Alles übrigens recht maassvoll gehalten. In der Mitte der Süd- (Haupt-) Front tritt ein achteckiger Treppenthurm vor, oben mit einer Schweifkuppel bekrönt. Ihn erhellen in den unteren Geschossen rautenförmige Fenster (dem Treppenlauf entsprechend), oben rechteckige. Einen ganz erheblichen Schmuck aber gewährt das Hauptportal, welches an der Westseite des Treppenthurmes noch in reinem Spätrenaissance-Stil höchst sauber in Sandstein ausgeführt ist. Der Rundbogen hat als Schlussstein einen Apfel; die einfassenden, ionischen Säulen sind von schönen Verhältnissen, sowie das Gebälk mit dem Giebel: —∩—. Im Giebelfeld wurde 1668 [das Cromsdorf'sche Wappen: längsgetheilter Schild, darin rechts ein längsgespaltener Adler in Gelb, links drei übereinander stehende, rothe Rosen in Silber, darauf Ritterhelm mit Widderhörnern, herausgebrochen und dafür] das grosse Vereinigungs-Wappen von Mortaigne (Schild, darauf rechts Johanniterkreuz, links ein Adler, darauf Freiherrnkrone) eingesetzt. Ueber dem Giebel ein bärtiger Männerkopf. Die beiden Bären zu den Seiten des Portales sind höchst effectvolle Beiwerke aus neuerer Zeit (von einem von dem Landkammerrath Röse bei Eisenach an dem sog. Röse'schen Hölzchen gebauten Landsitz; nach Mittheil. des Herrn Geheimrath Bergfeld). Die Rundbogen-Thür von der



Theil-Süd-Ansicht des Schlosses zu Grosscromsdorf.

Treppe zum Erdgeschoss zeigt Profile, denen der Fenster entsprechend, doch breitere.

Das Erdgeschoss und erste Obergeschoss bieten nichts Besonderes. Treten wir aber in die Räume des zweiten Obergeschosses, so ist der Eindruck der merkwürdigste. Grosse, verödete, des Mobiliars beraubte Säle und Zimmer zeigen zum Theil so frische Wand- und Decken-Decorationen, als wären sie bewohnt. Diese Decorationen selbst aber sind den wechselnden Bestimmungen und Schicksalen der Räume zufolge ein so wunderliches Conglomerat von Kunstübung des 17., 18. und unseres Jahrhunderts, dass man nicht weiss, wie weit Altes und Neues, Restauration und völlige Ergänzung reichen. [Einer der Säle, vielleicht der dritte, war (nach dem Bericht von 1821) vor 1806 rund herum mit gemalten, historischen Tapeten ausgeschlagen gewesen, aber bei der damaligen Plünderung beinahe grösstentheils seiner Tapeten beraubt worden.] Der grosse, vierfenstrige Eintritts-Saal zeigt aus der Zeit um 1830 grosse Bilder mit lebensgrossen Figuren, romantische und mythologische Scenen theatralisch darstellend, und zwar Nachahmungen von Webeteppichen, zum Theil von solchen im ettersburger Schlosse, auf Cartons gemalt. Ausserdem Ornamente etc. an Wänden, Thüren und Decken. Ebenso im folgenden Saal (dem sogen. Mortaigne-Zimmer) auf der linken (westlichen) Seite. Hier Jagd- und idyllische Scenen in Landschaften, in Nachahmung der Malerei um 1760. Gusseiserner Ofen, an dessen einer (grossen) Platte die Justitia in vegetabilischen Ornamenten und Ueberschrift: DAS TREWE AUF DER ERDEN WACHSE VNT GERECHTIGKEIT VOM HIMMEL SCHAWE PSL.85 (v. 12); auf den beiden anderen das weimarische Wappen und: *1685*. An den Thür-Nischen zum dritten Zimmer zwei ovale Oel-Brustbildnisse von Stiftsdamen, Nachahmungen nach solchen des 18. Jahrhunderts. Im dritten, sehr zerstörten Saal Wandgliederung durch korinthische Säulen, eine Rundbogen-Nische, gemalte Pilaster etc. [dort war auch ein farbiges Wappen von Mortaigne]; dazu Wandgemälde von Frauengestalten auf Holz und Ornamente auf dem Putz [zum Theil mit diesem herausgerissen]; Deckengemälde: Diana mit Gefolge etc. in schlechtem, akademischem Stil um die Mitte unseres Jahrhunderts und dazu sehr flüchtig ausgeführt. Ein durch eine grosse Rechteck-Oeffnung verbundener Nebenraum zeigt ebenso gemalte Oberkörper-Hermen und als Deckengemälde einige Thiere, welche einigermaassen die vier alten Welttheile charakterisiren sollen. — Gehen wir von dem Mittelsaal nach rechts, so befindet sich an der Nordfront ein Zimmer mit einer Carton-Malerei, wie im Mittelsaal; an der Südfront plötzlich zwei Zimmer mit vollständiger, wohnlicher Einrichtung, Möbeln, Bett etc., wie eben verlassen. Im ersten dieser Zimmer hängen drei Oelgemälde, davon zwei, Christus am Oelberg und Johann Friedrich der Grossmüthige im jugendlichen Alter, Copien nach Cranach (erstere mit Schlänglein und: *1546*) sind. In den ausgebauten Eckzimmern des Dachgeschosses noch einige, etwas im Renaissance-Stil verzierte Thürrahmen von etwa 1680.

Südlich vom Schlosse liegt der Garten; auch er zeigt in sonderbarer Weise Verbindung älterer und späterer Zeit (hauptsächliche Anlage unter Johann Theodor von Mortaigne), Verwahrlosung und Erhaltung des Bestehenden bis zu einem gewissen Grade. Die sehr langen Mauern, welche den Garten im Viereck umschliessen, sind fest und an den beiden Ecken der Südseite durch heraustretende Ecken:

mit Schiessscharten in diesen Eckvorsprüngen bewehrt. In einer der Ecken steht jetzt die verstümmelte [des Kopfes beraubte], gar nicht üble Sandstein-Figur einer Flora von etwa 1700. In 64 Nischen der Gartenmauer sind grosse Sandstein-Büsten aufgestellt, mehr oder minder gut erhalten (53 in den Nasen verstümmelt, besonders 1848), welche berühmte Männer und Frauen darstellen. Sie sind mehr decorativ, aber flott und lebendig gearbeitet, diejenigen, welche bekannte Zeitgenossen darstellen, mit wohl erkennbaren Bildniss-Zügen; andere, welche der Phantasie oder unsicheren Originalen entnommen sind, wirken dem entsprechend auf heutige Augen mehr erheiternd, als interessant; geradezu grotesk sind die Vertreter aussereuropäischer Grössen abgebildet. Sie sind übrigens unter sich von verschiedenem Werthe, müssen auch erst nach und nach entstanden sein, indem die ältesten sicher noch auf die Bauzeit des Schlosses von 1670 zurückgehen, während andere uns in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts versetzen, in die Zeit, da der Bildhauer Depont unter Carl Friedrich eine Reparatur und Ergänzung vornahm. Die Reihenfolge ist eine ganz bunte, aber um so wechselvollere, vom Standpunkt der reinen Unterhaltung aus. Als Beispiele der Auswahl seien genannt: Karl XII., Herzog Wilhelm von Weimar, Königin Anna von England, August der Starke, Herzog Johann Wilhelm von Eisenach, Carl II. von Spanien, Anna von Oesterreich, Marschall Turenne, Kaiser Ferdinand, Joh. Lavalette, Scherabyt, Kaiser Titus, Kara Mustapha, Joh. Sobiesky, Bethlen Gabor, Gustav Adolph, Christian IV. von Dänemark, Jacob II. von Schottland, Egmont, Ludwig XIV., Kaiser Matthias etc. etc.

Eine mächtig lange Mauer zieht sich etwas östlich von Schloss und Garten das Feld entlang, das Kammergut abschliessend. Andere weiter ausserhalb liegende Mauern lassen sich als Ueberreste ehemaliger Befestigung dieser eigenartigen Anlage erkennen.

Franke, Das Rote Buch, S. 79. — Gräbner, Weimar 1830, S. 36. — Kahla-Rodaische Gesch.-Ver.-Mitth. II, S. 103 f. — Kronfeld I, S. 448. — Lobe, Kupferstich. — N. in Zeitung Deutschland, der erwähnte Aufsatz von 1892 mit interessanten Einzelheiten, auch über die Besitzer und Nennung noch einer Anzahl von Büsten-Namen. — Rein II, S. 266. — Weinberg, Aquarell 1878, im Bes. d. Herrn Hofbuchbinders Henss in Weimar.

Grossobringen, 6 km nördlich von Weimar; 1270 Gross-Uberingen, Sitz der von 1294—1353 vorkommenden Herren von Obringen (Ybringen), 1342 major O., um 1381 Oberingen, kam im Anfang des 15. Jahrhunderts an das Karthäuserkloster zu Erfurt. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 139. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381). — Rein, Thuringia sacra II. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 60.

Kirche. Grundriss-Form: . Chor und Langhaus zusammen 23,8 m lang, 7,1 m breit, Thurm-Erdgeschoss 3,9 m lang und ebenso breit. An der Chor-Nordseite noch eine Sacristei. Anlage spätgothisch, vom Anfang des 16. Jahrhunderts. (Von einem Bau von 1431, den eine zum Theil unleserliche Inschrift-Tafel an der Thurm-Südseite, in halber Höhe, bezeichnet: Anno dni

milesimo ccccxxxi feria tercia post misericordiam ist det gebvi . . . angehag̃ (angefangen) iohans fyish . et io . ach (?)*) können höchstens diese unteren Thurm-Mauern herrühren.) Von daher erhalten: das rippenlose Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss, ferner an der Südseite zwischen dem 1. und 2. Fenster aussen eine rundbogige, mit Schweifbogen-Umriss: ⌒ umzogene Blende, ein zugemauertes Spitzbogen-Fenster an der Sacristei-Ostseite, die [ihrer Theilungspfosten beraubten] Maasswerk-Fenster an der Süd- und West-Seite im obersten Thurmgeschoss und die nördlich in die Sacristei führende Thür, welche bereits den Rundbogen, aber noch Kehlen und die sich an Kämpfern gabelnden, bezw. am Scheitel kreuzenden Rundstäbe auf spiralisch gewundenen Sockeln zeigt. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts muss ein Restaurations-Bau stattgefunden haben, bei dem die Spitzbogen-Thür vom Chor in die Sacristei entstand und die grossen Spitzbogen-Fenster an der Ost-, Südost- und Süd-Seite (hier vier) oben gerundet wurden. Schliesslich aus späteren Zeiten: die rechteckigen Fenster an der nördlichen Langseite (drei), am Thurm (unten südlich und oben nördlich), die nördliche Mittelthür des Langhauses mit geradem, aber an den Ecken consolartig ausgerundetem Sturz, das ganze Westportal (diese Thüren neu), das rechteckige Fenster im obersten Thurmgeschoss an der Nordseite, die Holztonne über Chor und Langhaus, die hölzerne Flachdecke der Sacristei und der vierseitige Thurmhelm.

Kanzel, neu, in gothischem Stil.

[Altarwerk, nicht mehr vorhanden; noch erwähnt 1861 von Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 44, danach Lotz, Kunsttopogr. I, S. 260, u. Kronfeld a. a. O.]

Kelch, zusammengesetzt. Fuss in Sechspass-Form: ⬡, sowie zwei Schaftstücke mit: ihesvs (eines verkehrt eingesetzt) sind spätgothisch, um 1500; der auf ein Fussfeld aufgelegte Christus später; das Uebrige: die zwei, hässlich den Schaft des (ursprünglich kleinen, zierlichen) Kelches verlängernden Schaftstücke, der gedrückt apfelförmige, gerippte Knauf und die zu grosse Kuppe, aus dem 18. Jahrhundert, vielleicht von 1724, welche Jahreszahl nebst: *Ferdinand Schröder* der Hostienteller zeigt. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1770 von Gebr. Ullrich mit den bekannten Sprüchen etc., IN GROSSOBRINGEN HANG ICH etc., mit dem Ranken- und Schilder-Fries, dem weimarischen und Ullrich's Wappen. 120 cm Durchmesser. — 2) Aus dem 15. Jahrhundert, mit: matteus iohannes lucas marcus. 105 cm Durchmesser. — 3) Ohne Inschrift, schlanke Form des 14. Jahrhunderts. 72 cm Durchmesser.

Grabstein aussen an der Nordseite, Figur einer betenden Frau (der Ueberlieferung nach der Gattin eines vertriebenen Geistlichen aus Böhmen), verwittert, wie auch die Umschrift: HIERGEGEN LIEGT NEBEN IHREM SOHNE NVN IN GOTT . . . . IHRWIRDIGEN V(ND) ACHTBAREN . . . . . . HANSEHRT FRAV MAGDALENA CH . . . . VIA C . . . I . . IE REININ NATA 1536 MORTVA . . . (dann links) HEVL W . . . . NIS . . . . . ABEND.

Grabsteine auf dem Kirchhof, aus dem 18. Jahrhundert, in üblichen Formen, verwittert, einer in Obeliskenform.

*) Sollte, wenn der Name richtig gelesen ist, dieser Johannes Ach mit dem von Corn. Gurlitt in Römhild u. ö. gefundenen Kreuz oder Kunz von Ach, d. h. wohl von Aachen, in irgend einem Zusammenhange stehen?

Am (neuen) **Gemeinde-Backhaus:**
2 Tafeln, die links mit: HANS NICLAS HARVS HEIMBVRG . ANNO 1591; die rechte mit dem Rautenkranz-Wappen und: V.D.M.I.AE. CH.I.R.

Gutendorf, 12,8 (10 1/2) km südwestlich von Weimar, Filial von Isseroda; 1327 erwähnt (Staatshandbuch), gehörte zur Herrschaft Tonndorf und kam mit dieser 1346 nach dem Grafenkrieg an Erfurt als Mainzer Lehen, 1592 an Sachsen, 1680 wieder an Erfurt, 1815 an Sachsen-Weimar⁺. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 138⁺. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Vereins-Mitth. XIII, S. 42. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 95.

Kirche. Der Chor, welcher den Thurm trägt, ist 3,9 m lang, 2,8 m breit, das Langhaus 12,6 m lang, 6,2 m breit. Von einem Bau des 13. Jahrhunderts sind das kleine, rundbogige Ostfenster des Chores, eine schon spitzbogige Sacramentnische an der Chor-Ostseite, die (wieder benutzten) Kämpfergesimse an den Pfeilern des jetzt höher als nach dem Stil jener Zeit geführten, rundbogigen Triumphbogens und eine aussen an der Nordseite zwischen dem 1. und 2. Fenster des Langhauses sichtbare, vermauerte, ehemalige Rundbogen-Thür erhalten, deren Quadern das starke Profil: [Profil] zeigen. Im Uebrigen Umgestaltungen und Wiederherstellungen, so von 1614 (Jahreszahl aussen an der Nordseite, an der linken Einfassung des 2. Fensters) und später. Holz-Tonnen über Chor und Langhaus (diese mit eingeschnittenen Fenstern); rechteckige, regelmässig angelegte Fenster und Thüren mit Stein-Einfassung. Thurm massiv bis zum Dachfirst des Langhauses; dann ein beschiefertes Geschoss und Zeltdach, erneuert.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert, recht originell, aber besser gemeint, als ausgeführt (ähnlich denen in Berka und Göttern im Amtsger. Blankenhain, s. S. 99, 120). Christus mit den Füssen im Wasser stehend und daher etwas niedriger als der ihm gegenüber auf Felsen knieende Johannes, der ihm mit der erhobenen Rechten [aus einem abgebrochenen Gefäss] Wasser übergiesst; des Johannes Haupt und ein daneben befindlicher Baum tragen das vierseitige, in den Seiten eingebauchte, mit Eierstab verzierte Becken. Von den nackten, halb lebensgrossen Körpern sind manche einzelne Theile gar nicht übel geschnitzt, aber die Verhältnisse und besonders die Köpfe gänzlich misslungen. Holz, geweisst.

Kanzelbau hinter dem Altar, als Sacristeiwand aus der Bauzeit der Kirche, einfach. Erdgeschoss: drei Rundbogen-Oeffnungen, darauf an den seitlichen Abtheilungen Brüstung. In der mittleren Abtheilung ionische, von unten auf Postamenten aufsteigende Pilaster, dazwischen die Kanzel, vom Grundriss: ◡; flachbogiger, oberer Eingang; Gebälk mit Schalldeckel, darauf Pelikan, gebrochener Giebel mit Engelsknaben, in der Mitte die Strahlensonne. Holz, weiss mit etwas Grün, Braun und Gold.

Kronleuchter, aus dem 18. Jahrhundert; Hängesäule kurz, mit grosser Kugel und Knäufen; sechs *S*-Arme. Messing.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form: ⬡; am Knauf vortretende, kleine Würfel mit: IHESVS. Kupfer, vergoldet, 20 cm hoch.

Glocken. 1) 1851. — 2) 1857.

Kirchhof. Neben dem Eingang eingemauert Tafel mit dem Erfurter Rad und: *1696*.

Hammerstedt, 10,7 (9) km ostsüdöstlich von Weimar (Hamarestete? Dronke, Trad. fuld., S. 38), Filial von Lehnstedt; 1298 Hamirstete, kam mit dem von Erfurt 1348 erworbenen Amt Kapellendorf an jene Stadt und gehörte zu deren „freien" Dörfern, die nicht Lehen waren⁺. Hiermit und mit der Reichs-Unmittelbarkeit Kapellendorf's mögen die freien Höfe in Hammerstedt zusammenhängen, welchen Kaiser Sigismund 1435 Freibriefe ausfertigte. Um 1381 Hamerstete. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 138⁺. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Rein, Thuringia sacra II. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Vereins-Mitth. XIII, S. 26. 27. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 51.

Kirche [nach Brand 1784] 1787 gebaut, einfach. Chor, der den Thurm trägt, 3,7 m lang, ebenso breit, mit Flachdecke, Triumphbogen rundbogig, hoch, Langhaus 12,4 m lang, 7,2 m breit, mit Holztonne, beide mit regelmässig angelegten, flachbogigen Fenster- und Thür-Oeffnungen; auf dem ersten Thurm-Obergeschoss unmittelbar ein beschieferter Aufsatz mit Schweifkuppel, Tabernakel und Kuppel.

Kanzelbau, vom Ende des 18. Jahrhunderts, sehr einfach. Unten drei Bogen-Durchgänge, oben Brüstung und in der Mitte die Kanzel, im Grundriss: ◡, mit Fruchtgehängen an den Kanten.

2 Altarleuchter, von: *M.D.E.1703*. Zinn.

Taufkanne, von: *Hans Stübritz 1643*, in Seidelform. Zinn.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit bekannter Art, mit der Verkündigung und Umschrift, am Rande die spätere Schenkung: *S.B.B.1707*. Messing.

2 Blumenvasen, von: *M.Est.1790*. Zinn.

Ehemaliges Messglöckchen, mit: *1699*. Bronze.

Glocken. 1) 1848. — 2) 1720 von J. Chr. Rose in Ossmannstedt. — 3) 1856.

Heichelheim, 7,6 km nördlich von Weimar; 1123 Hucheleiben (Schultes, Direct. dipl. I), im 15. Jahrhundert Huchelheynn etc. Anfangs des 15. Jahrhunderts sass dort die Familie Wurmb; ein Zweig derselben nannte sich nach dem Orte⁺. Er litt durch Brand besonders 1638 und 1775. — O. Franke, Das Rote Buch, S. 142, auch über die Familie Wurm. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 140⁺. — Rein, Thuringia sacra II. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 46. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 101.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der mittlere, 3,6 m lange und 5,2 m breite Theil, welcher den Thurm trägt, ist romanischer Anlage, ursprünglich und jetzt wieder der Chor; von jener Zeit auch der rundbogige Chorbogen zum Osttheil. Dieser, 5,6 m lang, 5,2 m breit, ist spätgothischer Erweiterungs-Bau [statt der zu dem Zweck abgebrochenen Apsis], wovon der schlichte, spitzbogige Sacramentschrein an der Ostwand. Weitere Bauthätigkeit besonders 1589 (Jahreszahl über dem Rundbogen-Fenster der Chor-Nordseite), 1660 und 1686, wo ein Stück der Südmauer des 9,4 m langen, 8,2 m breiten Langhauses eingefallen war; von daher sind das Spitzbogen-Fenster an der Ostseite und das wieder zugemauerte Spitzbogen-Fenster an der Südseite des Osttheils (das 1.) erhalten; ferner 1741 laut Jahreszahl über der Nordthür des Langhauses, von daher diese mit dem Sturz: [Sturz-Zeichen] versehene Thür und die ihr gleiche der Westseite; weitere Bauthätigkeit in unserem Jahrhundert. Der Thurmtheil bezw. Chor hat eine flache Holzdecke, einen durch Forthauen höher gewordenen, rundbogigen Triumphbogen (zum Langhaus) und ein rechteckiges Fenster an der Südseite, der Osttheil, welcher, jetzt leer, die Sacristei und wunderlicher Weise den Raum für den Kirchenstand des Altarmannes bildet (trotzdem der Kanzelbau den Raum völlig vom Hören und Sehen des Predigers abschliesst), hat eine flache Holzdecke und ausser den genannten Oeffnungen ein Flachbogen-Fenster an der Südseite (das 2.), das Langhaus hat eine Holztonne und an der Nordseite ausser der genannten Thür zwei unregelmässige Flachbogen-Fenster, an der Südseite ein flachbogiges und dann zwei rechteckige; der Thurm im obersten, das Langhaus-Dach überragenden Geschoss je ein Rechteck-Fenster an der Nord- und Süd-Seite, dann Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. So ist die Kirche buntscheckig, besonders im Innern, und wird der Eindruck des Unbehaglichen durch den in grossen Stücken abfallenden Putz und andere Baufälligkeit und Vernachlässigung gesteigert. — 1893 hat die Kirche stark durch Blitzschlag gelitten. — Kirchbuch.

Kanzelbau hinter dem Altar, als Wand die Chorbogen-Oeffnung ausfüllend, aus dem 18. Jahrhundert, einfach; der rechteckige, untere Durchgang und darüber die im Grundriss: [Grundriss-Zeichen] vortretende, im Aufriss etwas eingebauchte Kanzel, mit Fruchtsträngen an den Kanten belegt, werden eingefasst von zwei korinthischen Säulen; über ihrem Gebälk der obere, rechteckige Kanzel-Eingang, dessen einfassende Wände, nach beiden Seiten hin mit Einbauchung gestaltet, nach unten hin sich erweitern; alles einfach. Holz.

2 Grabsteine in die Ostwand innen eingemauert, durch den Verschlag der ehemaligen Sacristei und eine Querwand von Holz ziemlich verdeckt, mit den Reliefs

zweier kleiner Figuren in Knabentracht (bereits mit Wams, Mäntelchen und Kniehosen), der linke mit Beischrift: ANO 1566 NACH WEINNACHTEN IST VORSCHIDEN GORKE (Georg) LICHTENBERG, der rechte mit: ANNO 1576 FEBRVARII IST IN GOT VORSCHITE VALTIN FRIDERICH WORM SEINES ALTERS 35 WOCHEN DEM GOT GNADE. Recht saubere Ausführung. Die Kinder stehen in einer Rundbogen-Blende, die von ionischen Pilastern gestützt ist; in den Zwickeln ihre Wappen.

Ehemaliges Altarbild, zugleich Gedenktafel, jetzt hoch oben an der dem Langhaus zugewendeten Stirnwand des Triumphbogens aufgehängt. [Sie war einst nach dem Kirchbuch durch die Unterschrift gekennzeichnet: *Was diese Altartaffel antrieft hat Juncker Hans Leudolf Worms gestieft, Christoph Apell von Weinmar hat's gemahlt, davon ist ihm viertzigs gülden bezahlt. 1624.* Doch ist die Malerei wohl früher ausgeführt, etwa in der Zeit, da Leudolf von Worm das Schloss baute (s. folg. S.).] Gemälde: unten knieen in kleinen Figuren links die Männer, rechts die Frauen einer Familie vor dem Crucifix; darüber ein von einem Rahmen mit einigen Buckeln etc. und von kindlich ionisirenden Säulen eingefasstes Gemälde des Abendmahls, beide Bilder in üblicher Auffassung der Zeit mittelmässig ausgeführt und später ebenso handwerklich aufgefrischt.

Glocken. 1) 1764 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit Akanthusfries, dem bekannten Spruch: GOTTES WORT UND LUTHERS LEHR VERGEHEN NUN UND NIMMERMEHR, Schild- und Blätter-Fries und Wappen der Herzogin Anna Amalia. 102 cm Durchmesser. — 2) 1764 von denselben Giessern, mit Akanthusfries und: DA PACEM NOBIS DOMINE IN DIEBUS NOSTRIS (Gieb uns Frieden, Herr, in unsern Tagen) und Wappen Carl August's. 84 cm Durchmesser. — 3) 1764 von denselben, mit Akanthusfries, Blätterfries und: SPES MEA IN CHRISTO (Meine Hoffnung in Christus) und Wappen des Prinzen Friedrich Ferdinand Constantin, Bruders von Carl August. 68 cm Durchmesser.

2 Tafeln am neuen **Pfarrhaus**-Thor eingelassen, die links mit: CHRISTOPPEL WALTER AD MEWRES (?) 1600 G.T.Z und Ackergeräthe (Sichel, Flegel, Hacke) in Relief; die rechts mit dem Wurm'schen Wappen und: H.LEVDOLF WORM.

Kammergut, ehemals Rittergut der Familie von Wurm. An den Mauern finden sich noch erhebliche Reste der Wurm'schen Zeit. Der hervorragendste ist das grosse Eingangs-Thor, ein vorzügliches Werk deutscher Spätrenaissance im kräftigen, ländlichen Sinne (*A*). Die grosse, rundbogige Durchfahrt zur Linken und der kleinere Rundbogen-Eingang zur Rechten sind in den Archivolten durch Diamantquadern (mit starker Pyramidenbildung der Flächen, wie an der Hausthür zu Rastenberg, siehe Bau- und Kunstdenkm. Thür., Heft Buttstädt, S. 74), an den Pfeilern durch vorgearbeitete Rosetten belebt, die Kämpferprofile gut, der Eingang noch durch Zahnschnitte unter den Kämpfern und in den Archivolten reicher, bezw. zierlicher gestaltet, als die Thorfahrt. Zwischen beiden Rundbögen ist die Mauerfläche so breit, dass unten eine ebenfalls mit (gerundeten) Zahnschnitten gegliederte Flachbogen-Nische (darin eine Steinbank) Platz hat, oben eine trefflich gebildete Wappentafel, von zwei einfassenden Säulen mit Dreieck-Giebel gebildet und drei Abtheilungen



Thor am Kammergut zu Heichelheim.

mit den Wappen von Wurm, von Lichtenberg und wieder von Wurm enthaltend, unten zwischen den die Säulen stützenden, hübsch mit Beschlag-Mustern gezierten Consolen die Inschriften (links): ANNO 1583 IST DISE BAW MIT GOTTES HILFFE VOLLBRACHT WORDEN DVRCH HANS LEVDTLOFF WORM, VALTEN WORMS SELIGEN NACHGELASSENEM SONN (rechts) ESTER WORMIN GEBORNE HACKEN HANS HACKEN ZV HACKEPFEFFEL SELIGEN NACHGELASSENE DOCHTER HANS LEVDTLOFF ELICHE HAWSFRAW GOT GEB LANGE. — Die Mauer dieser Thorfahrt wird von zwei Mauern eingeschlossen, welche so eine Strasse zum Gut bilden. Die rechte (westliche) Mauer, im rechten Winkel gegen die Eingangs-Seite laufend, ist neu, enthält aber vermauerte, ältere Stücke, zuerst (zunächst der Eingangs-Seite) einen Flachbogen-Durchgang mit der Bogen-Profilirung als Wulst und Kehle, darüber eine Rosette mit: H. L. W (Hans Leudloff Wurm); weiterhin eine von einem profilirten Schutzgesims überdeckte Tafel mit der Inschrift: VON H. L. W. (Wurm) SIND DVRCH DAS G..., weiterhin eine charakteristische Tafel, rechteckig, von einem profilirten Rahmen (oben: *1592*) mit Giebel-Dreieck darauf eingerahmt und in Form einer vertieften Diamantquader gehauen, welche in der Mitte dann eine lange, schmale, einem Brief-Einwurf gleiche Schlitzöffnung (jetzt zugeputzt) hat. Weiter-

hin, an dem ebenfalls neuen, flachbogigen Gurtbogen, welcher den Bach überspannt, drei Rosetten. — Die linke (östliche) Einfassungs-Mauer läuft von der Thorfahrt-Mauer erst ebenfalls in rechtem Winkel aus, nach einem Stück dann stumpfwinklig gebrochen. Sie ist zum Theil alt, zeigt in dem entfernteren Stück eine profilirte, verziert gewesene Rundbogen-Blende mit: *1584* und bricht weiterhin mit einem Pfeiler ab, der wie der der grossen Rundbogen-Thorfahrt der Eingangs-Seite gebildet ist. — Kronfeld a. a. O.

Hottelstedt, 10,1 km nordwestlich von Weimar; 1194 Hottensteden (Schultes, Direct. diplom. II), 1406 Hottinstete, gehörte den Besitzern von Neumark (siehe dieses), zugleich denen von Würchhausen, Rapp, Riedesel etc. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 140. 150. — Rein, Thuringia sacra II. — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 152, über das Siegel. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 51.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Anlage spätgothisch, wovon auch die Spitzbogen-Thür vom tonnengewölbten Thurm-Erdgeschoss, welches 2,3 m Länge und 2 m Breite hat, zum 8,5 m breiten und mit dem Chor zusammen 20,4 m langen Langhaus. Im Uebrigen schlichter Bau von 1724. Flache, geputzte, mit einigen Rahmenlinien versehene Holzdecke; rechteckige Fenster und Thüren regelmässiger Anordnung. Thurm massiv bis über das Langhaus-Dach, dann beschiefertes Obergeschoss und schlanker Achteck-Helm.

Kanzelbau hinter dem Altar, von etwa 1720, in römischem Barock. Vier auf Postamenten ruhende, hohe Säulen mit ionischen Capitellen (Voluten in Diagonalstellung nach Muster des römischen Saturntempels) sind den Kirchenwänden parallel angeordnet: ⁌ ⁍ und durch ein stark verkröpftes Gebälk verbunden. Dazwischen sind die seitlichen Säulen-Zwischenweiten offen, freien Durchblick gewährend; zwischen den mittleren Säulen steigt die Wand auf; darin der rundbogige, untere Durchgang, darüber die Kanzel, im Grundriss: ◡, mit Traubengehängen an den Kanten, darüber der rechteckige, obere Kanzel-Eingang mit consolartigem Schnitzwerk unter dem Sturz und der Schalldeckel. Auf dem Gebälk steigen an den Ecken Giebelstücke auf, in der Mitte hinten ein im Aufriss eingebauchtes Giebelstück, vor diesem neuere, ursprünglich nicht dazu gehörige Figuren Christi und zweier Engel. Holz, ganz weiss (dadurch gar nicht zur Wirkung der Stattlichkeit kommend), mit etwas Gold.

Gemälde eines ehemaligen Altarsockels um 1530. Halbfiguren Christi und der Jünger mit ihren Abzeichen, recht gut gewesen, übermalt, aber darunter verhältnissmässig wohl erhalten.

2 Weinkannen in Seidelform, mit: *1699*, bezw.: *Marg. Jesser 1726*. Zinn.

Kelch von 1817, laut Inschrift unter dem Fuss, auf dessen einem Feld eine Kreuzigungsgruppe aufgelegt, welche noch hochgothisch ist. Die drei Figürchen stehen auf einem gemeinschaftlichen Untersatz von der Form: [Form] (ob nur der Bequemlichkeit wegen oder mit Absicht die Aehnlichkeit mit dem ω?). Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1695 von H. Chr. Geyer in Erfurt, mit Namen der Behörden etc., zwei Blätterfriesen und Luther's Brustbild. 90 cm Durchmesser. — 2) 1811. — 3) 1824.

Kirchhof.

Grabmal, unkenntlich, aber sicherer Kenntniss (und dem Kirchbuch) nach des 1755 gestorbenen Sohnes von Traut, von Schmiedeeisen, in Form einer im Umriss obeliskförmigen Platte, welche aber aus Rankenwerken und Blumen besteht, dazu unten die als Silhouetten geschnittenen (bemalt gewesenen) Figuren zweier Mädchen, oben ein Crucifix.

[**Gebelsborn,** 1 km südwestlich von Hottelstedt, Dorf, 1442 und 1490 erwähnt. — Nach Dominikus, Erfurt u. sein Gebiet II, S. 266: Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 74.]

Kapellendorf, 10,8 km östlich von Weimar; im 13. und wieder im 18. Jahrhundert als Städtchen bezeichnet, hiess ursprünglich (und noch 1348) Aspa (der Name hängt mit dem Aspenbaum der Gerichtsstelle zusammen, wie noch eine Stelle in der Nähe des Schlosses „am Asperteich" heisst; vgl. Mittelhausen und Schlossvippach im Amtsgerichtsbezirk Grossrudestedt), später, infolge des 1325 dort entstandenen Klosters, Kapellendorf, hatte die gleichen Besitzer wie die Burg, gehörte im 13. Jahrhundert den Burggrafen von Kirchberg, kam aber bald nach 1348 in den Besitz der Stadt Erfurt (s. Kloster und Schloss). Die von derselben eingesetzten Burgmänner verwalteten zugleich das Städtchen und den nachbarlichen, der Stadt Erfurt gehörenden Besitz, woraus das Amt Kapellendorf entstand. Um 1381 Cappelndorff. 1445 und 1446 erkaufte dieses Apel Vitzthum, verlor es aber 1452 wieder an Erfurt. 1508 kaufte es der Kurfürst, zunächst pfandweise, was zum erfurter Aufruhr 1509 Anlass gab, behielt es aber 1584 gegen den Einlösungs-Versuch Erfurts, und in der Folgezeit wurde das Amt, zu dem auch der Klosterbesitz 1527 gekommen, vergrössert (auch Ortschaften anderer, jetzt weimarischer Amtsgerichtsbezirke gehörten dazu), aber 1818 aufgelöst und Kapellendorf dem Amt Weimar eingeordnet. Der Ort brannte 1716 halb ab. — Avemann, Gesch. d. Burggrafen v. Kirchberg. — Burkhardt, Das tolle Jahr zu Erfurt, in Arch. f. sächs. Gesch. — Galletti, Gesch. u. Beschr. v. Gotha. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865 (VI, Mittelalt. Bauw. im weimar. Kreis), S. 209 f. — Hist.-geogr. Beschr. d. herzogl. sächs. Lande 1796, mit Angabe der damal. Amtsorte. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 142. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Martin, in Urkundenb. d. St. Jena I, S. 8 (Ritter v. Aspa). 24. 40 u. ö., siehe Inhaltsverz. — Reinecke, in Thüringen u. d. Harz 1844 (VIII), S. 97 f. — C. Reinecke, in Virchow u. Wattenbach, Samml. gemeinverst. Vorträge. — Sagittarius, in Menck, Script. rer. germ. I. — Topf, Gesch. d. Herrsch. Kranichfeld, S. 62.

Ehemaliges **Kloster** der Cistercienserinnen, 1181 (Stumpf, Acta Mogunt. 4328) gegründet (nicht 1235), und zwar von den Burggrafen von Kirchberg, welche auch die Schutzvogtei hatten und das Kloster zu einem der bedeutendsten Thüringens

zu erheben wussten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts dürfen wir, wie bei vielen dieser Klöster, wohl mit der dem Kloster 1256 und 1259 geschenkten, grösseren Aufmerksamkeit auch auf besondere Thätigkeit des Klosters, also auch Bauthätigkeit schliessen; denn in dem letzteren dieser Jahre hören wir von der Ueberlassung des Grundes, auf dem das Kloster stand, an dieses und der Bestätigung bedeutender Besitzungen durch die Burggrafen (Schmidt, Urkundenb. d. Vögte I, S. 114; genau bei Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 8, vgl. die reichen Begabungen 1266 ebd. Nr. 12—14), nachdem im Jahre vorher durch den Vorstand des erfurter Predigerklosters auf Geheiss des obersten Herrn, des Erzbischofs von Mainz, die Einkünfte geregelt, auch die unter den Nonnen (wohl deshalb) entstandenen Streitigkeiten geschlichtet waren (Schmidt, Urkundenb. d. Vögte I, S. 108). Tritt hier schon Erfurt in geistlicher Beziehung als Behörde auf, so gewann auch die mächtige Stadt Erfurt weltlichen Einfluss auf das Kloster, erwarb 1352 die Schutzvogtei und das Kloster ward der Abtei Fulda unterstellt. Es erhielt unter anderen Besitzungen (u. A. s. Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 12. 14. 15 u. ö.) und Rechten auch die Einverleibung der Kirchen zu Frankendorf, zu Grossromstedt (Amtsger. Apolda), zu Hohlstedt und Kötschau (Amtsger. Jena), das Patronat über die zu Grossschwabhausen (Martin I, S. 27). 1557 wurde es mit allen Gütern etc. vom Kurfürsten eingezogen.

Kirche des Klosters, jetzt Pfarrkirche des Ortes. Es ist ein für Chor und Langhaus gleich (nämlich 6,7 m) breiter Raum. Doch zeigt die Untersuchung, dass der aussen auch durch eine Fuge getrennte Chor ein späterer Bau, als das Langhaus ist. Er ist 11,8 m lang, östlich in drei Seiten des Achtecks geschlossen und jetzt mit einer Holzdecke versehen. Durch einen spitzbogigen Triumphbogen mit abgekanteten Ecken des Bogens und der (durch kein Kämpfergesims getrennten) Pfeiler und durch die grossen, gut spitzbogigen, mit Fischblasen: und sonstigem, spätgothischem Maasswerk gefüllten Fenster (eines an seiner Ostseite, zwei an seiner Südseite) ist er klar als spätgothischer Bau gekennzeichnet, wie auch die Inschrift-Tafel aussen an seiner Südseite in schönen, deutlichen Buchstaben meldet: **Anno dnī mvııı ad honorē dei stiq⁹ apti Bartholomei incept⁹ nec non ⁹plet . est chorus iste** (Im Jahre des Herrn 1503 ist zur Ehre Gottes und des heiligen Apostels Bartholomäus ist dieser Chor angefangen und vollendet worden). Unter der Inschrift befindet sich noch eine Sonnenuhr mit wohlerhaltenen Ziffern, ebenfalls aus jener Zeit; weiter unten eine Heiligenblende mit Ueberdeckung: .
Er weicht somit durch Grundriss-Form und Ausbildung von dem gewohnten, einfachen und gerade geschlossenen der Cistercienserkirchen ab. Zwar haben wir in Thüringen auch anderwärts, z. B. in Volkenrode, Cistercienserkirchen ohne geraden Schluss; aber diese weichen auch im Ganzen von den Cistercienserkirchen ab, so dass dann immer ein bestimmter Grund vorliegt, und jene Kirchen nicht als ursprüngliche und nach der Cistercienser-Bauregel errichtete Bauten aufzufassen sind. Hier aber haben wir im Langhaus gerade jene schlichte, charakteristische Cistercienser-Bauweise. Betrachten wir die vielen Fenster an den Langseiten des Langhauses, so bemerken wir solche auf beiden Seiten unten und oben. Die unteren sind höchst unregelmässig, und zwar auf der Nordseite, von Osten gerechnet, erst drei grössere, rechteckige, dann ein kleineres, rechteckiges, alle im 17.—19. Jahr-

hundert ohne Kunst nach Bedürfniss gemacht. Auch drei zugemauerte Oeffnungen, eine rundbogige rechts von und unter dem 1. Fenster (welche zwar eines der gleich zu erwähnenden, gothischen Fenster, aber hier nicht ursprünglich war), eine kreisförmige unter dem 2., eine rechteckige rechts unter dem 3. Fenster gehören nicht zum ursprünglichen Bau. Dagegen befindet sich oben eine Reihe (6) ganz regelmässiger, wenn auch zum Theil zugemauerter (das 2. und 4.) Fenster, welche durch ihre Kleinheit, Schmalheit und den schwachen, in der Leibung fast rundbogigen Spitzbogen der thüringischen Gothik vom 2. Viertel des 14. Jahrhunderts, also der Klostergründung von 1325 wohl entsprechen. Ebenso haben wir auf der Südseite 1. ein kleines, 2. ein ganz grosses, 3. ein kleines, 4. etwas höher ein kleines Rechteck-Fenster, 5. unten eine moderne Rundbogen-Thür, darüber eine rechteckige zur Empore, durch Aussentreppe erreichbar, 6. ein Spitzbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts, 7. schliesslich ein zwar schmales Spitzbogen-Fenster des gothischen Baues, das aber nicht ursprünglich hergehörte — kurz eine ganze Musterkarte von zusammen höchst hässlich wirkenden Oeffnungen, oben aber in schönster Regelmässigkeit wiederum vier Oeffnungen, wie an der Nordseite. Nehmen wir dazu die zwei erwähnten, also durch Vermauerung hier überschüssig gewordenen und unten auf der Nord- und Süd-Seite verwendeten, dazu gehörigen Fenster, so haben wir auch die ursprünglichen sechs beisammen. Diese Fenster sind zweifellos die der Oberwand einer dreischiffigen Basilika, welche wir demnach hier zu ergänzen haben. Die Seitenschiffe müssen etwa zu Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts, wo man dergleichen liebte, aus Bequemlichkeit abgebrochen und die unteren Scheidebögen zugemauert, auch wohl Pfeiler weggebrochen und die ganze Wand stückweise aufgemauert sein, denn in dem freilich dick aufgetragenen Putz sieht man nicht mehr die Spuren der ehemaligen Rundbogen-Oeffnungen, wie beispielsweise in Ichtershausen (siehe Amtsgerichtsbezirk Gotha S. 129) oder Thalbürgel vor der jetzigen Restauration (siehe Amtsgerichtsbezirk Jena S. 210). An der Westseite haben wir ebenfalls unten eine gewöhnliche Rechteck-Thür, oben das alte Spitzbogen-Fenster, aber zugemauert. Zu erwähnen ist noch, dass der äussere Erdboden von Norden nach Süden beträchtlich ansteigt. Sonst bietet der Bau keinerlei Interesse. Das Innere, also das einstige Mittelschiff, 18 m lang und 7,5 m breit, ist ein gewöhnlicher, mit den üblichen Emporen und Holztonne versehener, überweisster Raum, der durch den Kanzelbau in einen vorderen, für Gemeinde und Chor dienenden Theil und einen östlichen, nur beim Abendmahls-Umgang benutzten Theil zerfällt. Gerade in diesem Theil befinden sich die zwei Grabmäler, welche nebst dem dritten, an der Südseite des Chorraumes halb versteckten und der dick überweissten Kanzel den einzigen Schmuck der Kirche ausmachen. — Bild der Kirche auf dem darin befindlichen Bildniss des Pastors Aegid. Baumann, von 1746. — Avemann, Beschreibung des Geschlechts derer von Kirchberg 1747, S. 39—49 u. Anhang mit Urkunden. — Ehrhard, Ueberlieferungen z. vaterl. Gesch. ä. u. n. Zeiten. — Falkenstein, Thüring. Chron. II, S. 1240. — Gräbner, Thüring. Vaterlandsk. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 15. — Hess, S. 213 f. — Kronfeld II, S. 141. — Martin, Urkundenb. d. Stadt Jena I, S. 8. 12 u. ö., s. Inhaltsverz. — Mencke, Script. rer. germ. I, S. 675—762, Urkunden. — (Otto) Thuringia sacra, S. 1243. — Paullini, Syntagmata rer. germ., S. 334. — Reinecke, S. 103 f. — Thüringische Chronica etc. nach dem Alphabet 1712, S. 196. — Vulpius, in Curiositäten der Vor- u. Mitwelt III (1813), S. 110 f., über Klosterreste und einen 1812 entdeckten, unterirdischen Gang.

Orgel, aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas Schnitzerei.

Taufstein, aus der Zeit des spätgothischen Baues, achteckig, mächtig, trotzdem jetzt der Schaft fehlt. Mit ihm sind Sockel und Becken durch einfache Viertelkehl-Erweiterung verbunden, der Sockel noch mit dem gothischen Profil der in der Mitte gekehlten Schrägplatte gegliedert, das Becken mit einfach senkrecht geführtem Umriss, an den Flächen mit einem Fries von rundbogigen Kleeblatt-Bögen, die in Lilienverzierung endet, in erhabener Arbeit geziert. Sandstein, mit Oelfarbe (als Nachahmung eines schlechten Marmors) gestrichen; Becken-Durchmesser 95 cm.

Kanzelbau aus der Zeit um 1760, hinter dem Altar. Erdgeschoss: drei Rundbogen-Durchgänge mit dorischen Pfeilern. An die äusseren Pfeiler schliessen sich noch Wandstreifen (bis zu den Chorwänden), mit einfachen Roccoco-Ornamenten verziert, an; die Seiten-Abtheilungen enden oben mit ebenso verzierten Brüstungstafeln. In der Mittel-Abtheilung steigen, den Mittel-Durchgang von den äusseren Durchgängen trennend, mächtige Postamente (mit Muschel-Verzierung) und hohe, korinthische Säulen auf. Zwischen ihnen trat eine Kanzel vor [deren Stücke noch auf dem Dachboden liegen]. Aussen in maassvollem Roccoco geschnitzte Einfassungs-Bretter; oben Gebälk und Giebelstücke mit stehenden Engeln, dazwischen Gemälde der Kreuzigung (von Frau Amtmann Bürger gestiftet) in rundem Rahmen und im Strahlenkranz. Wegen der Höhe und Entfernung der Kanzel wurde diese um 1870 beseitigt und vom Kanzelbau eine Brücke an der Südmauer der Kirche zu einer älteren Kanzel geführt, welche am südlichen Triumphbogen-Pfeiler vortrat. Diese Kanzel, zweifellos aus der Zeit um 1650, ist weit künstlerischer, als der ganze Kanzelbau. Sie besteht aus fünf Seiten des Achtecks, an den Ecken Postamente mit Pilastern von consolartig ausgebogenem Schaft; an den Flächen unten rechteckige Rahmen, oben Blendthüren. Die Felder der Postamente, Pilaster und Flächen um diese Blendthüren sind in sehr sauberer und anmuthiger Weise mit Facetten und Beschlag-Mustern geziert. 1892 schliesslich wurde diese Kanzel wieder am Kanzelbau eingefügt. Der Kanzelbau ist von Holz, weiss. — Baur. Kriesche, Mittheil. üb. d. letzten Umbau.

Gemälde des Abendmahls, an der Nordwand über den Chorstühlen, 1705 von Amtmann Bürger gestiftet, gross, aber in gewöhnlicher Weise der Zeit, von Schön in Jena gemalt.

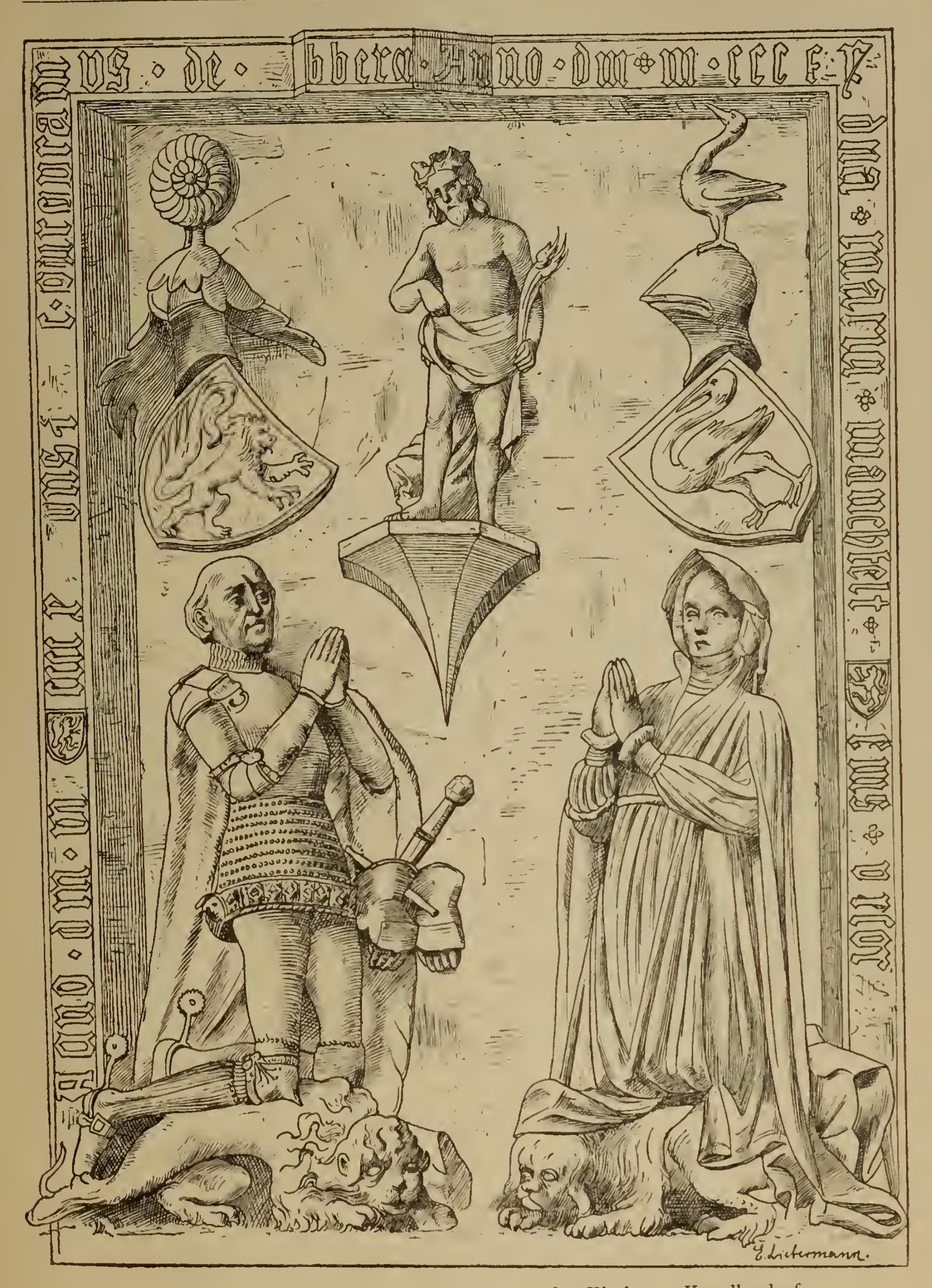
[Altäre, 1357 gestiftet. — Martin, Urkundenb. d. Stadt Jena I, S. 280.]

Grabstein an der Chor-Nordostwand. Die als Vorhang gemeisselte Inschrift-Tafel enthält die Inschrift für Maria Sabina, des fürstl. sächs. Amtmanns Lautner Tochter, † 1701, sechszehn Jahre alt, eingefasst von Voluten und Akanthus, ruhend auf einem Sockel mit Akanthus und Trauben um einen Bibelspruch und überragt von dem Aufsatz mit Blattwerk, Engeln und den Wappen. Weniger bedeutend; Sandstein.

Grabmal an der Südostwand, gross (*A*). Im Haupttheil die langathmige, rühmende, unten (wie leider das ganze Denkmal) verwitterte Inschrift für den fürstlichen Commissionsrath des Amtes Kapellendorf und Heusdorf und Amtmann der Vogtei Magdala, Hier. Christ. Meckbach (geboren 1701, gestorben wahrscheinlich 1773), auf einer Tafel, welche rechteckig, nur oben um einen Engelskopf rundbogig geführt und nochmals von einem an den Enden volutirten Bogen überdeckt ist. Sie ist eingefasst von zwei ionischen Säulen mit übermässig gegliedertem Gebälk;

an seinen Ecken Urnen, in der Mitte das in Oel gemalte Brustbild des Verstorbenen, welches von einem vorn stehenden Engelsknäbchen und einer dahinter sitzenden Frauengestalt des Glaubens (mit Kreuz und Bibel in den Händen) gehalten wird. Zu den Seiten der ionischen Säulen stehen ebenfalls allegorische Figuren, die der Gerechtigkeit mit [abgebrochener] Wage und Schwert und die der Liebe mit einem Flammenherz in der einen Hand und einem Kind an der anderen. Diese seitlichen (etwa eindrittel lebensgrossen) Figuren stehen auf Voluten, welche neben dem antikisirend maassvoll gebildeten Sockel ausladen. Sie sind übrigens das Beste an dem Denkmal, sehr wohlgebildet, zwar in dem die Zeit charakterisirenden Mischstil von manierirtem und akademischem Geschmack, aber ungemein delikat und besonders in den Armen und Händen fein gearbeitet; daher die allmählich von unten fortschreitende Verwitterung sehr zu bedauern.

Gedenktafel an der Chor-Südwand (war in einem Stück des oberen Theiles durch die Kanzelempore verdeckt, ist aber jetzt wieder freigelegt worden) mit Inschrift: **Anno dnī mccccx** ▭ (leer gelassen) **dns albert burggravius de kerchberg. Anno dnī mccccx dna margareta franchfelt eius uxor.** (Die Umschrift ist auf der Abbildung zum Theil falsch wiedergegeben.) Der Burggraf und seine Gattin knieen zwar in gewöhnlicher Weise einander gegenüber, er auf dem Löwen als Sinnbild der Tapferkeit, sie auf einem Hunde, dem Bild der Treue, aber abgesehen davon, dass nicht der Gekreuzigte zwischen dem Ehepaar hängt, sondern Christus oben auf einer Console steht, die Geissel in der Linken, ist die Art der Behandlung eine eigenartige, von ähnlichen Werken Thüringens ganz abweichende. Der Schnitt ist ein scharfer, skizzenhafter, dabei einen höchst kenntnissreichen Künstler verrathender. Die Körper sind schlank, der des Ritters sogar hager, aber sehr subtil auch in den Händen behandelt. Die Gestalten sind keine Reliefs mehr, sondern der Körper der Frau zwar der Gewandung wegen, die dies gestattete, mehr an den Hintergrund gearbeitet, der des Mannes aber und der Christi mit grosser Kühnheit losgelöst, an den Beinen sogar ganz frei (unterschnitten). Diese Eigenthümlichkeiten, die Hagerkeit, das Einhalten von etwas über zweidrittel Lebensgrösse und manches Andere lassen den Gedanken aufkommen, dass ein Künstler, der die lombardischen Werke der Frührenaissance sehr genau studirt hatte, der Schöpfer dieses Werkes war, wenn nicht ein Italiener selber; die eigenthümliche Kopfbedeckung der Frau, der italienische Panno (auf der Zeichnung nicht ganz deutlich) bestärkt diese Vermuthung, vielleicht auch, dass das Ehepaar selbst, wie die Tracht, so auch die Kunst Italiens kennen und persönlich lieben zu lernen Gelegenheit hatte. Jedenfalls ist dies Grabmal eines der interessantesten in ganz Thüringen. Es ist mit grauer, festerer Farbe, darüber mit weisser Kalktünche überpinselt, zeigt aber, dass es unter diesen Ueberzügen ursprünglich mit röthlichen Lippen, Bemalung der Pupillen etc. getönt war. (Der Burggraf starb 1427, die Burggräfin 1426. Man hat aus der leeren Stelle hinter der Jahreszahl 1410 vor dem Namen Albert darauf geschlossen, dass der Burggraf dieses Denkmal bei seinen und seiner Gattin Lebzeiten habe fertigen lassen. Bestellt mag er es damals haben, aber die Technik des Denkmals weist darauf hin, dass es nicht vor 1440 hergestellt sein kann und auch dann kaum in Thüringen. Dazu kommt, dass hinter dem 1410 vor dem Namen Margaretha gar



Grabmal der Burggrafen von Kirchberg in der Kirche zu Kapellendorf.

kein leerer Platz ausgespart ist; der Künstler muss also das Todesjahr der Burggräfin für 1410 gehalten oder es mindestens nicht gewusst haben. Dies bestärkt mich in der Annahme, dass wir es hier mit einem ganz fremden Künstler zu thun haben.) — Brückner, Landeskunde von Meiningen I, S. 48. — Hess, S. 214, mit merkwürdiger Unterschätzung des Kunstwerthes. — Kronfeld II, S. 142. — Reinecke, S. 105 f.

Sanduhr-Gestell, aus dem 18. Jahrhundert. Eisen.

Taufkanne, von: *W. G. 1637*, in Seidelform, mit dem gravirten Pelikan; Weinkanne, von: *1714*, in Seidelform. Zinn.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Fuss rund, mit Muster von offenen Vierpässen: ☒ als Randfries. Am Knauf Würfel mit: I. h. E. S. V. S, dazwischen getriebene Laubblätter; am Schaft darüber und darunter getriebene Blumen und Ranken. Knauf im unteren Theil umlegt mit einer Platte, welche gravirte Eier hat und in Form eines ausgezackten Lilienfrieses ausgeschnitten ist. Silber, vergoldet, 16 cm hoch. — Hess, S. 215.

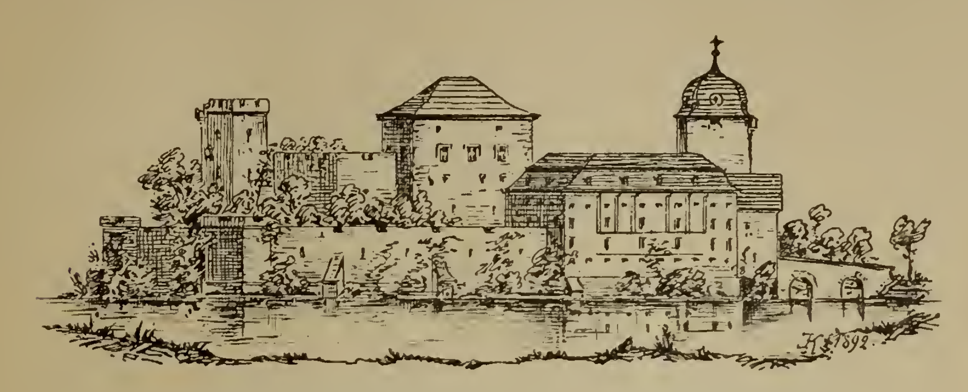
Kelch, inschriftlich 1626 vom Amtsverwalter Caspar Güttich und seiner Frau Rebecca geschenkt. Fuss rund, mit aufgelegtem Crucifix, als Randfries abwechselnd geschlagene Kreise und drei Verticalstreifen (Wieder-Aufnahme des Perlstab-Musters). Knauf gedrückt-apfelförmig, mit getriebenen Eiern zwischen gravirten Blättern mit geschweiften Spitzen. Schaft über und unter dem Knauf gerippt, mit Schaftring. Silber, vergoldet, 19 cm hoch.

2 Blumenvasen von: *W. S. 1789.* Zinn.

Decke, von: *1788.* Rothes Tuch.

Die etwa vorhanden gewesenen Kreuzgänge und die Klostergebäude sind verschwunden. Sie müssen südlich von der Kirche gestanden haben und sind jedenfalls theilweise in das **Pfarrhaus** verbaut. Denn dieses zeigt nach der Kirche hin eine zwar dem 16. Jahrhundert angehörende Rundbogen-Thür, aber einige sehr starke Mauern und nach aussen hin mehrere ältere, übrigens einfache Fenster.

Schloss, zum Theil **Burg-Ruine.** Die Burg ward, vermuthlich annähernd gleichzeitig mit dem Kloster, vom Burggrafen von Kirchberg angelegt, wurde 1348 (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 214) von diesem an den Bischof Heinrich von Constantia verkauft (der anfänglich dort eine Stiftskirche bauen wollte), von diesem bald darauf an die Stadt Erfurt, welche die Burg Aspana zum Schutz ihrer nach Osten geführten Waaren stark mit Mauern, Thürmen und Gräben befestigte und Amtleute hineinsetzte. Als Apel Vitzthum 1445 die Burg erworben hatte, diente sie ihm 1451 als starke Festung und wurde nach 1508 Sitz der kurfürstlichen, später der herzoglich weimarischen Amtsverwalter. Wann das feste Schloss als solches aufhörte und verfiel, weiss ich nicht. Einzelne Gebäudetheile blieben noch lange erhalten. Am Tage vor der Schlacht bei Jena befand sich daselbst das Hauptquartier des Fürsten Hohenlohe. Im Laufe unseres Jahrhunderts dienten die in baulichen Würden gebliebenen Theile verschiedenen Zwecken, theils wirthschaftlichen, theils einer Privat-Irrenanstalt bis 1879. Seitdem schreitet der Verfall ziemlich vorwärts.



Geometrische Nordansicht des Schlosses zu Kapellendorf 1 : 1000
(nach einer Zeichnung des Herrn Baurath Kriesche).

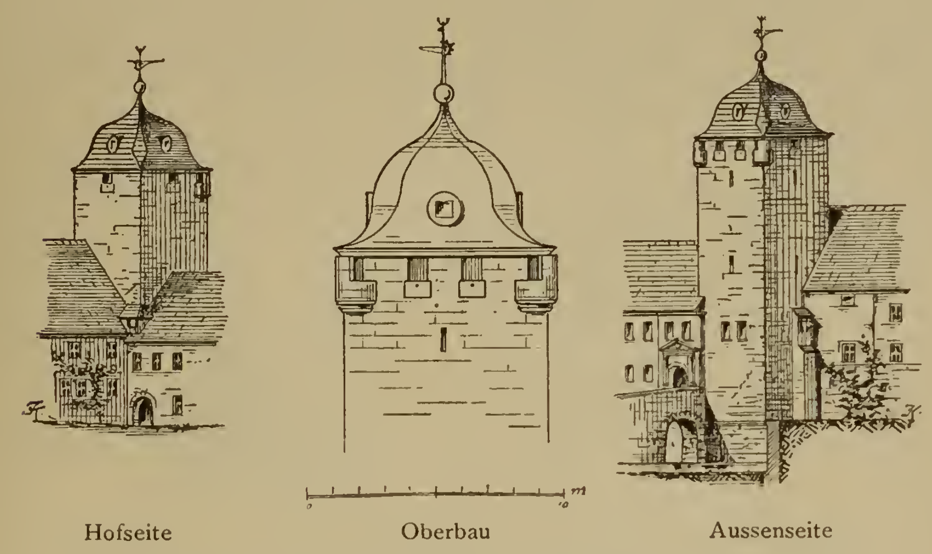
Das Schloss bildet einen unregelmässigen Bezirk, im Grossen und Ganzen aus einer Reihe von Gebäuden um einen annähernd fünfeckigen Hof bestehend, während der ringsherum laufende Graben ungefähr kreisförmig ist. Die Zugangs-Seite ist von Südwesten her, über den Graben und eine jetzt feste Brücke. Aussen ist der Bezirk durch grosse Bäume, Sträucher, auch durch Nebenbauten nicht überall zugänglich, bezw. zu übersehen; der Hof ist ebenfalls durch Garten-Anlagen und Bäume, sowie durch Unebenheiten verändert nnd erschwert genaue Untersuchung; die Gebäude sind theils Ruine, theils an Verschiedene verpachtet, einige bewohnt, andere leer gelassen, andere als Lagerraum benutzt. So kann nur ein ungefähres Bild und eine die Hauptpunkte herausgreifende Schilderung der unsere Aufgabe betreffenden Baulichkeiten gegeben werden. Dabei ergiebt sich, dass alle Theile, welche auf kunstgeschichtliches Interesse Anspruch machen, etwa dem Ende des 14. Jahrhunderts angehören. Diese Theile zeigen freilich eine ungewöhnlich grossartige Conception im Ganzen (die wir auf Rechnung der mächtigen Stadt Erfurt setzen können), eine die meisten Burgbauten Thüringens an Solidität des Mauerwerks und an Planmässigkeit des Aufbaues (bei aller Unregelmässigkeit) soweit überragende Kunstfertigkeit im Einzelnen, dass diese Ruine, wäre sie, soweit als thunlich von den zu sehr verdeckenden Pflanzungen und von den allzu dürftigen Nebengebäuden befreit, eine der malerischesten und schönsten Ruinen sein würde, wie andererseits einzelne Theile des alten Bauwerks in so gutem Zustande sich befinden, dass sie leicht wohnlich wiederhergestellt werden könnten.

Der Burgbezirk steigt im Ganzen nach Norden an. Kemenate (*K*) und Ruine (*R*) liegen am höchsten. Gehen wir über die Brücke, so deckt den Eingang der rechts von demselben befindliche, mächtige, die Südwest-Ecke des Ganzen bildende, rechteckige Thurm. Er steigt am höchsten auf, hat unten grössere, neuere Fenster, in den gewölbten (zum Theil noch wie einst von den Nebengebäuden aus zugänglichen) Mittelgeschossen nur Lichtspalten, oben an den Ecken auf vorkragenden Consolen ausgerundete, kleine Balcons oder Altane (in Thüringen seltenere, am Rhein häufigere, in Frankreich beim Donjon (Hauptthurm) gewöhnliche, dort aber grössere Schiess-Vorsprünge). Darüber eine rechteckige Fensterreihe (früher



Lageplan des Schlosses zu Kapellendorf.
(Der Südost-Thurm ist ohne Angabe des inneren Raumes gezeichnet.)

Zinnen) und Schweifkuppel, wohl im 17. Jahrhundert aufgesetzt (1890 wiederhergestellt, leider, ohne die Gelegenheit wahrzunehmen, zu der ursprünglichen und allein richtigen, dabei zugleich einfacheren, solideren und schöneren Form des Helmdaches zurückzugreifen, wie z. B. auf der Leuchtenburg bei Kahla, s. d., Westkr. Altenburg). Der Haupt-Eingang selbst, ein grosser Rundbogen, von Säulen eingefasst, welche Gebälk und Dreieck-Giebel tragen, darüber ein verwitterter Männerkopf, verräth die schlichte Renaissance des 16. Jahrhunderts und gehört zu



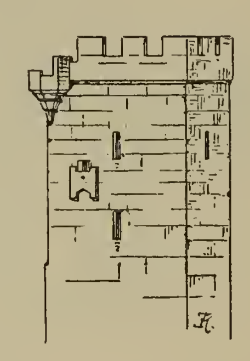
Hofseite Oberbau Aussenseite

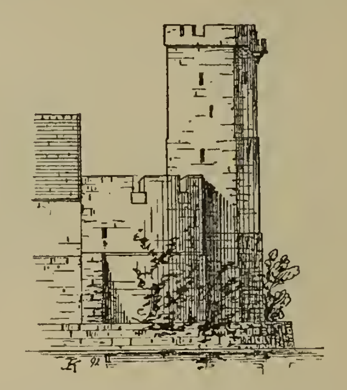
des südwestlichen (Eingangs-) Thurmes *(T)* im Schloss zu Kapellendorf nach Zeichnungen des Herrn Bauraths Kriesche.

einem Gebäude, dem Amthause: *A*, welches die Westseite (im weiteren Laufe westlich gebrochen) des Bezirkes einnimmt, im Uebrigen schmucklos, modernisirt (im nördlichen Theil zu den Zwecken des Justizamtes, im südlichen zu denen des Rechnungsamtes eingerichtet, nach 1806 vom General von Tümpling bewohnt, später der Irrenanstalt dienend), seit 1879 verlassen, aber noch bewohnbar erhalten ist, zum Theil provisorisch die Schule aufnehmen soll. Verfolgen wir den Schlossbezirk nach dieser Richtung weiter, vom Hofe aus, so nimmt die Nord-west-Ecke ein nach aussen vortretendes Quergebäude, das sogenannte Prinzessinnenhaus ein, welches der Ueberlieferung nach für eine Fürstin als Wittwensitz angefangen, aber nicht vollendet wurde. Dies Gebäude zeigt die Absicht etwas schmuckvolleren Baues, an der Aussenfront Gliederung durch schwache Pilaster, auch einige grössere, rechteckige, von Sandstein-Einfassungen umrahmte Fenster, ebenso im Hofe, wo auch ein kleines, rechteckiges, von Flachbogen-Giebel überdecktes Eingangs-Portal zwischen zwei Rechteck-Fenstern sich befindet, im ersten Obergeschoss drei umrahmte Flachbogen-Fenster, im obersten Geschoss fünf kleine Rechteck-Fenster, ist also ein ganz hübscher Bau geblieben; allein es ist

unvollendet, verwittert und dann durch Zwischenböden und eine Reihe kleiner, rechteckiger, nach Willkür in den vielen Geschossen angebrachter Fenster, besonders an der Aussenfront, entstellt worden, da es als Lagerraum dient (jetzt an den Pächter des Kammergutes mitverpachtet).

Brechen wir an dieser Stelle ab und wenden uns von der Thorfahrt und dem Eingangs-Thurm nach der anderen Seite, so wird die Südseite des Bezirkes durch einen langen Flügel: *W* eingenommen, der wiederum modern, schmucklos (zu Anfang dieses Jahrhunderts von einem Hegemeister Carl August's eingerichtet, auch mit einigen ganz heiteren Wandbildern im Corridor versehen, jetzt vermiethet), durchaus keine älteren Reste enthält. Er reicht fast bis an den Südost-Thurm und hier haben wir eine Gruppe zerstörter, aber zusammenhängender Bruchtheile des 14. Jahrhunderts erreicht. Der Südost-Thurm ist rechteckig, ohne Dach, aber bis





Obertheil des Südost-Thurmes Aussenseite des Südost-Thurmes
im Schlosse zu Kapellendorf, nach Zeichnungen des Herrn Bauraths Kriesche.

zu den (ausgefressenen) Zinnen erhalten und ist zwar, vom Hofe aus gesehen, nicht so hoch, wie der andere Thurm, geht aber nach der anderen, östlichen Seite so tief zum Graben herunter, dass er von hier aus einen viel mächtigeren Eindruck macht. Er hat auch noch einige Einzelheiten der alten Zeit bewahrt, so an der Westseite in ziemlicher Höhe über dem Erdboden seinen unberührt erhaltenen Spitzbogen-Eingang, an der Nordseite einen auf Consolen ruhenden Balcon und hoch oben nahe der Nordost-Ecke auf der Plattform wieder einen vorgekragten Schiessaltan. Der Thurm war früher nach der Hofseite zu offen (bezw. mit Holzwänden verbunden); man kann an dieser (der West-)Seite deutlich das später und weniger sorgfältig eingesetzte Mauerwerk erkennen. Ebenso auf dieser Seite zwei Mauer-Absätze. Dieser Thurm und die ganze Ostpartie des Burg-Bezirkes ist es, welche bei aller Zerstörung das feste, imponirende Gefüge und die malerische Gestaltung zeigt, die der Ruine ihren Charakter verleiht. Von der Nordseite des Südost-Thurmes läuft die Zwingermauer von Süden nach Norden (im Anfang ihres Zuges wird sie im Hofe durch das daran gebaute, elende Stallgebäude aus Fachwerk: *S* verdeckt), dann wendet sie sich im Bogen, die Nordost-Ecke abrundend, nach Westen. In diesem Zuge ist der auf der Mauer unter dem Schutz des obersten

Stückes entlang gehende Wehrgang vortrefflich erhalten. Der Mitte der Mauer gegenüber, ungefähr gerade in der Abrundung der Nordost-Ecke, tritt ein auf (zum Theil zerstörten) Consolen ruhender Altan heraus, auf der Nordseite eines verfallenen Bautheiles, der Ruine (*R*). An der Aussenseite dieses Bautheils treten drei Strebepfeiler vor; am Unterbau des südlichen dieser Pfeiler ist vorn ein Zeichen: ⟹ (15 cm lang) eingemeisselt, welches nicht als Steinmetz-Zeichen, sondern als Höhenmarke (für die Zwecke des Aufbaues) anzusehen ist. Von dem Altan aus hat man einen herrlichen Ausblick. Man überblickt auch von ihm am besten den hier sehr umfangreichen Zwinger, der sich der Ost- und Nord-Seite der Burg vorlegt. Die ihn umgebende Mauer läuft von der Nordseite des Südost-Thurmes aus, nach Norden, dann nach Nordwesten gebogen. Hier schützt ein viereckiger, dachloser, aber bis zu den Zinnen erhaltener Halbthurm (vom Grundriss: ⎍; die Innenmauern zerstört, waren von Holz, wie gewöhnlich), derjenige, den man, von Norden her kommend, links unterhalb des Südost-Thurmes erblickt, den Zwinger und bestreicht den Graben. Von diesem Aussenthurm aus läuft die Zwingermauer ungefähr parallel der Ringmauer, erst nach Nordwesten, dann, in der abgerundeten Nordost-Ecke von einem zweiten Aussenthurm bewehrt, nach Westen zu und etwas gekrümmt, gegen die vortretende (alte) Nordost-Mauer des Prinzessinnenhauses an. Ausserhalb des Zwingers erblicken wir von dem Wehrgang aus nun Graben und Wall. Umgekehrt sieht man auch von dem Wehrgang aus trefflich nach dem Hofe hin, zunächst nach dem dicht an der Nordwest-Ecke pyramidenförmig aufsteigenden, beträchtlichen Kaminmantel eines hier unmittelbar anstossenden Küchengebäudes, weiterhin links nach dem Südost-Thurm, rechts nach dem Eingangs-Thurm. Zwischen beiden hat man den malerischen Durchblick nach der hochliegenden Kirche, deren obere Fenster hier gut zur Geltung kommen. Verfolgen wir nun den Wehrgang des Bautheils *R* in seinem Lauf von der Nordost-Ecke nach Westen zu, so ist derselbe kurz und läuft gegen ein bedeutendes, fast thurmartiges, mehrgeschossiges (im Innern etwa vier Räume in jedem Geschoss enthaltendes, an das Prinzessinnenhaus stossendes) Gebäude *K*, in dem wir wohl das alte ritterliche Wohngebäude, die Kemenate, zu sehen haben (vgl. die Kemenaten in Orlamünde und Reinstädt, s. Heft Kahla). Der Wehrgang stösst gerade auf einen spitzbogigen Eingang an der Nordost-Seite dieses Wohngebäudes, welches demnach ziemlich hoch über dem Burghof liegt und charakteristisch für die alte Festungs-Technik ist. Ausser der Ringmauer ist übrigens noch von dem vorher erwähnten Stallgebäude eine kürzere, tiefere Verbindungs-Mauer an dem Küchengebäude (hier eine Spitzbogen-Thür) vorbei nach der Kemenate gezogen. Diese Mauer ist aber neuer, zum Theil wohl zur Abwehr des hier aufgehäuften Schuttes vom Hofe, vielleicht auch um im Anfange unseres Jahrhunderts hier eine Anhöhung zu gewinnen und diese zu schützen, als Futtermauer gezogen. In sie sind ältere Bruchstücke verbaut, u. A. eine einstige Kamin-Einfassung (von einem Wohnraum), flachbogige Oeffnung, rechteckig umrahmt. Die Kemenate selbst bildet nun den Schluss der älteren Theile; sie stösst mit ihrer Nordwest-Seite an das Prinzessinnenhaus, nach aussen gegen dasselbe zurücktretend, nach dem Hofe dagegen stark vortretend (so dass das Prinzessinnenhaus hier ein Stück einer im rechten Winkel herumgeführten, diesen Vorsprung maskirenden Mauer, mit gleicher Ausbildung in der Weise des 17. Jahrhunderts bekam). An ihrer Hofseite befindet

sich zu ebener Erde ein Spitzbogen-Portal, leider sehr zerstört, aber in seiner Profilirung mit Kantenstäben und einem Birnstab zwischen Kehlen der schmuckvollste Rest der ganzen Burg. Am Sturz eines Erdgeschoss-Fensters links von der Mitte ist in rohen Umrissen ein (Christus-?) Kopf eingemeisselt. Im Uebrigen ist das Gebäude schlicht, mit mässig grossen Rechteck-Fenstern versehen; es macht somit, trotzdem es an Umfang anderen Flügeln des Schlosses nachsteht, durch seine geschlossene Massigkeit, mit dem Walmdach, einen bedeutenden Eindruck und ist derjenige Bautheil, der von Norden gesehen (schöne Ansichten: Nordosten und Nordwesten) der ganzen Ruine einen düsteren Charakter verleiht. [Nach einer älteren Ansicht scheint noch ein runder Thurm auf der Nordwest-Seite des Innenhofes gestanden zu haben.] — Literatur, s. a. die der Kirche. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 318 Anm. 320. 329. 333; VI, S. 209. — Baur. Kriesche in Weimar, handschriftl. Mitth. — Kronfeld, S. 141. — Reinecke, in Thüring. u. d. Harz VIII, S. 100 f. mit Hinweis auf Erhard, in Halle'sche Encyklopädie der Wissensch. u. Künste XV, S. 123.

[**Hausdorf,** nordöstlich von Kapellendorf, Wüstung. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 99.]

Kleincromsdorf, 4½ km ostnordöstlich von Weimar; früher eigene Pfarrei, seit 1780 Filial von Tiefurt. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 142.

Kirche. Der in drei Seiten geschlossene Chor ist 7,6 m lang und 4,3 m breit, das Langhaus 5,9 m lang und 5,9 m breit. Spätgothische Anlage; erhalten noch eine zerstörte, spitzbogige Heiligenblende aussen an der Nordost-Seite und ein schweifbogiger, mit Blend-Maasswerk zur Ausfüllung der Rechteck-Umrahmung umgebener Sacramentschrein innen an der Chor-Nordseite; im Uebrigen spätere Umänderungen, zuletzt 1890 Restauration auf Kosten eines Wohlthäters, recht sauber. Holz-Tonne, grosse Spitzbogen-Fenster und Thüren (unter der spitzbogigen Emporen-Thür der Nordseite auch noch eine rundbogige), hübsche, kleine, neue West-Vorhalle in gothischem Stil; Dachreiter viereckig, beschiefert, mit giebelförmig in den Seiten-Mitten ansteigendem Dachgesims und vierseitigem Helm.

(Emporen, Altar, Kanzel, alles neu, anspruchslos, geschmackvoll.)

Altarwerk, um 1510. Der Mittelschrein hängt hoch oben an der Decke und enthält die dreiviertel lebensgrossen Figuren der Maria mit dem Kind zwischen den Heiligen Katharina und Barbara. Die Flügel sind an der Nordost- und Südost-Wand über der Kanzel-Empore aufgehängt und enthalten in zwei Reihen übereinander, zu je dreien angeordnet, die etwa 50 cm hohen Figuren der zwölf Apostel. Die Ausführung ist eine ganz gute, nicht hervorragende, aber der Eindruck durch die jetzige gute Unterbringung und durch verhältnissmässig gute Erhaltung der Schnitzereien und der Farben ein recht erfreulicher. Die Gemälde auf den Aussenseiten der Flügel sind fast vergangen, auch untergeordnet gewesen.

Kelch, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, hübsche Form. Fuss rund, mit daran getriebenem Sechspass: ⚪, an dessen Flächen einfache Ornamente punktirt; ebenso an den Eiern: ℧ des Knaufes, zwischen denen eckige und runde Vorsprünge, mit farbigen Gläsern (als Edelstein-Nachahmungen) gefüllt, vortreten. Silber, vergoldet, 18½ cm hoch; Zeichen: *E*; *IE*.

Glocken. 1) 1718, mit den Namen der Evangelisten. 80 cm Durchmesser. — 2) 1886.

Kleinobringen, 6,3 km nordnordwestlich von Weimar, wo im 14. und 15. Jahrhundert die Herren von Molsdorf Lehen hatten; Filial von Grossobringen, litt durch Brand besonders 1618, 1700 und 1702. — **Franke, Das Rote Buch, S. 118. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 143.**

Kirche. Grundriss-Form: ▭▭. Der 3,3 m lange, 3,6 m breite Mittelbau, der den Thurm trägt, rührt aus der Uebergangszeit vom Romanismus zur Gothik her (ursprünglich und jetzt wieder Chor) und zeigt von jener Bauzeit ein steinernes Tonnengewölbe, an der Nordseite einen bereits spitzbogigen Sacramentschrein [dessen Umrahmungs-Zierden abgeschnitten sind], aber eine noch rundbogige Oeffnung (Chorbogen) zu dem östlichen Raum, der [an Stelle einer zu dem Zwecke abgebrochenen Apsis] in spätgothischer Zeit angebaut wurde, 3,6 m lang und innen ebenso breit wie der Thurmbau, damals als Chor, jetzt als Sacristei dient; von jener Bauthätigkeit her der spitzbogige Triumphbogen (vom Thurm-Erdgeschoss zum Langhaus), die zugemauerte Spitzbogen-Thür an der Thurm-Nordseite. Von einem Wiederherstellungs-Bau des 17. Jahrhunderts rührt vorzugsweise das Spitzbogen-Fenster der Ostseite und das der Südseite im Osttheil der Kirche her, von einem anderen Umbau das zugemauerte Rundbogen-Fenster im Mittelgeschoss des Thurmbaues, sowohl an der Nord- wie an der Süd-Seite; aus neueren Zeiten die flache Holzdecke im Osttheil, die rechteckigen Fenster im obersten Thurmgeschoss und dessen vierseitiger Helm, das 8,2 m lange und 6,2 m breite Langhaus mit Holzdecke vom Querschnitt: _⌒_ und unregelmässigen Rechteck-Fenstern an den Langseiten, der im Erdgeschoss flachbogigen, in der Empore rundbogigen Westthür, welche in einen modernen Treppen-Vorbau führt. Der verschiedenen, aber stets auf Schmuck nichts gebenden Bauthätigkeit entspricht die Erscheinung der Kirche, doch wird das Innere jetzt einer einheitlichen Restauration unterworfen.

Altartisch, alt, von Stein.

Orgel, aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas Schnitzwerk.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der Zeit um 1700, auf einer Mittelsäule, sechs Seiten des Achtecks, mit Fruchtgehängen an den Kanten, ganz hübsch. Holz.

Glocken. 1) 1783, mit: GLORIA etc. 75 cm Durchmesser. — 2) neu.

Legefeld, 6,7 km südsüdwestlich von Weimar; vielleicht das Lenveld, in dem 1290 Kirche und Klosterfrauen erwähnt werden, Sitz eines zuerst 1306, wenn nicht schon 1184 genannten Geschlechts des niederen Adels* (es besass auch ein öfter genanntes Haus in Weimar), welches im Beginn des 15. Jahrhunderts im Mannsstamme, nach 1440 ganz erlosch+; um 1381 Leynvelt, 1506 Leysfeld; brannte 1665 und 1788 fast vollständig ab. — Franke, Das Rote Buch, S. 36. 112 Anm. 3. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 37. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 107+*. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 137 (um 1381). — Schumann, Landeskunde, S. 104. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 83. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 83.

Kirche [an Stelle einer alten, dann 1701 neugebauten, 1788 abgebrannten]. Der Chor, welcher den Thurm trägt, 4 m lang und 4 m breit, und das 13,7 m lange, 6,6 m breite Langhaus sind von 1789 (Jahreszahl an der Wetterfahne, zum Theil abgerostet); flache Holzdecke im Chor, steinerner, rundbogiger Triumphbogen und Holz-Tonne im Langhaus. In Chor und Langhaus rechteckige Fenster und Thüren; Thurm mit Flachbogen-Fenstern im obersten Geschoss, Schweifkuppel und Helm. — Kronfeld a. a. O.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus der Bauzeit der Kirche. Zwei hohe, von glatten, nur im Umriss geschweift geschnittenen Brettern eingefasste, korinthische Säulen auf hohen Postamenten. Dazwischen unten Flachbogen-Oeffnung, dann die Kanzel, im Grundriss: ◡, mit Fruchtbündeln an Flächen und Kanten, flachbogiger, oberer Eingang, verkröpftes Gebälk mit Schalldeckel, gebrochener Giebel. Holz, weiss, mit etwas Gelb.

Kelch, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit kunstlos gravirten Blumen. Zinn.

2 Glocken, 1789 von Gebr. Ulrich, mit Friesen, 90 und 70 cm Durchmesser.

[**Burg** der Familie von Legefeld; Reste nach Herrn Generalmajor Franke auf den sogenannten „Häuserchen".]

[**Holzdorf,** 1 km von Legefeld, Rittergut; früher Dorf mit Kirche, welche 1333 von den Grafen von Orlamünde dem Kloster Oberweimar zugeeignet wurde, und mit befestigtem Hof, welchen im 14. Jahrhundert die Schetin von Holzdorf (Halstorff), nach deren Fortgehen zu Ende des 14. Jahrhunderts (nach Ehringsdorf, s. dort) aber die Marold von Ulla besassen+. — Franke, Das Rote Buch, S. 33. — Kronfeld, S. 143+.]

Lehnstedt, 10,4 ($8^1/_2$) km südöstlich von Weimar (Lantelackestat? Dronke, Trad. fuld., S. 46); 1331 Landolfstete, 1506 Landestedt. Brände besonders 1665 und 1798. — Franke, Das Rote Buch, S. 29. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 144. — Sagittarius, Histor. d. Grafsch. Gleichen, S. 104. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 52. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 52.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der mittlere, 2,4 m lange und 4,2 m breite Thurmtheil ist romanisch und enthält noch von daher im obersten Geschoss schlichte, gepaarte Rundbogen-Fenster, von denen aber das an der Südseite ganz, die übrigen im unteren Theil zugemauert sind. Von einem gothischen Umbau rühren die spitzbogigen, im Profil: ◡ gebildeten Chor- und Triumph-Bogen, das schmale, spitzbogige Fenster an der Südseite des Thurm-Erdgeschosses und die Anlage des 4,7 m langen, 4 m breiten Osttheiles, sowie das schmale, spitzbogige Fenster an dessen Ostseite her. Die Hauptsache in der Kirche entstand nach dem Brande 1798; Flachbogen-Fenster an der Nord- und Süd-Seite des Chores, drei an der Südseite des damals neu gebauten, 16,1 m langen, 13,1 m breiten Langhauses, zwei an der Westseite, eines an der Nordseite, neben welchem die untere Eingangs-Thür rundbogig, die obere zur Empore rechteckig ist; an dem Flachbogen des Treppen-Vorbaues steht: *1802*. Flache Holzdecken über Ostraum und Thurm-Erdgeschoss, Holz-Tonne über dem Langhaus, hölzerner Fachwerk-Aufbau mit Schweifkuppel, geschlossenem Achteck und Kuppel über dem Thurm. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, S. 155; VI, S. 224. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 373. — Pfarrbuch.

Kanzelbau hinter dem Altar, den Chorbogen ausfüllend, von 1798, einfach, unten drei Rundbogen, oben die Kanzel, im Grundriss: ◡, im Aufriss: [Aufriss]; zu den Seiten etwas Netz-Muster. Holz.

Lesepult auf dem Altar, von 1798; an den dreiseitigen Flächen Fruchtbündel, an den Vorderkanten consolartige Pilaster mit Köpfen als bescheidene, aber ganz ansprechende Verzierung. Holz.

Wetterfahne aus der gleichen Zeit, mit einem eine Palme tragenden Engel. Eisen.

Weinkanne von: *Ursula Apel 1625*, in Seidelform. Zinn.

Kelch (einer der vielen von Herzog Bernhard geschenkten), mit Inschrift an der Kuppe: *Ihr Fr. H. Herr Bernhart Herzogk zu Sachsen, Julich, Cleve vndt Bergk pp. hat dem Gotteshauss zu Lehnstedt diesen Kelch verehret den 27 Decembris Anno 1633.* Fuss rund, doch oben in sechs Blättern getrieben. Knauf kugelig, aber mit Kehlen und Rundstäben gerippt. Silber, vergoldet, 16 cm hoch. Hostienteller dazu, mit dem Namen desselben Schenkers (unter dem Boden).

2 Altarleuchter, von: *Joh. Unrein* etc. *1719*, mit dreiflächigem Fuss. Zinn.

Gedenktafel über der Sacristei, Gemälde, erklärt durch die Ueberschrift und Beischrift, welche in lateinischen Distichen (*A*) den Lebenslauf des Pfarrers Peter Richter, † 1613, beschreibt, während andere Bei- und Unter-Schriften Bibelsprüche enthalten, die rechte Ecke des Bildes selbst unten den Namen des Malers: *Franz Husanus, alias Keyn Schwerstadio-Thuring. fecit.* Es ist eine ganz schwung-

voll componirte, aber im Stil des späten, italienischen Manierismus ausgeführte Darstellung des Kampfes zwischen Jacob und dem Engel, während unten die Familie Richter betet.

Glocken. 1) anno dnī mccccclvi ave maria gracia. 85 cm Durchmesser. — 2) 1766 von J. G. Ulrich in Apolda, mit Friesen. 67 cm Durchmesser. — 3) 1877.

3 Kreuzsteine östlich vor dem Ort, nach Kleinschwabhausen zu; zwei davon an der Ostseite mit eingehauenen Schwertern.

[**Besitzung,** gehörte als Lehn der Grafen zu Gleichen von 1504—1602 den Herren von Meusebach, dann dem Kanzler Dr. Gerstenbergk. — Kronfeld a. a. O.]

Liebstedt, 10,2 (9) km nordöstlich von Weimar (Liuprechtestat? Dronke, Trad. fuld., S. 46), 956 Liebessted (Schultes, Direct. dipl. I), Sitz der von 1216 an vorkommenden, mit den Herren von Ossmannstedt (s. diese, Amtsgerichtsbez. Apolda, S. 358) gemeinsamen Stamm habenden + Familie von Libenstete (so 1266; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 13), Libinsted etc., welche gegen Ende des 14. Jahrhunderts erlosch, wurde dann (1493) Sitz der Comthurei des seit der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts hier angesiedelten Deutschordens (welcher 1331 Dorf und Feste mit Kirchlehn und Zubehör von den Landgrafen in Tausch erhielt; Schmidt, Urkundenb. d. Vögte, S. 706. 707) und stand (nebst Lehesten, siehe Amtsgerichtsbez. Jena, S. 165) unter der Landes-Comthurei Zwätzen (Amtsgerichtsbez. Jena, S. 235), bezw. mit dieser unter Sachsen albertinischer Linie. So kam der Ort 1815 an Sachsen-Weimar. Brände besonders 1627, 1713, 1714, 1755, 1820. — Alberti, in Vogtl. Jahrb. XLVII, XLVIII, S. 4. — Franke, Das Rote Buch. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1871, VIII, S. 38. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865, VI, S. 217 f. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 144 +. — Merian, Topogr. sup. Saxon., S. 10. 12. — Rein, Thuringia sacra II. — Schumann, Landeskunde, S. 105. — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 151, über das Siegel. — Voigt, in Thüring. Vereins-Zeitschr. I, S. 91 ff. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 52.

Kirche, aus dem 18. Jahrhundert, schlichtester, rechteckiger Raum von 8,7 m Länge und 8,2 m Breite des Chores und ebenso von 16,1 m Länge und 11 m Breite des Langhauses, mit geputzter Holzdecke vom Querschnitt: ⌒ und vielen rechteckigen Fenstern und Thüren regelmässiger Anlage. [Kein Thurm noch Dachreiter.] Alles geweisst.

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert, hinter dem Altar, ganz stattlich. Unten in drei Seiten gebrochen zurücktretend, mit Flachbogen-Durchgängen zwischen Pilastern und vor ihnen frei vortretenden, ionischen Säulen innen und einfachen ionischen Pilastern aussen. Darauf an den Seiten-Abtheilungen Brüstungen und recht hübsche Figuren zweier stehender Engelsknaben mit Sinnbildern des Gesetzes und Glaubens. In der Mittel-Abtheilung steigen Pilaster und vortretende Säulen auf den unteren Säulen auf, aussen daneben geschnitzte Einfassungs-Bretter. Da-

zwischen glatte Wand, vor welcher unten die Kanzel, auf einer durchbrochen geschnitzten Console, im Grundriss: ◡, im Aufriss: (vortritt; darüber der (vereinfachte) obere Eingang, mit der Oeffnung: ⌒, darüber, das Gebälk unterbrechend, der Schalldeckel mit durchbrochen geschnitzter Krone; über ihm und dem Gebälk noch ein unerwartet hoher, barocker, reicher Aufsatz mit Wolken-Gebilden und Engelsköpfen um das Strahlen-Dreieck. Alles weiss, mit wenig Gold.

Figuren der vier Evangelisten, Holz, neuerdings im Orgelgehäuse gefunden. — Mittheil. des Herrn Pfarrers.

2 Altarleuchter, von: *I.D.L.G.R.1735*, mit dreiflächigem, getriebenem Fuss und Baluster-Schaft.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert; nur auf die Schenkung oder Reparatur kann sich die Jahreszahl: *1603* beziehen, welche unter dem Sechspass-Fuss steht; auf einem Pass ein Crucifix. Am Knauf gravirte Maasswerke, dazwischen treten Würfel mit den bekannten Buchstaben: i.h.e.s.v.s vor, welche aber, auf einzelnen Plättchen in den Würfeln befestigt, mit den in gleicher Weise oben und unten am Schaft befestigten Buchstaben: m.a.r.i.a.h.i.l. — f.g.o.t.t. gelegentlich der Reparatur durcheinandergeworfen sind, so dass sie jetzt keinen Sinn haben. Hübsche Form, Silber, vergoldet, 18 cm hoch.

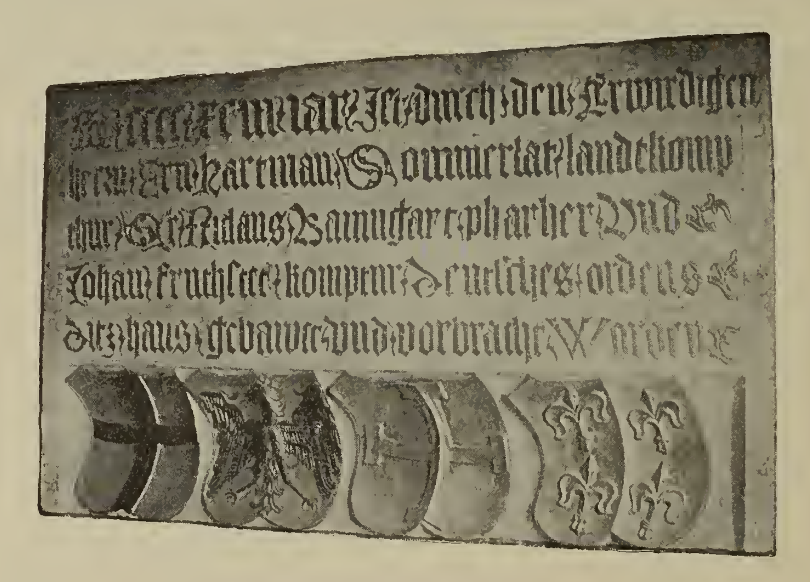
Am (neuen) **Pfarrhaus** Tafel im Hof-Durchgang eingelassen, mit guter Inschrift: DV GEHEST AVS ODER EIN SO WILL GOTT ALLZEIT DEIN GLEITZMANN (Geleitsmann) SEIN . GREGORIVS PVNCK . ANNO 1590.

Wohnhaus von Herrn Stieler (neben dem Pfarrhaus); daran eine Thorfahrt (in Eckardtsberga gekauft), von etwa 1610, reich und derb. Ein rundbogiger Durchgang und eine grössere, rundbogige Durchfahrt daneben haben als Archivolten, jener abwechselnd Diamantquadern und Quadern mit Beschlag-Mustern sowie im Schlussstein ein Wappen (umgekehrter Sparren), diese Diamantquadern und Buckelquadern, sowie einen Frauenkopf im Schlussstein; die Pfeiler des Durchgangs zeigen eine Muschelnische mit Sitzconsole und Kämpfergesims mit Zahnschnitten, die der Durchfahrt aber bei glatten Pfeilern Kämpfergesimse mit Eierstäben und Zahnschnitten von ganz römischer, streng kräftiger Bildung. — Die über dem Durchgang eingelassene Tafel mit: *Joh. Rud. Stieler Bauher d. 3. Juli 1754* bezieht sich auf das hier befindliche Gebäude, nicht auf das sichtlich viel ältere Portal.

Ehemaliges **Schloss**, Comthurei des Deutschordens, auf dem Bezirk der alten Burg der Herren von Liebstedt (1314 vom Landgrafen Friedrich dem Grafen von Beichlingen verpfändet; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 84), seit 1486 erbaut, im 16. Jahrhundert (besonders 1577) ausgebaut, seit 1810 bei Auflösung des Deutschordens in ein (erst kursächsisches, dann grossherzoglich sächsisches) Kammergut verwandelt.

Der eigentliche Schlossbezirk ist um einen unregelmässig fünfeckigen Hof gruppirt, welcher aus zum Theil nicht aneinander stossenden Gebäuden gebildet ist.

Uns interessiren hiervon nur das sehr lange (in sich etwas gebrochene) Hauptgebäude, welches ungefähr den Westflügel bildet, dann, zum Theil wenigstens, das Verwaltergebäude, welches etwa Nordwest-Lage hat und das zwischen beiden nach Westnordwest hin vorgebaute Thorhaus. Die Nordseite bildet ein Stallgebäude, die Ostseite ein Holzschuppen, die Südost-Seite die langgestreckte Scheune. (Die Himmelsrichtungen stimmen nicht genau, bei der Schiefheit auch einzelner Gebäudetheile, dienen aber zur bequemeren Uebersicht.) Hauptsächlich finden wir, abgesehen von einigen Gewölben, noch Thür- und Fenster-Formen, welche, wenn auch in den letzten Jahrhunderten um der Modernisirung willen theilweise verstümmelt, doch besonderen Reiz wegen ihrer reichen und sorgfältigen Behandlung haben. Sie zeigen der Hauptsache nach jenen eigenartigen Uebergangsstil der letzten Gothik, wie er uns z. B. an dem Schloss in Torgau (von 1530) erfreut, und wird diese Bauthätigkeit durch eine Tafel mit prächtiger (auch durch neue Vergoldung wieder ausgezeichnet zur Geltung kommender) Inschrift festgestellt, welche sich in dem, im ersten Obergeschoss des Thorhauses befindlichen Hauptraum befindet:



m * cccc * xciii * iar * Jſt * durch * den * Erwirdigen
herrn * Ern * hartman * Sommerlat * landtkomp=
thvr * Er * Niclaus * Baumgart * pharher * Und ꝛ
Johan * fruthſtet * komptur * deutſches * ordens ꝛ
Ditz * haus * gebawet * und * vorbracht (vollbracht) * Worden ꝛ

Gleich die von der Brücke aus sichtbare Vorderfront des Thorhauses ist ebenso architektonisch, wie malerisch reizvoll (*A*). Das von der grossen, spitzbogigen Thorfahrt links befindliche, rechteckige, mit Kehlen und mit einander an den Ecken kreuzenden Stäben profilirte Fenster ist das der ehemaligen Thorwächter-Stube. Von der mit spitzbogigem Tonnengewölbe bedeckten Durchfahrt erreichen wir nach links (also nordwestlich) durch eine Spitzbogen-Thür einen kleinen Vorraum und von diesem, weiter in derselben Richtung, durch eine Spitzbogen-Thür einen kleinen

Nebenraum, von dem Vorraum aber, wiederum linksum (also nach vorn oder Nordwest) gewendet, diese Thorwächter-Stube; als Decke hat dieselbe nach vorn hin ein Tonnengewölbe mit Stichkappen rechts und links, an denen zwei Stabkreuzungen eine vortretende Verzierung bilden, nach hinten hin ein einfaches Kreuzgewölbe. Das erste Obergeschoss des Thorhauses enthält ein ursprünglich grosses, jetzt durch eine Längsscheidewand in zwei Räume getheiltes Zimmer; dies der Glanzpunkt des Hauses. Die zwei Vorhangbogen-Fenster, welche den Raum nach aussen hin erhellen, sind in einfacher Weise durch fünf Bogen-Auszackungen gebildet, welche nur durch die sie concentrisch begleitenden und sich so schneidenden, inneren Bogenlinien bereichert sind und dadurch so reich wirken; zierlich sind ihre Seiten- und Mittel-Pfosten, welche auf spiralisch canellirten Sockeln ruhen. Die Fenster erwiesen sich für heutige Benutzung so gross, dass sie, unter Zumauerung des Bogenfeldes, zu Rechteck-Fenstern umgestaltet sind. Das Zimmer selbst zeigt die für die Zeit und den Orden charakteristische Freude an wechselvoller Deckenwölbung. Es ist, wie bemerkt, jetzt durch eine Wand der Länge nach zweigetheilt und war es früher nur vermuthlich durch zwei Pfeiler, welche zwischen sich eine Gurtbogen-Oeffnung freiliessen, mit der Wand aber, wie es scheint, durch stark (in Flachbogen) ausgenischte Wandstücke verbunden waren; daher die noch sichtbare Vorkragung des Wandstückes mit der Inschrift-Tafel. Auch das ihr gegenüberliegende Stück der festen Abschluss-Mauer bezeugt in der oberen, auf einem Flachbogen ruhenden Ausladung das dem Mittelalter eigene Princip der Vorkragung (aus verschiedenen Gründen, theils denen der mittelalterlichen Constructions-Berechnung, theils der Raumgewinnung bei starken Mauern). Der Quere nach (also von der Front nach hinten zu oder von Nordwest nach Südost) war der Raum dreigetheilt, indem die Decke in dem vorderen und hinteren Theil rechts und links spitzbogige Tonnengewölbe (im vorderen Theil noch mit Rippen als Netzgewölbe untertheilt), in der Mitte aber rechts und links Sterngewölbe hat. Die verschiedenen, die Gewölbe theilenden Gurtbögen (unregelmässigen Grundrisses) kommen auf Consolen, bezw. Pfeilercapitellen zusammen, welche in künstlerischer Weise, zum Theil mit schöngelockten Menschenköpfen, doch auch in gekünstelter Weise mit allerlei Stab- und Ast-Werk, in Diagonalkreuzung an den Flächen der Würfelplatten oder in mehrfacher Ueberkreuzung achteckiger Sterne übereinander, scharf und fest gemeisselt sind. Die Capitelle stecken nun zum Theil in den Wänden, an den Consolen sind die oberen Glieder zum Theil glatt abgeschnitten; das Vorhandene und Sichtbare ist aber trefflich erhalten und wird jetzt pietätsvoll geschont. (1880 fand eine gothisirende Tapezierung und Ausmalung unter dem jetzigen Gutspächter Herrn Nasemann statt.) Neben dem beschriebenen Zimmer noch rechts und links ein kleiner, kreuzgewölbter Nebenraum. Von dem Zimmer aber führt dem Fenster gegenüber eine im Licht rechteckige, sehr lebendig durch Stäbe gegliederte Thür heraus. Das Rechteck des Thürlichtes nämlich ist nochmals von einem Rechteck in Form von (spiralisch canellirten, dann glatt aufsteigenden) Stäben umzogen; der obere, wagerechte Lauf der Stäbe bricht in der Mitte ab, da von unten her zwischen den Stäben noch zwei *S*-förmige, dann in Sparren-Neigung gegeneinander laufende Rundstäbe eine Art blinden Schweifbogens oberhalb des Thürlichtes bilden; ihnen parallele, *S*-förmige Stäbe und einige Querstäbe vollenden diese Decoration, welche neuerdings ebenfalls bunt bemalt worden ist. Die Thür führt auf

einen dem Zimmer vorgelegten Flur, welcher eine (zum Zimmer ansteigende) Vierteltonne mit Stichkappen nach den Fenstern zum Hof hin hat und die Verbindung mit der nordöstlich sich an das Thorhaus legenden Wendeltreppe bildet. Diese, in einem innen in den Mauern runden, aussen achteckigen Thurm, läuft um eine durch Kehlen gegliederte Spindel, ganz von Stein. (Jetzt hat der Flur auch Verbindung mit der nach der anderen Seite angelegten und zum westlichen Flügel, dem Wohngebäude gehörenden Holztreppe.) Im zweiten Obergeschoss des Thorhauses erblicken wir an der Front die Ordenspatronin Maria mit dem Kind in einer Nische (eine rein decorative Arbeit), rechts und links die rechteckigen Fenster mit Stabkreuzung, welche zwei Zimmer erleuchten. Das rechte der Zimmer (die jetzige Sattlerstube) hat nach dem Flur hin noch eine kleine, aber höchst interessante Thür, indem nämlich die in eine Abstufung eingelegten, schlanken Säulen mit Kelchcapitellen (und überkräftiger Platte) sichtlich romanische Formen nachahmen, wie auch das im Bogenfeld darüber befindliche Relief des Sommerlatte'schen Wappens zwischen den beiden Löwen; die Thür muss also noch von dem im Uebrigen durch den späteren Bau verloren gegangenen Bau des 15. Jahrhunderts herrühren. Ebenso ist es mit dem ganzen Verwaltergebäude, welches wohl der älteste stehende Schlosstheil ist, aber als Rest nur am Sturz der modernen (links, d. h. östlich von der Thor-Durchfahrt befindlichen) Eingangs-Thür zu dem Gebäude eine Platte mit: Anno domini mcccclxxxvi, dann das Zeichen: ⸸ und darunter den Sommerlatte'schen Wappenschild [unten etwas abgeschnitten] zeigt. — Sind wir durch das Thorhaus hindurch getreten, so haben wir, wie bemerkt, das Verwalterhaus links, das Wohngebäude rechts; von ersterem aber die kurze Seitenfront, von letzterem die lange Hoffront, insofern wir nämlich bei der unregelmässigen Grundriss-Anlage dieses erste, in stumpfem Winkel gegen die eigentliche Hoffront stossende Verbindungs-Stück zwischen Thorhaus und Hauptgebäude gleich dazu rechnen können. In diesem befindet sich die Eingangs-Thür, welche in den Pfeilern glatt modernisirt, im Bogen noch alte, übrigens einfache Gliederung vierfach abgestufter Spitzbogen-Vorkragung zeigt. An der Aussenfront, wie an der Hoffront, sind zum grossen Theil die Fenster (unregelmässiger Anlage, im ersten Obergeschoss an der Hoffront 10 Fenster) in ihrer alten Umrahmung, rechteckig, mit mehreren Stäben, welche das untere Drittel der Einfassung glatt lassen, wohl erhalten. Einen reicheren Schmuck erhält die Hoffront durch den zwischen dem (vom Thorhaus aus gerechnet) 1. und 2. Fenster des Obergeschosses vorspringenden Erker. Er tritt rechteckig auf einem Flachbogen, bezw. den diesen rechts und links stützenden Consolen vor und ist in den Fenster-Brüstungen jetzt leer, in den Umrahmungen aber der zwei Frontfenster reich ausgebildet bei einfacher Herstellung. Das lebendige Bild entsteht nämlich infolge der Durchdringung eines nur aus zwei eingebauchten Neigungslinien gebildeten Vorhang-Bogens mit einem (schon rundbogigen) Kleebogen. Die Seitenfenster des Erkers sind wiederum nur rechteckig, doch mit Stabkreuzung in den Ecken bereichert und mit spiralisch canellirten Sockeln der Stäbe. Links von diesem reizenden Erker ist eine Tafel befestigt, welche Zeit und Bauherrn dieses Schlosstheiles überliefert, übrigens selbst ein höchst künstlerisches Werk der deutschen Renaissance. Die Inschrift: BVRKHARD GRAFF VND HERR ZV BARBI VND MVLINGEN DER BALEI DVRINGEN CHVRFV̈RSTLICH SECHSISCHER STADTHALTER ZV DRESTEN VND COBVRGK 1577

nebst Zeichen: [mark] befindet sich zwischen den zwei Consolen, welche die rechteckig umrahmte Tafel unterstützen. Sehr gut sind die beiden Wappenschilder zwischen den oben in Menschenkörper auslaufenden Hermen, während der Aufsatz weniger gut verschnörkelt ist; darauf ein bärtiger Kopf mit Bildniss-Zügen. Die Thüren, welche in der Mitte und am linken Ende der Hoffront in das Wohngebäude führen, sind bereits auch rundbogig, erstere etwas verziert.



Erker im Hof des ehemaligen Comthurei-Gebäudes zu Liebstedt.

Im Innern ist das Gebäude durchaus modernisirt (bis auf die gebliebenen, tiefen Fensternischen) und schmucklos.

Ebenso sind die im Schlossbezirk selbst einst befindlichen, der Wehrhaftigkeit bestimmten Thürme und sonstigen Bauten verschwunden. Erhalten ist dagegen oder wenigstens vollständig erkennbar die Anlage von Wall und Graben, die auch von Interesse ist. Sie war doppelt. Ein innerer Graben umzog den eben geschilderten Bezirk ziemlich dicht an den Gebäuden, annähernd elliptisch; ein äusserer Graben aber umzog den Bezirk an der Nord-, Ost- und Süd-Seite ebenso (so dass hier der Wall zwischen beiden Gräben nur eine schmale Krone bietet), setzte aber an der Nord-, wie an der Süd-Seite seinen Lauf noch ein Stück nach Westen fort, dann, annähernd rechtwinklig, durch einen nordsüdlichen Zug verbunden. Die

Trennung beider Gräben ist gerade bei dem Thorthurm, wie auf der entgegengesetzten Seite disponirt. Auf diesem zwischen dem äusseren und dem inneren Graben gebildeten, grösseren Inselbezirk befanden sich auch ältere, zum Theil zum Schutz dienende Bauten, welche aber sämmtlich durch neuere und untergeordnete Wirthschaftsgebäude ersetzt sind. — Hess, S. 218 f.; V, S. 321. 323 Anm. 333. — Kronfeld, S. 145.

Mellingen, 7,4 (6) km südöstlich von Weimar, sehr alter Gründung (775 Mellingen? Schultes, Direct. diplom. I), im 8. (12.) Jahrhundert öfter erwähnt, wohl Mellingern, so im hersfelder Güterverzeichniss Milinge, Sitz einer angesehenen, reichen, zuerst 1111 (1137), seit 1172 ungemein häufig bei allen Gelegenheiten meist unter dem Namen Meldingen (Martin, Urkundenb. v. Jena I, ö., s. Inhaltsverz.; Burkhardt, Urkundenb. v. Arnstadt dgl.; Schmidt, Urkundenb. d. Vögte I, dgl.) erwähnten Familie* (Wappen: Linde ähnlich Blankenhain, Helm mit einem aufwärts stehenden und einem nach hinten fallenden Federbusch), welche um 1220 das erzbischöflich mainzische Kämmereramt in Erfurt erhielt[+]. Von drei Brüdern dieser Familie zweigten sich 1266 zwei zu einer neuen Linie ab (Wappen: rückschauender Hirsch, mit Eselskopf?, Helm mit Eselskopf), nannten sich zuweilen: von Atzmannsdorf, von Udenstedt, wohnten in Weimar, Oberweimar und vielen anderen Orten der Gegend, bekleideten Hofämter in Weimar, zeitweilig ein Schultheissenamt[+]. Sie starben im Anfang des 16. Jahrhunderts aus, der ältere Zweig im Anfang des 15. — Mellingen, um 1381 Meldingen, seit dem 14. Jahrhundert auch Melingin, ward in Kriegen u. A. 1175 durch Bernhard von Anhalt, 1449 (im Bruderkrieg) durch Hermann von Harras zerstört, ward nebst Alloden (und Orten in der Herrschaft Blankenhain) 1428 von den Grafen von Orlamünde an die von Schwarzburg verkauft, von denen es an das Haus Sachsen kam; litt durch Brand besonders 1682 und 1748. Es hatte früher zwei Kirchen, des heiligen Michael und des heiligen Georg. — Franke, Das Rote Buch, S. 101. 103 Anm. 10, ausführl. über die Familie. — Funkhänel, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1861 (IV), S. 178 Anm. u. S. 481 f.; Annahme zweier Familien von Mellingen. — Held in Weimar, Photographien des Thorhauses. — Heydenreich, Histor. d. gräfl. Häuser Schwarzburg 1743, S. 129. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 145*[+]. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Merian, Topogr. sup. Saxon., S. 13. 136. — Rein, in Correspondenzbl. d. d. Gesch.-Vereine 1860, S. 47. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1863 (IV), S. 241 u. ö. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. I), S. 123. 125, nach Wenck, Hess. Landesgesch. III, Nr. 6; II, S. 15, bezw. Landau, in Hess. Vereins-Zeitschr. X.

Kirche. Grundriss-Form: . Bau von 1669 (Inschrift aussen an der Westthür), Chor und Langhaus zusammen 27 m lang, 9,2 m breit, mit Holztonne. Grosse, regelmässig angelegte Fenster (je eines an den drei Schlussseiten, je fünf an den Langseiten), welche dem regelmässigen Innern reichliches Licht geben, und Thüren, je eine zwischen dem 2. und 3. Fenster sowohl unten, als zur Empore, letztere erreichbar durch aussen rechts und links ansteigende, solide, steinerne Treppen ohne entstellenden Holzbau. Thüren und Fenster haben Flach-

bögen und Stein-Einfassung; ebenso die Westthür des Thurmes. Dieser, im Erdgeschoss 5 m lang und ebenso breit, hat in den mittleren Geschossen Fensterluken, im obersten Geschoss grössere Spitzbogen-Fenster, achtseitige Schweifkuppel und Spitze. Die Kirche liegt hoch und frei auf einem Hügel. Auch im Innern ist sie recht freundlich durch ebenmässige Emporen in zwei Geschossen auf Pilastern. Die Pilaster werden von den sauberen Fuss- und Deck-Gesimsen umkröpft; ihnen angelehnte Pfeiler, mit Kämpfergesimsen versehen, tragen die in der Form: ausgeschnittenen Bögen, welche die Emporen-Brüstungen unterstützen. Diese Brüstungen sind marmorirt, sonst alles Holzwerk weiss mit Gold, die Wände leider ganz weiss gestrichen. Durch guten Farben-Anstrich würde das Innere bei den guten Verhältnissen zu einer recht schönen Wirkung gelangen.

Kanzelbau, hinter dem Altar, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, sehr gross und stattlich, gemässigtes, römisches Barock. Erdgeschoss: drei Durchgänge, im Bogen, wie die Emporen ausgeschnitten; die inneren sind durch kräftige, dorische Säulen eingefasst, die äusseren durch ionische Pilaster. Die Breite der Kirche ist so gross, dass rechts und links vom Kanzelbau noch ein Stück hölzerner Wandfläche bis zur Mauer reicht (gegen welches die an der Nord- und Süd-Seite des Chores aufgestellten, geschlossenen Kirchbänke laufen), ferner auch zwischen jeder dorischen Säule und dem ihr zunächst stehenden Pilaster ein Stück Wandfläche entsteht. Diese Siebentheilung gewissermaassen ist in wirksamer Weise im Obergeschoss geschickt und consequent weitergeführt, indem auf den dorischen Säulen wiederum korinthische Säulen, auf den inneren, ionischen Pilastern aber korinthische Pilaster ruhen, zwischen deren Postamenten die Brüstungen laufen, während auf den äusseren, ionischen Pilastern nur Brüstungs-Pfeiler mit Urnen darauf stehen. Die seitlichen Brüstungen der dadurch gebildeten Kanzel-Empore sind durchbrochen geschnitzt. Hiermit endet der Kanzelbau an den Seiten, in der Mitte aber steigt der Bau so auf, dass die inneren der beiden ionischen Pilaster zum Abschluss benutzt sind, also eine Erweiterung gegen den sonst üblichen Aufbau (lediglich auf den Mittelstützen) ermöglicht war, und es bilden die erwähnten, korinthischen Säulen die Einfassung für die im Grundriss: gebildete, an den Kanten mit Fruchtsträngen, an der Vorderfläche mit verkröpften Rahmen gezierte Kanzel, für den oberen, flachbogigen Eingang und den der Kanzel gleich vortretenden Schalldeckel; zwischen den Säulen und den korinthischen Pilastern ist die Wandfläche durch eine Rundbogen-Oeffnung verbunden, in welche die dreiviertel lebensgrossen Figuren Mosis und Johannis des Täufers (letztere sehr gut gebildet) gestellt sind. Ausserhalb der korinthischen Pilaster sind noch Wandstreifen angebracht und eingefasst von herabhängenden, üppig derben Fruchtsträngen. Auf dem verkröpften Gebälk dieses ersten Obergeschosses ruhen an den Ecken, also auf den Pilastern, Giebelstücke mit Engeln darauf, in der Mitte aber erhebt sich noch ein zweites Obergeschoss, durchbrochen, indem auf den korinthischen Säulen Palmbaumstämme aufsteigen. (Diese sind vielleicht von einer anderen, naturalistischen Kanzel genommen, an der, wie es sich öfter hier findet, Palmbäume mit einzeln geschnitzten Blättern vorkamen; doch ist hier viel würdiger das Naturalistische nur angedeutet.) Diese Palmbaum-Säulen, an denen zu den Seiten wiederum Fruchtstränge herab-

hängen, und zwei dazwischen in die Oeffnung gestellte, ionische Pilaster bilden nun mit dem verkröpften Gebälk darüber ein Rahmenwerk für ein hinein gestelltes Kreuz mit dem gekreuzigten Christus. Ueber dem verkröpften Gebälk stehen an den Ecken oberhalb der Palmsäulen Engel, über den ionischen Freipfeilern aber erhebt sich noch ein drittes Obergeschoss in Form von zwei von Fruchtsträngen begleiteten Pfeilern, welche die Figur des segnenden Christus einfassen; zuoberst an den Ecken Giebelstücke als Voluten, in der Mitte die Strahlensonne um den Jehova-Namen. So erhebt sich der ganze Holzbau in wohlerwogenen Verhältnissen und bei aller reichen Gestaltung eigentlich maassvoll bis zur Decke. Er ist etwa um 1840 weiss, leider zu dick angestrichen, unter Uebertünchung der Feinheiten, dafür aber mit sehr gutem und besonders an den Capitellen wirksamem Golde, wie auch die ganze Figur des segnenden Christus vergoldet ist.

Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert. Hängestange mit sehr grosser Kugel, Knäufen und breiten Schaftringen, aus welchen in zwei Reihen je acht *S*-förmige Arme mit Blumen und Ranken wachsen, oben der Doppeladler; eines der reicheren Werke der Art, in Messing.

Glocken. 1) 1721 von J. Chr. Rose in Ossmannstedt; Blattfries mit Engelsköpfchen, sächsisches Wappen. 115 cm Durchmesser. — 2) 1721. zV DIeser zeIt Von Ioh. ChrIstoph rosen bIn ICh VMgegossen. Gleiche Verzierungen wie an der 1. Glocke. 90 cm Durchmesser. — 3) 1887. — 4) 1770 von Gottfr. Ulrich in Apolda, mit: GLORIA etc. 58 cm Durchmesser.

Brunnenhaus am Platz vor der Linde, hölzernes Achteck mit Schweifkuppel, darauf eine Wetterfahne mit: *1607* und dem Rautenkranz.

Wohnhaus von Herrn Stichling. Thor-Durchgang, gute Renaissance des 16. Jahrhunderts. Gut profilirte Archivolte mit Consolfries und Schlussstein. Pfeiler ausgenischt, mit Beschlag-Mustern in der Nische, Löwenkopf in der oberen Muschel, Sitzconsole auf verkehrt pyramidenförmiger Console, Kämpfergesims mit Zahnschnitten. Sehr gut erhalten. [Durchfahrt abgebrochen.] Wohnhaus selbst mit profilirter Flachbogen-Thür, in deren Schlussstein: *A.H.S.1751.* Daneben in der Mauer vermauert eine Tafel mit: *1617.*

[**Burgen** und **Häuser**, welche die Familie von Mellingen gewiss hier besass, lassen sich infolge der häufigen Zerstörungen und Brände nirgends mehr nachweisen. Die sogenannte Heinrichsburg oder Himmelsburg, 1 km westlich von Mellingen, ist für die Stelle einer Burg gehalten worden, ohne dass dort irgendwelche Spuren davon gefunden sind. Herr Generalmajor Franke hält sie, gestützt auf Volkssagen, für eine heidnische Kultusstätte, welche mit einem Stein- und Erd-Wall abschloss (wie die ähnlichen Stellen bei Hetschburg und Oettern, s. diese in Amtsger. Blankenhain, Bd. Weimar, S. 130. 152); er fand dort zahlreiche, vorgeschichtliche Gefässreste. Die sogenannte Kapelle auf einer Anhöhe bei Mellingen, Lindenberg, heisst so vielleicht nach einer dort befindlichen Kapelle. Herr Franke schliesst nach hier gefundenen, heidnischen Gefässresten, dass dort eine germanische, befestigte Kultusstätte gewesen und auf dieselbe im Mittelalter eine Burg gebaut worden sei. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 311. — Kronfeld, S. 146*+.]

[**Förden** (Furthen) und **Dammfurt**, Wüstungen. — Kronfeld, S. 145.]

[**Köttendorf**, westlich von Mellingen, Kammergut, ehemals Dorf mit einer u. A. 1360 erwähnten Kirche. Ueberreste einer Burg, namentlich tiefe Gräben. Im 17. Jahrhundert waren die Befestigungen in eine ausgedehnte Schanze umgewandelt. Nach Cotendorf, einem orlamündischen Lehn, nannte sich eine Familie des niederen Adels, so 1253; sie verlor sich in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Der Ort gehörte später zur Herrschaft Orlamünde-Schauenforst und wurde mit dieser 1393 vom Grafen Otto von Orlamünde dem Landgrafen übergeben, der jenen damit belehnte, bezw. kam 1428 pfandweise von Orlamünde an Schwarzburg und dann an Sachsen. — Franke, Das Rote Buch, S. 114. 164 üb. d. Fam. — Heydenreich a. a. O. — Kronfeld, S. 145+. — Martin, Urkundenb. von Jena, s. Inhaltsverz. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1886, S. 137. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 32. — Köttendorf, ō. verwechselt mit dem Vorwerk Cottendorf bei Tannroda, Amtsg. Blankenhain.]

Neumark, 13,4 ($12^1/_2$) km nordnordwestlich von Weimar; Sitz eines adeligen Geschlechtes (1349 von Nuenmarke; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 221), soll ursprünglich ein Dorf, Werder, gewesen sein, welches, nebst dem Schlosse, vom Bischof von Merseburg 1180 gekauft, Marktgerechtigkeit und den Namen Neumark bekam (?). Die Stadt wurde 1249 von den Anhängern Heinrich's des Erlauchten erobert und zerstört, ebenso 1281 im Kampfe Albrecht's des Entarteten und Diezmann's. Später gehörte sie als landgräfliches Lehn Herrn von Alrestete, von dem sie nebst anderen Orten 1326 an die Stadt Erfurt verkauft wurde. (Nach Anderen hatten dort nur einige erfurter Klöster Besitzungen.)* Doch blieb sie landgräfliches Lehn. 1340 war sie Pfandbesitz der Herren von Kranichfeld, wohl 1347 landgräflich geworden (1360 Nuwenmarte) und 1380 Pfandbesitz des Otto Kolre (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 405), (um 1381 Novum forum), kam 1382 zum Antheil des Landgrafen Balthasar, 1398 an den Marschall Nikel List, muss aber bald darauf an die Landgrafen zurückgekommen und mit anderen Orten (Ballstedt, Hottelstedt, Ottmannshausen) zusammen verwaltet worden sein. Alle diese Orte (nebst Bachstedt und Vippachedelhausen, s. Amtsg. Grossrudestedt) wurden an Herrn von Reudenitz, 1467 aber von Herzog Wilhelm an die Herren von Wirchhausen verpfändet und ein Amt daraus gebildet, welches später wieder herrschaftlich wurde. Um 1500 sass dort die Familie des Johann Syfried (Kanzler in Weimar), dann wohl (s. Grabsteine der Kirche) die Familien von Riedesel, Spitznas, Mandelsloh. — Franke, Das Rote Buch. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 147*. — Martin, in Thüring Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381). — Mülverstedt, Regesta Stolbergica, S. 1140. — Rein, Thuringia sacra II. — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 144, über das Siegel. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Ver.-Mitth. XIII. — Thüring. Chron. nach d. Alphab. 1712, S. 259. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 143. — De Wette, Histor. Nachr. v. d. Res. Weymar 1737.

Kirche. Der an der Nordseite ganz frei vortretende Thurm von 4,2 m Länge und gleicher Breite ist spätgothisch (um 1500), recht gut erhalten. Im Erdgeschoss ein Kreuzgewölbe. Zwei Zwischengesimse gliedern ihn in drei

Haupt-Abtheilungen, die unteren beiden Abtheilungen, je zwei Geschosse, haben kleinere, rechteckige Fenster (über dem ersten Gesims ist das 1. Fenster der Westseite und das 2. der Nordseite noch von einem Giebel mit eingebogenen Linien bekrönt), das oberste Geschoss hat grössere, spitzbogige Maasswerk-Fenster und zwar an der Nord-, Ost- und West-Seite je ein zweitheiliges mit Fischblasen: und anderen üblichen, spätgothischen Maasswerken, an der Westseite ein dreitheiliges [der Mittelpfosten beraubtes], mit lebendigerer Maasswerk-Gliederung von Fischblasen etc. Den an sich sehr hohen Thurm deckt ein ungemein steil aufsteigender Achteck-Helm. Eine Thür mit dem Sturz: und altem Eisen-Beschlag der Thürfüllung führt in die Kirche. Diese selbst ist ein Rechteck von 23,7 m Länge und 10,2 m Breite, einer Jahreszahl (über der nördlichen Mittelthür aussen) zufolge 1689 ausgeführt, doch wohl erst um 1820 vollendet, einfach, mit grossen, regelmässig angelegten, rechteckigen Fenstern und Thüren und mit einem Geschoss Holzemporen, welche, wie das ganze Innere 1879 erneuert sind (Brüstungsfelder mit eingeklebten Buntdrucken aus der biblischen Geschichte) und mit einer über den Emporen (bezw. in dem als Chor von Emporen freien Raum) geraden, in der Mitte tonnenförmigen Holzdecke. — Kronfeld II, S. 148.

Taufstein, Renaissance, pokalförmig. Sockel erst achteckig, dann rund, gegliedert; Schaft als canellirter Säulenschaft [ein Stück ist abgeschnitten]; Becken mit dem Schaft durch einen mit vertieften Buckeln gemeisselten Wulst verbunden, halbkugelig, achtkantig, mit Beschlag-Mustern und darin abwechselnden Engelsköpfen an den Flächen. Um die Randplatte läuft eine Inschrift: LASSET DIE KINDLEIN etc. und: RENOVIRT Ao. 1582. Der ganze derbe, aber kräftige, gute, übrigens grosse (im Durchmesser 90 cm haltende) Taufstein ist offenbar nicht viel früher gemacht worden; von Sandstein, 1879 grau mit etwas Gold gestrichen.

Altar von 1879, mit hübschem Schnitzwerk, ebenso der Kanzelbau, welcher hinter dem Altar in üblicher Anordnung aufgebaut ist.

Grabstein an der Nordseite neben der Ostecke, mit Umschrift (s. Abbild.) für den 1543 gestorbenen Johann von Riedesel. Der Verstorbene steht etwas ungelenk da, mit zu grossem Kopf des bartlosen Gesichtes. Doch ist die Darstellung individuell, die Durchführung des Ganzen sehr liebevoll; zu seinen Füssen rechts sein Wappen, sorgfältig ausgeführt. Was das Denkmal besonders interessant macht, ist, abgesehen von der guten Erhaltung und ausnahmsweise guten Beleuchtung, die den Ritter umgebende Bogen-Architektur; die Säule zeigt noch die ungeschickte, aber höchst charakteristische Nachahmung der Candelabersäulen aus der ersten Periode der Frührenaissance; derselben Stilrichtung entspricht die Verwandlung des Bogens in Ast- und Blumen-Werk (im Sinne des Uebergangs von der Gothik zur Renaissance), wie er sonst zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland geübt, durch das Suchen neuer künstlerischer Lösungen und das Combiniren alter und neuer Formen fesselt.

Grabmal in der Mitte der Nordwand, aus der Zeit um 1580. Ein kleines Kind (wohl Spitznas) steht, mit gefalteten Händen, in einer mit dorischem Gebälk perspectivisch gemeisselten Rundbogen-Nische, von vier Wappen umgeben. Sehr undeutlich durch Verwitterung und Ueberstreichen mit grauer Oelfarbe. Dies gilt auch von der Inschrift, welche sich sowohl im Rechteck als Umschrift, als auch im

Bogen herumzieht. Von der ersteren erkennt man: . . . . , . . . VND 3 VHR IST DIE EDLE VND TVGENTSAME . . . . . . GNÄDIG VND . . . . . Von der Bogen-Umschrift: . . . . ATT DIR SE . . . . GNAD.



Grabstein für Johann von Riedesel in der Kirche zu Neumark.

G r a b s t e i n an der Südwand, rechts vom 2. Fenster (hat der Inschrift nach einst vor den Altarstufen gelegen über der Gruft der Riedesel), Inschrift für den sächs.

Geheimerath und jenaischen Hofrichter Joh. Heinr. Riedesel, † 1689 in Weimar, für seine Schwester Sophie, vermählte Spitznas, und andere Familienglieder, oval, in einem Blattkranz, zwischen vier Wappen.

Grabstein rechts vom vorigen (*A*). Sockel mit verwitterter Inschrift: ANNO 1578 .... zwischen zwei Wappen. Der Verstorbene (Herr von Mandelsloh?) steht gerüstet, doch ohne Helm, der, wie die Panzerhandschuhe, zu Füssen angebracht ist, da, in stattlich schlanker Gestalt, die linke Hand am Schwertgriff, die Rechte vor die Hüfte gelegt. Er war jedenfalls sorgfältig (auch in der Tracht) ausgeführt, ist aber beschädigt, leider besonders an Nase und Mund, und dick überstrichen. Die Figur steht in einer Korbbogen-Blende mit facettirten Pilastern; über dem Gebälk Aufsatz mit zwei Wappen.

Grabstein an der Südwand, aus der Zeit um 1480, zwischen dem 3. und 4. Fenster, verwittert und überstrichen, mit Umschrift: .... **strenge Edle Vnnd Ehrenveste Lvdwig** .... (Bärtiger in Rüstung ohne Helm, Helm zu Füssen), die Linke am Schwert, die Rechte mit Kommandostab, ringsum vier Wappen. Der Haltung, den Verhältnissen und erkennbaren Einzelheiten (Rüstung etc.) nach zu urtheilen, gut gewesen.

Grabstein unter dem letzten Fenster der Südwand; Inschrift für verschiedene Kinder, † 1686 etc., zwischen zwei Engelsköpfen.

Kelch. Auf dem Fuss steht zwar: *1812*, doch ist der Fuss aus dem 17. Jahrhundert (1681? s. Hostienteller), von Sechspass-Form: ⬡; ebenso der mit Eiern gravirte Knauf alt. Schaft, Kuppe und Zusammensetzung freilich von 1812 und ungeschickt. Silber, vergoldet, 19 cm hoch. Hostienteller, 1681 vermacht laut Inschrift unter dem Boden.

Hostienbüchse, 1696 von Juliane Sophie von Rode, geborene von Sommerfeld, gestiftet laut Inschrift unter dem Boden; oval, etwas ausgebogt mit aufgelegtem Crucifix auf dem Deckel. Silber.

Glocken (nach Mittheil. des Herrn Pfarrers Lusche). 1) 1601 von Melchior Möringk, mit: ZUR VERSAMMLUNG DER CHRISTEN RUFE ICH DAS SIE MIT HERZEN SINNE UND MUND GOTT LOBEN UND PREISEN ZU ALLER STUND; mit Namen des Pfarrers etc., Wappen von Riedesel: Spruch: *Also hat Gott die Welt* etc. 126 cm Durchmesser. — 2) 1758 von Martin Rose in Apolda, mit den Namen des Fürsten etc., SOLI DEO GLORIA und zwei Wappen. 98 cm Durchmesser. — 3) 1822.

Im Pfarrgarten:

Sacramentschrein aus der Kirche, gothisch; Spitzbogen mit Kantenblumen und Giebelblume zwischen Fialen.

[**Ortsbefestigung**, mit Wall, Graben und zwei Thoren, früher vorhanden gewesen. — Kronfeld a. a. O.]

[**Burg**, um 1180 vorhanden (?), gehörte den Besitzern der Stadt, theilte auch wohl deren Zerstörungen 1249 und 1281. 1879 sollen noch Wall und Graben zu sehen gewesen sein; jetzt verschwunden. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 311. — Kronfeld, S. 147. 148.]

[**Rittergüter,** vielleicht zum Theil an der Stelle der vorigen Burg, gehörten den Familien, deren Mitglieder in der Kirche Grabmäler hatten (s. d.); namhaft gemacht im 16. Jahrhundert die von Riedesel, Rockhausen, Techwitz und Wurm (von Hortleder 1633 angeführt); im 17. Jahrhundert nur die von Riedesel, Techwitz und Wurm's Erben; im 18. Jahrhundert nur zwei Güter, deren eines dem grossbritannischen Generallieutenant von Sommerfeld gehörig, bei dessen Tode 1760 an die Landesherrschaft heimfiel. Als das zweite, derer von Mandelsloh, ebenfalls heimfiel, wurden beide zusammen in ein Kammergut verwandelt. Keine älteren Reste vorhanden. — Kronfeld, S. 148.]

[**Kornburg,** 1 km südöstlich von Neumark, Cornburc, Dorf und Sitz einer gleichnamigen Familie gewesen. — Nach Dronke, Trad. fuld., S. 38, u. Rudolphi, Gotha dipl. angef. v. Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 281.]

Niedergrunstedt, 5,3 (4) km südwestlich von Weimar (Grunerstete? Dronke, Trad. fuld., S. 38. 53); 1289 Grunstete, als das Neuwerkkloster in Erfurt dort Besitz und das Kirchenpatronat erwarb⁺, 1447 zerstört, 1707 zum Theil abgebrannt. — Franke, Das Rote Buch, S. 37. 104. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 148⁺. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 51. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Vereins-Mitth. XIII, S. 235. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 50.

Kirche. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 22 m Länge und 6,7 m Breite, sind 1726 gebaut, haben eine Holztonne und regelmässig angelegte, grosse, rechteckige Fenster, bezw. an der Nordseite eine ebensolche Thür, über der eine in der Umrahmung etwas verzierte Tafel eine Inschrift tragen sollte, aber leer geblieben ist. Der im Erdgeschoss 3,8 m lange und 3,1 m breite Westthurm ist noch spätgothisch, durch zwei Zwischengesimse getheilt, in dem unteren und mittleren Geschoss mit Lichtspalten, im obersten Geschoss an der Nord- und Süd-Seite mit einem Kleeblattbogen-Fenster: , an der Ost- und West-Seite mit grösseren [des Mittelpfostens beraubten] Maasswerk-Fenstern versehen. Sein Dach von 1726: Schweifkuppel, geschlossenes Achteck, Helm. — Kirchbuch.

Kanzelbau hinter dem Altar, laut Inschrift 1729 von Joh. E. Rentsch gemalt, jedenfalls kurz vorher gefertigt, reicher, stattlicher Bau (Form wie in Leutenthal, Amtsgerichtsbez. Buttstädt, siehe Weimar, Bd. Apolda, S. 450). Vier naturalistische Palmbäume umstellen den Altar und tragen ein Gebälk und Plattform. Darauf zu den Seiten grosse Figuren Mosis und Johannis des Täufers, in der Mitte eine mächtige Pyramide. An dieser tritt die Kanzel im Grundriss: , mit Fruchtgehängen an den Ecken verziert, vor, darüber der Schalldeckel, Christus-Figur und nicht weniger als zehn Kinder-Engel über und neben einander in Zweigen und Ornamenten. Zur Bereicherung des Kanzelbaues sind 3 Figuren von einem spätgothischen Altarwerk benutzt. In der Mitte an der Kanzel-Vorderfläche steht Maria mit dem Kind, an

den äussersten Ecken der Plattform (also schräg vor den Figuren Mosis und Johannis) zwei Heilige, wohl Apostel, mit Büchern [sonstige Attribute fehlen], klein, ganz gut geschnitzt und erhalten, bezw. in Farben restaurirt.

Kelch, inschriftlich 1706 von Marg. Messner gestiftet. Fuss in Sechspass-Form: ✿, Knauf kugelig, mit gravirten Eiern: ʊ. Kupfer, vergoldet, 17 1/2 cm hoch.

Malereien, 1729 von Rentsch, an der Decke jubilirende Engel in Wolken, an sämmtlichen Brüstungstafeln der Emporen, welche sich in zwei Geschossen um die drei Seiten des Langhauses ziehen, Bilder aus der biblischen Geschichte, derb, aber ganz lebendig und anschaulich aufgefasst.

(Ablassbrief des Papstes Johann XXII. von 1322, im Pfarrarchiv aufbewahrt.)

Glocken. 1) 1614 von Melch. Möringk, mit Fries und zwei sächsischen Wappen. — 2) 1832. — 3) 1814.

Kirchhof. Grabsteine, aus dem 18. Jahrhundert, in üblicher Weise, mit Sinnbildern.

[**Haus** der Ritter von Mellingen (Meldingen), 1363 erwähnt, lag östlich vom Ort an der noch „Schlossapfel" genannten Stelle. — Franke, Das Rote Buch, S. 104.]

Nohra, 7 km westsüdwestlich von Weimar; Sitz eines Geschlechts des niederen Adels, welches gegen Ausgang des 13. Jahrhunderts zuerst erwähnt wurde, um 1400 erlosch+, kam mit der Grafschaft Vieselbach 1286 an Erfurt+. 1271 und 1343 Nore, dann auch Nure. — Falkenstein, Thüring. Chron. II, S. 919. — Förstemann, Altd. Namenbuch 1872, S. 1162. — Franke, Das Rote Buch, S. 100. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 148+. — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 155, über das Siegel. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Vereins-Mitth. XIII, S. 11. 59. 44 Anm. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 11.

Kirche [1308. 1348 erwähnt; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 75. 215; Patronat von den Burggrafen von Kirchberg 1353 dem Kloster zu Berka geschenkt]. 1892 grossen Theils (Thurm etc.) durch Brand zerstört. [Der 4,4 m lange und 4,8 m breite Chor, welcher den Thurm trug, hatte von der spätgothischen Bau-Anlage noch sein rippenloses Kreuzgewölbe, den, wenn auch höher abgerundeten, Triumphbogen, ein schmales, später oben gerundetes Fenster an der Ostseite, eine innen sichtbare, zugemauerte Spitzbogen-Thür an der Südseite nach einer einst dort jedenfalls befindlichen Sacristei, eine spitzbogige Sacramentnische an der Ostseite und eine giebelförmig überdeckte an der Nordseite bewahrt. Das Langhaus war vermuthlich in zwei Theilen entstanden, im westlichen Theil nämlich noch mit einfachem Sockelgesims versehen, also älter, im östlichen ohne Gesims, wohl bei dem Bau von 1680 entstanden [also hier vielleicht im 17. Jahrhundert ein, wie bei vielen Kirchen der Gegend vorhanden gewesener, ältester Mittelbau beseitigt], doch waren

beide Theile, wohl 1708 (Jahreszahl an der Wetterfahne) einheitlich zum 16,5 m langen, 6,9 m breiten Langhaus umgestaltet, mit Holztonne und mit vielen grossen Fenstern (je drei an der Nord- und Süd-Seite, zwei an der Westseite) und Thüren (eine an der Nordseite, eine an der Westseite), welche vortretende und etwas profilirte Stein-Einfassungen mit einem an den Seiten wagerechten und in der Mitte gebogenen und mit Schlussstein versehenen Sturz, auch an den oberen Ecken ein wenig Schnörkel-Verzierung zeigten. An der Westfront oben noch ein Kreisfenster. Der Thurm hatte kleine Rechteck-Fenster und einen achteckigen Helm.] — Franke, Das Rote Buch, S. 44. — Kronfeld a. a. O. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Ver.-Mitth. XIII, a. a. O.

(Altar mit Voluten an den Ecken und Kanzelbau hinter dem Altar, in neuclassischem Stil, wohl von 1840, ganz hübsch. Holz, weiss mit Gold.)

Crucifix, von: *Elis. Magd. Weisse 1753*, laut Inschrift am Sockel. Der Sockel und das Kreuz oben zeigen aufgelegte Band- und Blumen-Muster, ersterer auch Engelsköpfe. Diese, wie der Körper Christi und Schädel und Gebeine, sind von vergoldetem, Kreuz und Sockel selbst von geschwärztem Holz.

Glocken. 1) 1874. — 2) 1772 von Gebr. Ulrich, mit Schild-Friesen und Chronogramm: gerMAnIA InsIgnI annonIae trIennIs et neCIs atroCItate DIVInItVs LIberata. (Deutschland von der ungeheuren, dreijährigen Theurung und schrecklichen Sterblichkeit durch Gottes Fügung befreit.) — 3) 1880.

Kirchhof. Grabstein für Joh. Andreas Kühn, 1783 elfjährig beim Läuten von der Glocke erschlagen, mit naivem Relief des Unglücks, welches der als Skelett verkörperte Tod selbst herbeiführt.

Obergrunstedt, 6,7 (5 1/2) km westsüdwestlich von Weimar; Filial von Niedergrunstedt, 1338 Oberngrunestete, um 1381 Grunstete. — Franke, Das Rote Buch, S. 36. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 149. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381).

Kirche. Der 3,2 m lange, 4 m breite Chor, welcher den Thurm trägt, ist noch romanisch, aus dem 12. Jahrhundert, und hat von jener Zeit die mit Schachbrett-Muster verzierten (jetzt hinter dem den Ostraum als Sacristei und Vorraum trennenden Holz-Verschlag steckenden) Capitelle der Chorbogen-Pfeiler; der Bogen selbst ist seiner Spur nach in der ihn füllenden, modernen Wand deutlich sichtbar. [Der Bogen bildete einst die Oeffnung zu der östlich angefügten, abgebrochenen Apsis.] Das Nordfenster des Chores ist ebenfalls aus einem kleinen, rundbogigen Fenster erweitert, der Triumphbogen (zum Langhaus) zu grösserer Höhe fortgeschlagen. Alles Uebrige ist von 1800, nämlich das 11,5 m lange und 6,6 m breite Langhaus, die Holztonne über diesem, die flache Decke über dem Chor, die grösseren, rechteckigen Fenster an der Chor-Südseite, die gleichen am Langhaus, die Westthür, der schmalere Thurm-Aufsatz und das Dach, welches jedoch wohl in Wieder-Aufnahme älterer Dachform aus einem Satteldach besteht, während kleine Pultdächer von dem

darunter befindlichen Geschoss gegen den Aufsatz schräg anlaufen. Innen ist die ganze Kirche neuerdings überweisst. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 224.

Kanzelbau hinter dem Altar, im Chor-Rechteck, als Sacristeiwand. — Auf der Kanzelbrüstung links steht die Figur der Maria mit dem Kind, spätgothisch, mittelmässig, von Holz, farbig, 60 cm hoch.

2 Altarleuchter, mit: *J.A.L.1731* am dreiflächigen, oben mit Engelsköpfen verzierten Fuss und mit Baluster-Schaft. Zinn.

Glocken. 1) 1616 von Hieron. Möringk in Erfurt, mit zwei Friesen, deutschen Versen und sächsischen Wappen. 102 cm Durchmesser. — 2) ANNO XVCXVIIII (1519) GOS MICH H.G. Zwei Kreismedaillons mit undeutlichen Reliefs der Anbetung der Könige und Mariae Himmelfahrt (?). 95 cm Durchmesser. — 3) 1691 von H. Chr. Geyer, mit Fries. In zwei Medaillon-Reliefs Luther's Brustbild und die Kreuzigung. 58 cm Durchmesser.

Oberweimar, 2,9 (2) km südsüdöstlich von Weimar; Sitz der Herren von Obernwinmar, die seit 1249 bis in das 16. Jahrhundert genannt werden. Es kam unter die Grafen von Orlamünde-Weimar, bezw. seit 1346 unter Oberhoheit der Landgrafen, verblieb jedoch als Lehn den Orlamündern bis zu deren Aussterben 1372⁺. Graf Hermann VIII. von Orlamünde gab dem Kloster 1369 die Gerichtsbarkeit im Dorf und Feld Oberweimar⁺*. Um 1381 Oberwimer. — Franke, Das Rote Buch, S. 1 ff. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865 (VI), S. 5. 220. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 148⁺*. — Martin, Urkundenb. v. Jena I, ö., über die Ritter von Oberweimar. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 155, über das Siegel. — Wette, Histor. Nachrichten v. d. ber. Res.-Stadt Weimar II (1739), S. 305. — Ueber Geh.-R. von Nonne († 1765), Besitzer der Güter Ehringsdorf (s. o. S. 216), Mellingen und Oberweimar vgl. Preller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 302. 303.

Ehemaliges **Kloster** der Cistercienserinnen, im 12. Jahrhundert von den Grafen von Orlamünde-Weimar gestiftet, besonders von ihnen und dann von den Herren von Tiefurt beschenkt, erhielt 1293 von dem Ritter von Vargula das Patronat über die Jacobskirche, später auch theilweise das an der Stadtkirche in Weimar, das von Ulla, 1369 die Gerichtsbarkeit über Oberweimar, 1408 vom Landgrafen das Dorf Ehringsdorf, wurde aber 1525 vom Kurfürsten eingezogen und dann ein Kammergut, die Kirche zur Pfarrkirche des Ortes bestimmt. Diese **Kirche** ist noch auf uns gekommen, aber in so entstellter Gestalt, dass sich ihre einstige Anordnung und das allmähliche Werden kaum mehr bestimmen lässt. So können in Folgendem nur Einzelheiten festgestellt werden. Ein Ursprungsbau fand wahrscheinlich 1247—1281 statt; der eigentliche Bau, der, nach den Fenster-Resten zu urtheilen, sehr edel gewesen sein muss, 1361 unter den letzten Grafen von Orlamünde. (Eine 1737 vorhandene Minuskel-Inschrift sagte: *Anno Domini 1361 Quasimodogeniti fundata est Capella ista per Hermannum* etc. Der Graf Friedrich liegt auch in der Kirche begraben.) Der Westthurm, über einem noch offen fliessenden Bache gebaut, ist 1516—1518 errichtet; weitere Bauthätigkeit

fand vorzugsweise 1733 unter Baumeister Richter statt. Die Kirche hat die Grundriss-Form: . Sie besteht demnach aus drei Theilen. Oestlich befindet sich der in drei Seiten geschlossene Raum für Chor und Langhaus, 30 m lang, 8,75 m breit. Dann folgt ein nur durch Spitzbogen-Thüren von unten (diese jetzt zugemauert) und von der Empore zugänglicher, zweigeschossiger Raum, 6,5 m lang, 7,6 m breit, aussen nur nach Norden einspringend, nach Süden in gleicher Flucht mit dem Ostraum; schliesslich der Westthurm, unten 4,6 m lang und 4,5 m breit. Schlichte, mehrfach abgestufte Strebepfeiler, denen man keine Entstehungs-Zeit ansehen kann, stehen schräg an den Schluss-Ecken, dann folgen an jeder Seite fünf gerade gestellte (zum Theil zerstörte) Strebepfeiler vor dem Osttheil, dann die beiden Paare gerade gestellter vor der Ost- und der West-Mauer des Mittelbaues, schliesslich die zwei an der Westseite des Thurmes, von denen der südliche schräg, der nördliche gerade gestellt ist. Demnach war die ganze Kirche gewölbt oder auf Wölbung berechnet. Jetzt hat nur der zweigeschossige Mitteltheil einfache Kreuzgewölbe im Erdgeschoss und zwar ruhen diese auf einer in der Mitte der Westwand dieses Theiles vortretenden Vorlage und auf einem freistehenden Mittelpfeiler; so entsteht eine zweischiffige Anlage, die aber ganz ungenau ist, indem Pfeiler und Vorlage zunächst aus der Mitte etwas nach Norden, der freistehende Mittelpfeiler aber stark nach der Ostwand zu verschoben ist, also mehrere Kreuzgewölbe entstehen, welche nicht auskommen, sondern, angefangen, in die Wände verlaufen. Dies und der rohe, capitelllose Pfeiler zeigen, dass wir es hier mit einem späteren, nicht mit dem Ursprungs-Bau zu thun haben (einem des 17. Jahrhunderts?). Das Obergeschoss dieses Theiles hat ein Holzdach. Der Ost-(Haupt-)Theil der Kirche ist mit einer gewöhnlichen Holztonne in der Weise des vorigen Jahrhunderts versehen. Betrachten wir die ebenfalls verschiedenartigen und in ihrer Verschiedenheit jetzt hässlichen Fenster- und Thür-Oeffnungen der Kirche. An den drei Schlussseiten und dem 1. Joch der Langseiten finden wir des Maasswerks beraubte, aber spitzbogige Fenster, wie sie der Hochgothik entsprechen, von reicher, feiner, aber durch die tiefen, kräftigen Kehlen charakterisirter Profilirung; dann folgt im 2. Joch nördlich eine zugemauerte Rundbogen-Thür des 16. Jahrhunderts, für welche daneben, unter Forthauen des hier hinderlich gewesenen Strebepfeilers, eine niedrige Flachbogen-Thür des 18. Jahrhunderts durchgebrochen wurde; im 2. Joch südlich eine spitzbogige, von einem Flachbogen umgebene Thür; dann haben wir nördlich im 3., 4. und 5. Joch Flachbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts (darüber in der Wand andere Stücke von Fensterbögen vermauert), südlich im 4. Joch eine ebensolche, im 3. Joch aber eine Flachbogen-Thür in Emporenhöhe, welche von aussen durch eine von dem gegenüberliegenden Hause herüberführende Steinbrücke zugänglich ist. Dieser steinerne Verbindungs-Bau ist modern; unten führt aber zunächst, da er sonst die Strasse aussen trennen würde, eine Spitzbogen-Thür hindurch und weiterhin sehen wir, dass an der Westseite dieses Baues ein kleines, rundbogiges Fenster mit vermauert ist, — dies ein wirklicher Rest des Baues von 1247. Im 5. Joch der Südseite ist das hauptsächliche Schmuckstück der ganzen Kirche das leider äusserst zerstörte Portal (Abbild. auf folg. S.). Es ist oder war ein sehr hohes, reich gegliedertes Spitzbogen-Thor, und zwar folgten sich in der Einfassung, von innen nach aussen gerechnet, durch Kehlen getrennt, erst ein Rundstab, der ohne Capitell-Unterbrechung als Archivolte

herumläuft, dann ein Birnstab als Säule mit Blattcapitell, für eine Figur bestimmt [jetzt eine Lücke], über deren Baldachin der Stab in der Archivolte herumgeht, dann, nach einer Kehle, Stabbündel, ohne Capitell-Unterbrechung ringsum geführt.



Südportal an der Kirche zu Oberweimar.

Rechts und links von dem Portal steigen Stabbündel bis zur Kämpferhöhe des Portales auf, brechen dann ab, und es treten darüber Consolen in der Form eines Engel-Oberkörpers mit Schriftband in den Händen, aus der Wand [welche eine Figur trugen], darauf Baldachin und Fiale. Ueber dem Portal-Spitzbogen ein Giebel, in dessen Feld das Relief einer Kreuzigungsgruppe, darüber der Pelikan eingefügt ist. Alle diese Architektur-Formen gehören der Zeit um 1360 an. (Aus diesem Grunde glaube ich an einen grösseren Bau unter den Grafen Hermann und Friedrich von Orlamünde.) Das Spitzbogen-Portal selbst ist nun in ein oberes Bogenfeld und die darunter befindliche, flachbogige Oeffnung zerlegt. In das Bogenfeld ist eine oben rundbogig geschnittene Relieftafel eingefügt, welche das jüngste Gericht darstellt. Oben Christus, mit zwei Schwertern (die eigentlich nach damaliger Auffassung aus seinem Munde herausgehen sollten), über dem Regenbogen sitzend, rechts und links Engel, Schalmeien (als Posaunen) blasend und knieend, darunter in vielen kleinen, übrigens unter sich verschieden grossen Figuren links die Seligen, rechts, vom Engel mit dem Schwert bedroht, die Verdammten (wie gewöhnlich, die vornehmen Geistlichen und Weltlichen); darunter die Auferstehenden. Trotz der Rundform und trotz der bis zur Komik ungeschickt ausgeführten und grotesken Figuren kann das Relief nicht von dem romanischen Bau stammen, sondern muss nach Technik und Auffassung, Haar- und Kleider-Tracht um das Ende des 13. Jahrhunderts (also in der Zeit, da die Kirche durch die Herren von Vargula und von Tiefurt bevorzugt wurde) entstanden sein. — Verfolgen wir weiter die Fronten, so befindet sich im 6. Joch an der Nordseite eines der ursprünglichen Fenster des 14. Jahrhunderts, wenn auch zugemauert, wohl erhalten, in den dem 1. Fenster gleichen Profilen, spitzbogig, mittelgross, hoch angebracht, mit Schlussring und von zwei Spitzbögen untertheilt. Auf der Südseite haben wir im gleichen Joch ganz abweichend unten zwei kleinere Kleeblattbogen-Fenster: Ѧ, übrigens auch aus dem 14. Jahrhundert, oben ein gewöhnliches Spitzbogen-Fenster. Nun folgt der Mittelbau, welcher im Erdgeschoss das merkwürdig ungenaue Gewölbe hat. Derselbe zeigt an der Südseite eine Spitzbogen-Thür des 17. Jahrhunderts und daneben ein kleines Dreipass-Fenster; dies sieht zunächst romanisch, wie aus dem 12. Jahrhundert aus, erregt aber durch seine äusserst ungenaue Bearbeitung und schiefe Einfügung Bedenken über seine Herkunft und ursprüngliche Form; man erkennt bei genauer Untersuchung, dass man es hier mit zwei später absichtlich zusammengesetzten Stücken ursprünglicher Kleeblatt-Bögen zu thun hat und der scheinbar genaue, nur wie verwittert aussehende Bruch zwischen beiden Theilen in Wirklichkeit auf dem mangelhaften Aneinander-Arbeiten beider Stücke beruht. Ueber diesem Fenster und der Thür erhellt den oberen Raum ein recht gut gothisches Fenster mit Dreipass im Schluss und Untertheilung durch zwei Spitzbögen. Dieser Bautheil ist von der Kirche abgeschlossen und leer, die Ostwand unten jetzt ganz zugeputzt; oben zeigt sich neben der mittleren Spitzbogen-Thür noch nördlich eine zugemauerte Flachbogen-Thür, welche wiederum die Herstellung dieser Wand in ganz zweifelhaftem Lichte erscheinen lässt. (Südlich deckt das Orgelgebläse die Wand.) Auf der anderen Seite, nach der Kirche zu, bemerkt man übrigens an derselben Wand das anschliessende Stück eines Fussboden-Estrichs, welches, etwas höher als die jetzige Holz-Empore, doch auch auf ein früheres Obergeschoss schliessen lässt. Man hat daraus auf die An-

bringung von Nonnenzellen (eher einer grossen Nonnen-Empore über der Kirche selbst) schliessen wollen. Nach Norden zu hat dieser Bautheil unten eine vermauerte, aussen halb in Schutt sichtbare, flachbogige Thür, oben eine spitzbogige Thür, welche den Zugang vom gegenüberliegenden Pfarrhaus vermittelt und durch eine hölzerne Freitreppe mit Nothdach zugänglich ist; — dies ist der verwüstetste Theil des ganzen Baues. Ueber den Thurm ist wenig zu sagen: oben schmale Spitzbogen-Fenster, dann ein verbretterter Aufsatz und Achteck-Helm. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1871 (VIII), S. 42. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1859, III (Bauw. d. röm. Vorz. i. d. östl. Thl. Thür.), S. 154, über das Portalrelief; VI, S. 221 f. — Kronfeld II, S. 148. — Küntzel, Vortrag über Kloster und Kirche zu Oberweimar, 1881. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 482. — Mitzschke, in Weimarische Zeitung 1893, Nr. 130. — Otte, Handb. d. mittelalt. K.-Arch. II, S. 196. — (Schneider) Sammlungen z. Gesch. Thüringens I (1771), S. 125 f. — Schumann, Landeskunde, S. 107. — Wette, Histor. Nachrichten I, S. 22, ganz richtig (ehe ich das Werk von Wette nachlas, hatte ich als Bauzeit: um 1360 notirt); merkwürdigerweise II, S. 297 ganz falsch und fehlerhaft; II, S. 312 f. — Frl. v. Ziegesar, Zeichn., im Bes. des Herrn Hofbuchbinders Henss.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert, in Form eines Engelknaben, der mit einem Füllhorn in der rechten Hand das Becken hält, mittelmässig. Holz.

Kanzelbau, 1733 von dem weissenfelsischen Kammerrath H. Joach. Hofmann gestiftet (Inschrift vorn an der Kanzel), gross, aber gewöhnlich. Erdgeschoss: drei Flachbogen-Durchgänge, getrennt durch Pilaster mit Fruchtbündeln und oben Engelsköpfen; vor die Pilaster sind Engel gestellt; seitlich neben den äusseren Durchgängen noch Einfassungs-Bretter. Gebälk, darauf an den Ecken Figuren Mosis und Christi, in der Mitte das Obergeschoss, nämlich vier, aussen noch von Brettern eingefasste, korinthische Säulen, dazwischen die Kanzel, im Grundriss: ⌴, mit Palmzweigen vorn, Fruchtsträngen an den Ecken, darüber Rechteck-Eingang und ein moderner, runder Schalldeckel. Gebälk mit dem alten, in drei Seiten des Achtecks vortretenden Schalldeckel. Auf den Ecken Frauengestalten der Hoffnung mit Anker und der Liebe mit zwei Kindern, in der Mitte ein viereckiger, von Schnitzbrettern eingefasster, mit den Worten: *Heilig* etc. gefüllter Aufsatz, darauf zwischen Engeln der Strahlenkranz. Holz, meist schmutzig-grau, grün und roth marmorirt, mit Weiss und etwas Gold. — Wette II, S. 317.

Grabstein an der Chor-Südostwand, mit Umschrift:

HIC SAMENHAM̃ERI CONIVX CATHARINA GEORGII
CASTA IACET CVNCTIS STAT PIETATIS HONOS
MOX ERAT VT PRIMI PARTVS EXPERTA DOLORES
SVCCVBVIT CHRISTO LAETA DATVRA SONOS

(Georg Samenhammer's Gemahl Catharina, die Keusche,
Liegt hier, doch es lebt fort ihrer Tugenden Preis.
Kaum dass die Wehen der ersten Geburt sie schmerzlich erduldet,
Starb sie, in frohem Gesang Christus zu preisen gewillt).

und Inschrift: D VI. AVGVSTI OBIIT AN. S. H. MDLXXII in den Zwickeln der Bogenblende, in der die Verstorbene, ein Gebetbuch in den Händen, dasteht. — Wette II, S. 319.

Grabstein an der Chor-Nordwand, mit zum Theil undeutlicher Umschrift: [Anno mvxix (1519) dni] d. mantag nah lampert ist geborn [der hochgeborne fürst] herr· iohannes hertzog zv Sachsen lantgraf in dvrge. (Thüringen) margraf ĩ misn (Meissen)





Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Grabstein des Grafen Friedrich und der Gräfin Elisabeth von Orlamünde in der Kirche zu Oberweimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

d. tag [daravf gestorben]. Das gestorbene Kind, ein Sohn Johann des Beständigen, schon in Knabentracht, mit Wams und Mantel, recht niedlich, steht über seinem Wappen und distelartigen Ranken. — Hess VI, S. 223. — De Wette II, S. 319, wonach die Inschrift ergänzt, doch von Burkhardt berichtigt, Stammtafeln d. ernest. Linien Nr. 19.

Grabstein neben dem vorigen, mit Umschrift: [Anno dnī mccclxv: in vigil. s. iacobi aptī] obiit dns frederic. comes de orlamvnde [cvivs anima reqviescat in pace]. Der Graf und seine Gemahlin (Elisabeth) ruhen mit den Köpfen auf Kissen, mit gefalteten Händen, er auf dem Löwen, dem Sinnbild der Tapferkeit, sie auf dem Hund, dem der Treue, und auf einem zwischengeschobenen Sockel, da sie kleiner ist, aber gleiche Kopfhöhe mit dem Gemahl haben sollte, wie überhaupt das Denkmal trotz seiner Verwitterung ein feines, künstlerisches Gepräge verräth. — Hess III, S. 155; VI, S. 223 mit der Inschrift. — Küntzel, Vortrag, S. 19. — Lotz a. a. O. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865 (VI), S. 21 (Bericht. Stammt. d. Grf. v. Orlam.), genaue Beschreibung u. Inschrift nach Wette. — v. Reitzenstein, Regesten über die Grafen von Orlamünde, mit Abbildung. — Spalatin, Vitae aliquot Elect. Saxon., in Mencke, Script. rer. germ. II, S. 1103. — De Wette II, S. 318; danach z. Thl. die Inschrift ergänzt. De Wette hat noch (unwahrscheinlich): et vivit in eternum.



Grabmal des herzoglichen Kindes Johann, † 1519, in der Kirche zu Oberweimar.

Gedenktafel zwischen beiden Grabmälern, Oelbild um 1580, den Lebenslauf eines weissbärtigen Geistlichen darstellend, wie er in einer grossen, im Durchschnitt, aber im Innern perspectivisch gemalten Kirche Beichte und Absolution, Taufe, Abendmahl und Predigt hält und wie er aussen Almosen giebt und schliesslich vorn vor Christus knieet, der ihm die Hand reicht; oben Gott Vater. Gross, ganz wohlgemeint und fleissig gemalt.

(Gedenktafel neben dem Grabstein des Kindes, lange, auf Leinwand gemalte Inschrift zum Gedächtniss des Magisters Joh. Slevogt, † 1699.)

3 Oelgemälde, von: *V. 1572*, an den Chorwänden, Abendmahl, Taufe und Anbetung des über Tod und Teufel thronenden Christus durch das Volk, mittelmässige Leistung, das letzte Bild in Anlehnung an Cranach (auf Goldgrund, vielleicht auf ein mittelalterliches Gemälde aufgemalt).

Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, mit Kugel und Knäufen an der Hängestange, und mit zwei Reihen von acht *S*-Armen. Messing.

Glocken. 1) 1851. — 2) hilf sancta anna selbdritte. Anno dni mcccccvi. Zwei Medaillons mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte. 90 cm Durchmesser. — 3) 1800 von Gebr. Ulrich.

Reste des **Klosters**, in das gegenüber der Südseite der Kirche (der alten Stelle des Klosters) befindliche Kammergut verbaut, eine Rundbogen-Thür des 16. Jahrhunderts wohl auch in das Pfarrhaus nördlich von der Kirche.

[Höfe von adeligen Familien, so des freien Ritters Zazernei im 13. Jahrhundert, erwähnt. — Franke, Mitth. nach Weimar. Staatsarchiv.]

Brücke, alter Gründung, von Stein, nach der Zerstörung durch die thüringische Sintfluth (1615) von Holz, dann 1722 von Herzog Wilhelm Ernst durch Christian Richter von Stein neu gebaut laut lateinischer Inschrift an der Brustwehr. — Gräbner, Weimar 1830, S. 36. — Kraus, Radirung. — Schöll, Weimar 1847, S. 133 u. Anm. mit der Inschrift.

Ottmannshausen, 9,7 km nordwestlich von Weimar; 1330 Othmanshusen, wo das erfurter Peterskloster Besitz hatte+, 1467 Othmanshawsen, kam meistens mit Neumark (s. d.), Ballstedt und Hottelstedt an die gleichen Besitzer, so durch Kauf an Hans von Wirchusen+ etc. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 150+. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Vereins-Mitth. XIII, S. 181.

Kirche, laut Inschrift (aussen über der mittleren Nordthür) 1723 gebaut, 1882 restaurirt. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 15 m Länge und 8,6 m Breite; der Westthurm ist vielleicht etwas älter, in dem durch einen grossen Rundbogen gegen die Kirche geöffneten Erdgeschoss 3,2 m lang und ebenso breit. Grosse, aber einfache Anlage. In Chor und Langhaus regelmässig angelegte, rechteckige Fenster und Thüren, Holzdecke vom Querschnitt: ⌒ mit eingeschnittenen Fenstern. Der Thurm hat in den unteren Geschossen nur an der Westseite kleinere Fenster, im obersten Geschoss grössere, flachbogige; Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und darauf (abweichend) noch eine Zwiebelkuppel.

Kanzelbau, hinter dem Altar, laut Inschrift 1775 von Jac. Ritze gestiftet; Mischung verschiedener Motive. Im Erdgeschoss drei Rundbogen-Durchgänge, von

denen die seitlichen (abweichend) sogleich den Rundbogen als oberen Abschluss haben und im Bogenfeld, wie auf dem Bogen einiges mittelmässige Schnitzwerk zeigen. Der Mitteltheil des Erdgeschosses hat auf zwei, den Pilastern frei vorgestellten Palmenbäumen vortretendes Gebälk, das in der Mitte über einem Engelskopf im Grundriss: ◡ vortritt. Es bildet das Fussgesims der Kanzel selbst, welche nur einige Fruchtbündel an den Flächen (vorne Cartouchen-Schild mit dem Stifternamen) enthält und noch eine wunderlich schräg zurücktretende Fläche, also den Grundriss: _/ hat. Dies darum, weil über der Kanzel die Wand des Oberbaues sich als dreiseitige, mit der Spitze nach vorn gerichtete Pyramide erhebt, aus welcher der obere Kanzel-Eingang herausgeschnitten ist, während darüber der von zwei Engeln unterstützte Schalldeckel vortritt (darunter die Taube), über diesem eine Christusfigur und an den Seitenflächen Fruchtbündel als Zierden, zu oberst die Strahlensonne als Bekrönung. Neben der Pyramide steigen bis zur halben Höhe derselben noch Hinterwände (Pilaster mit Gebälkstücken und geschnitzten Einfassungs-Brettern) auf; davor, also zu den Seiten der Kanzel stehen die Figuren Mosis und Johannis des Täufers. Holz, 1882 neu gestrichen, weiss mit etwas Blau und Gold, die Figuren hell fleischfarben.

Glocken. 1) 1629 von Hieron. und Melch. Möring zu Erfurt, Fries mit musicirenden Engeln. 105 cm Durchmesser. — 2) 1588 von Eckh. Kuchler, mit Blätterfries. 85 cm Durchmesser. — 3) 1820.

Possendorf, 5,65 (4½) km südlich von Weimar; Filial von Legefeld, 1289 Bussendorf, dann Bossendorf etc., gehörte wohl zu Anfang des 14. Jahrhunderts den Marschällen von Tiefurt. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 151.

Kirche (Patronat vom Grafen von Orlamünde 1289 dem erfurter Nonnenkloster vom guten Werke übergeben). Grundriss-Form: ▭⊏⊃. Der Mittelbau, jetzt Chor, 3,4 m lang, 3,9 m breit, welcher den Thurm trägt, ist frühgothisch (etwas vor 1281 vollendet) und hat von daher den spitzbogigen Chorbogen auf Pfeilern mit (aus Schräge und Platte bestehenden) Kämpfergesimsen; zu ihm bezw. zu dessen ursprünglichen [wohl in drei Seiten gebildeten] Chorschluss dürfte das schmale Fenster gehört haben, welches dann an die Ostseite des späteren und grösseren, 5,9 m langen, 5,4 m breiten Osttheiles der Kirche versetzt wurde. Dieser Osttheil, jetzt Sacristei, ist spätgothisch, als erweiterter Chor gebaut worden. Von diesem Bau sind die grösseren, guten Fischmaasswerk-Fenster an der Südost- und Süd-Seite dieses Raumes, sowie auch die Strebepfeiler erhalten, welche an den vier Ecken des Thurmbaues zu dessen Stützung nöthig waren und einfach nur drei Vorderflächen-Gesimse und entsprechende Absetzung zeigen; dann der Becken-Ausguss (Piscina), die kleine Spitzbogen-Blende aussen unter dem Ostfenster, die spitzbogige Sacramentnische an der Nordseite, von einem Gesims überdeckt und in den Zwickeln mit blinden Dreipässen um ein Kreuz geziert. — Alles Uebrige aus dem 18. und unserm Jahrhundert; flache Holzdecken in Sacristei und Chor,

Holztonne im 7,3 m langen, 6,4 m breiten Langhaus, das an den beiden Langseiten je zwei rechteckige, mit Stein-Einfassungen versehene Fenster (wohl des 18. Jahrhunderts), an der Westseite eine ebensolche Thür (wohl aus unserm Jahrhundert) hat. Der Thurm hat an der Südseite ein gewöhnliches Rechteck-Fenster; ferner folgt nur ein massives Obergeschoss, dann ein beschiefertes Viereck-Geschoss und Zeltdach.

(Kanzelbau hinter dem Altar, neu.)

Altarwerk, um 1500 gefertigt, ganz oben über dem Triumphbogen aufgehängt und verschmutzt, daher nicht genauer bestimmbar. Im Mittelschrein stehen die Figuren der Maria mit dem Kinde zwischen den Heiligen Gregor und Augustinus (?), etwa halb lebensgross. An den Innenseiten der Flügel standen oben und unten je zwei kleinere Heiligenfiguren (also im Ganzen acht), von denen links oben zwei, unten eine gekrönte, weibliche Heilige, rechts oben Barbara und Dorothea, zum Theil ohne Hände und Attribute, sonst aber leidlich, auch in den Farben erhalten sind. Sie scheinen ganz gut, übrigens verschiedenartigen Kunstwerthes, zum Theil mit zu kleinen Köpfen modellirt gewesen zu sein; die weiblichen Figuren sind minder gelungen, dagegen der heilige Papst, mit bartlosem Gesicht (trotzdem thörichter Weise neuerdings durch einen Schlüssel moderner Schnitzkunst zum Petrus gestempelt), prächtig in Ausdruck und Haltung, auch schön in der Gewandung. Auf den Aussenflügeln befinden sich Gemälde von Heiligen in dreiviertel Lebensgrösse: links Hieronymus als Cardinal mit dem Löwen, rechts (wie ich als Ergänzung der inneren Figuren vermuthe) der vierte Kirchenvater, mit einer Kirche in der Hand. Hier kann man nur die würdige Stellung, die etwas alterthümliche Zeichnung, besonders der ungelenken Arme, die saftigen, einst leuchtenden Farben feststellen.

Figur auf der Kanzel, mit Sockel-Inschrift: sancte egidie ora pro nobis, um 1500 gefertigt, aus Holz geschnitzt und recht farbig, da die verschiedene Färbung selbst der Mantelfransen auffällt, 78 cm hoch, nicht von einem Altarwerk, sondern wohl für eine Heiligenblende gearbeitet gewesen, da der heilige Aegidius nicht mit dem Rücken zum Anleimen, sondern frei gearbeitet, einen auch in Schnitzerei und Farben durchgeführten, doch möglichst flach gebildeten Rücken zeigt. Die Nase ist abgeschlagen, sonst die Figur ganz wohl erhalten, im Charakter denen des Altarwerkes ähnlich.

Kelch, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Fuss in Sechspass-Form: ✿, mit gravirtem, noch gothisirend verschlungenem Bandwerk und aufgelegtem Crucifix. Am Knauf werden Rosetten durch Kehlen von Eiern: ʊ getrennt, welche gravirte Bänder mit sich gabelnden und schneidenden Enden (Nachklang spätgothischen Stabwerkes an Bogenthüren) zeigen. Silber, vergoldet, 19 cm hoch.

Messglöckchen, erhalten, auf dem Sacristei-Verschlag. Erzguss.

Glocken. 1) 1778 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit zwei Friesen und noch einem Randfries, SOLI DEO GLORIA und dem sächsischen Wappen. 83 cm Durchmesser. — 2) und 3) 1883.

[**Witigerode,** südlich von Possendorf, 1319 von den Marschällen von Tiefurt dem kapellendorfer Kloster geschenkt, 1378 Wittiginrode, zum Theil wüst, der andere Theil um 1381 Witingerade, darauf allmählich wüst geworden, nicht erst im dreissigjährigen Kriege. Standpunkt der einstigen Kirche noch zu erkennen. — Franke, Das Rote Buch, S. 36. 79. — Kronfeld, Landeskunde, S. 151; 1297 Witenrode, ist eine Wüstung bei Oettern im Amtsger. Blankenhain. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 133.]

Ramsla, 8,3 km nördlich von Weimar; 1119 als Rameslaha mit einer Kirche erwähnt, zu den Orten gehörig, welche damals Graf Wichmann von Apolda (siehe dort, Bd. Weimar II, S. 308) der erfurter Marienkirche übergab (Stumpf, Acta Mog.), 1193 Ramesla (ebenda), um 1381 Ramsla, ward 1516 von den Besitzern Grafen zu Gleichen-Blankenhain an das Kloster zu Ettersburg verkauft, kam somit bei Aufhebung des Klosters an den Kurfürsten Johann Friedrich I., ward von diesem 1539 wieder an die Grafen von Gleichen verkauft, von diesen 1600 an den weimarischen Kanzler Gerstenbergk. Es bildete einen Theil der Herrschaft Blankenhain und kam so 1815 an Sachsen-Weimar. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 151, hat Gerstenberger. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381). — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 11.

Kirche, ehemals Johannis des Täufers. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 19 m Länge und 6 m Breite (verhältnissmässig schmal); westlich der 2,3 m lange und ebenso breite, im Erdgeschoss mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckte Thurm. Anlage gothisch; die Spitzbogen-Thür vom Thurm-Erdgeschoss zur Kirche zeigt noch die Birnprofile der Hochgothik; die Fenster in der als Chor dienenden Ostpartie (je eines an der Nord- und Süd-Seite, zwei an der Ost-Seite) und die an der nördlichen Langseite hereinführende Thür sind spitzbogig, aber nur abgekantet im Stil der spätesten Gothik; die über dieser Thür befindliche Emporen-Thür war vielleicht ebenso gebildet, ist jetzt rundbogig; ebenso die unten auf der Südseite hereinführende Thür. Im Uebrigen Bauthätigkeit von 1697 bis Anfang des 18. Jahrhunderts und von 1885, zum Theil nach Angaben des Architekten Timler zu Jena. Ausser den genannten noch mehrere rechteckige Fenster und Thüren unten und oben; Holztonne mit neuerdings restaurirten Malereien des 18. Jahrhunderts (Dreifaltigkeit, Johannes in der Wüste, jubelnde Engel), eingeschnittenen Fenstern, Emporen (die südliche nach Osten oben als Herrschaftsempore mit zwei daran gehefteten Wappenschildern). Der Thurm nur im Unterbau massiv; dann folgt gleich ein beschiefertes Fachwerk-Geschoss, Schweifkuppel, Tabernakel und Kuppel. — Kronfeld a. a. O.

Kanzelbau, um 1700 gefertigt, neuerdings restaurirt; hinter dem Altar Unterbau als Wand durch die ganze Breite geführt, mit seitlichen Rechteck-Thüren und mittlerem Rundbogen-Durchgang auf dorischen Pfeilern. Doch kommt nur dieser Mitteltheil zur Geltung, war ursprünglich jedenfalls auch allein da. Dann nach oben Erweiterung durch durchbrochen geschnitzte (jetzt ohne Lösung vor den Seitenthüren vorbeigehende) Consolen. Obergeschoss: in der Mitte die Kanzel, im Grundriss: ◡, mit gewundenen Ecksäulen, Weintrauben an den so: ▯ umrahmten Flächen und Granatäpfeln darunter; rechts und links am Gebälk, wie neben der Kanzel Engelsköpfe; darüber der rundbogige, obere Kanzel-Eingang, eingefasst von Fruchtsträngen. Dann folgt rechts und links ein korinthisches Säulenpaar, von durchbrochen geschnitzten Brettern eingefasst, welches Gebälk mit dem daran vortretenden Schalldeckel (daran auch Engelsköpfe) trägt. Auf dem Schalldeckel die Figur Johannis des Täufers. Auf den Säulenpaaren ruht verkröpftes Gebälk und ein von der auf hohem Postament stehenden Figur Christi unterbrochener Giebel mit Engelsköpfen im Giebelfeld und Engeln und derb-kräftigen Fruchtgehängen auf den Giebeln selbst.

Der ganze Holz-Aufbau ist überladen und schwülstig, aber im Decorativen, besonders in den verschiedenen Fruchtschnüren und Bündeln virtuos behandelt. Der neueste Anstrich, wonach die Ornamente hellblau und rosa mit Gold sich auf Dunkel abheben, die vielen Farben theils kräftiger Natur (dunkelgrün, braun, grau), theils zarter Art, die gelbbraune Marmorirung als Stein-Nachahmung der Säulen über dem ganz holzmässig behandelten Untertheil tragen dazu bei, den Kanzelbau übertriebener und prahlerischer zu machen.

Kelch, um 1690. Fuss in Sechspass-Form: ⬡ mit Muster: OIIIO am Rand und mit abwechselnd aufgelegten Engelsköpfchen und Engelsfiguren auf den Pässen. Anlauf steil, Knauf kugelig, mit vortretenden Engelsköpfchen und Rosetten, bezw. gravirten Blättern, durch Wulst und Kehlen sowohl vom Fuss, wie von der Kuppe getrennt. Silber, vergoldet, die Köpfchen, Engel und Rosetten Silber; 21 cm hoch.

Hostienbüchse, aus dem 18. Jahrhundert, rund, mit naturalistischen Blumen. Silber.

3 Fahnen im Herrschaftsstand, aus der Zeit um 1760, aber noch in der Weise der alten Turnierfahnen, als lange Lanzen mit viereckigen, kleinen Tüchern. Diese, sehr vermodert, zeigen eingestickte Sinnbilder und interessante, erklärende (undeutlich gewordene) Wahlsprüche auf beiden (durch Zusammennähung zweier Tücher gebildeten) Seiten. So steht auf der 1. Fahne: IN PACE DECUS IN BELLO PRAESIDIUM (Im Frieden Ehre, im Kriege Wehre), auf der anderen Seite: SUB HOC LIMBO (Unter dieser Binde); auf der 2.: DULCE SANGUINIS VINCULUM (Süss ist des Blutes Band) und: S.ICC.NTURI (?) ITA IUVANT (...... helfen so); auf der 3.: LEGITIME.

Glocken. 1) 1763 von J. G. Ulrich in Apolda, mit: GLORIA etc. und Arabeskenfries. 90 cm Durchmesser. — 2) 1827. — 3) 1851.

Gedenktafel im Pfarrhaus. Ovales Wappen derer von: *N.V.R* (von Ramsla), dazu oben: *1678*, unten: *1676*, in stilisirtem Eichenkranz, unter einer Krone. Holz, farbig.

Rittergut von Herrn Wittich, an der Stelle des Schlosses (von Dobeneck, Seebach, Teichwolframsdorf), 1846 abgebrannt. Westlich vom jetzigen Wohngebäude Kellerräume. Nordwestlich Rest eines runden Eckthürmchens und anschliessendes Mauerstück mit Schiessscharten. (In der Nähe wurde 1847 ein Grab gefunden.)

Ofenplatte vom Ende des 17. Jahrhunderts. Kreuzigung, Abraham's Opfer und eherne Schlange, sowie Gleichniss vom verlorenen Sohn in vier Scenen. Gusseisen.

Rödigsdorf, 9,8 (8) km ostnordöstlich von Weimar; Filial von Schwabsdorf, 1290 Rudigisdorf. Vor 1360 besass den grössten Theil des Ortes die Abtei Quedlinburg, die es im genannten Jahre mit der Vogtei an das Kloster Pforta verkaufte. Die Orlamünder hatten dort Besitzungen und einige Lehnsrechte, ebenso die Burggrafen von Kirchberg+. Dann gehörte der Ort den Besitzern von Denstedt (nach Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 218, schon 1348. 1349). — Franke, Das Rote Buch, S. 44. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 152+.

Kirche. Grundriss-Form: ▭▭▭. Wie öfter ist der Mitteltheil, Chor (5 m lang, 4 m breit) mit Thurm darauf, der älteste Theil; der östliche Bau, Chor-Erweiterung, 4 m lang, 4,5 m breit, ist gothisch, davon noch an der Ostseite das schlanke, oben jetzt abgerundete Fenster. Weitere Bauthätigkeit im 16. Jahrhundert, davon das rundbogige Ostfenster und die Anlage des 6,9 m langen, 6,2 m breiten Langhauses; schliesslich Aenderungen etc. in späteren Zeiten, davon die Holztonnen über allen Räumen, die unregelmässigen, flachbogigen und rechteckigen Fenster-Oeffnungen und die Thür, das beschieferte, viereckige Thurm-Obergeschoss und dessen achtseitige Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz und Helm.

Taufgestell, mit: *1745* auf dem dreiseitigen Sockel, darauf eine kleine Engelsfigur, die mit aufgerichteten Händen das Becken (jetzt Holzbrett) trägt; ungeschickt gemacht. Holz, farbig.

Kanzelbau hinter dem Altar, den hinteren Theil des Ostbaues als Sacristei abtheilend, im Anfang des 18. Jahrhunderts in maassvollen Formen hoch bis zur Decke aufgebaut. Unten drei Flachbogen-Durchgänge mit Gebälk; auf den seitlichen Durchgängen lebensgrosse, ganz gut gehaltene Figuren Mosis und Johannis des Evangelisten (später durch ein Kreuz missverständlich zum Christus gestempelt). In der Mittel-Abtheilung korinthische Pilaster und davor auf Consolen korinthische Säulen, seitlich davon durchbrochen geschnitzte Einfassungs-Bretter. Zwischen den Säulen die Kanzel, im Grundriss: ◡, mit Blattgehängen an den Kanten, Fruchtbündeln an den Flächen. Oberer Eingang flachbogig, mit etwas Verzierung ringsum. Verkröpftes Gebälk, auf dem an den Ecken Engel vor einem Giebelstück sitzen; in der Mitte vorn der Schalldeckel mit hängendem Troddelwerk, geschnitzten Bekrönungs-Brettern und einer Vase, dahinter ein Aufsatz mit Strahlen-Dreieck. Die Schnitzwerke sind zum Theil ausgezeichnet, besonders die Consolen, die Capitelle und die Fruchtbündel, aber durch dicke, weisse Uebertünchung bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Altarwerk, hoch oben an der Ostwand befestigt, durch den Kanzelbau verdeckt, um 1500; Mittelschrein mit etwa halb lebensgrossen Figuren der Maria mit Christkind zwischen Katharina und Barbara; Flügel mit denen der Margaretha (der Drache einem Schwein ähnlich geschnitzt, zu Füssen) und Elisabeth. Mittelgute Arbeit der sächsischen, um Halle herum öfter vertretenen Localschule; breite, runde, ausdruckslose Gesichter mit etwas schrägen Augen, kurzen Nasen, Doppelkinn etc., breit in flacherem Relief gehaltene Körper, conventionelle Falten; ganz sorgliche Beobachtung der Einzelheiten, der Tracht. Gut erhalten in Farben und Vergoldung, aber verschmutzt und dem Untergang ausgesetzt; der Mittelbaldachin ist aus der Befestigung gegangen.

Auf dem Altar, also noch höher, und schief aus der Mitte gerückt, steht

Gruppe der Maria, mit dem Leichnam Christi im Schooss, um 1500, klein, scheint unbedeutend bis auf das ganz gute Gesicht der Maria, lässt sich aber wegen Höhe der Aufstellung und Schmutz nicht weiter erkennen.

Daneben sind noch 2 Blumenvasen aus Holz gestellt.

2 Glocken, 1877.

Sachsenhausen, 8,3 km nordnordöstlich von Weimar (Zazenhusen? Schannat, S. 292); seit 1259 Sitz der Herren von Sachsenhusen (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 8). Kloster Pforta kaufte den Ort, den es bis 1327 nur zu einem Viertel besessen, in diesem Jahre ganz von den Vitzthumen von Apolda, die es als Kirchberg'sches Lehn innehatten+. Um 1381 Sachzenhusen. — Franke, Das Rote Buch, S. 44. 45. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 152+. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381). — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 46. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 106.

Kirche, ehemals des heiligen Kilian und Wallfahrtskirche. Der in drei Seiten geschlossene Chor ist 8,9 m lang, 6,35 m breit, das Langhaus (die Gemeinde-Bänke erstrecken sich jetzt weit in den Chor) 12 m lang, 6,6 m breit, der die Südmauer fortsetzende, gegen Norden einspringende Westthurm im Erdgeschoss 4,4 m lang, 4,5 m breit. Die Bauzeit der Anlage, wenigstens des Chores, bezeichnet ein innen an der Nordost-Seite befindlicher, mit der zweizeiligen Unterschrift: **Anno dnī mccccxxv zahlt** .... (links darüber das Zeichen:) versehener Sacramentschrein (*A*), welcher spitzbogig, mit Kehlen und Stäben profilirt, mit schönen, kräftigen Kantenblumen geziert, von zwei ein wenig gegeneinander geneigten, ebenfalls mit kräftiger Giebelblume bekrönten Fialen eingefasst ist, und zwischen Spitzbogen und Fialen noch als Flächen-Verzierung das eigenthümliche Flachrelief eines auf einem Schlüssel (?) ruhenden Kopfes mit Heiligenschein aufweist; leider ist dies unkenntlich und, wie der ganze Sacramentschrein, verstümmelt und dick überweisst. Die Erbauung des Langhauses und des hohen, stattlichen Westthurmes fällt in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Eine zwar gerade in der Jahreszahl verwitterte, aber in Fassung und Schrift deutlich auf diese Zeit weisende Inschrift-Tafel an der Thurm-Südseite besagt: .... IST DISE ...... ANGEFANGEN [VN]D DEN 29 IENER (?) ..... FERTIG GEWORDEN [DV]RCH DIE ERBARN HANS AVCHERN (?) [I]N NIDERROSLA MEVRERN (Maurer) VND M.NICOL.HERZER I[N] IENA STEINMETZEN.IST DAMALS AMBT[SC]HOSSER GEWESEN DER ERBAR HERR [D]AVID SCHVMAN.IST V.D.M.AMBROSIVS STEGMAN PFARHER.MAND (?) HOFMAN. — V.D.M.I.AE. (Verbum domini etc.). Von daher sind an Einzelheiten die vom Langhaus in das Thurm-Erdgeschoss führende Spitzbogen-Thür, die in der Mitte der Langhaus-Südseite hereinführende, in der neueren Zeit im Scheitel spitzbogig erneuerte, mit guten Kehlen und Rundstäben (die das untere Drittel glatt lassen) profilirte Thür erhalten, dann die Fenster im Thurm, sowohl die schlitzförmigen in den ersten Geschossen, als auch die grossen im obersten Thurm-Geschoss, welche, zweitheilig [das westliche und südliche des Mittelpfostens beraubt], Maasswerke von zwar der spätesten Gothik angehörender Bildung (schon mit rundbogig umzogenen Kleeblatt-Bögen), aber trefflicher Ausführung der kräftig gekehlten Profilirungen zeigen. Die Fenster sind alle spitzbogig, gross und einfach; wie weit diejenigen an den Langseiten (je zwei an jeder Langseite des Chores, zwei an der Nordseite, drei an der Südseite des Langhauses) von jenem Bau oder aus späteren Umbauten und Wiederherstellungen stammen, lässt sich nicht bestimmen, da sie an den Leibungen im 18. oder unserem Jahrhundert glatt abgearbeitet sind; nur an dem 1. Fenster der südlichen Langhaus-Seite ist

noch etwas Kehl- und Stab-Profilirung übrig geblieben, diese jedoch auf das 17. Jahrhundert weisend. Aus dem 17. Jahrhundert ist jedenfalls das Spitzbogen-Fenster an der Ostseite mit entartet nüchternem Maasswerk zweier sich kreuzender *S*-Schweifungen als Schluss über der spitzbogigen Zweitheilung. (Die Nordost- und Südost-Seite sind fensterlos.) Ferner aus neueren Zeiten (letzte grössere Restauration 1850): die über Chor und Langhaus gespannte Holztonne, die einfachen Emporen, die Mauer-Verstärkung der südlichen Langhaus-Mauer nach innen, welche jetzt die Wand glatt vom Chor zum Thurm durchgehen lässt; die Wand-Verstärkung der südlichen Chor-Mauer aussen und der Helm auf dem Thurm. Die Kirche ist innen geputzt, der Putz theilweise schmutzig und wasserfleckig geworden, auch abgefallen, unten von Mauerfrass grün gefärbt, der Eindruck des grossen Raumes also kein günstiger. Er gewinnt nach dem Chor hin durch die aus katholischer Zeit stammenden, in verständiger und wohlthuender Weise wieder angebrachten Figuren. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 34.

Taufstein, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, einfach. Viereckige Sockelstufe, Schaft rund, über einigen Gliedern gedrungen balusterartig, Becken sechskantig, erst halbkugelig, dann (zu hoch im Verhältniss) gerade. Sandstein, jetzt weiss mit Gelb übertüncht, die Tünche zum Theil wieder abgegangen.

Kanzelbau von etwa 1750, 1845 erneuert (Inschrift oben im Giebel), hinter dem Altar, als volle Wand von unten bis fast zur Decke durchgehend, in gothischem Stil. Holz, weiss, mit Rosa, Gelb und Goldleisten.

Altarwerk, am Kanzelbau zwischen dem Erdgeschoss (mit den Durchgängen) und dem Obergeschoss (mit der Kanzel) 1845 recht schön sichtbar angebracht und wohl erhalten in Farben und Vergoldung, fast allen Attributen (auch Namen), Sockel- und Baldachin-Schnitzerei. In der Mittel-Abtheilung des Kanzelbaues ist der Mittelschrein eingelassen, mit den Figuren einer von Christus und Gott Vater gekrönten Maria zwischen den Heiligen Laurentius und Kilian, Sebastian und Fabian. In den Seiten-Abtheilungen des Kanzelbaues sind die Seitenflügel des Altares so eingelassen, dass man von der Kirche aus die Figuren (am linken Flügel die Heiligen Dorothea, Barbara und Katharina, am rechten Margaretha, Magdalena und Thomas), von dem hinter dem Kanzelbau befindlichen, dunkeln Sacristei-Verschlag die Aussen-Malereien (am linken Flügel, also rechts), die Verkündigung und (auf der anderen Seite) die Anbetung der Könige, sieht. Die etwas über ein Drittel lebensgrossen (durchschnittlich 65 cm hohen) Figuren sind ganz gute Arbeiten der nordthüringischen Schule. Die Gesichter sind etwas scharf geschnitten (an ihnen übrigens auch moderne, zu gelbe Farben-Restaurirung), die Körper etwas conventionell, aber leidlich, wenn auch mit zu kurzen Unterkörpern und gothischer Haltung, die Hände sehr gut und sorgfältig modellirt. Die Gewandungen sind meist gut und edel in den Faltenwürfen (keine Knitterfalten), übrigens verschieden an Güte, wie überhaupt die ganzen Körper; am besten, wohl von dem Meister selbst ausgeführt, ist der Kirchenheilige Kilian. Ueberreiche Verwendung von Gold, alsdann Blau. Der Gesammt-Eindruck, gesteigert durch die annähernd richtige Höhe und gute Beleuchtung, lässt das Altarwerk zu seinem Vortheil erscheinen. Die Gemälde des Altarwerkes sind versteckt, blind und durch Nägellöcher etc. beschädigt, aber in der Hauptsache noch wohlerhalten; sie würden eine Reinigung, sorgliche Wiederherstellung und sichtbare Aufstellung (unter Loslösung von den Schreinen) verdienen und belohnen. Die Zeichnung der

Bilder ist sicher und gut; die Figuren haben die für die Zeit und Gegend charakteristischen, oft überraschend guten Einzelheiten bei unvollkommener Beherrschung des Ganzen. Auf dem Anbetungsbild z. B. ist das Jesuskind reizend in seinem nackten Körperchen, in Armen und Beinen, aber ungeschickt in der mehr schwebenden, als (wie der Maler wollte) vom Schoosse der Mutter aufstehenden, dem ersten Könige Caspar sich entgegenstreckenden Haltung. Der Kopf dieses Königs, noch mehr aber der des hinter ihm stehenden Melchior ist charakteristisch, dabei bemerkenswerth weich aufgefasst. Auf dem Verkündigungsbilde ist die Art, wie der Engel Gabriel eine Schriftrolle mit dem: *Ave Maria* etc. fasst, zierlich und anmuthig. Das Gesicht der Maria ist auf beiden Bildern rund, mit zu kleinen Augen, zu kleinem (nach unten gezogenem) Mund und etwas breiter Nase. Die Modellirung ist durchweg zart, mit bräunlichen, fein verpinselten Schatten und trocken aufgesetzten Lichtern. Die Composition die gewöhnliche, ebenso die heiter-frischen Farben und Hintergründe; die Freude an liebevoller Behandlung des Beiwerks (Ananas- bezw. Araceen-Muster des Vorhanges auf dem Verkündigungsbild) vorhanden, aber nicht so vordringlich, wie sonst häufig. — Kronfeld a. a. O. — Hess VI, S. 34; danach Lotz, Kunsttopographie I, S. 51.

2 Figuren auf Consolen am Kanzelbau, in der Ecke rechts und links vom Altarwerk, wie dieses gut und sichtbar angebracht. Es ist jedesmal Maria, etwa 100 cm hoch, mit dem nackten Jesuskind auf dem Arm, von spätgothischer Haltung, um 1500 gefertigt; die links (nördlich) stehende gut in dem fein und etwas scharf geschnittenen Gesicht und von anmuthigem Ausdruck, das Jesuskind ungeschickt; die rechte Madonnengruppe nur mittelmässig (Einzelheiten bei einer Restauration nachgeschnitzt), beide übrigens entstellt durch die moderne, geschmacklose Uebertünchung mit grell weissen Farben der Gesichter bei rothen Mündern und blauen Augen und ebenso hässlichem Weiss, Blau, Roth und Gelb der Gewandung. — Hess, S. 35. — Lotz a. a. O.



Reliquienkopf in der Kirche zu Sachsenhausen.

Gruppe an der Chor-Nordwand, auf einer Console, spätgothisch, heilige Anna selbdritt in bekannter Auffassung sitzend, um 1500. Der Kopf der Anna selbst ist recht gut, milde, auch die Gewandung des Kleides, auf welchem Tochter und Enkel sitzen, ganz grossartig gegeben. Die kleinen Figuren der gekrönten (viel zu kleinen) Maria und des nackten Jesuskindes, welchem Maria einen Apfel reicht, sind conventionell ungeschickt, puppenhaft. Gut erhalten, auch in Farben und reicher Vergoldung. — Hess, S. 35, fälschlich: h. Martha.

5 Büsten auf einer Console an der Chor-Südseite, lebensgrosse Köpfe von Heiligen, von ihnen sicher dem Typus nach erkennbar Johannes der Evangelist, die übrigen, vielleicht die drei anderen Evangelisten und Paulus, zum Theil noch mit Reliquien-Oeffnungen auf der Brust, Arbeiten vom Anfang des 16. Jahrhunderts, derb, aus dem Vollen und übertrieben, aber höchst charakteristisch und sprechend. Holz,

gut erhalten, auch in den Farben, bis auf gelbes Ueberstreichen der Gesichter. — Hess, S. 35. — Lotz a. a. O.

2 Altarleuchter, von: *1717*, mit hohen, mehrfach gegliederten Schaften und aufgerichteten Kelchen als Lichtertellern. Bronze.

Glocken. 1) 1837. — 2) 1695 von Rausch, mit zwei Rankenfriesen und grossem Relief-Crucifix. 75 cm Durchmesser. — 3) 1755 von C. Wilh. Becker, mit zwei schmalen Friesen, SOLI DEO GLORIA und Crucifix. 60 cm Durchmesser.

Schoppendorf, 8,7 (7) km südsüdwestlich von Weimar; von runder, vielleicht also slavischer Anlage, 1378 Schopffindorff, um welche Zeit Ludwig von Legefeld dort begütert war+; Filial von Troistedt. — Franke, Das Rote Buch, S. 26. 116. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 153+.

Kirche. Schlichtes Rechteck, 11,3 m lang, 5,3 m breit, mit Ausnahme eines einzigen, gothischen Restes, nämlich einer einfach spitzbogigen Sacramentnische innen an der Ostseite, ein einfacher Bau von 1693 (Jahreszahl aussen über der rechteckigen Westthür), mit rechteckigen Fenstern an der Ost- und Süd-Seite und mit Holztonne; westlich Dachreiter von 1882, viereckig, geputzt, mit kleinem, viereckigem Aufsatz und Satteldächlein darauf.

2 Glocken, 1802.

Kirchhof. An der Südmauer eine vermauerte Thür [wohl zur früheren Kapelle], an deren linker Seite: *1593 DH. MR. CK.*

Wohnhaus von Herrn H. Künzel, neu, mit älterer, einfacher Spitzbogen-Thür.

Kreuzstein, östlich von der Kirche.

Befestigung. Erdwall um das ganze Dorf herum, zum Theil mit Graben [der früher nur einen, den nördlichen Eingang, frei liess].

Schwabsdorf, 8,2 (7) km östlich von Weimar; (900 Suaberesdorf?; Dronke, Cod. dipl. fuld.), 1126 Schwabesdorf (Schultes, Direct. diplom. I), um 1381 Suuabesdorff, gehörte im 15. Jahrhundert den Herren Thangel. — Franke, Das Rote Buch, S. 59. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 153. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Rein, Thuringia sacra II. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 97.

Kirche. Der 7 m lange und 3,3 m breite Chor, welcher den Thurm trägt, hat von der spätgothischen Bauzeit ein schlankes, oben jetzt abgerundetes Fenster an der Ostseite. Im Uebrigen ist die Kirche 1685 und später gebaut, bescheiden, mit flacher Holzdecke über dem Chor und über dem 6,8 m langen, 5 m breiten Langhaus

rechteckige, auch rundbogige Fenster- und Thür-Oeffnungen. Auf dem Chor noch ein massives Thurm-Geschoss, dann ein verbrettertes Achteck-Geschoss, darauf Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz und Kuppel.

Kanzelbau hinter dem Altar in der Mitte, aus dem 18. Jahrhundert, einfach. Zwei auf hohen Postamenten aufsteigende, seitlich mit durchbrochenem Schnitzwerk versehene, korinthische Pilaster fassen den unteren, rundbogigen Durchgang und darüber die im Grundriss: ◡ vortretende, im Aufriss: ʔ-förmige Kanzel in der Weise ein, dass das Abschluss-Gebälk der Kanzel die Fortsetzung des Säulengebälkes ist. Darüber wird der obere Kanzel-Eingang nur durch zwei *S*-förmige Seiten-Einfassungen, an welchen Engel lehnen, gebildet, oben durch den achteckigen Schalldeckel, welchen eine Christus-Figur krönt. Holz, bäurisch bunt gestrichen.

2 Altarleuchter, mit: *A.M.W.1714* auf dem dreiflächigen, getriebenen Fuss. Zinn.

Glocken. 1) 1751 von Martin Rose in Apolda, mit Akanthusfries, Namen und weimarischem Wappen. 70 cm Durchmesser. — 2) 1692 von Joh. Rose in Volkstedt, mit Rankenfries und Namen. 55 cm Durchmesser.

Kirchhof. Grabmal südlich von der Kirche, um 1760, dreiseitig, hoch. Sockel mit Draperie, daran die Inschrift für Pfarrer Joh. Chr. Zickler, † 1720, und seine Familie. Auf drei Schädeln ruht dann der Obelisk, mit üblichen Verzierungen und mit Reliefs sinnbildlichen Inhaltes in Cartouchen; Aufsatz als Flamme. Sandstein, fast 3 m hoch.

Schwerstedt, $10^1/_2$ km nördlich von Weimar; Ort, wo frühzeitig das fuldaer Stift Güter erwarb, Suegerstede im hersfelder Güterverzeichniss, 1120 Suegerstede, wo der Edle Wichmann (s. Apolda) Güter dem Bischof von Halberstadt übertrug, gehörte den Besitzern des Gutes, und zwar im 14. Jahrhundert den Herren von Vippach (um 1381 Swerstete), später dem Kloster Ettersburg, kam von diesem 1437 an die Junker Gans (s. Denstedt); im Jahre 1479 soll Frau von Entzenberg Besitzerin gewesen und der Ort dann an die Lehnsherren, die Grafen von Gleichen-Blankenhain, heimgefallen sein. Doch stimmt dies nicht mit der Angabe, dass Herr von Meusebach zu Schwerstedt 1458 die Stadt und Vogtei Buttelstedt (s. d. in Heft Apolda-Buttstädt, S. 398) vom Kurfürsten zu Lehn bekam. Es müsste denn die Familie von Meusebach hier ansässig gewesen sein, ohne den Besitz zu haben, oder Frau von Entzenberg war nur Mitbesitzerin. Güter hatte auch dort 1498 das erfurter Marienknechts-Kloster. Jedenfalls werden die Herren von Meusebach 1499 bezw. 1504 als Besitzer von Schwerstedt genannt, bezw. von den Grafen von Gleichen belehnt. 1544 gaben die Meusebach's im Verlauf der verschiedenen Regelungen Buttelstedt (s. dort) dem Kurfürsten zurück, behielten aber die übrigen Orte des aus der Vogtei entstandenen Amtes, dessen Mittelpunkt nun Schwerstedt wurde. Der ganze Besitz kam 1596 an den weimarischen Kanzler Dr. v. Gerstenbergk, von dessen Erben wieder an die Familie von Meusebach, dann an die von Helldorff. Wie überall, wurden hier 1850 die Lehen und Gerichte landesherrlich.

— Dronke, Tradit. fuld., Cap. 38, S. 75, Nr. 226; S. 71, Nr. 79; S. 77, Nr. 267. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 153, wiederholt den Druckfehler von Schultes, S. 225. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381). — Posse, Cod. dipl. sax. reg. I, II, S. 52, mit Nachweisen, w. s. — Rein, Thuringia sacra II, S. 19. 86. 90. — G. Schmidt, Urkundenb. d. Hochst. Halberstadt I, Nr. 148, S. 117. — Schultes, Direct. diplom. I, S. 256, mit Druckfehler: Guegerstedt zu 1120, und mit Nachweisen: Ludewig und Schoettgen, w. s.; Direct. diplom. II, S. 322. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. I, S. 126. 321, Nr. 1, nach Wenk, Hess. Landesgesch. II, und Landau, in Hess. Vereins-Zeitschr. X, S. 184. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Vereins-Mitth. XIII, S. 223. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 54.

Kirche, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Der Thurm auf der Ostseite ist im 7 m langen und 6 m breiten Erdgeschoss durch eine Querwand in einen östlichen Theil für die Kanzeltreppe und in einen westlichen für die Sacristei getrennt und war früher durch einen grossen, in den Spuren sichtbaren, rundbogigen Tragebogen (Triumphbogen) gegen die Kirche geöffnet, dessen Oeffnung aber dann durch die Kanzelwand bis auf die unteren Kanzel-Durchgänge geschlossen wurde. Das 15,8 m lange und 10,6 m breite Langhaus hat eine flache, weiss geputzte Holzdecke. Die zwei Geschosse Emporen, welche an der Nord-, Süd- und West-Seite herumlaufen, an der Westseite als Herrschafts-Empore in drei Seiten des Achtecks vortreten und kräftiges, antikisirendes Gebälk haben, sowie die dorisirenden Pfosten, welche das untere und das obere Geschoss der Emporen und weitergehend die Decke stützen, sind, wie die sämmtlichen Wände und Stühle, ganz weiss geputzt, bezw. gestrichen und glatt. Nur die Brüstungsfelder zeigen einige goldene Umrahmungs-Linien, und an den



Emporenverzierung in der Kirche zu Schwerstedt.

Brüstungsfeldern wie in den Stirnfeldern der Herrschafts-Empore sind einige stark vergoldete Roccoco-Ornamente in der Zeit um 1735 aufgesetzt (zum Theil zusammengestellt), welche die reizende Blüthe dieses Stiles zeigen (*A*). Die Fenster sind reichlich und regelmässig vertheilt; an der Nord-, Süd- und West-Seite haben wir unten in der Mitte eine Thür und rechts und links davon niedrige Fenster (an der Nord- und Süd-Seite je zwei, an der West-Seite je eines), sodann in einer oberen Reihe (an der Nord- und Süd-Seite je fünf, an der Westseite drei) grössere Fenster, alle Oeffnungen mit dem Sturz: _⌒_ und mit glatt vortretenden Einfassungen und Schlusssteinen versehen, so dass das Gotteshaus den Eindruck eines bürgerlichen Gebäudes machen würde, wenn nicht der Thurm daneben stände. Dieser, von dem

kräftigen Dachgesims des Langhauses mit umzogen, hat darunter die gleiche Unterbrechung mit einem niedrigen und einem höheren Fenster gleicher Form, wie das Langhaus (an der Ostseite statt des unteren Fensters eine Thür); über dem Gesims ein hoher Aufbau mit einem Kreisfenster und darüber einem Flachbogen-Fenster; darüber, von vier Ziergiebeln umgeben, Schweifkuppel mit geschlossenem Achteck-Aufsatz und Kuppel.

Taufgestell, Roccoco, um 1740, in geschweifter Vasenform mit Schnörkeln (ähnlich, aber nicht so eigenartig, wie der zu Göschitz, siehe Bau- u. Kunstdenkm. Thür., Band Schleiz, S. 6), mit ebenfalls geschweiftem Deckel. Holz, weiss mit etwas Gold.

Kanzelbau, Roccoco, um 1735. Erdgeschoss, mit drei Flachbogen-Durchgängen, im Stil dem Bau der älteren Emporen angepasst, aber schon darin die etwas spätere Zeit bekundend, dass die drei Flachbogen-Umrahmungen mit ihren Profilen thürartig vor den dorischen Pilastern durchgehen und diese fast ganz verdecken. Die Pilaster sind etwas oberhalb der Flachbögen durch wagerecht durchgehendes, mässig verkröpftes Gebälk verbunden, und über demselben erhebt sich der Oberbau. Dieser weicht von übrigen Kanzelbauten darin ab, dass rechts und links die volle, glatte Wand aufsteigt (unter Schliessung der ehemaligen Triumphbogen-Füllung, wie oben bemerkt), nur durch die oberhalb der unteren Seiten-Durchgänge ruhenden, in flachem Relief und daher unschön vortretenden Sockel mit Vasen belebt. In der Mitte tritt über dem Gebälk die Kanzel, im Grundriss halbkreisförmig (etwas ein- und ausgebogen), im Aufriss vom Profil: [Profil] vor; darüber der obere, flachbogige Kanzel-Eingang, eingefasst von einigen Pilasterstreifen und überragt von dem der Kanzel entsprechenden Schalldeckel; darüber eine Urne, die vor einer in der Wand befindlichen, in den Einfassungen geschnörkelten Blendnische vortritt; darüber das Strahlen-Dreieck. Was dem aus Holz hergestellten und geweissten Kanzelbau besonderen Reiz giebt, sind einige im reizendsten Roccoco (wie bei der Herrschafts-Empore) gezeichnete, vergoldete Ornamente, bezw. Schilde, welche über und an den verschiedenen Flachbogen-Durchgängen, an den Vasensockeln, besonders unter der Kanzel selbst als eine Art Console, sowie an den Kanzelflächen und zu den Seiten des Schalldeckels angeheftet sind.

Grabstein aussen an der Nordmauer des Thurmes, der Ueberlieferung nach der eines Herrn von Helldorff, Erbauers der Kirche, verwittert und ohne Inschrift, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Ein Gerüsteter, doch ohne Helm (der zu Füssen steht, auf der anderen Seite zu Füssen Reste des Wappenschildes), mit langem Bart, von schlanker Figur und eleganter, wenn auch etwas steifer Haltung, steht, die Linke an den Schwertgriff legend, mit der Rechten des gesenkten Ober- und erhobenen Unter-Armes eine Streitaxt (?) haltend, in einer Rundbogen-Blende, deren Zwickel Engelsköpfe ausfüllen. Sandstein.

2 Altarleuchter, von: *J. H. Tonne und Frau 1773* laut Inschrift auf dem dreiflächigen, getrieben verzierten Fuss. Zinn.

2 Blumenvasen, von: *M.E.S.1722*, von ganz hübscher Form. Zinn.

3 Glocken, 1854.

Stedten bei Neumark, 9,6 km nordnordwestlich von Weimar; 1334 Stethin, um 1381 Steten, gehörte früher den Besitzern des Rittergutes unter Hoheit der Grafen von Gleichen-Blankenhain (1486 Belehnung derselben durch den Erzbischof von Mainz). Bis 1533 eigene Pfarrei, seitdem Filial von Ottmannshausen. — Franke, Das Rote Buch, S. 142. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 154. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381). — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 151 über das Siegel.

Kirche. Das Thurm-Erdgeschoss, ehemals Chor, jetzt durch den Kanzelbau in die Sacristei und den Chor getrennt, ist noch spätgothischer Anlage, 5,5 m lang und 4,85 m breit und hat einen spitzbogigen Triumphbogen. Das Langhaus ist 10,5 m lang und 5,9 m breit; aussen an der Nordseite vermauert ein Giebelfeld von einer ehemaligen Thür, mit schlecht gemeisseltem Engelskopf und: 1684 ORA ET LABORA. Aus der hier gegebenen Zeit stammt wohl im Uebrigen die einfache Kirche. Der Chor hat eine geputzte, das Langhaus eine roh gelassene Holz-Tonnendecke, rechteckige, regelmässige Fenster und Thür am Langraum. Der Chor hat südlich ein rundbogiges, östlich ein spitzbogiges Fenster (beide roh), dann nur ein kurzes Obergeschoss des Thurmes und ein erneuertes Satteldach von Schiefer.

Kanzelbau hinter dem Altar, rohe Nachahmung älterer Art, mit unteren Durchgängen und Oberbau, woran die Kanzel vom Grundriss: ◡.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand, nahe der West-Ecke, sehr verstümmelt und überstrichen. Die Figur eines Bärtigen in Rüstung, doch den Helm zu Füssen, steht in einer Rundbogen-Blende, die rechte Hand an die Hüfte legend; die Linke hält (offenbar mit Beobachtung der Wirklichkeit) das obere Ende des in einer Lanzenspitze endenden Kommandostabes, dessen unteres Ende gegen die linke Hüfte gestemmt ist. Von der Umschrift oben unter dem Bogen sind nur einzelne Buchstaben erkennbar; doch sind unten deutlich und mit Ueberschriften versehen die Wappen von Wurm, deren Einer der Verstorbene war, und von Mülich. Zeit um 1600. Die Darstellung muss recht gut in den Verhältnissen und in der Einzel-Ausführung gewesen sein.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert.

Glocken. 1) 1764 von Gebr. Ulrich, mit Arabeskenfries, weimarischem Wappen und: SOLI etc. 50 cm Durchmesser. — 2) 1817.

Gut des Herrn Rebling, ehemals Rittergut, gehörte um 1500 der Familie Schütz, 1633 den Herren von Teichwitz, später denen von Wurm, von Griesheim, von Seebach u. A. An der Thorfahrt das weimarische Wappen aus dem 18. Jahrhundert. — Franke, Das Rote Buch, S. 142. — Kronfeld a. a. O.

Süssenborn, 5,1 (4) km östlich von Weimar; 1150 Suzeburnun (Schultes, Direct. diplom. II), 1279 Suzeburn, gehörte wohl damals den Vitzthumen von Apolda, später den Besitzern von Denstedt, hiess um 1381 Suzsboren; es war bis 1533 eigene Pfarrei, wurde damals aber Filial von Kleincromsdorf, 1780 von Denstedt. Brand 1725. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 155. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 74.

Kirche. Der 2,9 m lange, 3,9 m breite Sacristeiraum, welcher den Thurm trägt, und der Thurm selbst sind romanischer Anlage um 1180; man bemerkt aussen an der Ostseite unten die Rundbogen-Spur [einer ehemals hier angebauten Apsis] und rechts und links davon die Rundbogen-Spuren vermauerter, kleiner Fenster der Ostseite; rechts und links von jener Chorbogen-Spur im obersten Thurmgeschoss an der Südseite ein gepaartes Rundbogen-Fenster, dessen Mittelsäule in interessanter Weise ein Würfelcapitell auf strickartig profilirtem Wulst und ebensolche, verkehrte Basis mit dem Eckblatt in einfachster Weise zeigt; auf der Mittelsäule der bogig eingeschnittene Kämpferstein. Die Fenster an der Ost- und Nord-Seite dieses Geschosses sind aus neuerer Zeit, einfache Rundbögen. [Von einem späteren, doch auch abgebrochenen Ost-Anbau bemerkt man ebenfalls an der Ostseite, doch in ziemlicher Höhe, eine Rundbogen-Spur; es kann also hier statt der ersten, abgebrochenen Apsis ein grösserer Chor angebaut gewesen sein, dessen Bogen dann rundbogig erhöht wurde, bis der Ostbau noch später wieder beseitigt wurde. Denn ein romanischer Chor kann nicht so hoch gesessen haben, abgesehen davon, dass man einen Chorbogen unten sieht; ein Anbau nach der Zeit des 16. Jahrhunderts, der dann abgebrochen, ist nach Osten auch kaum zu denken.] Von dem gothischen Bau giebt eine jetzt unten an der Ostwand innen vermauerte (halb durch die Kanzeltreppe verdeckte), einfache, spitzbogige Blende mit der Umschrift: Anno di m.ccc ...... l .. chorus Zeugniss. Der Triumphbogen zu dem 12,4 m langen, 7,9 m breiten Langhaus ist noch rundbogig, aber in späterer Erhöhung erhalten. Im Uebrigen ist die Kirche interesselos, von 1821, mit Holztonnen über Osttheil und Langhaus, mit rechteckigen und (meist) flachbogigen, zum Theil in Backstein erneuerten Fenstern und Thüren; auf dem Thurm eine langgestreckte Zwiebelkuppel mit Tabernakel-Aufsatz und Kuppelchen. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, S. 155; VI, S. 224. — Kronfeld a. a. O. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 579.

Glocken. 1) 1777 von Gebr. Ulrich in Apolda, mit Schilderfries, weimarischem und Lynker'schem Wappen. 80 cm Durchmesser. — 2) 1871.

3 Kreuzsteine an der Hauptstrasse, einer liegend, zwei stehend, halbversunken, davon einer mit eingehauenem Schwert.

Taubach, 6 (5) km südöstlich von Weimar (Hewibach, verschrieben Dronke, Trad. fuld., S. 46?); 1136 Doubecke (Schultes, Cod. dipl. I), 1120 Toubeche (ebenda), 1259 Toubeche (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 8), gehörte den Orlamündern, dann den Landgrafen (um 1372 Touwich, Toybach) und war 1378 von diesen an die Herren von Blankenhain für 100 M. verpfändet+. Um 1381 Tobeche. Brand 1877. — Franke, Das Rote Buch, S. 26. 35. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 155+. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 149 über das Siegel. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 69.

Kirche, in unserem Jahrhundert gebaut; am Thurm älteres Mauerwerk.

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert. Figur Johannis des Täufers, der Christum tauft; der erstere trägt mit dem Kopf und der linken, zum Ausgiessen erhobenen Hand das Taufbecken (vgl. Berka a. I., Göttern und Gutendorf, Bd. Weimar, S. 99. 120. 248); mittelmässig. Holz, farbig.

Kronleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, Hängesäule, mit zapfenförmiger Kugel, sechs *S*-Armen; klein. Messing.

2 Altarleuchter, von: *Jac. und Wilhelmine Leonore Ricker 1712*, mit dreiflächigem Fuss, einfach. Zinn.

Weinkanne, mit: TAVBACHT 1736, in Seidelform. Zinn.

Kelch, *1672 und als er 1682 im Brande zerschmolzen, zum 2. Mahl verfertiget* laut Inschrift unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form mit Blumen in den Ecken hat. Knauf kugelig, mit einigen Blättern oben und unten. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, von: *Joh. Heinr. Maser 1705*, rund, mit gravirten, naturalistischen Blumen. Silber.

Gefässe nach Mittheil. des Herrn Lehrers.

Glocken. 1) 1788 von Gebr. Ulrich, Fries an einzelnen Schildern und Troddelwerk; sächsisches Wappen. 105 cm Durchmesser. — 2) 1860. — 3) 1784 von Gebr. Ulrich; Fries in klein, wie bei 1). 70 cm Durchmesser.

Tiefurt, 3 km ostnordöstlich von Weimar; Sitz der Herren von Divurte, Devordhe etc., welche, seit 1206 erwähnt, in der Folge Erbmarschälle der Grafen von Orlamünde, vielfach im 13. und 14. Jahrhundert vorkommen (1273 Withigo von Deuorthe, 1337 und 1341 Ortolf von Diuorte, Dyfordia; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 16. 180. 189), dann aber wohl erloschen. Im Grafenkriege (1345) wurde Tiefurt von dem Landgrafen verbrannt. In diesem Kriege mag der Letzte des Rittergeschlechtes von Tiefurt umgekommen sein. 1401 hören wir, dass Dyffurt einer der Töchter des Ritters von Lichtenhain zugedacht war, 1483, dass es dem Michael von Denstedt zu Lehn gegeben wurde. Ebenso kam es 1533 an Georg von Denstedt, um die Mitte des 16. Jahrhunderts an Oberst Anton von Lützelburg (später Hofmarschall und Statthalter von Weimar), nach dessen Tode 1587 an das landesherrliche Haus

Sachsen, bezw. später Sachsen-Weimar. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 156. — Lobe, Kupferstich um 1850. — Rein, Thuringia sacra II. — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 155 über das Siegel. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 85.

Kirche (1257 mit einem Pfarrer erwähnt; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 7). Grundriss-Form: [Grundriss]. Chor und Langhaus zusammen 18,5 m lang, 7,4 m breit; Thurm im Erdgeschoss 2,7 m lang, 2,6 m breit. Anlage spätgothisch; von daher die kleine Vorhangbogen-Blende aussen an der Chor-Nordseite, das Vorhangbogen-Fenster an der Thurm-Südseite unten und das [des Mittelpfostens beraubte] Maasswerk-Fenster im obersten Thurmgeschoss. Im Uebrigen späterer Bau, besonders von 1715 (Jahreszahl am linken Fenster der nördlichen Langseite aussen) bis 1725 (Inschrift über der südlichen Eingangs-Thür aussen) und aus unserem Jahrhundert. Dürftig, baufällig (Anker durchgezogen) mit Holztonne und unregelmässigen, meist rechteckigen Fenstern. Thurm mit Zwiebelkuppel, sehr breitem Tabernakel-Aufsatz und Helm. Emporen-Brüstungen bemalt gewesen, übertüncht. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 224.

Sacristei-Verschlag mit durchbrochen geschnitztem Gitter, um 1750.

Kanzelbau, aus der Zeit von 1750 (wie in Leutenthal, Niedergrunstedt u. A., s. Bd. Apolda, S. 450; Bd. Weimar, S. 283). Vier Palmbäume um den Altartisch tragen Gebälk und Platte. Darauf Pyramidenbau, daran die Kanzel im Grundriss: ◡, mit Fruchtgehängen verziert, dann der obere Kanzel-Eingang rundbogig, mit Lorbeerkranz-Umrahmung und geschnitzten Einfassungs-Brettern; darüber tritt der Schalldeckel mit der unten hängenden Taube vor, darüber an der Pyramiden-Fläche ein ovaler Kranz mit Auferstehungs-Gemälde, umgeben von zwei und bekrönt von vier Engelsknaben. Holz, bunt bemalt.

Gedenktafel an der Südost-Seite des Chores. Gemälde, laut Unterschrift der Anna Elisabeth, des weimarischen Bürgermeisters Hilgund Töchterchen, † 1639, neun Jahre alt; ganz gut gemalt, in mässig geschnitztem Rahmen.

Glocken. 1) 1857. — 2) 1881.

Schloss Seiner Königl. Hoheit des Grossherzogs, gehörte früher den Besitzern, welche als Herren des Ortes bereits genannt sind. Es ward besonders von der Herzogin Anna Amalia (Regentin 1759—1775, † 1807), zunächst für den Prinzen Constantin, der als Begründer des Parks anzusehen ist († 1793), neu gebaut und dann als Sommeraufenthalt von ihr selber bewohnt; mit seinem Namen und seinem Park verbinden sich, wie mit denen von Weimar, Belvedere und Ettersburg die Erinnerungen an den berühmten Musenhof der Herzogin und ihres fürstlichen Sohnes Carl August.

Das Schloss ist ein ganz einfacher Bau, der sich in dem herrlichen Park anmuthig-bescheiden ausnimmt. Auch im Innern zeugt die Einrichtung wie die Ausstattung mehr von dem auf das Liebenswürdige und Heitere gerichteten Sinn der Herzogin Anna Amalia und des Fräuleins von Göchhausen, als von besonderen künstlerischen und kostspieligen Neigungen. Alle Wände sind mit Bildern und Bilderchen bedeckt, bei denen die Reproductionen, besonders Kupferstiche (auch englische und französische, jetzt ganz seltene) die Hauptrolle spielen. Einige Originalwerke, wie die in Oel gemalten Bildnisse der Herzogin Anna Amalia und des Hofmarschalls von Einsiedel, ein grosses Oelbild der Sirenen von Louise Seidler, mehrere

Silhouetten, welche die herzogliche Familie und die hervorragenden Mitglieder des weimarischen Musenhofes darstellen, beanspruchen wegen der Persönlichkeiten, weniger wegen hervorragenden Kunstwerthes berechtigte Beachtung, ebenso die Aquarellen und einfarbigen Tuschzeichnungen, welche die Erinnerung an berühmt gewordene Situationen und literarische Erzeugnisse festhalten (Herzogin Anna Amalia und ihr Kreis in Rom, Aufführung der Fischerin, Zobeis, Jahrmarktsfest zu Plundersweilen und ein anderes Festspiel). Von bedeutenderem Kunstwerth sind das in Oel gemalte Brustbild der Corona Schroeter und ein in Röthel ausgeführtes kleines Selbstbildniss der Angelica Kaufmann. Von den vielen kunstgewerblichen Gegenständen (darunter 24 Fächer der Herzogin Anna Amalia) sind einige kleine Wegdewood-Stücke, dann ältere Porzellane verschiedener Herkunft, darunter hervorragend schöne und seltene Stücke aus Meissen, Fürstenberg, Gera mit dem vollen Namen, Sèvres, England, China und Japan hervorzuheben.

Vor dem Schloss ein jetzt als Blumenbehälter benutztes, altes, steinernes Taufbecken, welches ebenso wie alte, steinerne Figuren an einer Grotte im Park, vom Kloster Heusdorf (s. Bd. Apolda, S. 340) stammt.

Am **Wohnhaus** im Ort, Nr. 60, eine Hausthür, welche wohl zum früheren Schloss gehörte, von etwa 1560 (Zeit des Herrn von Lützelburg), rundbogig, mit profilirter Archivolte und ausgenischten Pfeilern, in denen Sitz-Consolen.

Beschr. u. Gemälde d. herzogl. Parks b. Weimar u. Tiefurt 1797. — Springer, Weimar's klassische Stätten, S. 34 ff. — Soph. Williams in Berlin, Photogr. v. Osten u. Westen.

Tröbsdorf, 3,4 km westlich von Weimar; Filial von Gaberndorf (Trebemestorph um 876?), 1307 Trebirstorf, um 1381 Trebesdorff, 1506 Treberessdorf. — Franke, Das Rote Buch, S. 37. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 157. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 151 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. I), S. 323, Nr. 43, nach Dronke, Cod. dipl., Nr. 610. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 51. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 97.

Kirche. Der 4,5 m lange und 4,1 m breite Chor, welcher den Thurm trägt, ist frühgothisch; von daher das kleine, schlanke Spitzbogen-Fenster der Südseite und die jetzt an der Westseite aussen vermauerte, kleine Spitzbogen-Blende. Hauptbau dann 1694 (Jahreszahl im Sturz des rechteckigen, etwas profilirten Westfensters); von daher das 11 m lange, 6,5 m breite Langhaus und der Thurm-Aufbau mit den grösseren Spitzbogen-Fenstern im obersten Geschoss. Aus dem Ende des 18. Jahrhunderts die etwas profilirte, im Sturz so: ⌐⌒¬ gebildete Westthür, und auf dem Thurm die achtseitige Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. Alles Uebrige zum Theil später, jedenfalls ohne besondere Bedeutung. Flache Holzdecke, rechteckige Fenster.

Kanzelbau, hinter dem Altar, 1856.

Weinkanne, mit: *D. M. Schreiern 1752*, in Seidelform. Zinn.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Fuss rund; Knauf apfelförmig, mit Rippen, vom Querschnitt: ⌣, an denen Cylinderchen mit: IhESVS vortreten; am Schaft darüber und darunter ein geschlagenes Vierpass- (☐) Muster. Hübsche, breite Form; Silber, vergoldet, 15 cm hoch.

Hostienbüchse, mit: *Iacob Rode 1714* im Boden der runden Büchse, mit getriebener Rosette auf dem Deckel. Silber.

2 Blumenvasen, mit: *Joh. Mich. Roeder 1776.* Zinn.

(3 Pastellgemälde, Brustbilder der drei letzten Kurfürsten, laut Inschrift an der Rückseite von Rosa Theuss geschenkt, wohl auch von ihr gemalt, jedenfalls wohl von einer Dame um 1850, ganz gut.)

Glocken. 1) 1818. — 2) Ohne Inschrift, 15. Jahrhundert. 50 cm Durchmesser.

Troistedt, 9,1 (7) km südwestlich von Weimar; früher Dratstedt, Sitz der von 1233—1342 erwähnten Familie von Dratstete, Verwandter derer von Eichelberg. 1299 Drachstete, wo das Cistercienserinnenkloster zu Erfurt ein Allod (Freibesitz) hatte⁺, kam zum grossen Theil allmählich an das Kloster zu Oberweimar (1381 Dracstete) und so an das Haus Sachsen, zum Theil an andere Herren, so 1470 an die Herren von Witzleben als Lehn der Grafen zu Beichlingen (1506 Drostat), 1550 an dieselben als Lehn der Grafen von Gleichen, ward aber in diesem Theil 1586 ebenfalls an das herzogliche Haus Sachsen verkauft. — Franke, Das Rote Buch, S. 36. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 158⁺. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 137 (um 1381). — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 48. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Vereins-Mitth. XIII. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 55.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor ist 5,4 m lang, 5,3 m breit; das Langhaus 11,4 m lang, 8,2 m breit; das Thurm-Erdgeschoss 3 m lang und ebenso breit. Die Anlage ist spätgothisch, aus dem 15. Jahrhundert. Von daher kleine Reste in der ganzen Kirche; ringsum das Sockelgesims und das ringsum laufende Gesims, welches an Chor und Langhaus das ursprüngliche Dachgesims war und am Thurm als erstes Zwischengesims herumgeht, ebenso das gleich profilirte, zweite Zwischengesims des Thurmes, ferner am Chor östlich aussen eine kleine, mit eingebogenem Giebel überdeckte Blende: [Figur] nördlich innen ein spitzbogiger, etwas profilirter Sacramentschrein, aussen ebenda eine Blende mit ebenfalls eingebogenem Giebel, dann am Thurm das rippenlose Kreuzgewölbe und das kleine, rechteckige, mit äusserer, schweifbogiger Ausmeisselung versehene Südfenster im Erdgeschoss, und die kleinen, rechteckigen Fenster des Thurm-Zwischengeschosses. Die Thüren vom Thurm-Erdgeschoss zur Kirche und die vom ersten Thurm-Obergeschoss zur Empore sind rundbogig, mit Abkantungen, einer Bauthätigkeit des 17. Jahrhunderts entsprechend. 1824 brannte die Kirche ab und wurde 1826 in damaliger, schlicht romanisirender Auffassung, aber verhältnissmässig recht rühmenswerth aufgebaut, in Chor und Langhaus etwas erhöht, so dass über dem alten Dachgesims

noch ein kleines Stück Mauerwerk aufgesetzt ist, mit grossen, regelmässig angelegten Rundbogen-Fenstern, welche saubere und etwas profilirte Stein-Einfassungen zeigen, sowie mit einem grossen, rundbogigen Mittelportal an der Südseite, welches, tief genischt, durch einen kleinen Vorbau von vortretenden Pfeilern mit Rundbogen und Bogengiebel bereichert und in der Oeffnung durch zwei rechteckige Thüren und ein Halbkreis-Fenster im Bogenfeld untertheilt ist. Chor und Langhaus haben tonnenförmige Holzdecken, letztere mit eingeschnittenen Dachfenstern; das oberste Thurmgeschoss hat Rundbogen-Fenster, darauf ein nicht günstiges, flaches Zeltdach mit noch aufgesetztem, kleinem Viereck-Thürmchen und Zeltdach. Abgesehen von diesem wirkt die ganze Kirche im Innern, wie im Aeussern, sauber gehalten, bei aller Einfachheit würdig und wohlgefällig, wenn auch innen etwas nüchtern, weil ganz weiss mit wenig Gold gemalt.

Kanzelbau hinter dem Altar, als Sacristeiwand, von 1826, halb antikisirend, halb romanisirend, schlicht, aber gut. Unten drei Rundbogen-Durchgänge; oben in der Mitte die einfache Kanzel und ihre antikisirende Thürbekrönung des oberen Rundbogens, zu den Seiten Emporenbrüstungen, gebildet durch eine Arcadenstellung von je sechs Rundbögen auf frei gestellten Säulen mit Blattcapitellen. Diese Anordnung geschah aus einem für damalige Zeit seltenen und um so mehr zu schätzenden Sinn für die alte, kirchliche Kunst. Denn in jede dieser Nischen stellte man eine der 12 Figuren eines spätgothischen, um 1500 gefertigten Altarwerkes. Es sind die Apostel, in Einzelheiten der Hände und Attribute ergänzt, sonst ganz wohl erhalten, auch in Farben und Vergoldungen. Sie sind recht gut geschnitzt, besonders in den ausdrucksvollen, individuellen Köpfen, in den ruhigen Stellungen und den natürlichen, wenn auch etwas kleinlichen Faltenwürfen mit reicher Vergoldung. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 36; danach Lotz, Kunsttopographie I, S. 597. — Kronfeld a. a. O.

2 Altarleuchter, von A. Marg. Rost 1730, mit dreiflächigem Fuss, auf dem Engelsköpfe, und mit Baluster-Schaft. Zinn.

3 Glocken von 1869, 1820, 1821.

Ulla, 5,4 km westlich von Weimar; der dortige, ehemalige Frohnhof war Sitz einer Familie des niederen Adels, von welcher 1249 zuerst Albert genannt wird+; 1257 Vlo (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 7), später Uhla etc. Die Herren von Ulla verloren wohl früh den Besitz (1385 einer Notar in Kapellendorf; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 444) und erloschen im Anfang des 15. Jahrhunderts. Eine andere Adelsfamilie dort, Marold, siedelte Ende des 14. Jahrhunderts nach Holzdorf (s. S. 268) über+. Ulla gehörte früher zur Grafschaft Vieselbach, kam mit dieser 1286 resp. 1343 an die Stadt Erfurt, 1706 unter das Amt Azmannsdorf (siehe Bd. Weimar, S. 48), 1815 an Sachsen-Weimar mit dem ganzen Amt, das 1818 aufgelöst wurde. — Falkenstein, Thüring. Chron., S. 919. — Franke, Das Rote Buch, S. 32. 101. 102 Anm. 9, über die Fam. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 158+. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 29.

Kirche (1257 ein Pfarrer erwähnt). Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Mitteltheil, jetzt Chor, 4,4 m lang und 2,7 m breit, welcher den Thurm trägt, ist jedenfalls der älteste, wohl romanische Theil, wovon aber nichts an Kunstformen mehr, ausgenommen etwa die schmaleren Fenster-Oeffnungen der mittleren Geschosse, erhalten. Oestlich die [statt einer älteren Apsis gebaute, früher als Chor dienende] Sacristei, 4,7 m lang, 3,7 m breit, ist datirt durch die aussen an der Südseite angebrachte Inschrift: **W.... Anno dnī m—cccclxxii cōpl.—est h. ōp. in die—dmnca ivdica** (Im Jahre des Herrn 1472 wurde dies Werk vollendet am Tage Sonntag Judica), hat auch aus spätgothischer Zeit noch das aus Schlussjoch und Rechteck-Joch bestehende Kreuzgewölbe mit Kehlprofil: [Profil] der Rippen und den spitzbogig zugehauenen Chorbogen bewahrt; dagegen stammen ihre Fenster, an der Nord-, Ost- und Süd-Seite, wie auch das folgende an der Chor-Südseite flachbogig, von einem Umbau des 17. Jahrhunderts, von welchem wohl auch das 9,6 m lange, 6,2 m breite Langhaus seiner Anlage nach herrührt. Weitere Aenderungen des letzten Jahrhunderts: die Hochführung und Abrundung des Triumphbogens und das Forthauen seiner Pfeiler bis zur Wand, die flache Holzdecke im Chor (Mittelbau), die tonnenförmige im Langhaus, des letzteren rechteckige Fenster an der Nord- und Süd-Seite und ebensolche Thür an der Westseite, das oberste Thurmgeschoss mit neuen (zum Theil backsteinernen) Spitzbogen-Fenstern und das etwas flache Zeltdach, das durch einen wunderlich auf die Spitze gesetzten kleinen, viereckigen Aufsatz mit Schweifkuppelchen entstellt wird.

(Kanzel, neu, an der Chorbogen-Wand.)

Kelch, mit: *Hanns Schelle Doffel Ziesing Alarleite* (Altarleute) *Anno 1666 Johann Melchior Vulpius Pfarrer Ula* und mit aufgelegtem Crucifix auf dem runden Fuss. Am Knauf Würfel, mit Rosetten gefüllt, dazwischen offene, aber nur noch in den Umrissen angedeutete, gewundene Maasswerke. Am Schaft über und unter dem Knauf gravirte Rosetten. Breite Form; Silber, vergoldet; 17½ cm hoch.

Hostienbüchse, mit: *P. Werther 1711.* Zinn.

Glasbildchen im 2. Fenster der südlichen Langhaus-Seite oben, aus dem 16. Jahrhundert, Rautenkranz und Kurschwerter, in Gelb, Grau und Braun.

Glocken von 1861, 1830, 1821.

Ulrichshalben, 7½ km ostnordöstlich von Weimar; 1344 Ulrichzhalben (Staatshandbuch); war Eigenthum der Burggrafen von Kirchberg, von diesen den Herren von Heseler zu Lehn gegeben, welche mit Genehmigung des Landgrafen 1363 viele Ländereien an Kloster Kapellendorf verkauften⁺. Der Ort brannte 1725 fast vollständig ab. — Franke, Das Rote Buch, S. 44. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 159⁺. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 143.

Kirche [wohl 1725 mit abgebrannt], aus dem 18. und unserem Jahrhundert. Der in der Anlage vielleicht ältere Chor, welcher den Thurm trägt, und das Langhaus (aussen nur an der Südseite etwas vortretend) bilden zusammen ein Rechteck von 17,5 m Länge und 6,6 m Breite, mit flacher Holzdecke über dem Chor, tonnenförmiger über dem Langhaus, mit grossen, regelmässig angelegten, korbbogigen Fenstern an der Nordseite, fast rundbogigen an der Ost- und Süd-Seite, rechteckigen Thüren an der Nord- und Süd-Seite. Der Thurm hat ein massives Obergeschoss mit Rundbogen-Fenstern, darauf Satteldach und einen viereckigen, beschieferten Dachreiter mit achtseitiger Schweifkuppel neuerer Wiederherstellung.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts, einfach, unten mit drei Durchgängen, oben mit der im Grundriss: ◡ vortretenden Kanzel zwischen Pfosten mit dem Schalldeckel etc. und mit herabgehenden, bogig ausgeschnittenen Seitenbrüstungen. Holz, weiss.

Glocken. 1) 1759 von J. G. Ulrich, mit Bandfries, Namen und: DAS FV̈RSTENHAVS ZV SACHSEN etc., GLORIA IN etc., CHRISTI TOD VND LEIDEN etc., BEWAHRE DEINEN etc., O GOTTHEIT IN DES HIMMELS THRON etc., Crucifix (Vollguss) und weimarischem sowie Ulrich's Wappen. 105 cm Durchmesser. — 2) 1759 von Ulrich, mit Bandfries, Denkmünze (Jacob's Ringkampf), DAS FV̈RSTENHAVS etc. und Ulrich's Wappen. 85 cm Durchmesser.

Ehemaliges **Rittergut**, im 17. Jahrhundert der Familie von Kottulinski (Kolinski?), jetzt den Herren Pansa-Streiber in Spaa und Wien gehörig, schlichtes Wohngebäude von 1793 (Jahreszahl aussen an der südlichen Nebenfront), mit zwei korinthischen Pilastern an der Vorderseite; an den drei anderen Seiten läuft noch der Wassergraben. — Am Gesindehaus, dem früheren Wohngebäude, eine Rundbogen-Thür, daneben Tafel mit Wappen von: ADAM KOTTVLINSKI 1610.

[**Schirmsdorf**, östlich von Ulrichshalben; 1459 noch erwähnt als Dorf (?). — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 100.]

Umpferstedt, 6,4 km östlich von Weimar; Unfridestet im hersfelder Güterverzeichniss, 1214 Unverstete, 1259 Umpherstete, wo Kloster Kapellendorf Besitz hatte (ebenso 1273 und 1274; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 8. 16. 18), desgl. 1263 das erfurter Marienstift+; Sitz der 1272 genannten Herren von Vmvirstete (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 15), gehörte dann den Herren von Denstedt, ward von ihnen an die Grafen von Orlamünde verkauft, von diesen 1364 dem Kloster zu Oberweimar geschenkt, um 1381 Umferstete. Nach Aufhebung des Klosters Oberweimar kam der Ort unter das gleichnamige Amt. Brände besonders 1641 und 1846. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 159+. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 136 (um 1381). — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. I, S. 133 u. 323, Nr. 39; nach Dronke, Cod. dipl., Nr. 610. — v. Tettau, in Erfurter Gesch.-Vereins-Mitth. XIII, S. 148. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 55 mit Literatur-Angaben.

Kirche. Grundriss-Form, ähnlich Kleinobringen (S. 267) u. A. Der Thurmbau in der Mitte ist romanische Anlage des 12. Jahrhunderts und hat noch in dem als Chor dienenden, 2,8 m langen und ebenso breiten Erdgeschoss die hier seltener, als z. B. am Rhein, vorkommende Construction bewahrt, dass die nördliche und südliche Wand zum Theil innen durch einen starken, rundbogigen Tragebogen ausgenischt sind (so dass die Breite mit Einrechnung der Nischen 4,5 m beträgt); der Chorbogen (zum Osttheil) und der Triumphbogen (zum Langhaus) sind rundbogig, aber später erhöht, unter Forthauen der Pfeiler. Während an der Nord- und Süd-Seite im Chor und im obersten Thurmgeschoss rechteckige Fenster hineingebrochen sind, zeigen die Nord- und Ost-Seite des obersten Thurmgeschosses noch die alte Form des rundbogigen Fensterpaares: , dessen Bogen auf einer Mittelsäule mit Würfelcapitell und darüber ausladendem Consol-Stein zusammenkommen; in den mittleren Geschossen Lichtspalten. Der Osttheil, 5,7 m lang, 3,9 m breit, jetzt Sacristei, ist die frühgothische Chor-Erweiterung, und ist hier zwar an der Südseite rechts auch später ein Flachbogen-Fenster, an der Ostseite oben ein rechteckiges eingefügt, dagegen finden sich noch die langen, schmalen, schwach spitzbogigen Fenster jener Zeit, eines an der Chor-Südseite, drei an der Ostseite angebracht, eines an der Nordseite, freilich später etwas erweitert; ganz oben im Giebelfeld der Ostseite aber befindet sich ein Vierpass-Fenster, das vielleicht noch von der romanischen, abgebrochenen Apsis hier Verwendung gefunden hat. Ueber der Ostmauer steigt das Giebeldach in (zerstörten) Staffeln an und ist auf die oberste Staffel ein Crucifix gesetzt, so dass die Kirche, von Osten gesehen, noch, wie die wenigsten der Gegend, den mittelalterlichen Eindruck bewahrt hat, wozu der nach altem Muster auf den Thurm gesetzte, hohe Helm beiträgt. Auch in dem sicher erst später, im 16. Jahrhundert angelegten, 11,3 m langen, 6,5 m breiten Langhaus hat noch an der Südseite als erstes Fenster ein solches gothisches, schmales, spitzbogiges Fenster Verwendung gefunden; dann folgt hier eine Rundbogen-Thür, über der die Zahl: *1706* ein Restaurations-Jahr angiebt, und ein modernes Rechteck-Fenster. An der Nordseite eine ganz gefällige, in der Weise des 16. Jahrhunderts profilirte Rundbogen-Thür, dann ein Rechteck-Fenster. Im Innern ist die Kirche ohne besondere Bedeutung, modernisirt; Sacristei und Langhaus haben Holztonnen, das Thurm-Erdgeschoss eine flache Holzdecke. Der Thurm ist im Erdgeschoss in seiner Ostmauer durch kurze Strebepfeiler nach Norden und Süden gestützt. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, S. 155; VI, S. 224. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 599.

Orgel, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit etwas Schnitzwerk.

Sacristeiwand, aus gleicher Zeit, mit durchbrochen geschnitzten Gittern.

Taufstein, mit: ANNO.DNI.M$\overset{C}{V}$.VII. (1507), pokalförmig, achtkantig. Stein.

Kanzel, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu.

Altarwerk, an der Brüstung über der Sacristeiwand festgenagelt, aus der Zeit um 1500. Es ist ein Mittelschrein, an zwei Seitenflügeln mit Figuren gefüllt [unter Beseitigung der Baldachine, der trennenden Fialen etc.], welche jedoch falsch aufgestellt sind. Jetzt stehen in folgender Reihenfolge von links nach rechts, im linken Flügel (durch Attribute kenntlich): die Heiligen Martin und Margarethe, im Mittelschrein: Anna selbdritt (diese trägt in eigenthümlicher Abweichung auf dem linken

Arm die beiden hintereinander gestellten, puppenhaft kleinen Figuren des Jesuskindes und der Maria), Elisabeth, Magdalena und Barbara, im rechten Flügel Dorothea, dann Christoph, doch stand zweifellos früher die heilige Anna in der Mitte, wahrscheinlich von den beiden männlichen Heiligen umgeben, während die sechs weiblichen Heiligen in die Flügel vertheilt waren. Die 70 cm hohen Figuren sind etwas hart geschnitzt, aber von schöner Empfindung (besonders Anna von mildem Ausdruck) und edel in Haltung und Gewandung, übrigens unter sich von verschiedener Güte, auch zum Theil in Folge restaurirenden Lack-Anstrichs (der besonders störend beim Christoph). Ueber die Rückseiten und deren Malereien lässt sich nichts sagen, da das Altarwerk fest an die Bretterwand, welche die Brüstung bildet, angeschlagen ist. — Kronfeld a. a. O. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 38. — Lotz a. a. O.

Glocken. 1) 1742 mit Rankenfries und Akanthusfries und: *Gottes Wort bleibet ewig.* 94 cm Durchmesser. — 2) MDLXXX GOS MICH ECHART KVCHLER; drei Rosetten; GOTTES WORT BLEIBET EBIG. Fries, von Lilien gebildet. 74 cm Durchmesser. — 3) 1869.

Vollersroda, $5^1/_2$ km südlich von Weimar; Filial von Taubach, 1262 Volrashrode, gehörte im 14. Jahrhundert (Voylesrode) als Lehn den Herren von Schleinitz und von Lichtenberg, vor 1597 dem Kanzler Gerstenbergk, der es damals dem Herzog Friedrich Wilhelm verkaufte. — Franke, Das Rote Buch, S. 89. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 160.

Kirche, einfaches Rechteck von 15,8 m Länge und 7,7 m Breite, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit Holzdecke vom Querschnitt: _⌒_, mit flachbogigen, von Stein eingefassten Fenstern und Thüren. Auf der Ostseite noch ein Thurmgeschoss mit Rechteck-Fenstern, dann ein schmalerer Fachwerk-Aufsatz mit Zeltdach. — Schwier in Weimar, Photogr.

Taufstein, von: *1573* laut Jahreszahl auf dem cylindrischen Becken. Der Schaft ist als runde, in der Mitte eingezogene und canellirte Säule gestaltet, mit Wulsten oben (hier als Vermittelung zum Becken), in der Mitte und unten [als Vermittelung zum Fuss, der fehlt] umlegt. Sandstein.

Kanzelbau hinter dem Altar, in der Mitte, vom Ende des 18. Jahrhunderts, einfach. Unten Flachbogen-Durchgang zwischen zwei Pilastern, oben die Kanzel: ◡; rechteckiger, oberer Eingang und Schalldeckel ebenso zwischen zwei Pilastern, bezw. einfassenden, nur im Umriss ausgeschnittenen Brettern. Gebälk mit gebrochenem Giebel.

2 Altarleuchter, von: *J. C. und J. N. Werner 1794*, mit dreiflächigem Fuss. Zinn.

Kelch. Knauf ganz abweichend, sechskantig, gerade gebrochen, mit: HANS GOTTSCHALCHK ANNO 1637 IN VOLLERSRODA. Fuss in Sechspass-Form. Silber, vergoldet, $18^1/_2$ cm hoch.

2 Glocken, 1884.

Wiegendorf, 8,4 ($7^1/_2$) km östlich von Weimar (Binichesdorf? Finichesdorf? — Dronke, Trad. fuld., S. 38. 46); Filial von Umpferstedt, 1290 Wigindorf, Sitz der von 1216—1355 erwähnten Familie von Wigendorp; Wyendorf (1348 Wygendorff; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 212); unter Lehnshoheit der Burggrafen von Kirchberg, die 1372 ihre Besitzungen und Rechte an den vormaligen Propst von Kapellendorf, Hermann von Rustleben, verkauften*. Brand u. A. 1621. — Franke, Das Rote Buch, S. 44. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 170*. — Rein, Thuringia sacra II. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 97.

Kirche. Der 6,9 m lange, 3,8 m breite, jetzt sehr hohe Chor, welcher den Thurm trägt, ist mittelalterlich, durch einen ebenfalls jetzt sehr hoch geführten Triumphbogen gegen das 8,3 m lange, 5,4 m breite Langhaus geöffnet. Dies, wie das Uebrige aus dem 17. Jahrhundert, nach dem Brande von 1621 Aenderungen (nicht völliger Neubau) von 1739 und späteren Zeiten, unbedeutend. Flache Holzdecken im Chor, Holztonne im Langhaus, Fenster- und Thür-Oeffnungen rechteckig und rundbogig, unregelmässiger Anlage. Auf dem Chor noch ein massives, viereckiges, dann ein achteckiges Fachwerk-Geschoss mit Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. — Kronfeld a. a. O.

Taufstein, Renaissance um 1500. Sockel und Pfeiler viereckig, zu schwach für das Becken, welches durch schräg ansteigende, oben abgerundete Flächen und durch entsprechende Dreiecke dazwischen in die runde Form übergeht, dann cylindrisch, mit dem Spruch: WER DA GLAVBET etc. und: V.D.M.I.E. Die rundbogigen und dreieckigen Flächen haben vortretende Kanten. Sandstein.

Kanzelbau, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, hinter dem Altar, in der Mitte. An den Seiten nur zwei, die Durchgänge bildende Balken, auf denen in Holz-Silhouette ausgeschnittene und bemalte Figuren Christi und Mosis stehen. Zwei korinthische Säulen auf hohen Postamenten fassen unten den korbbogigen Durchgang, darüber die im Grundriss: ◡ vortretende Kanzel, oben den korbbogigen Eingang ein; darauf verkröpftes Gebälk, in dessen Mitte der Schalldeckel, oben Giebelstücke, dazwischen eine im Umriss ausgeschnittene, bemalte Christusfigur. Holz, bis auf die Figuren weiss, mit etwas Blau und Gold.

Taufschale, bekannte Beckenschläger-Arbeit, mit der Verkündigung. Messing.

Hostienteller, von 1712. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) anno dni̅ mccccLxxvii. 70 cm Durchmesser. — 2) Aus etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts; Inschrift, von Buchstaben-Unkenntniss des Giessers zeugend, auch Mischung von Minuskeln mit einigen Majuskeln: michaEl gatpaRa (vielleicht statt Melchior, Caspar), dazwischen drei schwache Reliefs der Kreuzigung etc.

Wohlsborn, 6,9 km nordnordöstlich von Weimar; 1269 Wolfisburnen, Sitz der 1272 (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 15) bis 1287 genannten Herren von Wolvisburn, Wolwesburnen etc., um 1381 Wolfisborn, gehörte zur Comthurei Liebstedt und hatte mit ihr die gleichen Besitzer. — Franke, Das Rote Buch, S. 42. — Kronfeld, Landeskunde II, S. 171. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 135 (um 1381). — Rein, Thuringia sacra II. — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 151, über das Siegel. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 74.

Kirche. Der jetzt in der Erde unter dem Chore (der in Stufen von ihm aus erreichbar) steckende, starkwandige, 2,8 m lange und 4,8 m breite Raum mit Tonnengewölbe und Fensterschlitzen ist vielleicht noch älter als der 5,5 m lange und 5,1 m breite Chor, welcher den Thurm trägt. Dieser ist spätgothisch und hat noch von der Bauzeit ein rippenloses Kreuzgewölbe, den spitzbogigen (späterhin jedoch höher verhauenen) Triumphbogen, an der Nordseite innen eine spitzbogige Sacramentnische, und an der Ostseite das kleine, schlanke, später im Bogen abgerundete Fenster; das oberste Thurm-Geschoss zeigt an der Ostseite noch allein wohlerhalten das Fenster, welches das vereinfachteste Entartungs-Muster: des Maasswerkes enthält. Alles Uebrige aus neueren Zeiten, bedeutungslos. Langhaus 9,5 m lang, 6,8 m breit, mit Holztonne; Fenster an der Nord- und Süd-Seite des Chores und des Langhauses, gross, unregelmässig flachbogig, rechteckig; rechteckig die Thüren unten und oben. Auf dem Thurm eine vierseitige Zwiebelkuppel nnd Helm. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, S. 156; VI, S. 224. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 636.

Kanzelbau als Altar-Aufsatz, aus der Zeit um 1720, von: *M. Z. R in Neugönna* (Neuengönna; Inschrift oben im Fries des Gebälkes). Ueber dem Altartisch ein Sockel mit der eingebauchten Kanzel-Console, rechts und links Consolen für die Säulen, weiterhin auskragende Ausschneidung. Haupttheil: die im Grundriss: vortretende, an den Flächen mit geschnitzten Zweigen belegte Kanzel und ihr rundbogiger (streng) als Archivolte auf Pilastern gebildeter Eingang; zu den Seiten korinthische Säulen, dann (auf den ausgeschnittenen Seitentheilen) eine Wand mit etwas Schnitzwerk, aussen durchbrochen geschnitzte Einfassungs-Bretter. Dann gerades, verkröpftes Gebälk (mit neuerem, darauf gesetztem Crucifix). Hübsche, maassvolle Verhältnisse; nicht gross. Holz, weiss mit ein wenig Gold.

2 Altarleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, mit Schaftringen. Bronze.

Glocken. 1) 1776 von Gebr. Ulrich, mit Arabeskenfries. 78 cm Durchmesser. — 2) und 3) 1838.

Kreuzstein am Ende des Dorfes.

Zusätze und Berichtigung.

Zu Ettersburg S. 238: Der Inhalt des Gemäldes von Kraus bezieht sich auf die Vorstellung im tiefurter Park.

Zu Kapellendorf S. 259: Das burggräfliche Grabmal ist sehr ähnlich einem Grabmal, welches im erfurter Dom dem Johannes von Allenblum und seiner Gemahlin 1429 (ebenfalls noch bei Lebzeiten des Ritters) gesetzt worden ist (veröffentlicht von v. Tettau, in Bau- und Kunstdenkm. d. Prov. Sachsen, Stadt Erfurt, S. 92); nur dass dort das Ehepaar noch Schriftbänder zwischen den Händen hält und dass auf der über den Wappen durchlaufenden Console die Anbetung der Könige dargestellt ist. Schorn nennt jenes eines der vorzüglichsten Denkmäler des 15. Jahrhunderts und bezeichnet die Arbeit als etwas hart und scharf. Die Stellung des Ehepaars, die Auffassung und Technik ist an beiden Denkmälern so gleichartig, dass mit grosser Wahrscheinlichkeit auf dieselbe Kunstwerkstatt für beide zu schliessen ist. Bode las an der Console des erfurter Denkmals ein verbundenes *T. R*, vermuthlich das Künstlerzeichen.

Zu Nohra S. 284: Die Zerstörung durch Blitzschlag 1892 ist nicht so bedeutend, wie im Text angegeben; sie traf das Thurm-Obergeschoss mit den Glocken, während dessen Unterbau, sowie Chor und Langhaus, wenn auch am Orgelbau beschädigt, doch in der [in den eckigen Klammern] geschilderten Gestalt stehen geblieben sind. Die Glocken sind inzwischen neu gegossen.





Die Stadt Weimar.

Weimar, Anfang des 11. Jahrhunderts Wimmare (Thietm. Chron. zu 792; Pertz, Script. VIII, S. 1648), (1041 Wimari, vgl. Pertz, XII, S. 172), in (ungedruckten) Urkunden 1114. 1298. 1299 Winmar (in den Staatsarchiven zu München, Magdeburg, desgl.), 1154 Winmare (Staatsarch. zu Dresden); mit Win-måre hängt zusammen: Wim-mare, Wimares, Wimar, Wimaria, Wymar etc. Versuchte Sprach-Ableitungen: Weihmarkt, Weinmarkt, Weichmoor (nach Cassel), Wiesen- oder Weiden-Maar (= See) (nach Arnold), Wiesen- oder Weiden-Mark (= Gehege) (nach Werneburg), Weihmaar (d. h. am geweihten See) (nach O. Franke), Wimar = Knick (der Ilm) (Jacobi) etc. Die Annahme von zwei ursprünglich getrennten Orten, welche dann verschmolzen sind, wie solches oft vorkommt, ist nicht ohne Weiteres zurückzuweisen; Situation und manche Urkunden sprechen dafür. Dann wäre es eine nördliche, auf heidnische Zeiten zurückgehende Ansiedelung um das Heiligthum, wo später die Jacobskirche entstand, gewesen [wohl mit leichter Pallisadenbefestigung versehen] und eine südliche Anlage um die jetzige Stadtkirche; diese Anlage im Schutz, wenn auch zunächst vielleicht noch ohne fortificatorische Verbindung mit der alten Grafenburg des ersten Geschlechtes von Weimar (s. geschichtl. Einleitung d. Amtsgerichtsbezirkes) an der Ilm. (Die Windischengasse vielleicht im Namen von einer Besiedelung mit leibeigenen Wenden erhalten.) Der Ort gehörte zum Husitingau. 975 beherbergte er bereits einen Reichstag. Im 11. Jahrhundert (um 1060) wurde der Grafensitz nach Orlamünde verlegt. Im 12. Jahrhundert unter die Grafen von Orlamünde-Weimar gekommen (adelige Familie von Weimar 1182 genannt; Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 4, No. 1), erblühte die Stadt, zum Theil als Residenz, und mag schon damals in der festen Burg die Georgs- und Katharinenkapelle besessen haben, während 1168 (unter Albrecht dem Bären) die Jacobskirche entstand. Zwar wurde die Stadt, in die Kämpfe ihrer Herren mit den thüringischen Landgrafen verwickelt, 1174 von Landgraf Ludwig dem Frommen zerstört, aber bald wiederhergestellt und litt, wohl inzwischen gut, doch nur um den südlichen Stadttheil herum befestigt (daher die Stadtkirche intra, die Jacobskirche extra muros), bei der Belagerung durch den Landgrafen Hermann wahrschein-

lich 1214 nicht erheblich. Unter Graf Otto II. wurde um 1279 die schon in der Mitte des Jahrhunderts vorhandene Peter-Paulskirche (jetzt Stadtkirche) neu gebaut, in des Grafen Todesjahr 1285 (v. Reitzenstein, Reg.) fasste der Deutschorden hier Platz. Unter Hermann IV. brannte die Stadt 1299 mit Pfarrkirche, Rathhaus und Burg ab, erholte sich aber bald. Seit dem 14. Jahrhundert hören wir, dass das weimarische Maass Geltung im Lande hatte (Martin, Urkundenb. von Jena I, S. 120 Anm., 172. 195. 212). Im Grafenkriege hatte Weimar 1346 nochmals das Schicksal der Eroberung durch Landgraf Friedrich den Ernsthaften, erhielt aber ausser der (unsicheren) Gründung eines Franciscanerinnenklosters noch von den letzten Herren des orlamünde-weimarischen Hauses mehrfache Begünstigungen, so noch kurz vor deren Aufhören 1370 mehrere Gerechtigkeiten, 1371 das (noch im Rathhaus in der Urschrift vorhandene) Zoll- und Schlag-Schutzprivileg u. s. w. Um diese Zeit befand sich jedenfalls die Burg in der Gegend des heutigen Schlosses und besass eine Martinskapelle. 1372 mit dem Gebiet an das landgräfliche Haus Sachsen gekommen, sah die Stadt ihre Landesherren Friedrich, Balthasar und Wilhelm bereits 1374 und 1378 in ihren Mauern (Erlasse von dort; Martin, Urkundenb. von Jena I, S. 346. 365), dann Balthasar, dem 1382 Weimar zugefallen, 1387, öfter Friedrich IV., welcher ihr 1407 und 1410 Freiheiten verlieh. Derselbe ertheilte ihr 1424 weitere Begünstigungen, um ihr nach einem grossen Brande, welcher auch die Peter-Paulskirche und einen Theil der Burg verzehrt hatte, aufzuhelfen, dann 1431 die niedere Gerichtsbarkeit, welche den Bau des Stadthauses und grössere Gerechtsame des bereits fertig gebauten Rathhauses im Gefolge hatte, 1435 Zoll-Herabminderungen. Von 1443, 1444 und 1445 haben wir ein genaues Verzeichniss aller Rathsbeamten; die Stadtbaumeister hiessen Hermann Vache, Claus Engke, Fritzsche Bilczing (Michelsen, Rechtsdenkmale, S. 265 f.). Als nach der Theilung 1445 Herzog Wilhelm das ihm zugetheilte Land ordnete, machte er Weimar zur Residenz, verstärkte 1453 die Stadtbefestigung, gründete in demselben Jahre ein Franciscanerkloster und erweiterte die Burgkapelle S. Martin 1464 zu einer Collegiatstiftskirche (Ablassbriefe 1464, Weihe 1468. — Würdtwein, Dioc. XI, S. 358—366). Dagegen fällt auf, dass der Wiederbau der abgebrannten Peter-Paulskirche vernachlässigt wurde. Weimar war damals bereits im wirklichen Sinne Mittelpunkt eines wohlgeordneten Staates, und der Schlosshof in Weimar galt in der Bevölkerung ganz Thüringens als der Ausgangspunkt der kriegerischen Rüstungen, des Sporengeklirrs ihres Herzogs Wilhelm. Als derselbe 1482 starb (er wurde in der Franciscanerkirche begraben, seine Leiche später in die Stadtkirche übergeführt, wo seine schöne Grabplatte noch vorhanden) und neue Regelung, dann Theilung erfolgte, blieb Weimar nur vorübergehend Residenz (in geistlicher Beziehung stand Weimar während des Mittelalters mit seinen beiden Kirchen „Jacobi ausserhalb der Mauern“ und „Petri Stadt“ unter dem Decanat Oberweimar), gedieh aber weiter besonders seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, sah den Wiederbau der Peter-Paulskirche und wurde von den Kurfürsten gelegentlich zum Aufenthalt gewählt, besonders aber von Johann dem Beständigen, der sich auch während der Regentschaft seines Bruders hier öfter aufhielt, mehrfach berücksichtigt. Seit 1524 ward das Stadthaus gebaut, wozu sich die Bürgerschaft verpflichten musste, nachdem ihr der Kurfürst Friedrich die aufgelaufenen Steuern erlassen hatte. Dieses Haus sollte dazu bestimmt sein, allerhand Ladenräume, Brot- und Fleisch-Bänke in sich aufzunehmen. Uns interessirt auch eine Verfügung

von 1553, wonach wegen der Feuersgefahr alle Scheunen ausserhalb der Stadt angelegt werden sollten. Die Reformation (Luther war 1518 hier, dann 1521, 1522 und seit 1530 öfter, so 1540, wo er zu dem hier erkrankten Melanchthon eilte) fand hier ohne Sturm Eingang; eine Abnahme kirchlichen Sinnes könnte man darin erblicken, dass 1533 die Jacobskirche als solche einging und 44 Jahre lang als Kornhaus benutzt wurde. Eine neue Epoche begann für Weimar mit der Landesregelung 1547 bezw. 1554 (siehe Geschichte des Amtsgerichtsbezirkes). Weimar wurde die Hauptstadt des neuen Herzogthums Weimar, zunächst Aufenthaltsort der Gattin des gefangenen Kurfürsten, Sibylle, und der drei Söhne, dann Residenz des 1552 nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft mit grosser Begeisterung und Feierlichkeit von der Bevölkerung begrüssten Johann Friedrich's I. selbst. Noch in den zwei letzten Lebensjahren, die er in der Stadt verlebte, that er für dieselbe viel und ebenso seine Nachfolger. 1554 wurde der Markt gepflastert, 1569 der Stadt ihre käuflich erworbene Gerichtsbarkeit übertragen. Es war ein günstiges Geschick für die Stadt, dass gerade zu der Zeit, als sie dauernder Fürstensitz wurde, die Renaissance in Deutschland zu voller Blüthe gekommen war und mit der regen Bau- und Kunst-Thätigkeit auch wahrhaft künstlerischer Sinn Hand in Hand ging, reichbegabte Meister herangezogen wurden. Ist auch durch spätere Zerstörung (durch Willkür und durch Feuer) Vieles verloren gegangen, so sind doch prächtige Zeugnisse der Kunst aus der 2. Hälfte des 16. und der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten. Bedeutend muss das um die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vollendete Stadthaus gewesen sein, nach den mit: *1560* und *1583* bezeichneten Resten zu urtheilen; zu dem 1618 verbrannten Schloss gehörte das noch vorhandene Portal, welches die gute deutsche Renaissance der Zeit um 1550 verräth. Der Deutschorden, welcher seit dem 13. Jahrhundert (in der nach ihm benannten Rittergasse) angesiedelt war, baute sich als Comthurei das stattliche Haus (Herderplatz Nr. 9). Mit Kurfürst Johann Friedrich I. zog sein Kanzler Brück nach Weimar und baute sich am Markt das schmuckvolle Haus, in dem Brück's Schwiegervater Lucas Cranach bis zu seinem Tode 1553 wirkte, auch wohl die Skizzen zu seinem herrlichen Altargemälde in der Stadtkirche entwarf. (Seine Bestallung von 1552, *dass er bei dem Kurfürst und dessen Söhnen Zeit seines Lebens bleiben und wegen des ihm gegebenen Gnadengeldes und Unterhaltung seine Arbeit etwas billiger ansetzen sollte,* ist bezeichnend für damalige Kunstverhältnisse.) In der Stadtkirche selbst entstanden, neben diesem von Cranach dem Vater und dem (1553 nach Weimar gezogenen) Sohn ausgeführten Altarwerke, Grabmäler und Gedenktafeln, die zu den glänzendsten und schönsten Thüringens gehören. Schon für Johann Friedrich's I. Stiefmutter Margarethe, † 1521, hatte Peter Vischer oder ein Schüler die Grabplatte angefertigt; einfachere Platten für eine Schwester und einen Sohn Johann Friedrich's I., Johann Ernst, goss Peter Vischer's Schwiegersohn, Peter Mülich zu Zwickau. Einen würdigen Schmuck der Kirche bildet das Grabmal des Kurfürsten selbst und seiner Gemahlin Sibylle von Jacob Schlaf zu Eisleben, bezw. Hans Lampe zu Jena. Das vollendetste Denkmal in der Kirche ist das der ersten Gemahlin Johann Friedrich's II., Agnes, † 1555, an künstlerischer Schönheit von hervorragendster Bedeutung. Die durch Grösse und Pracht ausgezeichneten Denkmäler von Johann Friedrich's I. jüngeren Söhnen Johann Wilhelm, † 1573, von Meister



Plan von Weimar (nach dem des Rectors Wolf von 1569 gearbeitet). Aus dem Städtebuch von Braun und Hoghenberg.

C. S (?), und Johann Friedrich, † 1565*), von Johann Wilhelm's ältestem Sohn, Friedrich Wilhelm von Altenburg, und dessen erster Gemahlin Sophie (wohl bald nach ihrem Tod 1590 von Meister *G. D.* ? gefertigt), schliesslich von Johann Wilhelm's zweitem Sohn, Johann von Weimar und dessen Gemahlin Dorothea Maria (gleich nach ihrem Tode 1617 hergestellt), haben ebenfalls einzelne, zum Theil grosse Schönheiten, die nur in der Kirche nicht zur Geltung kommen. (Genauere Angaben über die einzelnen Denkmäler siehe bei ihrer Beschreibung in der Kirche.) Interessant ist die Verfolgung gewisser Aehnlichkeiten, so die Freude in der Ornamentik an Delphinen, wie wir solche z. B. am sogenannten Cranachhaus, am südlichen Bastille-Portal und am Heygendorf'schen Haus, Herderplatz Nr. 9, finden, oder die Frucht-Ornamente, die in dem Bildner des Denkmals Johann Wilhelm's in der Stadtkirche und des Erkers Marktstrasse Nr. 9 denselben Künstler vermuthen lassen. Zwei herzogliche Schlossbauten aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, das 1562 begonnene Grüne Schloss (jetzt Bibliothek) und das 1573 begonnene Rothe Schloss, treten dagegen an künstlerischer Bedeutung zurück, abgesehen von späteren Abänderungen und Vereinfachungen, welche diese Gebäude erlitten haben. Dafür war die Zeit der Herzogin Dorothea Susanna und des kurfürstlichen Vormundes in Bezug auf Bauthätigkeit, wenn auch nicht immer erquicklich, doch sehr rege. (Friedrich Wilhelm I. († 1600), ein Freund des Luxus und der Jagd, residirte viel an anderen Orten.) 1613 richtete die sogenannte thüringische Sintfluth auch in Weimar grossen Schaden an; 1618 brannte das Schloss ab. Einen bedeutenden Aufschwung gewann das Kunstleben Weimars trotz des dreissigjährigen Krieges, in dem die Stadt übrigens glücklich vor Noth und Plünderung bewahrt blieb, unter Herzog Wilhelm IV. († 1662), eben jenem, der seinen Eltern alsbald nach dem Tode seiner trefflichen und für alles Edle begeisterten Mutter Dorothea Maria (sie hatte u. A. als Erzieher der Söhne Hortleder gewonnen) ein Pracht-Denkmal (in der Kirche) setzen liess und nebst dem Bruder seiner Mutter, Fürsten Ludwig von Anhalt, hier die Vereinigung der Fruchtbringenden Gesellschaft (zur Reinigung der deutschen Sprache und für gemeinnütziges Wirken) gründete, die ihren Glanz auf Weimar während des 17. Jahrhunderts warf. Wilhelm war selbst Künstler im Zeichnen und, wie damals die Fürsten gern Kunsthandwerk trieben, im Drechseln. Er war Mitglied der Drechslerzunft und wies sich von Zeit zu Zeit über seine Kunstfertigkeit aus, soll sogar dieser Kunst seine Befreiung aus Kriegsgefangenschaft 1625 verdankt haben. Den seiner Zeit gefeierten Elfenbeinschnitzer Marcus Heyde oder Heiden aus Coburg, der in Diensten seines Oheims Johann Ernst, Herzogs von Eisenach, gestanden, berief er nach dessen Tode (1638) nach Weimar und arbeitete viel mit ihm zusammen (siehe Bibliothek-Sammlung und Museum). (Es sei hier gestattet, auf die Thätigkeit Heiden's und eines anderen thüringischen Drechselkünstlers, Joh. Eisenberg von Gotha, für gleichzeitige, bayerische Fürsten hinzuweisen, deren Erzeugnisse, wie auch solche des Herzogs Wilhelm, im wiener Hofmuseum, Saal XXII, Vitrine, XIV; vgl. Ilg, Führer durch die Sammlung d. kunstind. Gegenstände, 1891, S. 183, 185, 186.) Eine ganze Künstlerfamilie jener Zeit ist die des Namens Richter. War ein älterer Christian Richter zu Anfang des 17. Jahrhunderts im Gothaischen (siehe Bau- und Kunstdenkm. Heft Gotha, S. 37) für Wilhelm's IV.

*) Der älteste, Johann Friedrich II., hat bekanntlich ein prachtvolles Grabmal in der Kirche zu Coburg.



Ansicht von Weimar um 1630 aus Merian (1650).

Erklärung zu Merian's Ansicht.

1 Fürstliche Residentz Schloss zu Hornstein.
2 Das Mittlere Schlofs.
3 Das Dritte Fürstliche = Schlofs und Garten = Haufs.
4 Der Fürstliche welsche Garten.
5 Die Stadt und Pfarrkirch zu S. Peter = und Paul.
6 Das Alte Rathhaufs.
7 Das Newe Rathhaufs.
8 Das Kornhaufs.
9 Das Frawen Thor.
10 Erffurdter Thor.
11 Kirche zu S. Jacob = und Gottes Acker.
12 Die Grosse Mühle.
13 Reit Haufs.
14 Ballen Haufs.
15 Pulfer Thurm und Fürstlicher Baumgarten.
16 Illmenflufs.
17 Gaberndorf.
18 Litzendorf.
19 Der Ettersberg.
20 Stras nach = Erffurdt.

Mutter thätig gewesen, so ist ein Christian Friedrich Richter, wohl des Vorigen Sohn, Hofmaler von 1627—1643 in Weimar, dann bis 1658 bei Wilhelm's Bruder, Ernst dem Frommen, in Gotha, 1659 wieder in Weimar. Neben ihm lernen wir die Maler Wilhelm und Albrecht Richter und den Baumeister Johann Moritz Richter kennen. Sie alle waren bei dem Schlossbau thätig, welcher von Herzog Wilhelm nach dem Brande des alten Schlosses besonders in den Jahren 1651 bis 1659 ausgeführt wurde, aber leider 1774 gänzlich in Flammen aufging. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wo sich mehr, als vorher, erst der Rückgang nach dem dreissigjährigen Kriege zeigte, gewahren wir gar keine nennenswerthe Bau- oder Kunst-Thätigkeit in Weimar; in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts bemühen sich die Fürsten zwar in redlicher, aber sparsam-nüchterner Weise um die Schmückung der Residenz, wofür die [1774 untergegangene] Bildergallerie, welche in 4 Zimmern Gemälde italienischer und anderer Meister aufwies, Zeugniss gab. Zeugnisse davon sind auch das Gelbe Schloss, welches 1704 entstand, sowie eine Reihe von Bauten an Kirchen und Schulen, welche Wilhelm Ernst († 1728) besonders begünstigte. So 1712 Verwandlung der Stadt- und Land-Schule in ein Gymnasium und 1715 Bau desselben, im gleichen Jahr Herstellungsbau der Jacobskirche, 1713 Bau eines Zucht- und Waisenhauses, 1726 Beginn des grossen Umbaues der Stadtkirche. (Zu erwähnen der Bau des Lustschlosses Ettersburg in der Nähe Weimars 1706.) Um die Bauthätigkeit anzuregen, schenkte der Herzog an Einheimische und Fremde Bauplätze vor dem Frauenthor und dazu noch Unterstützung an Baugeldern nebst längerer Steuerfreiheit. So entstand hier eine neue Vorstadt. Nach Osten zu entstanden herrschaftliche Garten-Anlagen, so auf dem rechten Ilm-Ufer der fürstliche Baumgarten (der heutige Stern) [eine ältere Anlage war nur nach der Ilm frei, nach den anderen Seiten von einer rechteckigen Mauer umgeben gewesen, welche 1613 fortgeschwemmt und nicht wiederhergestellt wurde], dann der welsche Garten (an der Stelle des heutigen Alexanderplatzes, nur grösser nach Norden und Westen); [auf diesem ward bereits 1650 vom Herzog das Lindenhaus (oder Schneckenhaus, gewöhnlich kurz „die Schnecke" genannt) erbaut, der welsche Garten wurde später durch Hergabe von Bauterrain (Marienstrasse) verkleinert]. Aus den Anlagen erwuchs allmählich, besonders unter Carl August und Goethe, der herrliche Park. — In der Weise seiner Zeit sorgte Herzog Wilhelm Ernst auch für Kunst und Wissenschaft, indem er theils Sammlungen neu gründete, theils bestehende vermehrte. Er erwarb u. A. die Münz- und Medaillen-Sammlung von Haugwitz in Berlin, die Lorenz'sche Kunstkammer aus Leipzig und vermehrte

besonders die Bibliothek durch die Sammlungen von Logau's und Schurzfleisch's. Nicht unbeträchtlich sind seine Verdienste um Hebung der Industrie in Stadt und Land. Schliesslich wurden auch auf seinen Befehl die ersten 137 Laternen zur Strassenbeleuchtung in Weimar angeschafft. Sein Nachfolger Ernst August († 1748) liess sich die Verschönerung der Stadt um so mehr angelegen sein, als er, zu Geldausgaben bereit, sehr baulustig und ein so grosser Kunstfreund war, dass er Pläne selber prüfte und verbesserte. Sein erster Bau galt freilich dem Belvedere-Schloss ausserhalb Weimars (1724); in der Stadt wurde aber dann der Umbau der Stadtkirche mit Eifer betrieben und vollendet. 1732 baute er die Falkenburg, phantasievoll als Befestigung und zugleich als Ordensburg des neugestifteten Falkenordens gedacht, 1730 den oberen Theil des Schlossthurmes, ferner ein Schiesshaus hinter dem „welschen Garten" (dann eine ganze Reihe von Schlössern im Lande: Apolda, Dornburg, Niederrossla, Ilmenau, Eisenach, Jagdschlösser in Stützerbach, das hohe Kreuz, Hirschruf bei Blankenhain, Troistedt, Brembach, Jagdzeughaus in Berka a. I., — Bauten, welche zum Theil nicht mehr vorhanden sind). Während der kurzen Zeit der Regierung Ernst August Constantin's († 1758) ward, noch unter der Vormundschaft des Herzogs von Coburg, das Zeughaus (jetzt Künstlerheim) gebaut. Einen der ehrenvollsten Plätze in der Geschichte Weimars nimmt die Gemahlin Ernst August Constantin's Anna Amalia ein, welche von 1758 bis 1775 die Regentschaft für ihren Sohn Carl August führte und nachher auch von so bedeutendem Einfluss war, dass bis zu ihrem Tode (1807) die Thätigkeit von Mutter und Sohn vielfach zusammenflossen. In erster Linie denkt man bei dem Namen Anna Amalia und Carl August († 1828) an das, was diese Beiden auf geistigem Felde gethan, gesäet und geerntet haben, man denkt an die grossen Dichter und Denker, welche unter dem Fürsten sich in seltener Freiheit entfalten konnten. Bezüglich der bildenden Künste trat unter ihnen in Weimar jener Umschwung zum Classicismus ein, der, von England ausgehend, durch die Entdeckung Pompeji's etc. und durch Männer, wie Winckelmann, gefördert, ganz Europa bewegte und daher hier nur kurz angedeutet zu werden braucht. In den ersten Regierungsjahren der Herzogin herrschte noch völlig das Roccoco. Ihre erste bauliche Anordnung — charakteristisch genug für ihre Werthschätzung der Wissenschaften — brachte den Umbau der Bibliothek mit sich, die damals für diesen Zweck und zur Aufnahme der Kunst- und kunstgewerblichen Gegenstände aus dem sogenannten Grünen Schloss hergerichtet ward, und der derbe, alte Bau wurde mit zarten Formen übersponnen. Um diese Zeit, etwa 1760—1770, muss sogar in diesem Stil ein sehr geschickter Stuckdecorateur in Weimar thätig gewesen sein, dessen Hand oder Werkstatt wir an den Verzierungen der Bibliothek, des Döllstädt'schen Hauses und des Gartenpavillons der Erben Panse in der Geleitstrasse wiedererkennen. Im Verlauf der weiteren Regierungszeit Anna Amalia's und Carl August's laufen aber zwei andere, neue Strömungen der bildenden Künste zum Theil neben einander, zum Theil direct in einander, nämlich der Sinn für das Praktische, Einfache, Schlichte und der Sinn für das Classische, Antike, Hellenische, resp. gerade für die bescheidene Seite des Hellenismus. Die äussere Bescheidenheit hängt zum Theil mit der hohen Blüthe der auf das geistige, innerliche Leben gerichteten Kunst zusammen, zum Theil freilich auch mit dem Geldmangel und der Kriegsnoth, unter denen das weimarische Land litt. (Napoleon war viermal in Weimar, 1806, um die Stadt

zu brandschatzen, 1808, um sich dort amüsiren zu lassen, 1812 auf der Flucht, 1813, um den Herzog wieder zu gewinnen; im letzteren Jahre sah die Stadt auch die Schrecknisse des Kampfes selbst, später dann die Kaiser von Russland und Oesterreich.) So zeigen sich alle Gebäude, welche in jenen Zeiten entstanden, als Werke ohne sonderliche künstlerische Anregung: der Erneuerungsbau der Jacobskirche 1768, das Fürstenhaus 1774, (die Sommerresidenz Tiefurt), das Witthumspalais 1767, bezw. 1774, das Residenzschloss (nach dem Brande des alten 1775) 1789—1804, das Theater 1779 bezw. 1825, die Stadthaus-Restauration 1802, das Schiesshaus 1804, die Bürgerschule 1822, die Fürstengruft 1825. In den anderen bildenden Künsten ist nur die Gründung der freien Zeichenschule 1779 unter thätiger Mitwirkung Goethe's und Leitung von Kraus hervorzuheben. Wirklich grossartig aber und künstlerisch war die Verschönerung der Natur, die planmässig seit 1784 betriebene Gestaltung des Parkes unter lebhaftestem Antheil Goethe's und Bertuch's. Seit der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts regte sich in Weimar auch das moderne Gefühl, für Verbesserung der Stadt und des Landes vom Gesundheits-Standpunkt aus zu sorgen. Die Ueberwölbung der Kanäle fand statt (seit 1759), Organisirung des Wege- und Wasserbaues (seit 1779), Austrocknung des Schwansees (1795) und anderer Teiche im Stadtgebiet, Niederlegung der Stadtbefestigung und theilweise Entfernung der Scheuern. Die Sammlungen, welche Carl August gründete oder bereicherte, waren zum weitaus grössten Theil naturwissenschaftlichen Inhaltes (für Anatomie, Physik und Chemie, Zoologie, Botanik und Mineralogie); doch wurde auch der bildenden Kunst 1822 durch Anlegung einer Sammlung von Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen (damals im Jägerhause) Rechnung getragen. Die Sculptur ist in jener Zeit, abgesehen von einigen bemerkenswerthen Grabmälern auf dem Jacobskirchhof, nur durch die von Nichtweimaranern gefertigten Büsten der grossen Zeitgenossen vertreten. Von höchstem Interesse für unser specielles Gebiet könnte das Ereigniss sein, dass 1817 unter Goethe's unmittelbarer Oberleitung die Erhaltung der einheimischen Monumente, sowohl der vorgeschichtlichen wie der geschichtlichen, ernsthaft und planmässig betrieben werden sollte, und dass Vulpius gewissermaassen zu einem Conservator, wie man heutzutage sagt, ernannt wurde, auch Reisen machte und Akten schrieb, — wenn nicht gerade die Unzweckmässigkeit der getroffenen Maassregeln, die daraus sich ergebende Erfolglosigkeit und das allmähliche Einschlummern des guten Gedankens um so betrübender wäre. Die Zeit, in welcher Goethe die classischen Zeichnungen von Carsten's, die antiken Münzen und Steine und die herrlichen Majoliken Italiens und andere Werke des Auslandes in seinem Hause am Frauenthor zur hervorragendsten Privatsammlung vereinigte, war eben den Werken vaterländischer Kunst gegenüber, sagen wir es gerade heraus, nicht gebildet genug, als dass sie mehr that, wie dem Cranach'schen Altargemälde eine mangelhafte, manchem anderem Werk der deutschen kirchlichen Kunst des Mittelalters eine verderbliche Restauration zu Theil werden zu lassen. Gewissermaassen ein Unicum und darum auch hier einzelner Erwähnung werth ist das hohe Interesse, welches eine in Heilsberg gefundene Inschrift (in der Bibliothek aufbewahrt) fand. Was Carl August und seine Rathgeber auf dem organisatorischen Gebiete für Rechts- und Gesundheitspflege und Unterricht, für Industrie und Landwirthschaft thaten, ist so bedeutend, dass es später für die Entwickelung der Stadt wenigstens mittelbar Früchte trug; ein Eingehen darauf gehört nicht hierher; nur

das muss gesagt werden, dass bereits 1817 sich ein Landtag in Weimar und zwar im Fürstenhause versammelte, und dass er, eine kleine Unterbrechung abgerechnet, in demselben Hause (vielleicht der einzige in Deutschland) bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Unter Carl Friedrich († 1853) und unter reger Mitwirkung seiner kunstsinnigen Gemahlin der Grossfürstin Maria Pawlowna begann das neuere Kunstleben in Weimar. Die ersten grösseren Aufgaben, die an die Maler gestellt wurden (seit 1840), sind in den Dichterzimmern des Schlosses zu sehen. 1841 entstand nach langer Pause der erste, wirklich grosse Bau, das Rathhaus, an Stelle des alten, 1837 abgebrannten. 1850 wurde das erste, öffentliche Denkmal, die Statue Herder's, aufgestellt. Einen hohen Aufschwung erlebte das Land unter der Regierung des jetzigen Grossherzogs Carl Alexander und verdankt demselben vor Allem nicht nur auf dem Gebiete der Volkswirthschaft, Rechtspflege, Verwaltung, des Verkehrs und der Industrie (Gewerbe-Ausstellung 1861 in Weimar), sondern auch auf dem Gebiete der Kunst, und zwar hier in ganz hervorragendem Grade, reiche Erfolge. Schon als Erbgrossherzog, da er 1847 die grossartige Restauration der Wartburg ins Werk setzte, hatte er eindringendes Verständniss in die Kunst und auch eine bestimmte Richtung gewonnen. Wie er dort Schwind heranzog, von welchem hervorragende Werke auch im Weimarischen Museum Aufnahme fanden, und später die Bestrebungen Preller's sowohl wie Genelli's unterstützte, so gründete er 1860 die Kunstschule und machte Weimar zum Mittelpunkt eines ganz bestimmten und bedeutsamen künstlerischen Kreises. Weimar erhielt unter ihm seine grossen Denkmäler, für Wieland, Schiller und Goethe 1857, für Carl August 1875, zum Gedächtniss der im deutsch-französischen Feldzuge gefallenen Krieger des 94. Regiments 1878. Es entstanden im ganzen Umkreis der Stadt Erweiterungen, dabei zum Theil Bauten von bleibendem Werth, theils durch Stiftungen der Frau Grossherzogin Sophie (Sophienstift etc.), theils für Kirchen-, Schul-, Staats- und Gemeinde-Zwecke (Staatsarchiv, Gymnasium, Volksschullehrer-Seminar, Postgebäude etc.), theils auch Privatbauten. Dem Antheil für die heutige Kunst blieb das Interesse für die Kunst vergangener Zeiten gepaart, und in systematischer Sammlung wurden die hervorragendsten Kunstwerke vereint (mit Hinzunahme von vielen Werken aus den grossherzoglichen Schlössern) und in dem stattlichen, zu diesem Zwecke 1863—1868 gebauten Museum untergebracht. Zum Schlusse sei der neuesten Schöpfung gedacht, welche zwar nicht unmittelbar mit der Kunst zu thun hat, aber im Stande sein wird, das Stadtbild in einem ganzen Theile wesentlich zu verändern. Das Thal, welches, zwischen diesem Museumsbau und der äusseren Stadt liegend, bisher mit kleinen Häuschen, Gärten, Bäumen und Wiesen einen harmlos idyllischen Charakter, abstechend von der modernen Residenzstadt, bewahrte, ist jetzt zugeschüttet und so eine grosse Fläche gebildet, deren Schmuck Gelegenheit zu mancherlei Kunst-Entfaltung bieten wird. — Alberti, in Vogtländ. Alt.-Ver. Jahrb. L. LI, S. 16, über Stadtrechte, Hinweis auf Walch. — Arnold, Ansiedel. u. Wand. deutscher Stämme, S. 116. 515. — Bertius, Städtebuch, mit Plan, 1616. — v. Biedenfeld, Führer durch Weimar 1841, meist nach Gräbner. — Casp. Bonifacius, Oratio de Vinaria principe apud Tyrigetas urbe vetustate tam venustate etc. Jena 1795. — Braun (Bruyn) und Hoghenberg, Städtebuch, Cöln 1593, III, Nr. 42, darin der älteste bekannte Stadtplan (nach dem 1569 vom Rektor Wolf gefertigten) 1581. Der Originalplan von Wolf befindet sich im Staatsarchiv (Ueber Wolf, der später Bürgermeister ward, s. Schwabe, Commentarii de schola vinariensi 1816, S. 7 ff.). — Buder, Samml. ungedr. Schriften, 1735, S. 281—292, kurze, weimarische Annales von Joh. Wolf 1569 aufgezeichnet.

— Burkhardt, in Zeitung Deutschland 1889, Die Weimarer Stadtkirche. — Burkhardt, ebenda 1890, Aus d. Gemeindeleben Weimars vor 500 Jahren. — Burkhardt, ebenda 1889, Aus Altweimar (Park, Naturwissensch.). — Burkhardt, Regesten zur Gesch. d. St. Weimar 1885. — Burkhardt, Urkundenb. v. Arnstadt, S. 318 u. ö. — Burkhardt, in Zeitung Deutschland 1891, Aelteste Rechtsgewohnheiten d. St. Weimar. — Burkhardt, Vortrag 1892, Aus Weimars Culturgeschichte bis zum Jahr 1700. — Cassel, Thüring. Ortsnamen, Erfurter Akad. Progr. 1858, S. 45. — Diezmann, Weimar-Album, Erinnerung an Carl August, 1828. — Dobenecker in Jena, hdschr. Mitth. d. ungedr. Urkunden. A. — Eccard I, Annal. Bosaviae, S. 106. — Francke, Führer durch Weimar (1889), mit kleinen Abbildungen. — O. Franke, Das Rote Buch von Weimar (Thüringisch-sächs. Geschichtsbibl. II), 1891; — dazu Dobenecker, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891 (N. F. VII), S. 576 f., Besprechung. — Geogr. Institut, Lithogr. mit Beschr. 1826. — Gräbner, Die Grossh. H. u. Res. St. Weimar 1830, mit Stadtansicht, gut. — A. Henss, Die St. Weimar etc. 1837. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865, VI (Bauw. im weimar. Kr.), S. 224 f. — Jacobi, in Weimarische Zeitung 1892, Nr. 2, über die Namens-Ableitung. — Keyssler, Fortsetzung merkw. Reisen 1741, S. 1125 f. — Knochenhauer, Gesch. Thüringens, S. 284, Anm. — Kreysig, Beitr. z. Hist. derer sächs. Lande I, S. 419. — Kronfeld, Landeskunde I, S. 47 f. 71. 89 u. ö.; II, S. 163 f. — Martin, Urkundenb. der St. Jena I, ö. — Merian, Topographia super. Sax., 1650, mit Ansichten von Westen und Südwesten aus. — Michelsen, Urkundl. Ausg. d. Grfsch. Orlamünde 1856. — Michelsen, Rechtsdenkm. in Thüringen 1863, S. 261 f., Stadtbuch d. 14. J., mit Literatur-Angaben; Stadtordnung von 1387. — Müller, Reiseführer 1883, S. 26, mit Stadtplan. — Niemeyer, in Zeitung Deutschland 1890, über die grossherzogl. Lustschlösser u. Park. — (Pfefferkorn) Thüring. Chron. 1699, S. 298 f. — Preller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1857 (II), S. 3 f., Weimar u. Jena vor 200 J. — Rein, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865, S. 3 f., berichtigte Stammtafel d. Grf. v. Weimar-Orlamünde. — Reinhardt, S. 142. — v. Reitzenstein, Regesten d. Grafen v. Orlamünde 1871. — Römmler u. Jonas in Dresden, Lichtdruck. — Rohbock, Zeichn. um 1850, danach Oeder, Stahlst. (Sammlung Lange). — Schenk, Weimar u. Umgebung v. 1847, Lithogr. d. Hauptgebäude. — B. Schmidt, Urkundenb. d. Vögte von Weida etc., S. 144 u. ö. — Schneider, Sammlung z. d. Gesch. Thüringens, bes. Weimar 1791. — Schöll, Weimars Merkwürdigkeiten einst und jetzt, 1847, sehr brauchbar. — Schulte von Brühl, in Lützow's Zeitschr. f. b. K. 1880, Nr. 4. 5, Die bildende Kunst in W. — Schumann, Landeskunde. — Stark, in Thüring. Vereins-Zeitschr. II, S. 137, Siegel; — dazu Aue, ebd. S. 258, Berichtigung über d. Wappen. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, Reg. subs., S. 50. 51. — Stephani, Neue Stofflief., danach Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen, und Wenck, Hess. Landesgesch. II (vgl. Urk.-B. II, S. 494 ff., Archidiakonatsregister von Thüringen, von 1495), haben fälschlich Weimar, statt Oberweimar als Sitz des Diakonats. — Tack, Cedernbaum 1661, mit Stadtplan. — v. Thüna, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1889 (N. F. VI), S. 360 ff. — Beilage: Thüring. Chronica etc. n. d. Alphabet 1712, S. 384. — Valezo, Kupferst.: Fertil. Thur. urbs praestant., um 1600. — Joh. Voigt, Gesch. d. deutschen Ritterordens I, S. 8. — Vulpius, Curiositäten ö., u. A. VIII, S. 362. — Wahle, Das weimar. Hoftheater unter Goethe's Leitung, mit Abbildungen, 1891. — Walch, Verm. Beiträge II, S. 79 f. Stadtrecht von 1410. — Weber, Thüringen 1849, mit Holzschn. — Wegele, Annal. Reinhardsbr., S 142. — G. A. Wette, Histor. Nachr. v. d. ber. Res.-St. Weimar I, 1737, S. 16 f. 54 u. ö., wichtig. — [Frisch, Hardtmuth], Hertel, Held, Schwier in Weimar, Bräunlich in Jena, Soph. Williams (E. Linde) in Berlin u. A., Photographien.

Neue, gute Stadtpläne, von Gernhardt u. Ingber. Im Besitz des Herrn Geheimen Raths Bergfeld befindet sich eine getreue Nachahmung der Stadt Weimar nach dem Plan von Barfuss 1827; die Häuser von Pappe, bezw. Holz. Herr Hofbuchbinder Henss in Weimar besitzt eine bedeutende Anzahl von Plänen u. Ansichten der Stadt u. einzelner Gebäude aus verschiedensten Zeiten, z. Thl. Gelegenheits-Abbildungen, darunter Gesammt-Ansichten (ausser einigen oben vorkommenden): R. Bauer, Stahlst. um 1857; Deglimes 1851; G. Frank, Lithogr. um 1855 u. 1870; Götz, Kupferst. 1829; Hess, Kupferst. um 1825, im Verlag Ludwig in Kahla; Huhn, Lithogr. 1858; Hummel, Radirung um 1854, im Verlag Bauer; Kolbe j. 1801; Kraus, Radir. 1778, in Thüring. Städte und Gegenden; R. Krause, Stahlst. 1857; Lobe, versch. Lithogr., z. Thl. nach anderen Zeichnungen, von etwa 1840 an; Martini, Stahlst. 1828; Müller in Verden, Lithogr. 1861; Schmidt, Radir. 1776; Schneider, Radir. 1785; Schweinfurter Kunstverl., Stich um 1840; Schwerdtgeburth, Stich u. Aquar. um 1837; Temler, Aquar. um 1800; Werner, Aquar. um 1730; Wiedemann, Lithogr. 1856; — Strassenansichten (Karlspl.) um 1835, von Schwerdt-

geburth, Aquar.; — Pläne, von Güssfeld 1784; Götz 1811. 1812; v. Hoff 1819; aus Neueste Länder- u. Völkerkunde Bd. XX; (Barfuss?), Geogr. Instit. 1826, darunter: „Skizzirte Schilderung d. St. W.“; (ohne Verf.) 1826; Weiland 1841; Haubold 1855. 1876; Mädel 1857. 1861.

I. Kirchliche Gebäude und Friedhöfe.

Hofkirche, Jacobskirche oder **Garnisonkirche.** An ihrer Stelle befand sich eine 1168 geweihte Kirche, von welcher zwei, jetzt zum grösseren Theil untergegangene Inschriften überliefert sind. Sie standen auf zwei Steinen, ursprünglich einem Stein, wovon der weimarische Conrector Jonas Gleinerus 1580 berichtet. [Der grössere stand gegen den Altar zur linken Hand und hatte folgende auf Bauzeit 1168 und Reliquien bezügliche Inschrift: ANNO . AB . I . C . M . C . LXVIII . DEDIC . E . N . ECCLA . IN . HONORE . S . IACOBI . APLI . I . SVM . ALT . S . REL . S . PET . ET . PAVLI . A . S . IOHIS . ET . PAVLI . M . S . VINCENTII . M . S . GORDIANI . 7 . EPI . M . S . CANDIDE . V . S . LIGO . DE . SEPVLC . M . ERENEI . 7 . HABVNDI . M . S . NICOLAI . CF . DE . SANGVINE . S . IOBIS . PAPE . S . ANDREE . APPI . S . MAVRICII . M . S . GEREONIS.] Der kleinere Stein, früher an dem Pfeiler vor dem Altar befindlich, mit den Reliquien-Angaben: S . MARIE . V . S . NICOLAI . EPI . S . WENCESLAI . M . S . ADELBERTI . M . S . GEORGII . M . XI . MILLE . V . DE . SPINEA . CORONA . D ist beim Umbau der Kirche in der Aussenwand eingemauert worden und zwar am südwestlichen Pfeiler, neben dem Thurm oben in ungefährer Höhe der Fenstermitte. [Die Kirche war von den Herren von Gleisberg (bei Jena) und Vargula gestiftet; das Patronat wurde von denselben, bezw. von den Herren von Tiefurt als Nachfolgern derer von Gleisberg, sowie von denen von Isserstedt in den Jahren 1249, bezw. 1293 dem Kloster zu Oberweimar gegeben, unter welchem Altarstiftungen 1370 und 1490 stattfanden. Nach der Reformation ging die Jacobskirche ein, wurde 1535 bis 1579 als Kornhaus benutzt, dann etwas wiederhergestellt, um nun als Begräbnisskirche zu dienen, bis sie 1711 zum grössten Theil abgerissen wurde.] Im Jahre 1712 wurde die neue Jacobskirche von Herzog Wilhelm Ernst durch die Baumeister Mützel aus Jena, dann Richter gebaut und 1714 zur Pfarrkirche unter städtischem Patronat erhoben, 1728 auch zur Garnisonkirche bestimmt, unter Herzogin Anna Amalia ausgebessert, 1778 Hof- und Garnisonkirche unter Patronat der Herrschaft, 1806—1813 mehrmals Lazareth, 1815 und neuerdings im Innern restaurirt. Schmuckloser Bau. Rechteck von (innen) 3,85 m Länge und 9,65 m Breite des Chores, 18,75 m Länge und 9,45 m Breite des damit zusammenhängenden Langhauses; mit Holzdecke im Innern, Putz-Lisenen aussen, rechteckigen Fenstern in zwei Reihen übereinander. Westlich ein 6,65 m in den Seiten langer und breiter Thurm, massiv, etwas das Langhaus überragend, dann von Holz, achteckig, mit schlanker Zwiebelkuppel. An der Ostseite aussen ein kleiner, jetzt als Sacristei dienender Anbau für ein Erbbegräbniss, von zwei korinthischen Säulen eingefasst. — Gräbner, S. 77. — Lairitz, Einweihungspredigt der Jacobskirche. — Otte, Grundzüge. — Schneider, Sechshundertjähr. Geschichte der S. Jacobskirche, in Sammlungen zu der Gesch. Thür., 1771, S. 21, über die alten Inschriften. — Schöll, S. 71 f. — Wette I, S. 53. 422.

Weinkanne, sehr schöne, wohl augsburger Arbeit aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Seidelform ist die gewöhnliche; die getriebenen Blumen und geometrischen Ornamente am Fuss und Deckel, sowie die freier componirten Rankenwerke, Früchte und drapirten Frauenköpfe dazwischen verrathen durch

ihre derbe und nicht mehr elastisch-flüssige Ausführung die Barockzeit, obgleich die einzelnen Motive noch auf Studien der römischen Hochrenaissance beruhen. Der als Frauen-Oberkörper gestaltete Henkel ist durch Voluten angefügt, der Deckelhalter selbständig als Figürchen gebildet. Während der Ausguss in strammer Linienführung vortritt, vermittelt leichteres Rankenwerk den Anschluss an das Gefäss und bildet seine Deckel-Krönung; besonders zierlich ist das schildhaltende Figürchen, welches den Deckelknopf vertritt. Silber, vergoldet, 22 1/2 cm hoch.



Weinkanne in der Hofkirche zu Weimar.

2 glatte Weinkannen.

Kelch, spätgothisch, von guter Form. Sechspass-Fuss: ⬡ mit durchbrochenem Rand; auf zwei Feldern die Heiligen Georg mit Fahne und Schild und Barbara mit Thurm und Palme. Am Knauf Würfel mit: ihesvs. Silber, vergoldet, 20 cm hoch.

Kelch, spätgothisch, von sehr schöner Form. Sechspass-Fuss mit gravirten Maasswerken und aufgelegtem Crucifix. Am Knauf Würfel mit: IHESVS, am Schaft darüber bezw. darunter: MARIA, bezw. IHESVS. Silber, vergoldet, 18 cm hoch.

Kelch, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, gross. Gerundeter Sechspass-Fuss, daran die Anfangsbuchstaben von: Wilhelm Ernst Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg und Engern und Westfalen, sowie der Rautenkranz. Knauf mit Eiern: Ʊ. Silber, vergoldet, 25 cm hoch.

Kelch aus dem 18. Jahrhundert. Geschweifter, gerippter Fuss, runder, gerippter Knauf. Silber, vergoldet, 22 cm hoch.

Kelch für Kranke, aus dem 18. Jahrhundert. Flach geschweifter Sechspass-Fuss, kugeliger Knauf. Silber, vergoldet, 22 cm hoch.

Hostienbüchse, zum 1. Kelch gehörig (*A*), rund mit getriebenen Engelsköpfen zwischen Vogelköpfen und Ranken am Körper, sowie Ornamentfriesen an Fuss und Deckel. Silber.

Glocken. 1) 1712 von S. Sorber in Erfurt. Arabeskenfries; Akanthusfries. 135 cm Durchmesser. — 2) 1876. — 3) (Von der Schlosskapelle 1712 hierhergebracht; dorthin der Ueberlieferung nach von Herzog Wilhelm aus dem Kloster Geroda auf dem Eichsfelde.) 1631 von Hieron. und Melch. Moehring zu Freiburg. Arabeskenfries. Crucifix; Relief der Maria. 100 cm Durchmesser. — 4) 1712 von Nicol. Sorber zu Erfurt. Zwei Arabeskenfriese. Sächsisches Wappen. 74 cm Durchmesser. — Schöll, S. 86.

Von dem 1530—1840 in Gebrauch gewesenen **Jacobskirchhof** sind einige Denkmäler an der Aussenmauer der Kirche theils erhalten, theils neuerdings angebracht, keines von besonders hervorragendem Werth. Sandstein, wo nichts beigefügt.

An der Ostseite enthält ein verwitterter Grabstein Inschriften für den fürstlichen Kammerdiener und Bürgermeister Johann Tietz, † 1714, und seine Frau Anna Dorothea, geb. Pascasten, † 1721, bezw. Reliefs eines Crucifixes zwischen vier Herzen.

Eine Tafel an der Südseite, nahe der Ostecke, enthält nur eine lateinische Inschrift in schönen Buchstaben auf die Frau des Reformators Strigel, † 1552, von: M ⸸ F. (Vielleicht: Mühlich fecit; die Schriftzüge sind ähnlich, wenn auch weniger sauber, wie die der Gedenktafeln Nr. 1 und 5 in der Stadtkirche von Mühlich.) Bronze. — Schöll, S. 98 mit Wiedergabe der Inschrift.

Weiter an der Südseite, nach Westen zu: Grabstein des Märchendichters Musäus, in neuclassischem Stil, zum Theil erneuert; Platte, unten mit Nische, darin eine (neugefertigte) Urne, oben mit der von Verzierung eingefassten Inschrift: DEM VEREWIGTEN IOH. CARL MVSÄUS MDCCLXXXVII; rechteckiger, eingefasster Aufsatz mit dem Relief-Brustbild des Verstorbenen; Dreieck-Giebel. — Schöll a. a. O.

Grabstein links von der Südthür an der 3. Lisene, für den Musiker und Uebersetzer Bode, † 1793; Pyramide mit schwebendem Gesims nach Zeichnung des dresdener Architekten Schuricht. — Schöll, S. 94.

Grabstein zwischen der 3. und 4. Lisene, für den Hofverwalter Dietrich Wiedemann auf Gaberndorf, † 1670, und seine Gattin Dorothea Sophie Frommann († 1702), 1676 hergestellt; Platte mit Inschrift, von hängenden Früchten eingefasst; oben Beider Wappen.

(**Grabstein** zwischen der 4. und 5. Lisene, Inschrift für den Direktor des Zeicheninstituts G. N. Kraus, † 1806. — Schöll, S. 92.)

Grabstein an der 5. Lisene, für den Hofmaler J. Fr. Loeber, † 1772; Platte mit Inschrift unter dem Wappen, eingefasst von Roccoco-Ornamenten und den unten vortretenden Frauengestalten der Natur und der Malerei; Aufsatz mit Urne zwischen Engeln. — Schöll, S. 91.

(**Grabstein** zwischen der 5. Lisene und dem Thurm, von Lucas Cranach, Cement-Abguss des früher hier, seit 1859 in der Stadtkirche befindlichen Grabsteines, siehe dort S. 339. Vor dem Grabstein seine wirkliche Grabstätte; — Kuhn, in Weimarische Zeitung 1886, Nr. 136.)

Denkmal eines bei dem Schlossbrande 1774 umgekommenen Zimmermannes, Obelisk „der Bürgertreue“.

Denkmal (gegen seinen früheren Stand bei Verbreiterung des Wegs etwas gerückt) für den königl. preussischen Generallieutenant Wilhelm von Schmettau, † 1806 in Weimar in Folge der bei Auerstedt erhaltenen Wunden. Ein dreiseitiger, mit einem Helm gekrönter Obelisk.

(**Grabstein** von Chr. von Goethe, geb. Vulpius und **Grabdenkmal** von Chr. Becker, geb. Neumann, Goethes „Euphrosyne“; für Weimar interessant, erneuert; — festgestellt von Kuhn, in Weimar. Zeitung 1888, No. 61. 135; 1890, Nr. 110.)

[Das sogenannte **Kassengewölbe** stand an der östlichen Mauer des Kirchhofes neben dem Eingang nördlich von der Kirche, diente u. A. als Gruft, so für Schiller's Sarg von 1805 bis 1827, wurde 1847 abgerissen. Es war ein nicht unschöner Bau, anderen Erbbegräbniss-Kapellen der Gegend aus der Zeit des 18. Jahrhunderts ähnlich, mit Rundbogen-Thür zwischen ionischen Pilastern, Bogengiebel und gebrochenem Zeltdach. — Schöll, S. 114. — Lobe, Lithogr. um 1840; wohl danach Holzschn. in Kühn, Schilleralbum, sowie die Photographie (*A*).]

Haupt-Pfarr- und **Stadtkirche** zu St. Peter und Paul, an Stelle einer [alten, 1257 und 1259 mit einem Pfarrer genannten (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 9. 10), 1279 im Bau befindlichen, 1284 von den Grafen von Orlamünde dem Deutschorden übergebenen (bestätigt 1294; vergl. Schmidt, Urkundenb. d. Vögte I, S. 140, Nr. 290), 1299 abgebrannten Kirche und einer zweiten] 1424 abgebrannten Kirche, deren Trümmer 74 Jahre lang lagen, zu Ende des 15. Jahrhunderts der Ueberlieferung nach neugebaut, doch jedenfalls mit Benutzung der alten Umfassungs-Mauern, was u. A. aus der Form der Strebepfeiler und der Kürze der angegebenen Bauzeit hervorgeht. Eine Tafel aussen in einer Nische unter dem Ostfenster enthält die gekreuzten Schwerter und Schlüssel des naumburger Petersklosters, das Deutschordens-Kreuz, das: *W* der Stadt Weimar und die Worte: **Annō dnī mcccclxxxxviii in die iohannis baptiste prim. hvivs operis eſt lapis poſitꝰ ideq̄ꝰ finitꝰ año mv^c** (Im Jahre des Herrn 1498 am Tage Johannes des Täufers ist der erste Stein dieses Werkes gesetzt und dasselbe im Jahre 1500 vollendet worden), eine Inschrift am nördlichen Strebepfeiler sagt: **Ann 1499 poſitvs eſt lapis iſte**, eine am südöstlichen fast dasselbe; ebenso am 3. nördlichen des Langhauses, diese noch mit Zeichen: am 2. südlichen Strebepfeiler oben: **Anno dnī mv^c poſitꝰ ē. lapis iſte.** Die

Grundriss-Form jener Bauzeit ist folgende: [Grundriss-Skizze]. Der Chor bestand aus dem Schlussjoch und einem kurzen Rechteck-Joch, das Langhaus wird durch vier Pfeilerpaare in drei Schiffe getheilt, die jedoch unter einem Dache liegen (also Hallenkirche). Die Kirche war einfach, aber trotz der kurzen Bauzeit sehr gediegen ausgeführt [Alles gewölbt, die Gewölbe mit Blei vergossen]. Von diesem Bau sind, ausser der Anlage, von Einzelheiten noch erhalten: die schlichten, achteckigen, auf Sockeln ruhenden, aber ursprünglich capitelllosen Pfeiler, die Scheidebögen, entsprechend: [Profil-Skizze] profilirt und die Bögen sowie die Gewölbe über dem Chor und dem 1. Mittelschiff-Joch; ferner die mit Benutzung der älteren hergestellten, äusseren Strebepfeiler, an allen Ecken schräg gestellt, in der Ausbildung schlicht, von dem Sockelgesims umzogen, darüber von dem Fensterbank-Gesims (Kaffgesims), dann nach einem Vorderflächen-Gesims zurücktretend und oben in Pultdächern abschliessend. Von den gothischen Gesimsen ist das Sockelgesims zum grösseren Theil erhalten, das Fensterbank-Gesims zum kleineren Theil, da die neueren Fenster tiefer herabgehen und das Gesims durchbrechen. Ferner bemerken wir an der Chor-Südseite innen die rundbogige, doch schweifbogig umzogene und mit (an Kämpfer und Scheitel sich gabelnden) Kantenstäben versehene Thür, welche einst wohl ins Freie führte, jetzt aber gegen die Sacristei-Wand von 1583, in die eine kleinere Thür schräg gebrochen ist, läuft, auch von dem Grabmal Nr. 10 (meiner Reihenfolge) in der rechten Hälfte verdeckt ist; an der Ostseite aussen eine kleine, schweifbogige, giebelförmig umzogene Heiligenblende; an der Nordseite im 5. Joch unten ein vermauertes, vorhangbogiges Fenster, am Thurm ein Gesims in Langhaus-Dachhöhe und im obersten Geschoss zweitheilige [des Mittelpfostens beraubte] Spitzbogen-Fenster mit spätgothischen Maasswerken. Den Thurm deckte wohl, wie heute, ein achteckiger Helm. Im Jahre 1513 erhielt die Stadt das Patronat über die Kirche; eine Sacristei wurde 1583 (Jahreszahl an der Südfront der Sacristei) in die einspringende Ecke zwischen Chor und südlichem Langhaus mit Benutzung des 1. südlichen Langhaus-Strebepfeilers, schräg vortretend im halben Achteck gebaut (nach Wette von einem Strafgelde); davon sind noch das untere Mauerwerk, welches jetzt schräg hinter den neueren, 1735 hergestellten Mauern mit einem rechteckigen, noch gothisch profilirten Fenster sitzt, ferner die Thür zur jetzigen Sacristei und die Thür zum Chor erhalten, welche innerhalb der oben erwähnten Thüre rundbogig, aber noch mit Wulst und Kehle profilirt sind. Wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Bau des grossen Denkmals, welches 1617 für Herzog Johann und seine Gemahlin neben dem Denkmal des Herzogs Johann Wilhelm an der Chor-Nordwand aufgerichtet werden und den Chor scheinbar verlängern sollte, wurde der 1. Scheidebogen des Nordschiffes nach dem Chor hin durch eine Wand bis auf die durch das Denkmal selbst gegebene Flachbogen-Oeffnung zugemauert und so das 1. Nordschiff-Joch verdunkelt. Nach dem 2. Joch hin wurde nur in Emporenhöhe eine Holzwand gezogen und das so entstehende Obergeschoss zur Bibliothek eingerichtet (wie es noch im vorigen Jahrhundert hiess, jetzt Gemeinderathsstand). So blieb die Kirche bis 1726, in welchem Jahre unter Herzog Wilhelm Ernst der Umbau begann, der heute den decorativen Hauptcharakter der Kirche bildet und uns, in den Verhandlungen genau überliefert, ein klares Bild der damaligen Baugesinnung giebt. Uns interessirt Folgendes daraus: Baumeister war Ludwig Hoffmann in Schulpforta, Rechnungsführer der Kastenverwalter J. H. Schuhmann, Zimmermeister Palm. Der

Anfang wurde mit „Einreissen" gemacht, „der gantze steinerne Himmel (Gewölbe) ausser den Bogen, so über dem kurfürstlichen Epitaph und Altare steht, mit vieler Mühe eingeschmissen", das Dach erneuert, an der Nordseite drei Emporengeschosse angelegt. Dann beabsichtigte man „nach unterschiedlichen Sessiones" eine Thür vom Thurm in die Kirche zu brechen, sämmtliche steinerne Pfeiler zu beseitigen u. dergl. Ein gnädigster Befehl des Herzogs gestattete das Durchbrechen der Thurmthür, untersagte aber in wirklich kunstsinnigem Gefühl, bei höchster Ungnade, Gewölbe, Bögen, Gitter, steinerne Pfeiler etc. auch nur einen Zoll zu verrücken. „So gerieth der ganze Bau ins Stocken, die Kirche wurde ad interim am Himmel mit Brettern bedeckt und erwartete man, wann Gott seine Zeit ersehen würde, dass dieses zerrissene Gotteshaus wieder in behörigen Stand gesetzet werden könnte", d. h. die Baumeister liessen die Sache hängen, bis der Herzog starb. Dies geschah 1728. Nach weiteren 7 Jahren gab der Herzog Ernst August den gnädigsten Befehl, der so lang still gelegene Bau sollte nun so viel möglich bald zur Perfection gebracht werden. Eine neue Commission wurde ernannt, mit dem Hofbaumeister Richter als Baumeister und Joh. Hoffmann als Zimmermeister. Zunächst wurden nun die angelegten drei Geschosse Nord-Emporen wieder beseitigt und dafür die zwei Geschosse Holz-Emporen auf Holzpfeilern angebracht, welche in unschöner Weise die Seitenschiffe halbiren (so dass unten mit den alten, steinernen Pfeilern vier Pfeilerreihen entstehen), die Gewölbe nun doch durch „starke Bohlen" ersetzt, „auf jeder Seite Fenster durchgebrochen, auch die Seitenfenster, so nach der alten Art sehr enge und dunkel waren, weiter ausgebrochen". Diese Fenster sind äusserlich als grosse, lange Rundbogen-Fenster (mit langweiligen Einfassungen) geheuchelt, in Wirklichkeit aber innerhalb dieser Umrahmung für die drei Geschosse unten und in der Mitte flachbogige, oben kreisförmige, kleinere Fenster, zwischen denen die übrig bleibenden Flächen leer und kahl geblieben sind. Dies entstellt am meisten die mit ihren Strebepfeilern, ihrem hohen Dach und Thurm sonst gar nicht üble Kirche. Die Chorfenster sind zwar auch (mit Beseitigung der alten Maasswerk-Fenster) nüchterne, aber wenigstens wirkliche, grosse, durchgehende Rundbogen-Fenster. In die vier Ecken zwischen Chor und Langhaus, bezw. Thurm und Langhaus wurden zweigeschossige, mit flachbogigen Thüren und Fenstern versehene Treppenhäuser gebaut, die südöstliche Sacristei unter [Beseitigung ihres Gewölbes und] Mauer-Erhöhung dazu benutzt. Abgesehen von der Schaffung eines nun nöthig werdenden, neuen Raumes für die Sacristei in dem ersten Südjoch des Langhauses, welches das Ziehen von Wänden gegen dasselbe (und Absperren des Lichtes, das auf die Denkmäler fiel) zur Folge hatte, und ausser einigen Thür-Veränderungen, zwei Süd-Portalen und einem Nord-Einbau ist die Kirche seitdem unverändert geblieben; so auch die Innendecoration. Hier hat man nämlich im 18. Jahrhundert in dem künstlich verlängerten Chor mit Benutzung der Reste der alten Kreuzgewölbe gewissermaassen neue Gewölbe mit Kappen und Rippen nachgemacht, aber in der Mitte durch eine darunter vortretende, geschweifte und gebogene, dick umrahmte Spiegelfläche verdeckt, dann im Mittelschiff und den Seitenschiffen des Langhauses Kreuzgewölbe nachgeahmt und die Gurte, Rippen und Schlusssteine derselben durch antikisirende Flechtbänder, Lorbeerstränge und Kränze, die Kappen auch durch einige Stuck-Umrahmungen mit Muscheln zu beleben gesucht; die Pfeiler wurden schmucklos gelassen, nur oben mit schmächtigen, korinthischen

Capitellen versehen. Die flachen Emporen-Decken bekamen ebenfalls einige sparsame Stuck-Umrahmungen. Ebenso erhielten die Emporen-Brüstungen bescheidene Stuck-Decorationen. Die herzogliche Loge, in der Mitte der südlichen Langhaus-Seite angeordnet, erhielt den üblichen, auf ionischen Säulen ruhenden, oben mit korinthischen Pilastern gegliederten, geschlossenen Aufbau mit Cartouchen-Verzierungen über den Fenstern, Lambrequins: ∿∿ an den Brüstungsgesimsen und dem grossen weimarischen Wappen an der mittleren Brüstung; an ihr wurde sogar einige Vergoldung mit Maass angewendet. (Gegen die hellen Farben stechen die neuen grossen, schwarzen Eisenöfen und ihre Röhren um so mehr ab.)

Das Innere der Kirche gewinnt sonach seinen Hauptcharakter durch den Gegensatz des überreich mit Denkmälern von grösster Ausdehnung und üppigster Ausladung und Belebung ausgestatteten und dadurch zusammengedrängt erscheinenden Chores und andererseits der theils nüchternen, theils ganz hübsch, aber zart und schüchtern gehaltenen Architekturformen. Dazu kommt noch, dass das Langhaus durch viele helle Fenster stark erleuchtet ist, der Chor aber Licht nur an der Nordost- und Südost-Seite durch zwei moderne, farbige Fenster erhält; diese rufen zwar stellenweise reizvolle Farbenspiele auf einzelnen Partien der Denkmäler hervor, da aber an der nördlichen Chor-Langseite gar kein Licht, an der südlichen Chor-Langseite nur ein durch die Emporen behindertes eindringt, so erhalten die Denkmäler (mit Ausnahme weniger Tagesstunden bei klarstem Sonnenlicht) nur mangelhafte und indirecte Beleuchtung, also Schräglichter und Schlagschatten, und das Sehen wird beeinträchtigt durch das blendende Licht der Chor-Schrägfenster. So kommen eigentlich die mit ebensoviel Pracht als Virtuosität ausgeführten, zum Theil auch wirklich künstlerisch ausgezeichneten Denkmäler nicht zu der Geltung, die ihnen in einer weiter sichtbaren und beleuchteten Stellung geworden wäre. Noch mehr leidet unter dem Mangel der Langchor-Fenster das grosse Altargemälde, welches an der Ostwand Platz hat.

Burkhardt, Die weimarer Stadtkirche. — Gräbner, S. 74, mit Ansicht. — Held in Weimar, Photographie der Südfront. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 229, mit den Inschr. von 1498. — Heyn, in Illustr. Ztg. 1873, 20. Dec., mit Ans. — Kronfeld II, S. 168. — Lobe, Lithogr. um 1840; dgl. als Neben-Ansicht eines Sammelblattes. — Schöll, S. 29—35, die Inschriften S. 31 Anm. — Schwier in Weimar, Photographien der Südfront und des Inneren nach dem Chor hin. — Walther, Lith. des Inneren. — Wette I, S. 194. 245. 262 ff., üb. d. Sacristeibau, 267; II, S. 133 mit Urk. von 1284. — Soph. Williams (E. Linde) in Berlin, Phot.

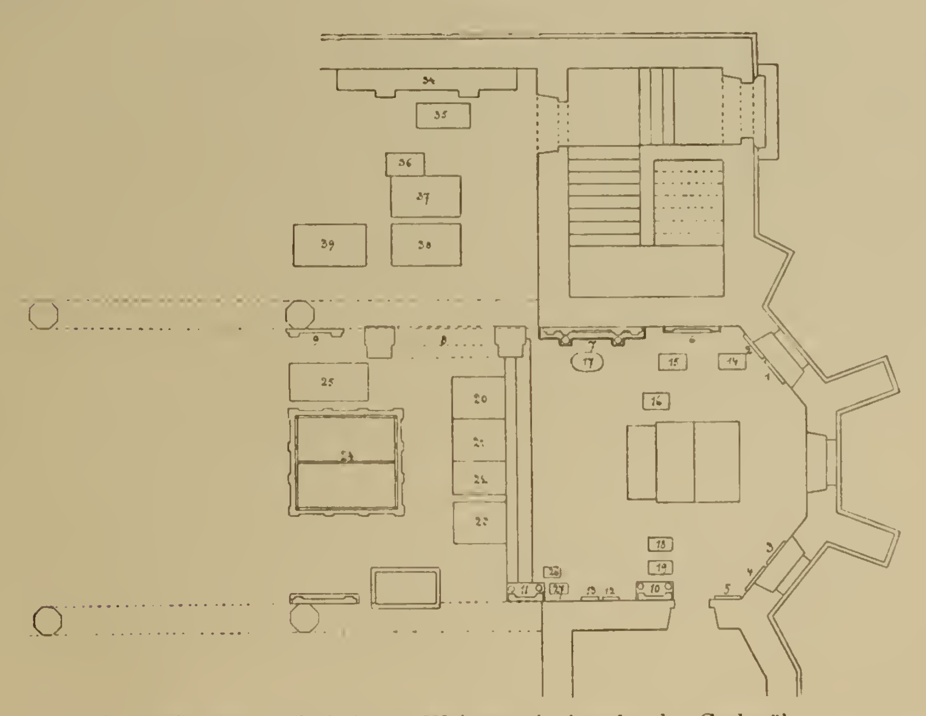
Taufstein. Spätgothisch ist der im Grundriss sternförmige, vielgliedrige Sockel, aus dem durch Dreikant-Vermittelung in geometrischem Spiel der achteckige, an den Flächen tief gekehlte Schaft entwuchs. Dieser ist der Höhe wegen abgeschnitten (dafür dann wieder später unter den Sockel noch eine breite, achteckige Stufe geschoben), und entwickelt sich jetzt gleich darauf das achteckige, mit Kehle, Wulst und darüber gerade aufsteigende, aber neuerdings gänzlich überarbeitete Becken. Sandstein. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 233.

Kanzel am 2. (jetzt 1.) südlichen Langhaus-Pfeiler, von 1735; Mittelsäule, darauf durch einfache, schräge Erweiterung die Kanzel, im Grundriss: ◡, im Aufriss: S-förmig, mit etwas Verzierungen an Kanten und Flächen, ebenso an der gewundenen Treppenwange. Holz, weiss mit Gold.

[Altar. Der Titel eines Vicars von sanct Jurgen in der Pfarrkirche zu Weimar 1485 kann sich nur auf einen Altar des heiligen Georg in der Kirche beziehen, da die Kirche selbst den Namen der Heiligen Peter und Paul trug. — Burkhardt, Urkundenb. v. Arnstadt, S. 775.]

Die Kirche hat eine Fülle von Grabmälern, sowohl ganzen Wandbauten, als einzelnen Platten, welche an der Wand befestigt oder in den Fussboden eingelassen sind. Sie drängen sich förmlich, wie bemerkt, im Chor zusammen, ein Theil ist auch im 1. Joch des nördlichen Seitenschiffes unter der sogenannten Bibliothek und in dem nordwestlichen Treppenhaus angebracht, andere sind mehr verstreut. Leider sind im 18. Jahrhundert die Denkmäler zum Theil willkürlich auseinandergerissen, was ihre Auffindung erschwert. Man hat sich daher, wie es nur noch bei dem der Kurfürstin Agnes erhalten ist, Wanddenkmal und darunter Fussboden-Platte des oder der betr. Verstorbenen zusammen zu denken, so (nach meinen Nummern) 5 mit 19, 7 mit 38, 8 mit 39, 10 mit 28 u. 29, 11 mit 26, 34 mit 37. Ferner Nr. 2 mit der davon losgerissenen Umrahmung Nr. 21. Ich fasse sie daher, wo es die Uebersicht erleichtert, in Gruppen zusammen. Der historischen Bedeutung wegen führe ich hier auch die nur mit Inschriften versehenen Platten auf.

Es giebt einen guten Plan mit kurzer Beschreibung (ohne Verfasser-Namen): Die merkwürdigsten Grabmäler in der Stadtkirche zu Weimar, 1840, welcher durch Bezeichnung der Grabmäler ihre Auffindung erleichtern will (die Kupferplatte zu dem Grundriss im Geh. Haupt- und Staats-Archiv zu Weimar). Ich gebe daher eine Vergleichung der von mir gewählten Nummern mit den dortigen Zahlen und Buchstaben:



Chor-Grundriss der Stadtkirche zu Weimar mit Angabe der Grabmäler 1:200.

1 = 12 des Planes von 1840
2 = 11
3 = 10
4 = 9
5 = 8
6 (fehlte damals noch)
7 = 4
8 = 5
9 = 3
10 = 6
11 = 7
12, 13 } fehlen

14 = D
15 = E
16 = F
17 = G
18 = A_2
19 = A_1
20 = L
21 = K
22 = I
23 = H
24 = 1
25 = U
26 = O

27 = P (falsch Dorothea Maria, statt Sibylla Maria bez.)
[28 nicht sichtbar = N]
[29 desgl. = M]
[30 desgl. = Q]
[31 desgl. = Q]
[32 desgl. = R]
[33 desgl. = T]
34 = 2 (falsch Sibylla bez.)
35 = Z
36 = W
37 = X
38 = Y
39 = V

Die Herstellungszeit der Grabmäler und Platten entspricht durchschnittlich der Zeit kurz nach dem Tode der Betreffenden. Die Grösse der Denkmäler bestimmt sich danach, dass die Figuren der dargestellten Verstorbenen meist lebensgross, auf den grossen Grabmälern etwas grösser sind. Wo die Inschriften bei Wette vollständig und genügend wiedergegeben sind, wiederhole ich sie hier nicht.

A. Kleinere Platten

an der Nordost-Wand, der Südost-Wand und am Anfang der Südwand des Chores, östlich von der Thür zur ehemaligen Sacristei.

1. An der Nordost-Wand unter dem Fenster (war früher an der Stelle von Cranach's Grabstein, Nr. 6) (*A*), Inschrift in lateinischen Distichen für Margaretha Johanna, Tochter Johann des Beständigen, 17 Jahre alt, † 1535; darunter ihr Wappen zwischen leichten, hübsch geschwungenen Ranken. Die Tafel hat eine schmale Umrahmung mit gravirten Ranken, oben noch eine kleine Bekrönung, unten die Angabe: DIS WERCK HAT GEMACHT PETER MVLICH ZV ZWICKAV (Peter Vischer's Schwiegersohn). Bronze. — Bergau, in Nürnberger Correspondent 1881, Nr. 51. — Burkhardt, Stammtafeln der ernest. Linie d. Hauses Sachsen 1885, Nr. 18. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 617. — Otte, Handb. d. kirchl. Kunstarchäol. 1885 (II), S. 638. — Schöll, S. 40 mit der vollständigen Inschrift. — Spalatin, Vitae aliquot Elect. Saxon., in Mencke, Script. rer. germ. II, S. 110. — Wette I, S. 291 mit der vollst. Inschrift.

2. Ebenda links von der vorigen, ohne Bezeichnung; d. h. die dazu gehörigen Umrahmungsplatten mit den Umschriften sind leider seit dem Umbau der Kirche getrennt von dem Haupttheil und zum Theil zerstört im Chor-Fussboden unterhalb der Stufe aufgelegt (s. die Umschrift unten Nr. 21), in der für dies Werk gemachten Photographie jedoch vorübergehend wieder vereinigt gewesen. Danach ist es die Grabplatte für Johann's des Beständigen zweite Gemahlin, geborene Prinzessin von Anhalt, † 1521 (im Franciscanerkloster begraben gewesen). Die Fürstin steht, von vorn gesehen, mit Kinntuch und lang herabhängendem Kopftuch-Band, in den gefalteten Händen den Rosenkranz haltend, in einem vom romanischen Uebergangsstil wieder aufgenommenen Kleebogen: ⌒, in welchem hinter ihr die Halle einer Kirche durch vertiefte Linien angedeutet ist; darunter bildet den Hintergrund



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Grabplatte der Kurfürstin Margarethe, Gemahlin Johann des Beständigen, in der Stadtkirche zu Weimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



ein Teppich. Die Erhaltung ist die beste, so dass man der ganz vortrefflichen, einfach-edlen Ausführung und der sauberen und flüssigen Zeichnung gerecht werden kann. Auch die prächtige Musterung an ihrem Rock und dem Teppich fällt auf. Zu Füssen das sächsische und das anhaltische Wappen. Charakteristisch die gothische Kreuzblume im Bogen, ebenso die Engelsknäbchen, in den (zur Ausfüllung der rechteckigen Platte gebliebenen) Bogenzwickeln und deren täppische Gesichter, aber niedliche Körper: Alles, ebenso Technik und Behandlung des Gusses (z. B. der Kanten) der mit schöner, stumpfbraun glänzender Patina bedeckten Bronzeplatte, legen die Vermuthung nahe, dass wir es hier mit einem ausgezeichneten Schulwerk aus der Peter Vischer'schen Werkstatt zu thun haben. — Bergau bezeichnet Peter Vischer selbst als Verfertiger. — Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 10 (nennt statt S. 289, bezw. 306 Wette I, S. 291). — Hertel in Weimar, Photographie. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 232 mit d. Inschr. — Reyher, in (Otto) Thuringia sacra 1737, S. 952 u. Abbildung Taf. 72. — Schöll, S. 40. — Spalatin, Annales, in Mencke, Script. rer. germ. II, S. 608, mit noch einem lateinischen, wohl von Spalatin zu einem verlorenen Theil verfassten Distichon. — Wette I, S. 289 f.

(3. An der Südost-Wand unter dem Fenster, vom Anfang unseres Jahrhunderts, mittelmässiges Relief eines Engels, der ein gestorbenes, kleines Mädchen empfängt, mit einer darauf bezüglichen, deutschen Unterschrift (aus Weisheit Salom. 4, v. 10 etwas geändert), ohne Angabe des Namens oder Todesjahres, für Herzog Carl August's älteste Tochter Luise, geb. 1779, † 1784. Sandstein. — Burkhardt, Nr. 138. — Schöll, S. 43.)

(4. Ebenda, lateinisches Chronogramm für Prinz Paul Alex. Carl Constantin Friedr. August, also den ältesten Sohn des Grossherzogs Carl Friedrich, einjährig † 1806. Schwarzer Marmor. — Burkhardt, Nr. 148. — Schöll, S. 43.)

5. (vgl. Nr. 19). An der Chor-Südseite; Inschrift für Johann Friedrich's I. Sohn Johann Ernst, geb. und † 1535; unten das Wappen in einer Kleebogen-Blende und drei kleine Rundbogen-Blenden als Raum-Ausfüllung. Arbeit gleich der Platte 1, wie sich auch am unteren Rande als Verfertiger derselbe Peter Mülich aus Zwickau bezeichnet, hier noch mit der Jahreszahl: *1536*. Bronze. — Bergau a. a. O. — Burkhardt, Nr. 27; der bei ihm angegebene Wahlspruch gehört nach seiner Nr. 28 der Platte seines Bruders Johann Friedrich des Jüngeren (bei mir Nr. 26). — Otte, Handb. d. kirchl. Kunstarchäologie II, S. 638. — Schöll, S. 41. 42. — Wette I, S. 292.

B. 6. Grabstein Cranach's

an der Chor-Nordwand (*A*). Platte, mit Umschrift: AÑO CHRI . 1553 OCTOB . 16. PIE OBIIT LVCAS CRANACH I . PICTOR CELERRIMVS ET CONSVL WITEBERG . QVI OB VIRTVTT . TRIS SAXONIE ELECTORIB . DVC . FVIT CARISSIMVS . AETATIS SVAE 81 . (Im Jahre Christi 1553 am 16. October verschied fromm Lucas Cranach I., geschwindester Maler und Bürgermeister zu Wittenberg, der ob seiner Tugenden dreien Kurfürsten Sachsens der theuerste war. Seines Alters 81. — Die Inschrift ist mir verdächtig; mindestens wohl 1767, wo der Stein „gereinigt" wurde, nachgearbeitet.) Der berühmte Meister steht, das Barett in den Händen, in einem steif und breit bis zu den Knieen reichenden Mantel, mit gespreizten Beinen, in einer mit Blumen in den Zwickeln gefüllten Rundbogen-Blende. Die ganze Ausführung ist vom künstlerischen Standpunkt nicht sehr hervorragend, so dass es mehr die Bedeutung der dargestellten Persönlichkeit ist, welche unser höchstes Interesse hervorruft. Zu seinen Füssen ist die geflügelte

Schlange in seinem Wappen verkehrt. Der Grabstein, aus Kalkstein, mit Oelfarbe angestrichen, steht auf einem Sockel, dessen Inschrift von 1859 meldet, dass die Söhne Johann Friedrich's I. diesen Stein fertigen liessen, Nachkommen ihn an die Jacobskirche, weimarische Kunstfreunde ihn hierher versetzten und mit neuer Zier umgaben. Diese besteht aus zwei auf Postamenten (mit Frauenköpfen, Nachahmungen vom Grabmal Nr. 15 oben) stehenden Pilastern mit Gebälk und Rundbogen-Giebel in strengem Classicismus und einigen geschweiften Seiten-Einfassungen dieser Aedicula in gemässigtem Barockstil, in sehr feinkörnigem Sandstein. — Hefner-Alteneck, Trachten d. chr. M.-A. III, S. 121 Abbild. — Heller, Cranach, S. 12. 13. — Lotz, Kunsttopogr., S. 618. — Abbild. von M. Müller. — Schadow, in: Wittenberg, S. 133 mit dem falschen: celeberrimus. — Schneider, Sammlung z. thüring. Gesch., St. 12, S. 121. — Schöll, S. 88. — Schuchardt, Cranach I, S. 210 Anm. — Schuchardt III, S. 17, Inschr. abgedruckt; Anm.: Vorher auf dem Grabe, 1767 gereinigt, links an der Mauer der Kirche aufgestellt. — Schwabe, Histor. Nachr. v. d. in S.-Weimar bef. Monim. Luthers 1817, S. 86. — Schwier in Weimar, Photogr. — Vorzeit, Erfurt 1817 (I), S. 3 Abbild.; S. 310 heisst es, er halte die Palette (Verf. hat das Barett dafür gehalten) in der Hand. — Weimarische Zeitung 1886, Nr. 136. 137, über die Cranach-Feier zu Weimar 12. 6. 1886. — Ueber seine wirkliche Grabstätte s. S. 333.

C. Die 5 grösseren Denkmäler

an der Nord- und Süd-Wand sowohl des ursprünglichen, wie des durch die Verlängerung gebildeten Chores.

7. (vgl. 38). Grosses Grabmal an der Chor-Nordseite, für Herzog Johann Wilhelm, † 1573 (*A*), ein merkwürdiges Gemisch von künstlerischer Kraft und von Ungeschmack bezw. Manierismus. Es ist im Ganzen einem der Wandgräber der römischen Renaissance nachgebildet. Der mittlere Hauptheil, in dem der Herzog in der Mittelnische betend steht, ist sehr schön componirt, auch die Architektur der ionischen Säulen und Gebälke ebenso trefflich in den Verhältnissen, als fein in der Ausführung. Es geht, wie jene Wandgräber, auf das Motiv des römischen Triumphbogens zurück, indem sich der Mittelbogen höher erhebt und auf dem verkröpften Gebälk der inneren Säulen Figuren (auf Triumphbögen Gefangene, hier) Johannes der Täufer und Christus stehen (*A*). In den niedrigeren Seitennischen haben die sitzend schreibenden, etwas gewöhnlich gearbeiteten Figuren des Lucas und Johannes Ev. mit ihren Abzeichen Platz gefunden; um die beiden anderen Evangelisten gleichwerthig anzubringen, hat sie der Künstler (er hat interessanter Weise Monogramm und Zeichen verbunden): oben in die Rundbogen-Nischen über dem Gebälk gesetzt, links Matthäus, rechts Marcus. Gegen ihre Massigkeit wirken die Figuren Johannis des Täufers und Christi ganz zierlich. Dem ionischen Mittelbau entsprechend, hat der classisch geschulte, leider mir unbekannte Künstler C. S. unten dorische, oben korinthische Ordnung gewählt, erstere aber nur im Triglyphen-Gebälk angedeutet, letztere im Aufsatz als Umschliessung des Reliefs mit der Auferstehung Christi zwar zur Geltung gebracht, aber sie um seiner Idee des Aufsatzes willen auch zu sehr in den Verhältnissen eingeschränkt (*A*). Die Art, wie er in dem oberen Giebelgebälk die Taube und im Giebelfeld den Oberkörper Gott Vaters mit herübergestrecktem Arm dargestellt hat, ist schon ganz barock. Das barocke Element bricht sich denn auch völlig Bahn in dem Unterbau und in dem obersten Aufsatz (trotz des Rundbogens). Ganz originell, aber übertrieben ist das Bestreben, durch diese beiden Theile verhältnissmässig den



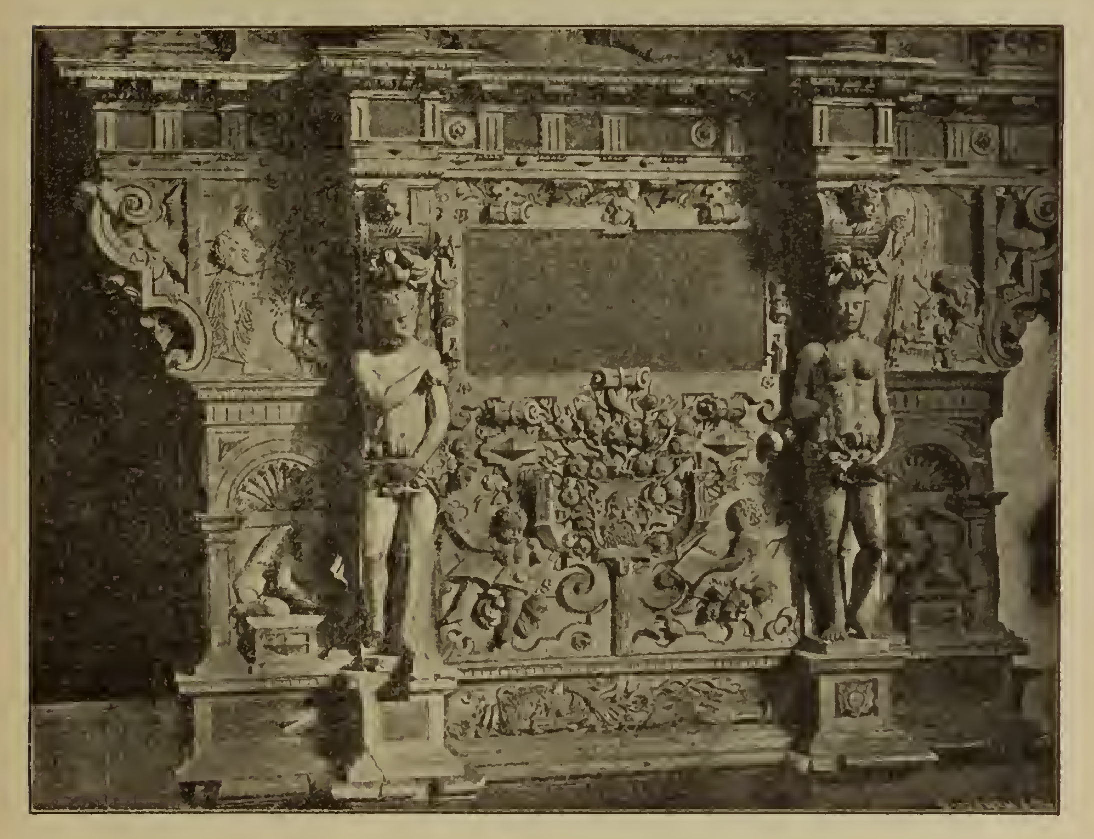
Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Mitteltheil vom Grabmal des Herzogs Johann Wilhelm
in der Stadtkirche zu Weimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena



Verticalismus (charakteristisch für die deutsche Kunstanschauung von gothischen Zeiten her) zu betonen, offenbar, um bei beschränkter Breite die in der That mächtige Höhenwirkung zu erzielen. Zu loben ist, dass die Höhe der grossen Inschrift-Tafel in Mitten des Unterbaues gerade die Augenhöhe trifft. Italienische Studien verrathen sich in den unterlebensgrossen Figuren Adam's und Eva's und in den seitlichen Muschelnischen mit den (auf Schädel und Sanduhr) lagernden Knäbchen, sowie in den Reliefs der Verkündigung und Geburt, während darüber an den Seiten die consolartige Erweiterung (aus dem Ganzen auch herausfallend) ein Nachklang der mittelalterlichen Altarstaffel ist, gerade hier aber (ebenfalls gegensätzlich zur



Unterer Theil vom Grabmal des Herzogs Johann Wilhelm in der Stadtkirche zu Weimar.

Renaissance) die Schnörkel und die durchkletternden Kindergestalten die heitere Phase der 1. Barockperiode bezeichnen. In dem Figürlichen zeigen sich ebenfalls deutsches Haften am Modell, Züge der Anschaulichkeit und Innigkeit und daneben eingelernte, italienische Composition, der aber die unbefangene Selbständigkeit fehlt. Darum sind es auch hier wieder einzelne Stellen und Einzelheiten, die uns am meisten fesseln und anmuthen. Etwas wirr, aber trotzdem ganz reizend, ist der üppige Apfelbaum (naturalistisch ebenso meisterlich, wie des ersten Elternpaares Feigen) zwischen Beschlag-Mustern und den in köstlichem Eifer musizirenden



Vom Grabmal des Herzogs Johann und der Dorothea Maria in der Stadtkirche zu Weimar, mittlerer und oberer Theil.

Engelchen (welche sehr naiv auf Fruchtbündeln sitzen). In seinen Zweigen, sowie unter und über der Inschrift-Tafel ist, fast schwierig zusammenzufinden, der Vers vertheilt: DVRCH FALSCHE LIST DIE GIFTIG SCHLANGE DIE ERSTEN MENSCHEN LEYDER ZWANG DAS SIE VOM BAVM DES LEBENS ASSEN VND GOTTES GEBOT SO BALT VERGAS (vergassen); übrigens eine für die bibelkundige Zeit auffallende Verwechselung des Baumes der Erkenntniss mit dem des Lebens. Den Baum hat der Bildhauer sorglos durch das Fussgesims dieses Sockeltheiles durchwachsen und Wurzeln in dem Leibe des mit crassem Realismus gebildeten Skelettes schlagen lassen. Das Ganze ist von thüringer Alabaster (verhältnissmässig recht gut erhalten, auch etwas härter, als sonst gewöhnlich) und zum Theil getönt (nicht gefärbt, Farbenspuren auf Lippen und Aepfeln erhalten) und vergoldet; die Felder zwischen den Triglyphen, die Inschrift-Tafeln und einige andere kleine Füllungen (Sockel) von schwarzem Schiefer. — **Lübke, Gesch. d. deutschen Renaissance 1882, II, S. 364. — Schöll, S. 50 f. mit der Inschr. — Schwier in Weimar, Photographie. — Struve, Archiv II, S. 305—307. — Wette I, S. 278 f. mit der vollst. Inschr.**

8. (vgl. 39). Denkmal für Herzog Johann III., † 1605, und Dorothea Maria von Anhalt, † 1617, von ihr gestiftet, von ihrem Sohne Johann Ernst I. 1617 vollendet, übermächtig, im überladenen Barock, vom Bildhauer Levin Tüttich (Rathgeber: Levin Tukirch und Heinrich Hünefeld aus Leipzig) gefertigt. (Herzog Johann wollte sich ein Denkmal noch bei Lebzeiten setzen lassen, starb aber darüber. Kurfürst Christian II. liess sich als Vormund der Kinder den Entwurf zuschicken und genehmigte ihn.) Es füllt die ganze Höhe der Nordwand des Langchores, bezw. früher des ersten Scheidebogens aus; um unten doch einen Durchgang zu gewähren, ist das ganze Erdgeschoss des der Hauptsache nach dreigeschossigen Baues als ein mit derbsten Cartouchen und Löwenköpfen, im Schlussstein mit Engelskopf besetzter Flachbogen (dahinter hässlich die tieferen Emporenbalken sichtbar) zwischen breiten Pfeilern gebildet, welche in schlichten, schwarzen Marmorplatten die Inschriften (links: DN . DOROTHEAE MARIAE etc., rechts: DEO OPT . MAX . S . etc.) tragen. Aufsätze, daran vorn energische, volutirte, mit Vorhängen und davor mit einer ganzen, frei angearbeiteten Büste gebildete Consolen tragen das durchgehende Fussgesims des Haupttheiles. Dieser ist dreitheilig, wieder im Sinne des römischen Renaissance-Wandgrabes, bezw. des antiken Triumphbogens, als eine grosse, mittlere Rundbogen-Blende und zwei kleinere, seitliche Rundbogen-Blenden entworfen, welche durch Wandstreifen, bezw. durch vier frei vorgestellte, korinthische Säulen getheilt werden. So gross und hoch sind die Sockel (vorn consolartig vortretend und mit Löwenköpfen verziert) der Säulen, dass zwischen ihnen im Sockeltheil, auf dem entsprechend stark vorspringenden Fussgesims die vielen, hinter einander knieenden, durch Schrifttafeln unter dem Gesims bezeichneten Söhne Platz haben; in der rechten Abtheilung drei Söhne verschiedenen Alters, nämlich (von rechts an) Johann Ernst, geb. 1594 († 1626, vgl. Nr. 15), Joh. Wilhelm, geb. und † 1595 (begr. in Altenburg, s. dort), und Johann, geb. 1597 († 1604, vgl. Nr. 20), in der mittelsten drei Erwachsene, Friedrich, geb. 1596 († 1622, vgl. Nr. 14), Albert (Albrecht, Stifter der Linie Eisenach), geb. 1599 († 1644), Johann Friedrich, geb. 1600 († 1628, s. Kornh. S. 365) und ein kleiner Zwillingsbruder Wilhelm's, geb. und † 1598 (begr. in Altenburg), in der linken Abtheilung Ernst, geb. 1601 (Ernst der Fromme, Stifter der Linie Gotha, † 1675), Friedrich Wilhelm, geb. 1603 († 1619,

vgl. Nr. 36) und Bernhard, geb. 1604 (der Grosse, † 1639; vgl. Nr. 17), also im Ganzen nicht weniger als 10 der 12 Kinder. Ueber ihnen sind in den beiden Seitennischen die beiden Eltern angeordnet, die Herzogin knieend vor einem Betpult, Johann, zwar auch knieend, aber in freier, ritterlicher Haltung, mit kühner Handbewegung der Linken, der Auffassung des Rubens (Heinrich IV. in den für Luxembourg bestimmten Bildern) und rheinischen, gleichzeitigen Grabmälern verwandt, eine ganz prächtige Figur, welche freilich eigentlich nur von der Ecke der gegenüberliegenden, ersten Empore gewürdigt werden kann. Noch weniger zur Erscheinung kommen die beiden, Mädchen und Knabe, welche vor Mutter und Vater knieen, hinter den sie deckenden Säulen. Es sind, durch Tafeln unter den mittleren Säulen erklärt, Johanna, nachgeboren 1606, † 1609 (vgl. Nr. 40) und Wilhelm, geb. 1598 (Stifter der Linie Weimar, † 1662, beiges. j. in der Fürstengruft, s. d.). In der mittleren, grossen Bogennische ist die Oelberggruppe ein Werk gewöhnlicher Art. Diese Nische hat übrigens der Bildhauer nicht rundbogig, sondern korbbogig gestaltet, um nicht zu sehr in die Höhe zu gerathen. Denn hier beginnt nun noch der fast überbarocke und in ausschweifendsten, stärksten Wirkungen malerisch concipirte Aufbau. Die Hauptform ist (indem keine wagerechte Ausgleichung, wie beim Nachbar-Denkmal, beliebt ward) diese: . An den Seiten-Abtheilungen erblicken wir gebrochene Giebel; darauf thürmen sich die Wappen und dahinter viel Schnörkelwerk mit Hermenfiguren und von diesen getragene Baldachine auf, darauf Sockel mit Engelsfigur. So entfaltet sich eine höchst malerische und lebendige Gestaltung, welche, von unten gesehen, wiederum ziemlich verloren geht. An den äusseren Ecken bilden den Wand-Anschluss Knabenfiguren; über dem Gebälk der inneren Säulen bilden trauernde Knaben die Füllung bis zum wagerechten, mit Wappen besteckten Gebälk, darüber ein Sarkophag-Sims in bekannter Anordnung, über dem, nicht in geschickter Lösung, ein eigentlicher Sarg steht. Dieser obere ist als Sarg des Heilandes gedacht, zur Seite sind in geschmacklosen Stellungen die Wächter eingeschlafen, in der Mitte steht oben der auferstehende Christus. Die ganze Gruppe hat in einer von korinthischen Pilastern eingefassten Rundbogen-Nische Platz, welche somit den Schluss des Ganzen bildet. Der malerische Effect des Denkmals ist unleugbar und dies Werk ist es namentlich, welches, vom Langhaus gesehen, den Chor so reich und belebt erscheinen lässt; die Haupt-Eigenheiten des deutschen Barock: Schattenwirkung aller Orten und um jeden Preis, Massenwirkung durch Häufung gleichartiger Motive, Auflösung der Bekrönungen und Steigerungen nach den Ecken zu, dagegen auch mangelndes Gefühl für die Einordnung der Einzelheiten der Figuren und der Ornamente in das Gesammtwerk und das Gerüst, Vernachlässigung des Figürlichen ausser bei einzelnen Hauptfiguren, und die Unruhe, die sich in der Auffassung ausspricht, lassen dies Werk höchst lehrreich erscheinen. Die Inschrift-Tafeln sind von schwarzem Marmor, alles Uebrige von weissem Alabaster, bezw. wie die Inschrift selber sagt, von thüringischem Marmor (nämlich von Crölpa bei Saalfeld). — Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 42. 43. — Lossius 1763, Grosse, grau angetuschte Zeichnung in der Bibliothek, mit genauer Wiedergabe aller Inschriften, Namen und Sprüche. — Müller, Annales d. sächs. Häuser 1700, S. 304, zu 1615 erwähnt, dass der Stein zu diesem Denkmal aus einem damals vorhandenen Bruch in Crölpa gewonnen worden sei. Demnach sind es auch die übrigen dieser Zeit in der Kirche. — Rathgeber, Gemäldegallerie von Gotha 1835, S. 280 Anm. 44, mit Ende der Inschrift für Johann, u. S. 281 Anm. 45, Inschrift für Dorothea Maria,



Grabmal der Kurfürstin Agnes in der Stadtkirche zu Weimar, mittlerer und unterer Theil (letzterer im rechten Stück auf der Zeichnung ergänzt).

nach Müller u. Wette; dgl. S. 296, nach Heermann u. Wette, wo das Missverständniss hervorgerufen werden könnte, als sei Johann Ernst die Hauptperson dieses Denkmals, auch führt er für die Bildhauer des Denkmals etc. Heermann, Beitr. z. Ergänz. u. Bericht. d. Lebensgesch. Joh. Ernst d. J. 1785, S. 837 an, der aber nichts hiervon erzählt. — Schöll, S. 59. 60. — Schwier in Weimar, Photographie. — Struve, Archiv II, S. 315—317 die Inschrift für ihn, S. 317 ff. die Inschrift für sie. — Wette I, S. 280—285 mit den vollst. Inschriften etc.

9. (vgl. Platte Nr. 25). Denkmal an der Chor-Nordwand und dem 1. Scheidebogen-Pfeiler (von dem benachbarten, grossen Denkmal für Johann und Dorothea Maria etwas bedrückt, aber feiner und maassvoller als dieses), für die (vorher an Kurfürst Moritz vermählt gewesene) 1. Gattin Johann Friedrich's II., Agnes von Hessen, † 1555, 26 Jahre alt, in charakteristisch deutscher Renaissance (Abbild. auf vor. S.). Es ist das edelste aller in der Kirche befindlichen Denkmäler. Schon der Untertheil ist interessant. Auf einer mit Löwentatzen und Früchten gebildeten Mittelconsole, deren kleine Capitellplatte kriechende Kröten trägt, erhebt sich ein reizend flüssig gearbeitetes, hängendes Ornament, in dessen Reliefs durch einen Mädchenkopf über und zwischen Früchten, Hymnenbüchern (diese sind so treu nachgebildet, dass Noten und Text des Liedes: *Si dona suscepimus de manu domini* mit eingemeisselt sind), Sanduhr und Schädel, das Gegenspiel vom Lebensgenuss und Tode angedeutet ist. Zu den Seiten sind dann Consolen, ebenfalls von besonders schöner, klarer Erfindung, von Früchten umgeben [das ganze rechte Stück ist in geradezu unerhört barbarischer Weise fortgeschlagen, um ein Fenster für einen dahinter befindlichen, ebenso überflüssigen, wie hässlichen, verschlossenen Stand zu gewinnen]. Auf diesen Consolen ruhen Postamente, mit dem thüringischen und sächsischen Wappen verziert, und auf den Postamenten statt der Schafte Jungfrauen, welche, durch [jetzt fehlendes] Kreuz und Bibel und durch Gebet die Frömmigkeit repräsentirend, unter Vermittelung korinthischer Capitelle ein in zwar zu vielen, aber feinen Gliedern (mit den Architrav-Fascien der attisch-ionischen und den Zahnschnitten der asiatisch-ionischen Ordnung) gebildetes Gebälk tragen. Zwischen den Postamenten ist die Mittelfläche durch eine Inschrift-Tafel ausgefüllt, zwischen den Jungfrauen aber durch eine Rundbogen-Blende, in der, im Relief, die Fürstin vor dem Crucifix kniet, ihr Wappen zu Füssen; im Hintergrunde die Geburt Christi in einer Halle (feine Renaissance-Füllungen der Pilaster) und die Hirten auf dem Felde, dazu ferne Landschaft mit Stadt. Ueber dem Gebälk ein Aufsatz, als rechteckige Tafel mit dem Relief der Auferweckung des Lazarus (die Unterschrift: IOHANNIS AM XI bedeutet Ev. Joh. Cap. 11), umgeben von Engel-Hermen und von seitlichen, mit Blumen hübsch durchwachsenen Voluten und bekrönt von Consolen-Gebälk, Dreieck-Giebel und auf der Spitze stehender Christus-Figur. Die Schrifttafel ist von schwarzem Schiefer, alles Uebrige von weissem, thüringer Alabaster und an einzelnen Stellen mit Gold belebt gewesen. Davon zeigen sich Spuren in den Canellirungen aller Cartouchen und Consolen, an einzelnen Stellen der Wappen, dem Saum der Jungfrauen-Gewänder, den Blumen der Landschaft etc. — Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 23. — Schöll, S. 47 f., mit der Inschrift. — Wette I, S. 276, mit der vollst. Inschr.

10. (vgl. 28 u. 29). Grosses Denkmal an der Chor-Südseite, für Johann Wilhelm's ältesten Sohn, Herzog Friedrich Wilhelm I. (Stifter der älteren Linie Altenburg, † 1602) und dessen Gemahlin, Sophia von Württemberg, † 1590, „nixa sanguinolenta“. An diesem Denkmal ist, um eine beträchtliche Höhe zu erzielen, von dem Meister (das am Denkmal eingemeisselte *M. G. D. F.* heisst wahr-

scheinlich: Meister G. D. fecit) ein verhältnissmässig grosser und schlichter Unterbau gewählt worden. Von den drei Relieftafeln dieses Unterbaues ist die mittlere, Jonas dem Fisch entsteigend, während er im Hintergrunde aus dem Schiff dem Ungeheuer zugeworfen wird, trotz ganz guter Figur, als Composition unschön, indem die Darstellung der Meereswogen dem Bildhauer unüberwindliche Schwierigkeiten machte. Dagegen ist die Figur Simson's, der den Eselskinnbacken schwingt und auf einem Haufen gestürzter Feinde triumphirt, von decorativ prächtiger Wirkung, den Figuren des heidelberger Friedrichsbaues verwandt; der David mit dem Haupt Goliath's zeugt in seiner Haltung sogar von bedeutendem, künstlerischem Schönheitsgefühl. Der Hauptbau, mit den mächtigen, frei vortretenden, korinthischen Säulenpaaren, fällt mehr durch seine Stattlichkeit, als durch seine besonders individuelle Bildung auf, wenigstens gilt dies von den überlebensgrossen Figuren des Herzogs und der unsere Theilnahme erweckenden Fürstin. Diese Beiden, frei gearbeitet, einander gegenüber, ein Töchterchen (Dorothea Sophia, geb. 1587) zwischen den Eltern, eines (Anna Maria, geb. 1589) hinter dem Vater knieend, verehren das Crucifix, welches oben in der Mitte der Rückwand angebracht ist; zu den Seiten Spruchschilder mit Cartouchen-Umrahmung. Besser sind wiederum die idealen Figuren in den Nischen der Seiten-Abtheilung, hinter den Säulen links Moses, rechts Johannes der Täufer. Etwas unmotivirt stehen hier ausserhalb des Denkmals auf Consolen allegorische Frauengestalten des Glaubens und der Liebe. Auf dem verkröpften Gebälk des Haupttheiles erhebt sich ein wegen der



Grabmal des Herzogs Friedrich Wilhelm in der Stadtkirche zu Weimar (ohne die obersten Figuren).

Höhe und bei dem nur nahen Standpunkt im Chor etwas unklar wirkender Aufsatz. Oberhalb der vier Säulen stehen auf Postamenten die bewegten, weiblichen Figuren der vier Hauptugenden, hinter den beiden äusseren erheben sich überschlanke Obelisken, hinter den beiden inneren tragen freigestellte, korinthische Säulen und dahinter befindliche Pilaster ein Gebälk. Den so gebildeten, dem unteren Mittelfeld entsprechenden Aufsatz füllt ein figurenreiches Relief des jüngsten Tages. Auf dem Gebälk dieses Aufsatzes stehen, fast bis zur Decke reichend, auf den Ecken Maria und Johannes, in der Mitte zwischen zwei Engeln der Heiland (auf der Abbildung wegen zu starker Verkürzung fortgelassen). Die architektonischen Theile, sowohl die tragenden, als die umrahmenden, bestehen aus braunrothem Marmor, alles Figürliche, Reliefs und Wappen aus weissem, thüringer Marmor, die Inschrift-Tafel aus Schiefer. — Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 37. — Schöll, S. 58. — Schwier in Weimar, Photogr. — Struve, Archiv II, S. 312—314 die Inschrift für ihn, welche links steht, S. 308 bis 310 diejenige für sie, welche rechts steht. — Wette I, S. 285 mit der Inschrift, doch verdrucktem Todesjahr (1620).

11. (vgl. Platte Nr. 26). Denkmal für Johann Friedrich's I. jüngsten Sohn, Johann Friedrich III. den Jüngeren (*A*), † 1565 als Student in Jena, 27 Jahre alt, an der Chor-Südwand, bezw. vor dem 1. Scheidebogen-Pfeiler, dem Gegenüber Nr. 9 entsprechend, auch noch in Renaissance-Stil, aber derber und insofern lehrreich, als es von diesem den Uebergang zu dem grossen Grabmal des Herzogs Johann (Nr. 7) bildet. Von dem Grabmal der Agnes sind die Motive des hängenden Ornamentes, freilich etwas weniger fein, übertragen, aber zur Füllung eines ordentlichen, auf eigenem Sockelglied stehenden Mitteltheils geworden. Wir bemerken hier, als Einfassung der Inschrift (EPITAPHIVM ILLVSTRISSIMI etc.) (*A*), unten einen Fruchtkorb mit Voluten und Schlangen, oben Schädel mit Schlangen und musicirende Kinder. Die an dem gegenüberstehenden Denkmal oben, also freier, weniger belastet gedachten Jungfrauen sind hier unten, in viel stärkerer Beanspruchung hingesetzt, übrigens nicht sehr gut modellirt (hart und mit ungenügender Körperkenntniss), ohne Lieblichkeit, der Glaube durch Kreuz und Kelch [zwei Stücke abgebrochen] und Säule repräsentirt. Diese Figuren wiederum treffen wir an dem Denkmal Johann's als Adam und Eva, ebenso dort die seitlichen Voluten mit den die Arme durchsteckenden Knäbchen an (nur ist dort Alles viel frischer und besser gebildet), ebenso den Triglyphenfries als Träger des Haupttheiles, jedoch willkürlich verbunden mit Zahnschnitten und Consolen. Der darauf ruhende Haupttheil zeigt ebenfalls die architektonische Unsicherheit in der Weise, wie die an sich recht wohl gebildeten, korinthischen Säulen vor die aussen einfassenden, mit Volutencapitellen versehenen Pilaster gestellt sind; die Füllung der Pilaster wiederum verräth die bis zu einem gewissen Grade gelungene Nachbildung florentinischer Frührenaissance. Das grosse, von den Säulen eingeschlossene Relief, der Verstorbene vor dem Crucifix knieend, hinter ihm Frauen, welche die Wissenschaften versinnbildlichen, ist bedeutungslos. Auf dem Consolen-Gebälk umschliesst der rundbogige, von Hermen getragene Aufsatz das sächsische Wappen; an der Ecke stehen auf diesem Giebel allegorische (sehr kleine) Gestalten, in der Mitte Christus, alles landläufig. Immerhin, trotz der einzelnen Schwächen, baut sich das Denkmal zu ganz stattlicher Grösse auf und bildet, vom Langhaus gesehen, auf seiner Seite den Schluss und die malerische Einrahmung des Chores. Die lateinischen Distichen

sind vom Professor Orosius verfasst. — Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 28. — Schöll, S. 49 mit der vollst. Inschrift. — Struve, Archiv, S. 303 mit der vollst. Inschr. — Wette I, S. 287 mit der Inschr.

D. Platten an der Chor-Südwand.

12. 13., zwischen den Grabmälern Friedrich Wilhelm's und Johann Friedrich's des Jüngeren hängend, für Herzog Friedrich August von Braunschweig, † 1805, und Herzogin Anna Amalie, † 1807; Reliefbüsten mit Unterschriften, aus Holz, von Hosse geschnitzt, in Rahmen. — Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 131. — Schöll, S. 63.

(Ueber die hier ebenfalls befindliche Gedenktafel in Form eines Gemäldes siehe weiter unten.)

E. Platten im Chor-Fussboden.

14. Im ursprünglichen Chor, nördlich vom Altar, deutsche Inschrift für Johann's III. 9. Sohn, Friedrich, 26 Jahre alt, † 1622 in der Schlacht bei Fleury. Bronze. — Burkhardt, Nr. 56. — Schöll, S. 44. — Wette I, S. 296 mit der Inschrift.

15. Ebenda, für Johann's III. ältesten Sohn, Johann Ernst, 32 Jahre alt, † 1626 als Oberst in Ungarn, deutsche Inschrift; Bronze. — Burkhardt, Nr. 63. — Rathgeber, S. 295. — Schöll, S. 44. — Wette I, S. 297 mit der Inschrift.

16. Ebenda, für Ernst's I. des Frommen (hier Ernst's III.) ältesten Sohn, Johann Ernst, geboren in Weimar (im Gartenhaus) und † 1638, deutsche Inschrift; Bronze. — Burkhardt, Nr. 181. — Schöll, S. 43. — Wette I, S. 298, c. mit der Inschrift.

17. Ebenda, für Bernhard den Grossen von Weimar, † 1639, deutsche Inschrift; Bronze. — Burkhardt, Nr. 74. — Schöll, S. 45 u. Anm. — Wette I, S. 300 mit der Inschrift. — [Ich zweifle nicht daran, dass ein Denkmal, auf welches diese Inschrift den Leser verweist, einmal wirklich in der Kirche vorhanden war.]

18. Ebenda (südlich vom Altar), für Johann Friedrich's II. ältesten Sohn, Johann Friedrich, einjährig, † 1560; Bronze. — Burkhardt, Nr. 29. — Schöll, S. 42. — Struve, Archiv II, S. 302. — Wette I, S. 294, b) mit Inschrift (verdrucktem Todesjahr 1610).

19. (gehört als Grabplatte zum Denkmal Nr. 5), für Johann Friedrich's I. Kind, Johann Ernst, † 1535. — Wette I, S. 294 a).

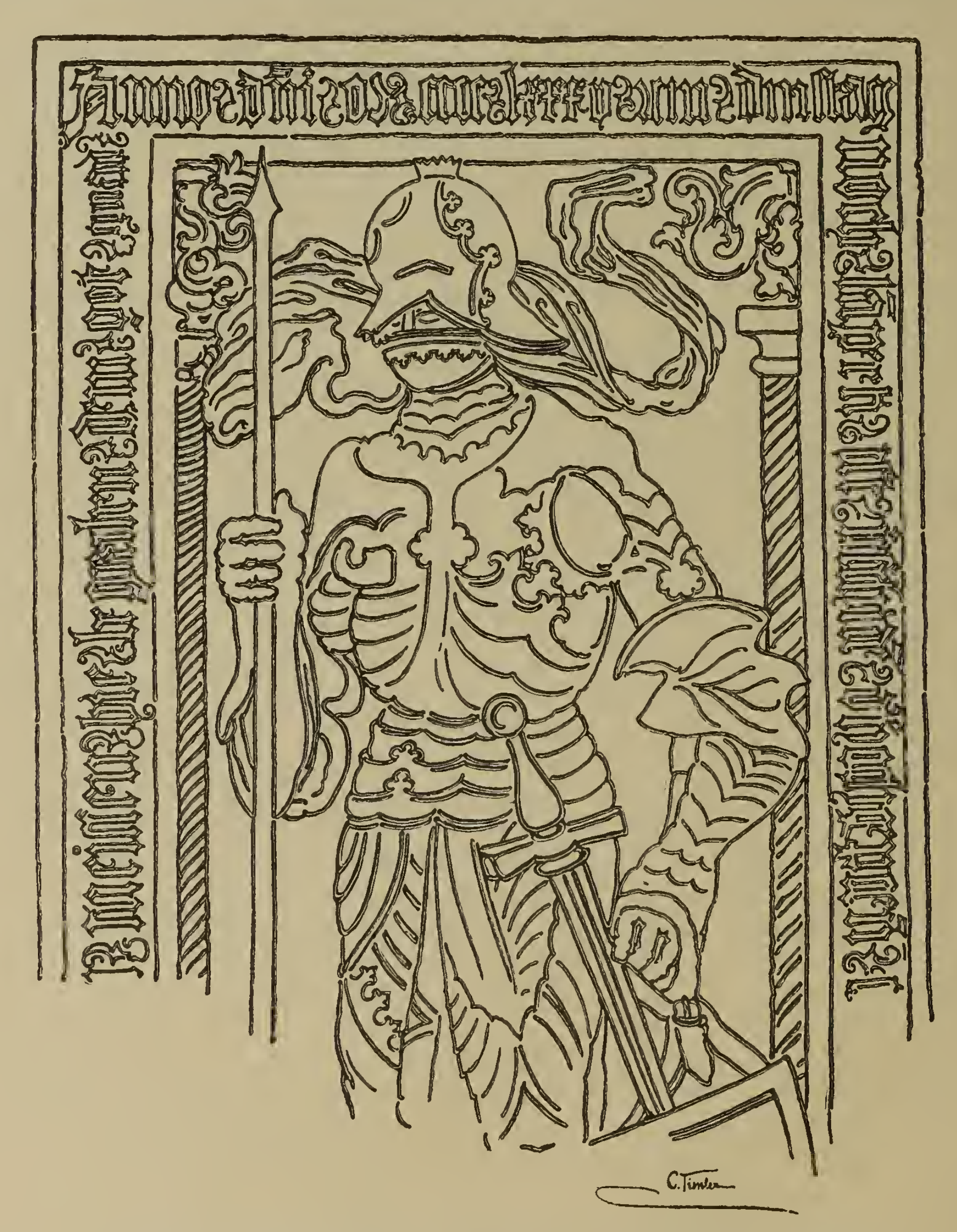
[Platte dicht am Altar, für Johann Friedrich's II. Sohn, Friedrich Heinrich, 9 Jahre alt, † 1572 in Eisenberg, Wappen und Umschrift; Bronze; im Fussboden versteckt oder beseitigt. — Burkhardt, Nr. 30. — Schöll, S. 42. — Struve II, S. 305. — Wette I, S. 295 mit der Inschrift.]

Drei Platten und eine Platten-Umrahmung liegen im verlängerten Chortheil, unterhalb der Stufen zum Altarraum, im unteren Stück abgeschnitten, nämlich:

20. Fast ganz abgetreten, lateinische Inschrift für Johann's III. vierten Sohn, Johann, 7 Jahre alt, † 1604 (diese Jahreszahl erkennbar). Sandstein. — Burkhardt, Nr. 66. — Schöll, S. 44 mit der Inschrift. — Struve, Archiv II, S. 314. — Wette I, S. 306, e) mit der Inschrift.

21. Umschrift zu Platte 2 (jetzt um eine leere Steinplatte): **Anno dnī Tausent Funfhundert vnd im Eins vnd zwentzigsten Des vierden tags nach sant francisce̅ tag ist m**[it Todt verschieden die Hochgeb. Frau Frau Margaretha gebohrene Fürstin von Anhalt, Hertzogin zu Sachsen Landgräfin in Thüring]**e̅ vnt Margreuī zv meisse̅ d. sel. got geruch** (geruhe) **gnedig v̄n barmhzig zv seī.** Ringsum

ein schöner Ornamentfries. Bronze. — Die Inschrift nach Wette I, S. 306 ergänzt, nur dass er, die Zusammengehörigkeit von Nr. 2 mit Nr. 21 nicht wissend, fälschlich 1591 liest. Burkhardt Nr. 10 (vgl. oben) hat 1521 und: francisci Tag. — Schöll, S. 39 mit der richtigen, wenn



Grabplatte Herzogs Wilhelm des Tapferen in der Stadtkirche zu Weimar.

auch nicht ganz genau wiedergegebenen Umschrift. — J. Reyher, Monumenta Landgravior. Thuringiae et Marchionum Misniae, in Mencke, Script. rer. germ. II (1728), S. 873 mit Inschrift; derselbe in (Otto) Thuringia sacra (1737), S. 952, mit Inschrift und Abbildung des Monuments auf Tafel 72.

22. Umschrift für Kurfürst Ernst's (Begründers der ernestinischen Linie) Tochter Margaretha, Gemahlin Herzog Heinrich's von Braunschweig-Lüneburg, † 1528. Die Verstorbene ist betend dargestellt, in einer Muschelnische stehend. Zeichnung in vertieften Linien. Bronze. — Burkhardt, Nr. 11. — Reyher, Monum. Landgravior. Thuringiae et Marchionum Misniae, in Mencke, Script. rer. germ. II (1728), S. 809 f. mit Inschrift; derselbe, in (Otto) Thuringia sacra (1737), S. 951 mit Inschrift u. Abbildung auf Tafel 65. — Schöll, S. 39 mit Inschrift. — Wette I, S. 305.

23 (*A*). Umschrift, charaktervoll verschnörkelt. **Anno dni mcccclxxxu am dinstag nach lãperti** (Lamberti) **ist vschidẽ**(verschieden) **d. hochgeporñ** [Fürst Herr Wilhelm, Hertzog zu Sachsen, Landgraffe in Düringen und Marggraffe zu] **meissen hie begraben dem got gnad.** In kräftiger, theils erhabener, theils vertieft geschnittener Arbeit steht der berühmte Wilhelm der Tapfere, vollständig gerüstet, mit herabgelassenem Visier, das nur den Mitteltheil des Gesichtes sichtbar werden lässt, in steifer, aber charakteristischer, übrigens schlanker Bildung da, mit der Linken an das Schwert und in einen Riemen fassend, an dem ein Schild, wohl sein Wappenschild hängt, mit der Rechten den Lanzenschaft der Fahne haltend, deren schmaler Wimpel in kühn flatternden Linien vom Künstler gebildet ist. Die Figur wird von Säulchen mit aufgesetzten Ranken eingefasst. Diese Platte, aus Bronze, gleich ausgezeichnet durch effectvolle Darstellung, wie durch die geschichtliche Bedeutung des dargestellten Helden und Regenten, wäre werth, an einer Wand aufgestellt und dem Abtreten entzogen zu werden. — Aufsess, Anzeiger f. Kunde d. deutschen M.-A. I, S. 60. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 232 mit der Inschrift. — Mencke, Script. II, S. 853. — Schöll, S. 37 mit der vollst. Inschrift, nach Reyher, Monum. Landgravior. Nr. 34, auch in (Otto) Thuringia sacra, 1737, S. 943, Abbildung Taf. 49. — Glisb. Slevogt, De sepulturis imperatorum etc., Jena 1722, S. 389 f. — Wette I, S. 303 f.

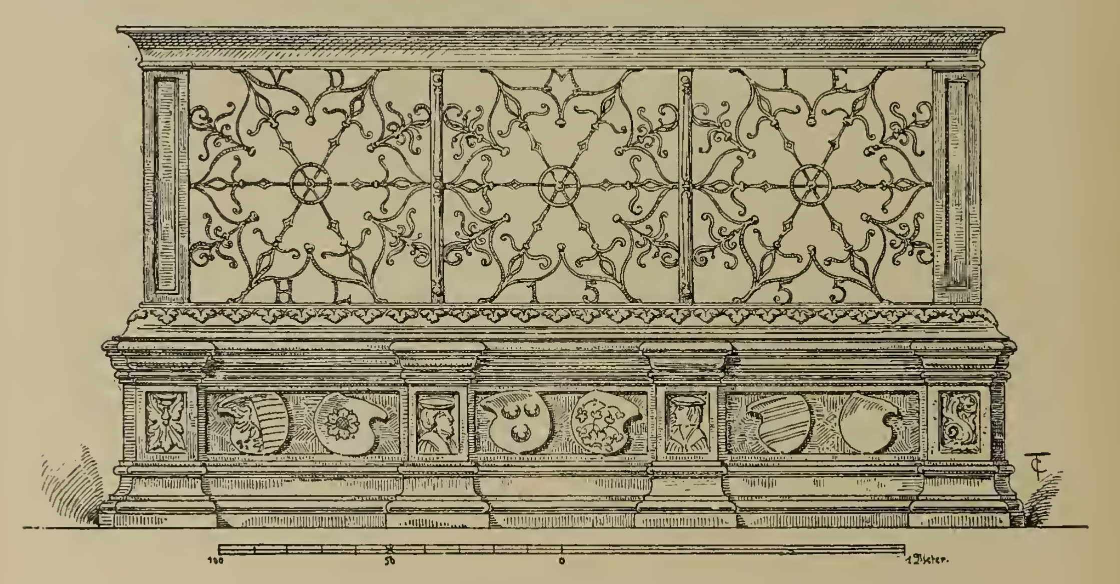
24. Grabplatten im Fussboden mitten im verlängerten Chor, für Johann Friedrich I., den Grossmüthigen und seine Gemahlin Magdalene Sibylle, eines der berühmtesten Denkmäler der Kirche, zwar einfach, doch schön und würdig. Es war sorgfältig vorbereitet. Den Entwurf des Ganzen (die „Visirung") hatte „Meister Peter Maler", jedenfalls wohl Peter Gothland, gemacht, die speziellen Vorlagen für die Grabplatten („Muster zu den Messingstaffeln") machte Bildschnitzer Hermann zu Erfurt. Die zwei grossen Tafeln neben einander, vom Büchsengiesser Jacob Schlaf in Eisleben gegossen, enthalten jede nur das Wappen des Gestorbenen und dann, die übrige Fläche freilassend, die Umschriften (die südliche):

Im 1554 Ihare dẽ . dritte Marty . zwische . neun . vñ
zehen . vhr . vormittag . Ist . der . dvrchlauchtigst . hochgborn
Furst . ũ . her . her . Johansfriedrich . der . Elder . hertzog . zv . Sachsẽ.
vnd . geborner . Churfurst . ũ . Lãdgraf . in . durĩgẽ
võd . Marggraf - zv . Meissen . võ . dieser . welt .
abgscheidẽ . ĩ . Christo . seliglich . ẽtschlaffen . und .
Licht . alhi . begraben .

(die nördliche):

Im 1554 Jare . dẽ . ein . ũ . zwanzigstẽ . Febrvari .
zwischẽ . acht . uñ . neũ . uhr . zu . abẽtz . Ist . die . durchlauchtig .
hochgeborñ . Furstin . vñ . frav . sibilla . geborne .
von . gulich . Clef . und . berge . A . Landgrefin . in . duringen .
uñ . Marggrefin . zu . Meissen . von . diser . welt . abgeschieden .
in . Christo . seliglich . entschlaffẽ . uñ . ligt . alhi . begraben .

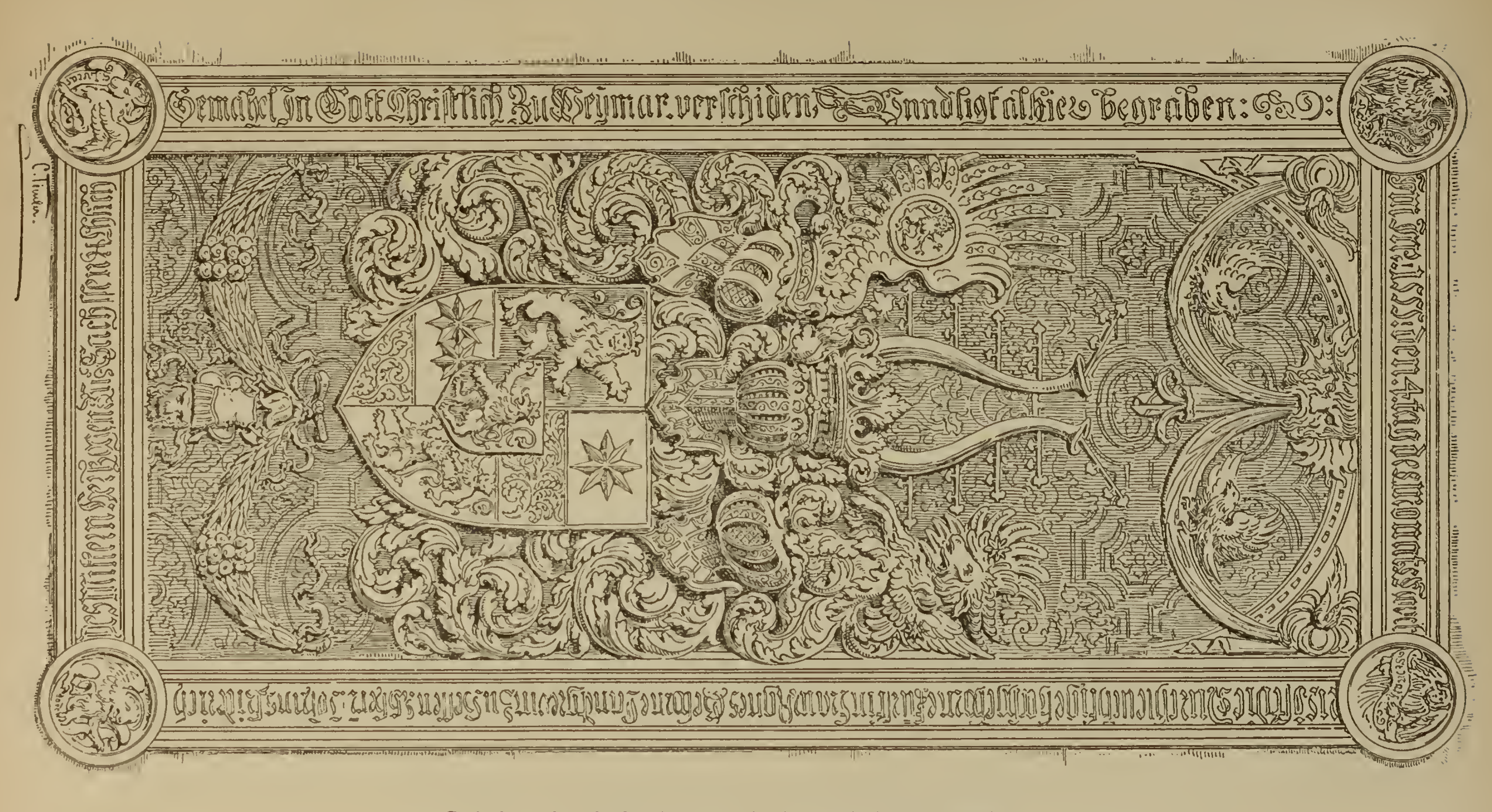
Die beiden Bronzeplatten bilden in ihrer Lage nebeneinander fast ein Quadrat (2,40 : 2,70) und liegen auf einem gemeinschaftlichen, 56 cm hohen, steinernen Sockel; dieser ist durch kurze, mit verschiedenen Mustern gefüllte Pilaster an jeder Seite in drei Felder getheilt, in denen je zwei farbige Wappen vortreten. Auf dem Sockel steht, die Platten umschliessend, ein schmiedeeisernes Gitter, welches, ebenfalls an jeder Seite dreitheilig, ein einfaches, doch sehr gutes Muster in vorzüglicher, freier Handarbeit (aus lauter Flacheisen, die quer gestellt sind) zeigt; an der gegen den Altar gekehrten Seite ist in Anfangsbuchstaben noch oben



Gitter vom Grabmal des Kurfürsten Johann Friedrich's I. und der Sibylla in der Stadtkirche zu Weimar.

der Wahlspruch des Kurfürsten: *Verbum Domini Manet In Eternum*, unten der Verfertiger: *H. L.* (Uhrmacher und Kleinschmidt Hans Lampe zu Jena) und das Jahr: *1555* angebracht. — An den vier Ecken sind Stangen mit kupfernen Fahnenschildern, darauf Sprüche und Wappen von 1650, zum Gedächtniss des westfälischen Friedens hinzugefügt [früher an einem den ganzen Chor vom Langhaus trennenden, schönen Gitter]. — Beschreib. d. Feierd. westf. Friedens in Weimar 1650, üb. die Fahnen am Denkmal. — Burkhardt, Nr. 14. 15, üb. d. Denkmal. — Sam. Reyher, Monum. Landgravior. Thuringiae et Marchionum Misniae, in Mencke, Script. rer. germ. II (1728), S. 873 f. mit Inschrift (ohne Abbildung); derselbe in (Otto) Thuringia sacra (1737), S. 953 mit Inschrift u. Abbildung des Denkmals auf Tafel 74. — Val. Rudolph, Zeitbüchlein (2. Aufl. 1586) unter 1554. 5. Beiblatt. — Schöll, S. 46. — Schuchardt, Cranach II, S. 223 Anm. — Schwier, Aufsatz in d. Weimar. Zeitung, 1878. — G. Slevogt, De sepulturis imperatorum etc., Jena 1722, p. 398—401. — Wette I, S. 271. 343 über die Fahnenschilder.

25. (vgl. Denkmal Nr. 9). Grosse Platte, nördlich zwischen den Grabplatten des kurfürstlichen Paares und dem Denkmal Nr. 9, zu dem es gehört, mit Umschrift: **Im Jar 1555 den 4. tag des Monats Novēbris ist die Durchleuchtige hochgeborne Fürstin Fraw Agnes Geborne Landtgrevin Zu Hessen, des herr̄ Johans friderich des Mitlern Hertzogen Zu Sachssen etc. Ehlich Gemahel In Gott**



Grabplatte der Kurfürstin Agnes in der Stadtkirche zu Weimar.

Christlich zu Weymar verschiden Unnd ligt alhier begraben. In der Mitte in starkem Hochrelief ihr Wappen, oben und unten eingefasst von Guirlanden und hängenden Bändern mit Vögeln. In den Ecken die vier Evangelisten-Zeichen. Oben ein Rundbogen, im Scheitel ein Löwenkopf, von welchem Tücher herabhängen. Unten Lorbeerstränge, antikisirend, dazwischen eine Trophäe (Waffen). Sehr gediegene, prächtige Arbeit, Bronze in stark erhabenem Relief, ausgezeichnet erhalten, auch die einzige Platte, welche mit dem dazu gehörigen Denkmal in Zusammenhang geblieben. — Schöll, S. 47. — Wette I, S. 307 f. mit der Umschrift.

26. Platte (gehört als Grabplatte zum Denkmal Nr. 11), nahe der Sacristeithür, zum Theil unter dem Gitter. Deutsche Inschrift für Johann Friedrich's I. jüngsten Sohn, Johann Friedrich den Jüngeren, † 1565, nebst dessen Wahlspruch: *Thue Recht und scheue Niemand*, umgeben von rechteckiger Umrahmung mit Wappen. — Burkhardt, Nr. 28 (vgl. oben Nr. 5, bei Burkhardt Nr. 27). — Müller, Annales, S. 137. — Schöll, S. 50. — Struve, Archiv II, S. 303. — Wette I, S. 311.

27. Platte neben der vorigen, fast ganz durch die (neue) Sacristeiwand verdeckt, muss nach Struve und Wette und der Reihenfolge der noch sichtbaren Wappen in der Umrahmung zufolge die Platte der ältesten Tochter Johann Wilhelm's, Sibylla Maria, 5 Jahre alt † 1569, sein [deren Bildniss, nach Wette in der Mitte der Platte befindlich, verdeckt ist]. — Burkhardt, Nr. 40 (mit irriger Angabe des Fehlens bei Wette). — Schöll, S. 59. — Struve, Archiv II, S. 304 mit Inschr. — Wette I, S. 311.

[Grabplatten, welche daneben im Fussboden liegen, Nr. 28 für des Herzogs Friedrich Wilhelm von Altenburg erste Gemahlin, Sophie von Württemberg, dann Nr. 29 für ihn selbst, beide mit Bildnissen und offenbar zum Grabmal Nr. 10 gehörend; ferner für ihre drei ältesten Kinder, 30. Dorothea Maria, 2 Jahre alt † 1586, 31. Johann Wilhelm, 2 Jahre alt † 1587, 32. Friedrich, 1 Jahr alt † 1587, mit den Bildnissen, von Wappen umgeben; schliesslich 33. für Johann Ernst's II. von Weimar Schwiegermutter, Anna von Holstein-Sonderburg, † 1668 (das herzogliche Paar selbst in der Fürstengruft), alle durch den Sacristeibau verdeckt, vielleicht zerstört. — Burkhardt, Nr. 46. 47. 48. — Schöll, S. 37. 59. — Struve, Archiv II, S. 307. 308. — Wette I, S. 308 a, b. 312 e, f. 313 g, h mit Beschreibung und Inschriften.]

F. Denkmäler im östlichen Joch des Nordschiffes.

Sie sind unter der sehr niedrigen Empore des Gemeinderaths-Standes (bei Wette als unter der ehemaligen Bibliothek befindlich angegeben) und ausserdem durch einen Pfeiler des grossen Denkmals für Johann und Dorothea Maria in dem einzig vom Chor einfallenden Licht beeinträchtigt.

34. (vgl. Nr. 37) an der Ostwand, grosses Grabmal für des Johann Wilhelm (dessen Grabmal Nr. 7; hier: Wilhelm genannt) Wittwe, Dorothea Susanna, † 1592. Vier ionische Pilaster, vor welchen vier ionische Säulen frei und zwar die äusseren wenig, die inneren bedeutend vortreten, so dass folgende Grundriss-Form: ┐_┌ entsteht, tragen ein Gebälk, das dicht an die Emporenbalken stösst, ja durch dieselben verkümmert wird. Die Säulen ruhen auf Postamenten, und sind die beiden vorderen (inneren) Postamente durch einen Sockel verbunden, welcher die eigenthümliche Inschrift trägt (sie ist im Dunkeln schwer lesbar und verdient deshalb vollständige Wiedergabe hier):

SCIO QVOD REDEMPTOR MEVS VIVIT.

ILLVSTRISS. PRINCEPS DOROTHEA SVSANNA
FRIDERICI III SAC. ROM. IMP. ELECT. PALAT. F.
ET GVILIELMI SAXON. DVCIS CONIVX
FIDA ECCLESIAE ET SCHOLAR. PATRONA
PATRIAE NON TAM DOMINA QVAM PARENS

PORTVS EGENOR. (egenorum) ET ASYLVM
MORBO CVM DIVTVRNO COFLICTATA
ANIMO AD DEVM SEMPER ERECTO
PIE FELICITERQVE DEFVNCTA
IV. TA APRS. AN. REDEMPT. MDXCII.
AET. XLVII. M. IV. D. X.

QVOD VIVIS VIVO TECVM SCIO CHRISTE REDEMPTOR
QVOD VIVO PER TE MORS MEA VITA MEA EST.

Deutsch etwa: Ich weiss, dass mein Erlöser lebt.

Die erlauchteste Fürstin Dorothea Susanna
Friedrich's III heil. röm. Reiches Kurf. v. d. Pfalz Tochter,
Und Wilhelm's Herzogs von Sachsen Gattin,
Treue Patronin der Kirche und Schulen,
Des Vaterlandes nicht sowohl Herrin, als Freundin,

Hafen der Bedürftigen und Zuflucht,
Von langdauernder Krankheit ergriffen,
Mit stets zu Gott gerichtetem Gemüth
Fromm und glücklich verschieden
Am 4. April im Jahre des Erlösers 1592,
ihres Alters 47, 4 Monate, 10 Tage.

Weil du lebst, so leb' ich mit dir, o Christus Erlöser,
Weil ich lebe durch dich, wird mir zum Leben der Tod.

Auf der von dem Sockel getragenen Plattform knieen einzeln gearbeitete, lebensgrosse Figuren, im rechten Profil gesehen. Sie sind in den Händen bezw. Unterarmen verstümmelt, sonst wohl erhalten. Vorn kniet betend ein kleines Mädchen, zu seiner Seite, auf Wolken, ein die Laute spielendes Englein. Dann folgt eine jugendliche Frauengestalt mit charakteristischen Bildnisszügen, betend wie das Kind und wie dieses mit einer Halskrause, deren tiefe Bohrarbeit die Virtuosität des Bildhauers zeigen sollte, und auch mit aufgelöstem, lang herabwallendem (vom Künstler mit sichtlicher Freude als schön wiedergegebenem) Haar, doch mit einem Brautkränzchen. Am Ende kniet betend eine alte Frau in Wittwentracht (auch mit Halskrause). Diese ist jedenfalls Dorothea Susanna, ob aber die zunächst vor ihr Knieende ihre Tochter Maria (beim Tode der Mutter 19 Jahre alt) und die vorderste die Tochter Sibylle Marie (vor der Mutter, 6 Jahre alt, gestorben), das Englein gar die todtgeborene Prinzessin darstellen soll, oder ob, was dem Bildhauer zuzutrauen ist, die drei menschlichen, in Manchem sich gleichenden Figuren dieselbe Verstorbene als Kind, Braut und Wittwe darstellen sollen, lasse ich dahingestellt. Die Figuren sind übrigens etwas plump und, abgesehen von einzelnen technischen Fertigkeits-Beweisen, ohne künstlerische Feinheit behandelt. Sie waren leicht angefärbt (in den Körpertheilen in einer für die Gegenwart lehrreichen Behandlung, mit Andeutung der Nuancen, gewissermaassen nicht naturalistisch, sondern naturalisirend, in den Haaren vergoldet gewesen). Auch bemerkt man die Schulung der damaligen Zeit an der verschiedenartigen Stoffbehandlung der verschiedenen Theile durch Glätten und Poliren. Die Wandfläche zwischen den inneren Pilastern ist von einem mit Diamantquadern profilirten Rahmen eingefasst und mit einer grossen, vermuthlich einst mit

Inschrift versehenen Tafel bekleidet; an der Tafel tritt links oben ein Engel-Oberkörper mit einer [einst mit Inschrift versehenen] Cartouchen-Tafel vor. Diese Theile des Denkmals sind ziemlich zerstört, auch von den am Gebälk angehefteten [8] Wappen nur 4 erhalten. [Eine Tafel, schwarzer Marmor mit Inschrift in goldenen Buchstaben, befindet sich im Besitze des Herrn Oberstabsarztes Dr. Schwabe, s. u. S. 440.] In den seitlichen Abtheilungen sind an der Wand Reliefs angebracht. Sie sind verstümmelt, die Figuren ihrer Köpfe beraubt, die über ihnen von Cartouchen umrahmten Schilder haben die aufgemalt gewesenen Inschriften verloren. Die Reliefs stellen dar: links oben die Verkündigung, unten die Aufrichtung der ehernen Schlange [diese selbst ist abgebrochen], es lässt sich der Hergang an Moses und dem von Schlangen gepeinigten Volke, im Lager, erkennen; rechts oben die Geburt, unten die Taufe Christi. Alles in gewöhnlicher Auffassung und Ausführung. Hauptaufbau, Gliederung und Reliefs sind aus dem weichen, thüringischen Alabaster gefertigt, die Inschrift-Tafeln Schiefer, die 4 Säulen sind von festem, rothbraunem Marmor, ebenso die knieenden, lebensgrossen Figuren aus härterem, weisslichem Marmor, und dadurch gewinnt das Denkmal den Eindruck einer gewissen Bedeutung. — Schöll, S. 35 erkennt das Grabmal richtig und giebt auch die Inschrift, aber etwas ungenau und verstellt. — Struve, Archiv II, S. 310 f. giebt die Inschrift fast ganz genau. — Wette I, S. 237 u. 275 meint mit dem Denkmal „unter der Bibliothek bei der Thür vom Gymnasium aus", welches von Marmor sei, vier Säulen von braunem Alabaster und eine unleserliche Schrift habe, die unten daran stehe, dieses Denkmal, hält es aber für ein zweites der Magdalena Sibylla.

Die folgenden Grabmäler sind Platten im Fussboden.

35. Lateinische Inschrift für Herzog Wilhelm's IV. ersten Sohn, Wilhelm, geboren und † 1626; darüber zwei Wappen, darüber lateinische Distichen. Das Ganze von einigen geringfügigen Schnörkeln mit Engelsköpfen eingefasst. Bronze. — Burkhardt, Nr. 80. — Schöll, S. 37 mit der ganzen Inschrift. — Wette, S. 319.

36. Kleine, ovale Tafel, deutsche Inschrift für Herzog Johann's III. elftes Kind, Friedrich Wilhelm, 16 Jahre alt, † 1619. Bronze, in neuerer, rechteckiger Sandstein-Umfassung. — Burkhardt, Nr. 73 (mit irriger Angabe: ohne Grabschrift). — Schöll, S. 36. — Wette I, S. 316.

37. (gehört als Grabplatte zum Denkmal Nr. 34). Platte mit deutschen Inschriften, welche durch Rahmen mit Figuren, Emblemen und Ornamenten getrennt sind. Alles in Flachrelief. Im Ganzen zunächst ein rechteckiger Rahmenstreifen mit Cartouchenwerken gefüllt, welche durch Wappen und Beischriften, in der Mitte, oben und unten auch durch Schilder mit Bibelspruch und Symbolum verbunden sind. Innerhalb dieses rechteckigen Rahmens zwei ganz in Schnörkel aufgelöste und mit Früchten bedeckte Pilaster, welche die Gestalten des Glaubens mit Buch und Kelch und der Barmherzigkeit mit Kindern, dahinter einen Rundbogen tragen, ausserdem aber oben in Kämpferhöhe durch ein Ornament von der Form: _⌒_ verbunden sind. In den Zwickeln des Rundbogens zwei Löwen. In dem Bogenstreifen selbst: V.G.GENADEN DOROTHEA SVSANNA GEBOR.PHFALZGR. (Pfalzgräfin) BEY REIN. Darüber im Scheitel des Bogens: *Hiob am 19. Ich weiss*; das dazu gehörige: *dass mein Erlöser lebt* steht im Rundbogenfeld in einem Herzen, welches von Cartouchen und Lorbeerzweigen umrahmt ist. Darunter zwischen den Frauengestalten noch ein schmaler Streifen mit: HERZOGIN ZV SACHSS. In dem Raum zwischen den Pilastern ist dann noch die weitere, deutsche Inschrift für die 1592 gestorbene

Fürstin, des Herzogs Johann Wilhelm's Wittwe, angebracht. Die Pilaster sind, der oberen Verbindung entsprechend, unten mit einem Streifen von der Form: ‾◡‾ verbunden und darunter Cartouchen und Früchte gefällig vertheilt, während die Ecken durch Täfelchen mit zwei Titeln der Herzogin, von Löwen gehalten, ausgefüllt werden. Die Platte ist trefflich componirt und so gediegen in Bronze ausgeführt, dass sie trotz der Abnutzungen durch Treten wohl erhalten ist, nun aber eine schützendere und sichtbarere Aufbewahrung an einer Wand verdient. — Burkhardt, Nr. 26. — Schöll, S. 35. — Struve, Archiv II, S. 310. 311 mit den deutschen Inschriften. — Wette I, S. 317 mit den Inschriften.

38. (gehört als Grabplatte zum Denkmal Nr. 7). Deutsche Inschrift für Herzog Johann Wilhelm, † 1573, umgeben von einer rechteckigen Umrahmung mit zwölf Wappen. — Burkhardt, Nr. 25. — Schöll, S. 36. 51. — Struve, Archiv II, S. 305. — Wette I, S. 316 mit der Inschr.

39. (gehört als Grabplatte zum Denkmal Nr. 8). Lateinische Inschrift-Tafel für Herzog Johann, † 1605, umgeben von einem Rahmen mit Wappen, welche durch Ornamente und Engelsköpfe mit einander verbunden sind. — Schöll, S. 36. — Wette I, S. 315 mit der vollst. Inschr.

40. [Die hier gewesene Platte für Johann's III. Tochter, Johanna, die Nachgeborene, † 1609, mit Wappen und Inschriften, ist nicht mehr zu sehen. — Burkhardt, Nr. 75. — Struve, Archiv II, S. 320. — Wette I, S. 314. 315 mit der Inschr.; danach Schöll, S. 36 Anm.]

G. Grabplatten im Fussboden des Langhauses.

Kleine Platte in der Mitte, nahe der Kanzel, oval, lateinische Inschrift und Wappen des Geheimraths Joh. Poppo von Greiner, † 1772. Bronze. — Schöll, S. 63. — Schöll, S. 67. — Die merkw. Grabm., Beschreib. 1840, Nr. a.

Grössere Platte im Südschiff, nahe dem einen Ofen, abgetreten, enthielt anscheinend mehrere Wappen und Umschrift: . . . . . . (FR)OELICHER [Auferstehung]. Sandstein.

Platte südlich vom Taufstein, gross; Inschrift für den weimar., cob. u. saalf. Geheimen Regierungspräsidenten, Baron von Rheinbaben, Herrn von Rohrbach, † 1739; darüber zwei Wappen, darüber das Dreifaltigkeits-Dreieck in Strahlen. Sandstein. — Schöll, S. 63. — Die merkw. Grabm., Nr. c.

(Platte nördlich vom Taufstein, Inschrift für Joh. Gottfr. v. Herder, † 1803. — Die merkw. Grabm., Nr. b.)

H. Grabstein in dem nordöstlichen Treppenhaus an der Nordwand, lange lateinische Lobschrift für den Generalsuperintendenten etc. Nikol. Zapf († 1672), umgeben von Engeln mit und zwischen Palmzweigen und Lorbeeren. Sandstein. — Schöll, S. 66. — Wette I, S. 323 Nr. 14.

J. Grabsteine im Erdgeschoss des nordwestlichen Treppenhauses.

Grabstein an der Wand östlich von der Thür. Umschrift: ANNO DO. MDLXXX DEN XI. SEPTEMB. IST DIE ERBARE V[ND TVGEN]TSAME FRAV ANNA DES ERNVESTEN VND HOCHGELARTEN . . . . GHAL . . . . .

KANTZLERS HAVSFRAV IN GOT[T SE]LIGLICH ... ENTSCHLAFFEN. Die Verstorbene steht, mit Kopftuch, Halskrause, langgefaltetem Rock mit Puffen und gekrausten Aermeln da und hält in individueller Bewegung die Hände übereinander, mit der Rechten einen kleinen Strauss haltend, mit der Linken den rechten Unterarm stützend. An dem Rundbogen, von dem sie umzogen ist, zwei Wappen. Sandstein, gut gearbeitet gewesen, mittelmässig erhalten. — Wette nennt I, S. 331 Nr. 21 die Gattin eines Kanzlers Stromer, die 1580, aber den 12. Juli gestorben.

Grabsteine an der Westwand.

1. Deutsche Inschrift für die Wittwe (2. Gemahlin) des Sigm. von Reuss, Magdalene, † 1614, darüber und darunter je zwei Wappen, dazwischen ein Ornament. Sandstein. — Wette I, S. 327 Nr. 28.

2. Deutsche Umschrift für den weiland chur- u. s. Cammerjungker Sigismundt von Reusen (Reuss), den letzten dieses Stammes und Namens, † 1600. Der Verstorbene, gerüstet, doch den Helm zwischen den Füssen, mit kahler Stirn und Knebelbart, die Rechte an den Oberschenkel gelegt, die Linke am Schwertgriff, von recht sauberer, aber conventioneller Arbeit, bis auf die abgestossene Nase trefflich erhalten. Oben, in der Mitte und unten an jeder Seite ein Wappen. Sandstein. — Wette I, S. 326 Nr. 25.

3. Nur mit langer, lateinischer, halbverlöschter (pedantischer) Inschrift für Generalsuperintendent Dr. Joh. Wilh. Baier, † 1695. — Schöll, S. 66 mit der Inschrift, welche erzählt, dass der Verstorbene in die Gruft seines berühmten Ahnen († 1535) kam. — Die merkw. Grabm. Nr. d. — Wette I, S. 332 Nr. 16.

Grabstein an der Westwand, deutsche Inschrift für die Frau des Kaiserl. etc. Erbkammer-Thürhüters, Appellationsrathes Dietrich von Werthern, Katharina Sophia, geb. von Schönberg aus dem Hause Roth von Honberg, Frau auf der Herrschaft Beichlingen und Frohndorf etc., † 1643, in einem Oval, bekrönt von zwei Engelsköpfen und umgeben von Wappen, oben das Alliancewappen; das Ganze in rechteckigem Rahmen, daran der Spruch: *Also hat Gott die Welt* etc. Starkes Relief sauberer Arbeit. Sandstein. — Wette I, S. 329 Nr. 49 (nennt fälschlich den Ehemann Georg; Albinus, in Histor. Wertheriana dagegen richtig Dietrich).

Gruft unterhalb der Kanzel, mit Tonnengewölbe. Darin bleierne Särge der Familie des Herzogs Wilhelm IV. und zwar für seine Gemahlin Eleonore Dorothea von Anhalt († 1664) und für seinen 3. Sohn Johann Wilhelm († 1639), mit Wismuth-Malereien (Blumen und Sprüchen) an den Flächen, auch getriebenen Engelpaaren an der Lade zu Häupten, Füssen und in der Mitte; für seine Tochter Wilhelmine Eleonore († 1653), ebenso, doch nur mit den Engeln zu Häupten und Füssen, dafür aber dem noch erkennbaren Bilde der vor dem Crucifix knieenden Prinzessin auf dem Deckel. Der 4. Sarg, ohne Schmuck und Inschrift an der anderen Seite der Gruft dürfte wohl der des Herzogs Wilhelm († 1662) selbst sein.

K. Gemälde als Gedenktafeln.

Das Altargemälde ist das bekannteste Kunstwerk in der Stadtkirche; es ist unter den Schöpfungen Cranach's sowohl durch wirkliche Grösse der Gemälde und der Figuren, als auch durch künstlerische Kraft eines der hervorragendsten Werke, der „Schwanengesang“ des Meisters. Es trägt eine lange (erneuerte), zum





Phot. Schwier in Weimar. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Mittelbild des Altarwerkes in der Stadtkirche zu Weimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Theil prosaische, zum Theil in Hexametern von Joh. Stigel abgefasste, lateinische Sockel-Inschrift, wonach es den Eltern Johann Friedrich I. und Sibylla von ihren Söhnen Johann Friedrich II., Johann Wilhelm und Johann Friedrich III. im Jahre 1555 gestiftet wurde. Nur mit Mühe kann man, wie erwähnt, und nur in den helleren Stunden das Mittelbild in seiner vollen Bedeutung würdigen. Aber freilich ist es auch nicht gerade die Gesammtcomposition, sondern eine Reihe von Einzelmomenten, welche uns je länger, je mehr anziehen. Zum Theil hängt dies mit Cranach's malerischem Geschmack, aber auch damit zusammen, dass er 1552 als Greis das Werk begann, Sohn und Schüler ihm dabei halfen und es zwei Jahre nach dem Tode des Vaters vollendeten. Am Kreuzesstein steht: *1555* und das Zeichen des jüngeren (?) Cranach. Der in der Mitte am Kreuz hängende Christus ist etwas gezwungen gedreht, damit, scheinbar ungezwungen, der Strahl seines Blutes auf das Haupt des mittelsten unter den drei Männern im Vordergrunde rechts fällt, nebenbei eine für die Folgezeit verführerische, aber für die wahre Kunst bedenkliche, allegorisirende, mehr poetisch-theologische, als dem Wesen des eigentlich Malerischen entsprechende Auffassungsweise (H. Meyer fand daher, dass „die mystische Bedeutung wenig Reizendes hat"). Dafür ist die Gruppe der drei Männer selbst, die leidenschaftlich hinweisende Jugend in dem Bilde Johannis des Täufers, die überzeugend beweisende Männlichkeit in der edelsten, sprechendsten Darstellung Luther's und das in Glaubenstreue befriedigte Alter in der Person des Malers Lucas Cranach selbst, eine der prächtigsten Malereien des Meisters, sein Vermächtniss gewissermaassen, sein malerisches, wie sein religiöses Glaubensbekenntniss. Im Hintergrunde dieser Gruppe wird die Verkündigung an die Hirten und die Aufrichtung der ehernen Schlange durch den Vorgang an sich (durch das israelitische Lager) zu lebendiger Anschaulichkeit gebracht. In der Mitte sind hinten zu den Seiten des Kreuzes die beiden Darstellungen, David und Moses mit den Geboten, sowie das Lieblingsmotiv Cranach's, der von Tod und Teufel verfolgte Mensch, zwar zu klein in den Figuren und zu äusserlich in das Ganze hinein componirt, aber an sich sowohl interessante Gegensätze der würdigen Ruhe des völlig bekleideten und der hastigen Bewegung des nackten Körpers und zeigen daher so recht des greisen Malers Freude an künstlerischen Problemen. Die Erfindung ist daher sicher von ihm (daher auch die Auslassung des an anderen Bildern gleichen Inhalts bei Cranach vorkommenden Sündenfalles beabsichtigt), wenn auch bei der Ausführung dieser Hintergrunds-Scenen Sohn und Schüler starken Antheil haben. Das weisse Lamm im Vordergrunde unten zeigt die charakteristisch deutsche Freude an Beobachtung augenblicklicher Bewegung. Aus der gleichen Ursache erscheint auch der im Vordergrunde links befindliche, nackte Christus, von dem rothen Mantel umflattert, wie er nach alter Anschauung den Tod zertritt und den Teufel mit der als Lichtstrahl gedachten Lanze besiegt, zwar in gewaltigen, auch wohlverstandenen Körperformen, aber mit dem weichlichen Ausdruck des zu kleinen Kopfes, dessen Idealisirung nicht gelungen, und in der Stellung, welcher gewissermaassen nur das letzte Pathos fehlt, weniger monumental und grossartig, als auf Bildern von Italienern, welche nicht mehr Talent noch Energie besassen als Cranach. So sehen wir durchweg die Schwächen und die Vorzüge Cranach's in dem Maasse, wie er wahr, überzeugungsvoll und kenntnissreich ist, andererseits, wie ihm Phantasie, Geistesfeuer und gewissermaassen ein grossartiges Herausgehen aus sich, das eine solche

Composition erforderte, mangeln. Aus den guten Eigenschaften ergiebt sich auch Cranach's grösstes Kunstvermögen in den Figuren der Flügelbilder innen. Auf dem linken Flügel der Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige und Sibylle, auf dem rechten Flügel die drei Söhne, Johann Friedrich der Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich der Jüngere, nebenbei diese interessant wegen der Verfolgung der Familien-Aehnlichkeiten. Schuchardt hat in sorgfältigster Prüfung den Antheil Cranach's, seines Sohnes und der Schüler festzustellen gesucht. Bezüglich des Mittelbildes pflichte ich ihm ganz bei. Bezüglich der Innenbilder der Flügel halte ich aber den Antheil des Vaters an dem linken Flügel für viel stärker, als Schuchardt thut; die Malweise verräth so ganz den Geist des Vaters, dass der Sohn ihm noch ganz untergeordnet ist. In den Bildnissen der drei Söhne treten dagegen die Eigenschaften des jüngeren Cranach, besonders das Rosigere und Verblasene, stärker vor. Der Kurfürst und seine Gattin sind Meisterschöpfungen. Der Maler schmeichelt nicht, es sind keine schönen Menschen, die wir hier vor uns sehen, der Kurfürst schwerfällig, von ungesunder Fülle, die Fürstin kränklich und spitz, mit der bekannten langen, dünnen Nase. Aber welche Fülle von Charakteristik hat der Maler in diese beiden Köpfe hineinzulegen gewusst. Bei dem Manne blickt aus den Augen eine gewisse Langsamkeit der Auffassung, aber ein tief innerliches Festhalten am einmal für recht Erkannten; in der Stirn leichte Erregbarkeit zu Zorn und die durch eigene Kraft gewonnene, eiserne Beherrschung seiner selbst. Bei der Sibylle aber, welche Vereinigung von leidenden und doch so liebenswürdig-vornehmen Zügen, welche Feinheit um den Mund herum! Diese Wahrnehmungen bringen uns auf die Art der Malweise selbst, auf die Pinselführung Cranach's. Gerade diese Bilder, wohlerhalten wie wenige, mit den zum Theil lebensgrossen, zum Theil sehr kleinen Figuren sind geeignet, Cranach's Malweise in klarem Lichte erscheinen zu lassen. Cranach hat gewissermaassen, wenn auch nicht mit unkünstlerischer Pedanterie, dreimal sein Gemälde behandelt (abgesehen von kleineren Nuancen). Zuerst ist er mit grossen, breiten Flächen vorgegangen, die Lokaltöne und Gegensätze in saftigen, leuchtenden, doch einfachen Farben herstellend, alsdann hat er mit breitem, aber festem Pinsel die Schattirungen, Muster etc. verhältnissmässig trocken aufgesetzt und schliesslich hat er mit scharfem, feinem Pinsel, aber mit saubeister Sorgfalt, mit bläulichen, feinen Zügen, aquarellartig, Einzelheiten des Hintergrundes, im Beiwerk (an Lagerzelten etc.) hervorgehoben (die bläulichen Töne wurden durch den warmen Ton des Firnisses gemildert), so auch in scharfen Strichen, in hellen oder dunkeln Farben die Haare, Pelzwerk und anderes Stoffliche gezeichnet. Vor Allem aber ist charakteristisch, wie er mit trockenen, dünnen Pinselstrichen, jedoch mit weichster Vertreibung in bräunlichen, neutralen Tönen, die feineren Modellirungen an Nasenwurzel und Schläfen, an Wangen zum Ohre hin und von den Nasenflügeln zum Munde, an Kinn und Hals (bezw. etwas breiter an den anderen Körpertheilen) zeichnend abschattirt. Diese Art der Pinselführung ist so bezeichnend für des älteren Cranach eigenhändige Bilder während seines ganzen Lebens und so unterscheidend z. B. von den ihm neuerdings fälschlich als Jugendarbeiten zugeschriebenen Gemälden des Pseudogrünewald (Simon von Aschaffenburg?) und dessen Werkstatt, dass wir uns freuen, es hier mit solcher Genauigkeit feststellen zu können. — Die Aussengemälde der Flügel, die Taufe und Himmelfahrt Christi, sind von Schülern des jüngeren Cranach, unter mässiger Mit-

wirkung des Meisters, zwar auch sorgfältig abgewogene und ausgeführte Werke, auch Einzelheiten, wie der Kopf des taufenden Johannes (dem auf dem Innenbilde entsprechend), von schöner, menschlich individueller Art, mehrere der dem Heiland nachschauenden Apostelköpfe voll Charakter und Leben; doch ist die Figur Christi auf dem Bild der Taufe nicht dominirend genug, auf dem der Himmelfahrt sogar dürftig. Uebrigens sind diese beiden Gemälde, eben als Aussenbilder, weniger farbig erhalten und zeigen Uebermalung.

Der Mitteltheil des Altarwerkes hat eine prächtige, fast zu reiche, durchbrochen geschnitzte Bekrönung von Holz.

Das Altarwerk ist stets mit verhältnissmässig grosser Achtung behandelt worden. Die Gemälde waren natürlich im Lauf der Zeit verschmutzt und verräuchert, auch öfter wohl überfirnisst worden (waren aber gewiss der Restauration Christian Richter's oder sonst eines Malers im 17. Jahrhundert entgangen) und hatten nur einen grösseren Spalt bekommen, der gerade das Brett mit dem Cranach-Bildniss traf. (Die daraus entstandene Anekdote siehe bei Schuchardt.) 1806 reinigte und restaurirte H. Meyer die Bilder einigermaassen, wobei er den Riss ausspahnte und übermalte, 1838 restaurirte sie dann H. Lieber sorgfältig. Damals wurden auch die beiden Flügel, welche eine Zeit lang getrennt und an den Seitenwänden des Chores aufgehängt worden waren, wieder mit dem Mittelbild vereinigt und die beschädigte Schnitzerei der Umrahmung ausgebessert.

Christ, Cranach. — Deutsches Kunstblatt 1838, S. 423; 1840, S. 433; 1843, S. 222. — Farbendruck, ohne Namen. — Fiorillo, Gesch. d. zeichn. Künste II, S. 371 f. — Förster, Gesch. d. deutschen Kunst II (1853), S. 335. — Förster, Denkmale, Malerei X, S. 29 f. mit 2 Tafeln. — Gräbner, Weimar, S. 75. — Guhl, Voigt u. Caspar, Denkmäler d. Kunst. — Heller, Cranach, S. 99. 223. — Hortléder, Anf., Fortg. u. Ausg. d. deutschen Krieges III, S. 983 mit Kupferstich (nicht in allen Expl.). — Janitschek, Gesch. d. deutschen Malerei 1890, S. 498, mit Abbild. d. Mittelbildes, S. 504. — Köhler II, S. 221. — Kreussler, S. 6. — Kugler, Kleine Schr. II, S. 680 f. — Lehfeldt, Luther's Verhält. z. Kunst etc., 1892, S. 79 f. — Lindau, Cranach, S. 239. 400. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 617. — Lübke, Gesch. d. deutschen Renaissance 1882, II, S. 364 üb. d. Bekrönung. — Lübke, Kunstgesch. 1879, II, S. 320. — Lübke, Denkm. d. Kunst 1869, Taf. 84 (V. A. 50), 8, Mittelbild. — M (Merz), in Christl. Kunstbl. 1872, Nr. 8 —11, mit Bildniss Cranach's. — H. Meyer, Ueber d. Altargem. von L. Cranach in d. Stadtk. zu W. 1813, mit Stich. — Müller, Kupferst. um 1813. — Müller, Annales d. H. Sachsen 1700, S. 21. — Otto, Handb. d. christl. Kunstarchäol. II, S. 733, mit Kopf Cranach's nach Merz. — Racknitz, S. 11. — Rathgeber, Gemäldegall. zu Gotha 1839, S. 189, mit d. Inschr. — Reformationsalmanach 1817. — Reimer, Cranach, S. 52. — Rudolphi, Gotha diplomatica I, S. 47. — Sächs. Merkwürdigkeiten, S. 495. — Sagittarius, Hist. Joh. Friedr. 1678, S. 80. — Schöll, Weimar, S. 51 f., Beschreib. u. Inschr. — Schwabe, Histor. Nachr. v. d. in S.-Weimar bef. Monim. Luther's 1817, S. 76 f. 84 f. — (Joh. Schopenhauer, Joh. v. Eyck II, S. 125, romanhaft.) — Schuchardt, Cranach I, S. 211 f., ausführl., mit d. Inschrift u. Hinweis auf Rosenfeld, 1600, X, S. 408, b; I, S. 360; II, S. 126; III, S. 38. — Schwier in Weimar, treffl. Photographieen der einzelnen Gemälde (danach unser Lichtdruck), sowie der Köpfe von Johannes, Luther und Cranach a. d. Mittelbild und der Köpfe des Kurf.-Paares. — Tentzel, Monatl. Unterredungen 1691, S. 588. — Vorzeit 1817 (I), S. 326 f. 340; Taf. 9 Mittelbild. — Wiener Literaturzeitung 1815, S. 240. — Woermann u. Woltmann, Gesch. d. Malerei 1882, II, S. 427. 433.

Gedenktafel an der verlängerten Chor-Südwand (an der neueren Sacristeiwand, zwischen den grossen Denkmälern Nr. 10 und 12), ohne Bezeichnung, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im Vordergrunde beten links ein Vater (?) mit drei Söhnen, rechts zwei Frauen einander gegenüber. Darüber (als dahinter gedacht) ein

grosses Meer, in das Jonas aus dem Wallfisch geschleudert wird, während er weiterhin aus dem Schiff geworfen wird, dann eine Insel mit dem Kürbisbaum und ganz hinten eine Hafenstadt. Ganz wohlgemeinte Malerei, ohne Composition, in Einzelheiten, z. B. dem Kopf der vordersten der drei Jonasfiguren, ganz schön.

Gemälde Luther's, als Dreiflügelbild, klein. Im Mittelfeld sieht man das Brustbild Luther's mit bekannter Physiognomie des gereiften, bartlosen Mannes, die Bibel erklärend, mit Jahreszahl: *1521* und deutschen, Luther's Auftreten in Worms betreffenden Versen, eine gute Copie wohl von Cranach's Schüler Vischer (?) 1572; ebenso das Innenbild des rechten Flügels, Luther als Junker Georg, mit vollem Barte. Dagegen ist das linke, innere Flügelbild, Luther als Mönch (*A*), demonstrirend, ein Originalwerk (ursprünglich nicht zu den anderen Bildern passend, deshalb nach unten um ein Stück verlängert) und zwar eine ausgezeichnete Leistung von Veit Thim, von scharfer Charakteristik, sicherer Zeichnung und sorgfältiger Modellirung. Die Aussenseiten der Flügel sind später mit den kleineren Brustbildern bemalt. — Lotz, Kunsttopographie, S. 617. — Ruland, Katalog zur Luther-Ausstellung, Weimar 1883, über Thim. — Schöll, S. 64. — Schuchardt, L. Cranach I, S. 244 f. über Vischer (über das diesem zugeschriebene Bild in Gotha, s. Heft Gotha, S. 97 u. Lit.). Ruland hält diesen Cranach-Schüler für sehr zweifelhaft, nur erfunden, um das Monogramm VT (Schuchardt: PVI) zu erklären; Woermann u. Janitschek, in ihren Gesch. d. Malerei, nennen ihn nicht. — Schwabe, Hist. Nachr. v. d. Monim. L., S. 80 f. — Schwier, Photographie der drei Bilder zusammen, sowie treffliche des linken allein.

Gemälde in der Fürstenloge. Prinzessin Wilhelmine Eleonore (Tochter des Herzogs Wilhelm IV.), † 1653, steigt von links die Wolken hinan, in der Rechten ein Papier mit einem Spruch haltend, während ihre Linke die Rechte Christi ergreift, welcher ihr in einer (wie zum Tanz) auffordernden Bewegung entgegeneilt. Dazwischen stehen auf Wolken Engel mit Sprüchen (diese nummerirt!) in den Händen, oben in den Lüften schweben solche mit Sinnbildern der Vollendung. Fast lebensgrosse Figuren, ganz in italienischem Manierismus, weichlich und gezwungen, noch besseren Geschmack in der Färbung verrathend, die freilich auch in der flauen Weise der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts renovirt ist. — Schöll, S. 34.

9 Bilder ebenda, kleinere aus der Geschichte Christi von der Verkündigung bis zur Grablegung, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, in gewöhnlicher Auffassung und Ausführung, ziemlich dunkel. Kleine Figuren.

Bildniss in der oberen Kirchbibliothek, eines Bürgermeisters aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, sehr gut, stehende Figur, in Grösse (etwa $^1/_8$ Lebensgrösse), Tracht (schwarz mit weissem Kragen) und Auffassung den Bildnissen von Terborch verwandt, besserer Aufbewahrung werth.

Altardecken, aus dem 17. Jahrhundert, Filet-Arbeit in Schachbrett-Feldern. Auf einer Ornamente und, eingestickt (da sie in zwei Theile zerschnitten ist, nur bei Aneinanderpassen der Stücke erkennbar): MARGARETE EHRENBA . . STRVVIN; auf der anderen die Apostel und die: *7* einer im Uebrigen vergangenen Zahl, die: 1676 gewesen sein kann.

2 Altarleuchter, mit: *S.M.B.1775.* Messing.

Weinkannen.

1. mit: *M.M.L.SS.1650* am Leib, und mit der lateinischen Angabe unter dem Boden, dass durch Sorge und Mühe des Generalsuperintendenten etc. Nikol. Zapf

(dessen Wappen dabei) die Kanne durch den königl. schwedischen Hofjuwelier Onoplinus Aug. Schnitter hergestellt sei (während die Zeichen: *H.F.* und *N* sind); hübsch gravirte Ornamente an Fuss, Leib und Deckel. Seidelform, Silber, vergoldet; 25 cm hoch.

2. 3., aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit: *M.C.F.H.Z.S.E.G.G.V.L.D* (Marie Christiane Felicitas, Herzogin zu Sachsen-Eisenach, geborne Gräfin von Leiningen-Heidesheim dedit) und deren beiden Wappen, sowie sehr hübschen, gravirten Ornamenten an Ausguss, Henkel und Deckel. Seidelform; Silber, mit Vergoldungen; $22^1/_2$ cm hoch.



Ornamente an der 2. Weinkanne in der Stadtkirche zu Weimar.

Kelche, alle von Silber, vergoldet.

1. Aus dem 15. Jahrhundert, schwer und kräftig. Fuss in Sechspass-Form: ⬡, mit geripptem Randmuster; auf den Pässen gravirte Maasswerke, auf einem aufgelegte Kreuzigungsgruppe. Am Knauf Würfel mit: *I.H.E.S.V.S*, dazwischen oben und unten Maasswerke in vertiefter und zuletzt durchlöcherter Einschneidung. Am Schaft über und unter dem Knauf: **maria** und **ihesus**. Am unteren Theil der Kuppe ein Fries, mit durchbrochen geschnittenen Dreipässen umlegt; 20 cm hoch.

2. Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, laut Inschrift an der Kuppe vom Rittmeister Moritz Kluge (wohl dem Besitzer von Daasdorf b. Buttelstedt, s. S. 207 f., also im 17. Jahrhundert) hergeschenkt; wohl damals am Knauf verändert. Fuss in Sechspass-Form, mit Vierblatt-Muster am Rand und aufgelegtem Crucifix. Am Knauf Cylinderchen mit: **maria**, dazwischen durch Umarbeitung im 17. Jahrhundert hässliche, regellos gewundene Vertiefungen. Um den Schaft unter dem Knauf und um den unteren Theil der Kuppe ist ein durchbrochener Fries von Kreuzblumen (diejenigen an der Kuppe als Ende einer mit Zickzacklinien gravirten Fläche) gelegt; kräftig, $19^1/_2$ cm hoch.

3. Aus dem 15. Jahrhundert. Fuss rund, mit aufgelegtem Crucifix. Knauf sechskantig mit eingebauchten Flächen und daran vortretenden Cylindern, welche: IHESVS enthalten. Schaft über und unter dem Knauf rund, mit herausgeschlagenen Rosettchen; 15 cm hoch.

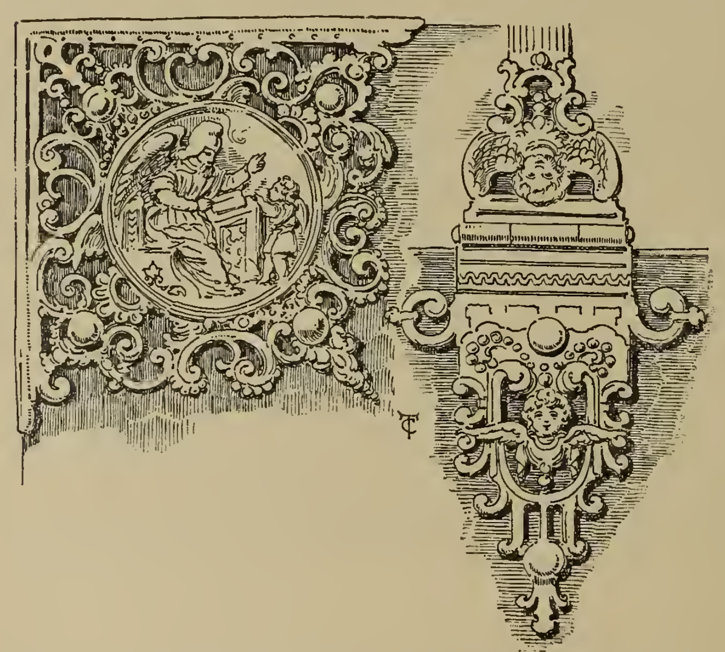
4. Klein, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, Knauf mit sechs vortretenden Engelsköpfchen, dazwischen einfache Renaissance-Muster; 14 cm hoch. Zeichen: Adler-Oberkörper über Balken und: |┴|.

5. Im Jahre 1634 von Georg Kühnholt in die Jacobskirche verehrt, laut Unterschrift unter dem Fuss, der rund, aber durch Treiben oben zum Sechspass gewandelt ist. Knauf gedrückt-apfelförmig, gerippt. Aelterer, runder Schaft, über und unter dem Knauf benutzt, mit (unten): **ave maria** (oben) **gracia plena**. Schlechte Arbeit; 18 cm hoch.

6. Von J. Schefer 1671 geschenkt laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss, der oben ein Weihekreuz hat, birnförmig, bezw. Knauf vasenförmig, mit gravirten Eiern, durch Kehlen von dem (oben mit Perlfries abgeschlossenen) Fuss und der Kuppe getrennt. Gross, aber von ungeschickter Form; 27 cm hoch, Zeichen: verschlungenes *CAR* und *E*.

7. Schlecht zusammengeflickt. Fuss rund, mit blindem Stegmuster am Rand; oberer Fusstheil neu. Knauf aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, gedrückt-kugelig, durch eine gerippte und gegliederte Querleiste in eine obere, mit Akanthusblättern und eine untere mit Eiern gravirte Hälfte getheilt. Schaft unter und über dem Knauf viel zu klein für den Knauf, rund, aus dem 16. Jahrhundert, mit: MAR.A IESVS und SALVATOR MVNDI; 20 cm hoch.

8. Vom Herzog Johann Wilhelm 1728 der Schlosskapelle zu Allstedt geschenkt laut Inschrift auf dem Sechspass-Fuss. Knauf sechskantig, vasenförmig; $23^1/_2$ cm hoch. Zeichen: springendes Pferd und: *M*.



Beschlag (Schliessen) einer Bibel von 1606 in der Stadtkirche zu Weimar, $^3/_4$ d. nat. Gr.

Bibel in der Sacristei, sogen. Kurfürstenbibel, von 1606, mit sauber ausgeführtem Einband; daran silberner Beschlag, aus der gleichen Zeit; in der Mitte ein Christuskopf (*A*), an den Ecken die Evangelisten, alle in Medaillons, von Schnörkelwerk eingefasst, sehr gut behandelt in der leichten und dabei derb ausgeführten, durchbrochenen Arbeit.

Bibel in der oberen Kirchbibliothek, Ende 1700, mit Messing-Beschlag; Moses, Christus und Evangelisten, derbe Arbeit.

Glocken. 1) 1604 von Hermann Königk zu Erfurt. Fries von Akanthusblättern, Fries mit Löwenköpfen und Rankenwerk, darin Thiere und Engel, darunter Weintrauben; auf beiden Seiten das sächsische Wappen. — 2) 1851. — 3) und 4) 1888. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 230, will noch eine Glocke von 1209 gesehen haben (unwahrscheinlich). — Schöll, S. 33. — Wette I, S. 224 f.

[Ein **Friedhof** umgab einst die Stadtkirche. Zahlreiche Gebeine bei Anlage der Wasserleitung hinter der Kirche gefunden.]

(**Russische Kirche**, unbedeutend; s. unten S. 429.)

Katholische Kirche, nach Entwurf von Schmidt in Frankfurt a. M. bedeutender Bau, 1893 vollendet.

Neuer **Friedhof**, seit 1818 in Gebrauch. — Schöll, S. 242. 266 f. über die (neueren) Grabmäler. Hervorragend neuerdings die von Ad. Schoell und von Friedr. Preller.

Fürstengruft, 1825 von Coudray gebaut, einfach, würdig.

26 Särge von Fürstlichkeiten weimarischer Linie, von den Nachfolgern Herzogs Wilhelm IV. (er selber, † 1662, in der Stadtkirche begraben, vgl. S. 358) und ihren Familien an bis zu denen der Kinder Herzogs Ernst August, zuletzt des Herzogs Constantin, † 1758, wurden in der Schlosskapelle, nach dem Brande derselben 1774 in einem Gewölbe des Schlosses aufgestellt, 1825 hierher versetzt.

Künstlerisch bemerkenswerth sind folgende Sarkophage, aus Blei.

Sarg der ersten Gemahlin des Herzogs Ernst August, Eleonore Wilhelmine von Anhalt, † 1726 (Abbild. auf folg. S.). Auf dem Deckel liegt ein Kissen mit der Krone und ein Crucifix, dahinter steht am Kopfende eine Gruppe von drei Engelchen, um ein Namensschild mit Strahlenkranz gruppirt, von feinem Schwung der Anordnung. An den Seiten und am Fuss-Ende Frauenköpfe unter der Krone, ringsum Ornamente, zum Theil hübsch, im Regentschaftsstil, und Cartouchen. Zwischen den Füssen hängendes Ornament.

Sarg von Ernst August's Vater, Johann Ernst III., † 1707, kleiner, weniger reich verziert; am Fuss-Ende gemalte Wappen, auf dem Deckel liegende Ornamente.

Sarg von Ernst August's Mutter, Sophie Auguste von Anhalt, † 1694, einfach in den Linien; getriebene Wappen am Fuss-Ende, an den anderen Flächen Schilde mit Sprüchen, auf dem Deckel ein aufgelegtes Crucifix.

3 Särge für die als Kinder gestorbenen Geschwister Ernst August's, Johann Wilhelm, † 1686, Eleonore Christiane, † 1690, und Johanna Auguste, † 1691, mit einigen Verzierungen, getriebenen und gemalten Wappen, sowie auf dem Deckel aufgelegtem Crucifix.

Särge von Ernst August's Grosseltern, Herzog Johann Ernst II., † 1683, und Christiane Elisabeth von Holstein, † 1679, ähnlich verziert.

Särge (? für die von Johann Ernst's II. Eltern, Herzog Wilhelm IV., und Eleonore Dorothea von Anhalt gehalten); an den Ecken unten Engel, an den Flächen Blumen und Ornamente aufgemalt.

Die übrigen Särge sind schmucklos. Ebenso die nach 1825 hier ebenfalls aufgestellten Särge, darunter die von Schiller und Goethe, von Carl August und seiner Gemahlin, vom Grossherzog Carl Friedrich, † 1853, und seiner Gemahlin Grossfürstin Maria Pawlowna, † 1859. Da die letztere nach russischem Ritus unter einer eigenen Gruftkirche, aber ausserdem neben ihrem Gemahl ruhen sollte, hat man den eigenartigen Ausweg getroffen, dass dicht neben der Fürstengruft 1862 eine mit Thürmchen und Kuppeln geschmückte, russische Kapelle (nach dem Entwurf des



Sarkophag der ersten Gemahlin des Herzogs Ernst August, Eleonore Wilhelmine, in der Fürstengruft zu Weimar.

Oberbaudirektors Streichhan) aufgerichtet, die Wand an der einen Stelle, wo die beiden Gruftkirchen aneinander stossen, beseitigt und die Särge des grossherzoglichen Paares dort so aufgestellt wurden, dass hier die Entschlafenen, je unter eigenem Dach und doch neben einander, ruhen konnten.

Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 67. 68. 81. 82. 94. 99. 101. 102. 108. 109. 110. 112. 113. 114. 115. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 128. 129. 130. 134. 135. 136. 140. 141. — Francke, S. 60 Abbild. — Schöll, S. 244 f. u. Anm., mit Angabe sämmtlicher hier Begrabenen.

Untergegangene geistliche Stiftungen.

Deutschorden. Der Deutschorden besass hier seit 1284 das Patronat über die Kirche; sein Haus, seit dem 15. Jahrhundert regelmässig als Comthurei bezeichnet, war das reichste der Ballei Thüringen. Es stand wohl stets an der Stelle des 1566 gebauten (s. Privathaus, Herderpl. 9 S. 421). Ueber sein Backhaus s. S. 418. Ein Vorwerk des Ordens lag wohl an der Ecke Brühl- und Gerbergasse, neben und an der Stelle des später fürstlich gewordenen und bis in unsere Zeit so genannten Vorwerkes, wurde also vermuthlich von diesem einverleibt. Dieses Vorwerk, mit Kemnate, war ursprünglich vielleicht der Hof des Walter von Vargula (welcher das Patronat über die Jacobskirche hatte). Daneben (einen Theil des Raumes selbst einnehmend, wo jetzt das grossherzogliche Marstallgebäude sich erhebt), also möglicherweise in Verwaltung des Ordens war ein **Lorenzhospital** mit **Annenkapelle** im 13. und 14. Jahrhundert vorhanden, 1383 (neu?) gebaut, gegen Ende des 16. Jahrhunderts erneuert; nach allmählichem Verfall 1833 ganz eingegangen. — Franke, Das Rote Buch, S. 52 u. Anm. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 61. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 233. — Kreysig, Beitr. z. Hist. d. sächs. L. I, S. 429. — Kronfeld II, S. 168. — Schöll, S. 29. 129. — Voigt, Gesch. d. deutschen Ritterordens I, S. 8. — Wette I, S. 14 nach Lairitz.

Ehemaliges **Franciscanerkloster** oder **Barfüsserkloster.** Die Nachrichten über dasselbe sind ausserordentlich dürftig, ebenso die sich findenden Reste. Wir wissen nur, dass das Kloster, 1453 von Herzog Wilhelm gestiftet, auch seinen Leichnam eine Zeitlang barg, dass es 1518 Luther bei seiner Durchreise aufnahm und, 1533 von den Mönchen verlassen, seitdem verschiedenen, weltlichen Zwecken diente. Zu vermuthen ist daraus, auch aus des Ordens Gewohnheit, dass Bau und Ausschmückung ziemlich einfach waren. Nur die Umfassungs-Mauern, und auch diese mehrfach verändert und verstümmelt, stehen noch aus alter Zeit, sowie eine Quer-Scheidemauer (s. unten Lageplan S. 398). So werden zwei Theile gebildet, die aber aussen nur an der Südseite sichtbar sind, denn die Nordseite, am Zeughof gelegen, geht von Osten nach Westen glatt durch; an der Südseite, dem Platz am Palais, ist der östliche, kürzere Theil etwas schmaler, der westliche Theil tritt um ein Stück vor mit abgerundeter Vorderecke. Hier sind die einzigen Reste, welche den gothischen Bau verrathen, einige schlichte, spitzbogige Thüren (auch innen, zugemauert, vom Rechnungsamt aus erkennbar) und Fenster, zum Theil später rundbogig verbreitert, ferner die Console eines Erkers. Hier steckte einst eine Wendeltreppe, von der wir aber, da sie herausgebrochen und Oeffnungen willkürlich gebrochen und geschlossen sind, nicht erkennen, ob sie einst zur Verbindung der Räume des Osttheils oder (wie jetzt) zu denen des Westtheils gehörte. Jetzt lässt sich auch nicht mehr feststellen, ob die Kirche im östlichen oder im westlichen Theil des Gebäudes zu suchen ist, die Wohnräume des Klosters also im anderen. Die hohe Ostmauer nach der Windischengasse zu mit dem steilen Giebel ist schmucklos, oben erst nach den Klosterzeiten aufgemauert; einige oben im Dachboden sichtbare Spitzbogen-Nischen einstiger

Oeffnungen erweisen sich bei genauerer Untersuchung als Constructionen jedenfalls nach 1533. Aeltere Weimaraner haben jedoch früher folgende Wahrnehmungen gemacht, wonach die Kirche den Osttheil einnahm. Bevor die östliche Seite des Gebäudes neu abgeputzt wurde, waren die Reste spitzbogiger, grosser Fenster zu sehen. Unter dem als ehemaligen Chorraum anzunehmenden Theil befand sich eine Gruft (weimarischer Herzöge). Bevor der westliche Theil des Gebäudes für die Zwecke der Militärkammern, später der Musikschule umgebaut wurde, waren in ihm die einstigen Mönchszellen mit eisenvergitterten Fenstern nach Norden zu theilweise noch vorhanden. An die westliche Partie des Westtheils ist aussen nach Süden im 16. Jahrhundert ein Zwischenbau vorgelegt worden, der das bereits verweltlichte Klostergebäude mit einem südlich hier gegenüberliegenden Privathause verbinden sollte; von diesem Zwischenbau und dem Südbau wird später (S. 397) im Zusammenhang mit dem Witthumspalais zu sprechen sein. An die Westfront des ehemaligen Klosters, die nach dem Hof des Witthumspalais geht, ist ein neueres, kleines Wohngebäude für den Castellan des Palais angebaut. An der Nordseite aussen Kragsteine [des ehemaligen, mit Holzdach überdeckten Kreuzganges, der nach der Kirche führte].

Das verlassene Kloster wurde, wohl vor der Mitte des 16. Jahrhunderts, zum **Kornhaus** eingerichtet, dabei die Mauern, Fenster und Thüren nach Bedarf geändert, viele Zwischenböden gelegt; nach Westen, dem Stadtgraben zu, wurden Schiessscharten angebracht und Geschütze aufgestellt. Später wurde der östliche Theil für die Zwecke des Grossherzoglichen **Rechnungsamtes** (eine Zeitlang auch für den Prinzen Johann Friedrich, † 1628, vgl. Burkhardt, Stammtafeln, Nr. 70) eingerichtet. Die Hausthür, die hier unten an der Südseite hineinführt, ist neu, aber in der Profilirungsweise des 17. Jahrhunderts gehalten. Der westliche Theil ist 1880 für die grossherzogliche **Musikschule** umgebaut worden.

Gräbner, S. 69. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1871 (VIII), S. 61. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 228. — Kronfeld II, S. 169. — Schöll, S. 75 f. u. Anm., 64 über Luther im Kloster. — Schumann, Landeskunde, S. 118. — Wette, Nachr. v. d. Res. Weimar I, S. 15. 46, s. auch Kornhaus. — Ministerial-Direktor Dr. Kuhn in Weimar, Schriftl. Mittheilung.

[Grabsteine, 1533 zum Theil in die Stadtkirche gekommen, so derjenige Wilhelm's des Tapferen, † 1483, der Gattin Johann des Beständigen, † 1521, etc., siehe bei Stadtkirche.]

[**Franciscanerinnenkloster**, für die nach der 3. Regel des heiligen Franciscus lebenden und meist als Beguinen bezeichneten Schwestern, unsicherer Ueberlieferung nach im 14. Jahrhundert gegründet (vor 1323?; Beguinen in Weimar 1304 erwähnt nach Urk. d. Staatsarchivs), ungefähr an der Ecke der jetzigen Ritter- und Windischengasse belegen, in dem früheren Eichmann'schen Haus, jetzt ganz umgebaut, ehedem mit niedrigen Gewölben, kleinen, unregelmässigen Fenstern und den mit starken Bohlen bekleideten Innenwänden der Stuben den Eindruck hohen Alters machend; 1511 weiter hinein in die Rittergasse verlegt, 1534 eingegangen. Ihr Haus wurde 1535 zum Verkauf bestimmt (Urk. d. Gesammtarchivs). — Burkhardt, Schriftl. Mittheilungen. — Gräbner, S. 69. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 61. — Schöll, S. 75 f. u. Anm.] — Schumann, Landesk., S. 118. — Wette, Nachr. v. d. Res. Weimar I, S. 46.

[**Frauenkirche** oder **Marienkirche**, lag an der Nordseite des jetzigen Goetheplatzes, umgeben von einem Friedhof. 1465 wird erwähnt, dass die tägliche ewige Messe aus ihr in die Peterpaulskirche verlegt worden sei, was also nicht lange vorher geschehen sein dürfte. In der Neuzeit wurde dort eine Anzahl Särge aufgedeckt. Die Kirche stand noch 1522 (hier Franciscanerpredigten gegen Luther), scheint dann wegen Baufälligkeit und Mangel an Unterhaltungsmitteln eingegangen zu sein. — Wette I, S. 15 nach Lairitz, Einweihungspredigt der Jacobsk. II, S. 4.]

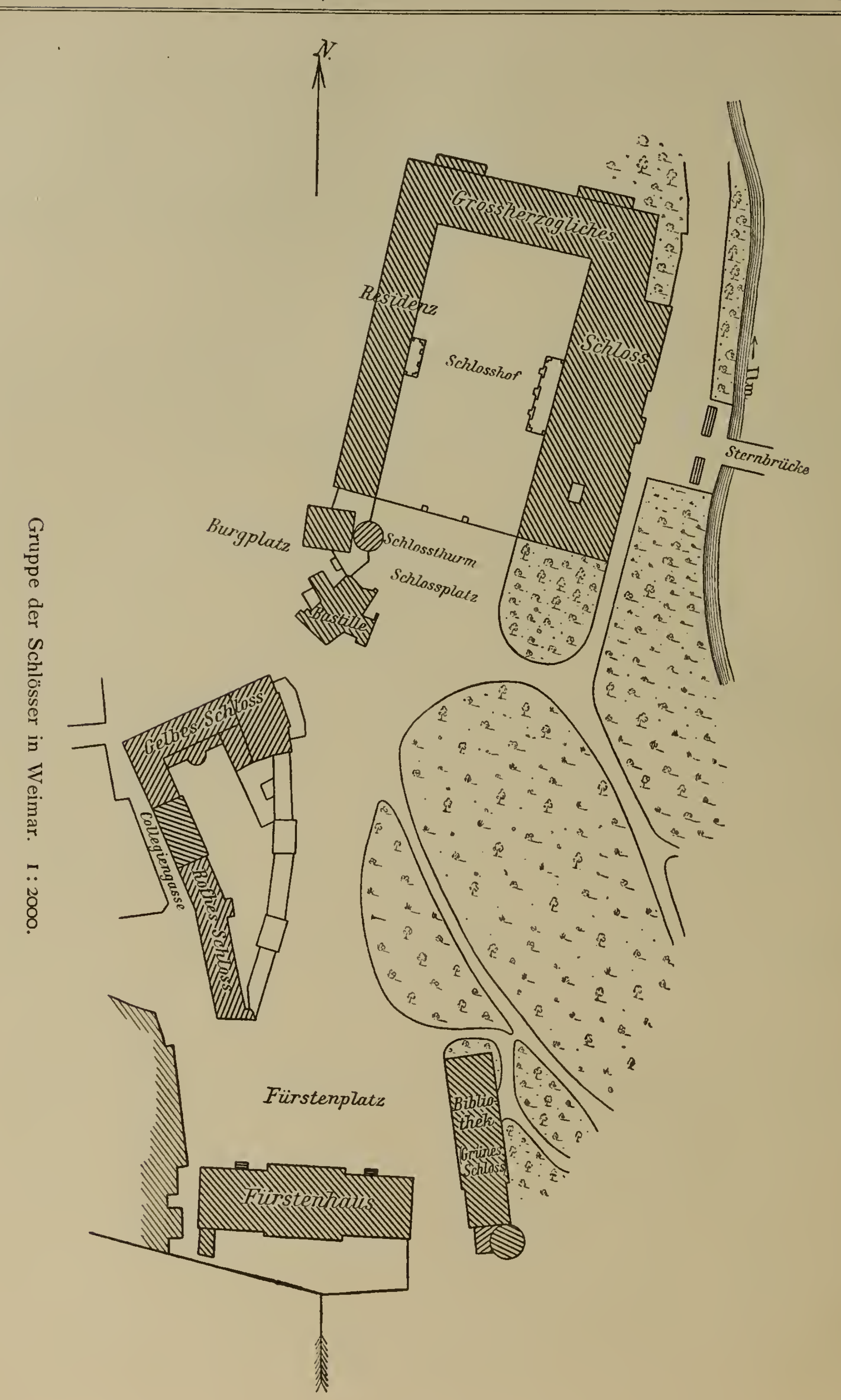
[Martinskapelle in der alten **Burg**, s. diese S. 371.]

[Kapelle auf dem **Junkerkirchhof.** Dieser Begräbnissplatz für Vornehme lag zwischen der heutigen Kaiserin Augusta- und der Junker-Strasse, westlich von der Taubstummen- und Blinden-Anstalt. Er wird schon im 14. Jahrhundert erwähnt. — O. Franke, Das Rote Buch von Weimar, S. 132.]

II. Weltliche öffentliche Gebäude.

A. Staats- und Kron-Gebäude.

In Weimar empfiehlt es sich für unsere Aufgabe, die öffentlichen, nicht kirchlichen Gebäude nicht nach alphabetischer Reihenfolge, sondern, der besseren Uebersichtlichkeit wegen, nach ihrer Lage und ihrer Bestimmung zu ordnen. Die älteren grossherzoglichen und staatlichen Gebäude bilden zunächst einen gewissen Zusammenhang der Lage und Geschichte nach, und es lassen sich die hauptsächlich in Frage kommenden Bauten leicht von Norden nach Süden aneinander reihen. Ja sogar kennzeichnend für das Stadtbild Weimars, daher hier wenigstens anzudeuten, ist der Umstand, dass sämmtliche aus älterer Zeit stammende Bauten, welche dem Staate oder der Krone gehören und von einiger Bedeutung sind, an der Südost-Ecke der Stadt, in der Niederung nach der Ilm zu, liegen. Alle lassen sich von einem Mittelpunkt aus, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, überschauen. Den nordöstlichen Abschluss der Hauptgruppe bildet das grossherzogliche Residenzschloss; nach Südsüdwesten zu liegt der einst zu dem früheren Schlosse gehörige, seit dem Neubau desselben aber losgelöste Thurmbau, dann die aus dem Gelben und dem Rothen Schloss gebildete Baugruppe mit der vorgelegten Hauptwache, weiter als südlicher Schluss, Fürstenhaus und Bibliothek. So ziehen sich diese Gebäude in ungefährer Sichelform herum. Sie sind freilich ganz ohne Rücksicht auf einander zu verschiedenen Zeiten, und von verschiedenartigsten Grundsätzen der Bauherren und Geschmacksrichtungen der Architekten ausgehend, entstanden, auch später vielfach verändert, speciell verstümmelt worden. Trotzdem würden sie bei planvoller Anordnung des Platzes zwischen diesen Schlössern (oder vielmehr der Plätze und Baumpartieen, in welche jetzt das Terrain ungünstig geschieden ist), sowie bei einigem Ausputz der durch Abbrechen der Einzelheiten, namentlich der Hintergebäude des Rothen Schlosses, zu kahl gewordenen Rückfront dieses Schlosses, andererseits durch ein nicht zu fühlbares Beseitigen oder Verdecken allzu störender



Gruppe der Schlösser in Weimar. 1 : 2000.

baulicher Einzelheiten an dieser Baugruppe und der Bastille (ohne deren interessantes Einzelbild aufzuheben), ein malerisches und wirkungsvolles Gesammtbild ergeben und den Platz zu einer der hervorragendsten Schöpfungen Nord- und Mitteldeutschlands gestalten.

Das Residenzschloss nimmt die Stelle der alten **Burg** ein.

Die älteste Anlage einer Burg in Weimar ist unsicher, da sich Vermuthungen geltend gemacht haben, die ursprüngliche Burg der Grafen von Weimar sei nicht an der Stelle des jetzigen Schlosses, sondern auf dem anderen Ufer der Ilm zu suchen. Dies beruht hauptsächlich auf den Namen Altenburg (der Anhöhe auf der gegenüberliegenden Seite der Kegelbrücke) und Horn (dem höher gelegenen Gelände des rechten Ilmufers östlich von Weimar gegen Oberweimar, bezw. den Kasernenplatz, hin), sodann auf der Annahme, dass die älteste Burg Hornstein hiess und der Name auf die spätere Burg übertragen sei, auf dem Vorhandensein eines steinernen Ziehbrunnens am Horn, auf dem Schluss, dass die älteste Burg keine Wasserburg gewesen sein könne, und Aehnlichem. Doch fehlt jeder Beweis. Altenburg und Horn liegen entfernt und ohne jeden fortificatorischen Zusammenhang von einander (man müsste denn auch hier wieder an zwei Burgen denken), das Wort: Burg etc. kommt oft an Stellen vor, wo thatsächlich nie eine befestigte Burg des Mittelalters gestanden hat (wohl aber heidnische Umwallungen geheiligter Plätze), die Anlage einer Wasserburg spricht nicht gegen hohes Alter, und der Name Hornstein taucht erst in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (Plan in Braun u. Hoghenberg), amtlich 1613 auf (in welchem Jahre sich Herzog Johann Ernst I. auf einer Reise Graf von Hornstein nannte); die Urkunden, welche theils für, theils gegen das Vorhandensein der ältesten Burg auf dem linken oder rechten Ufer der Ilm angeführt werden, beweisen in Folge ihrer unkritischen Abfassungs-Zeit oder Ungenauigkeit der Ortsangabe gar nichts. Schliesslich ist auch die älteste Stadt und somit die älteste Burg in der Nähe der Jacobskirche vermuthet worden.

Was wir von den Schicksalen dieser Burg oder dieser Burgen hören, ist in Kürze Folgendes: Der Aufenthalt Kaiser Otto's II. 975 in Weimar lässt auf das Vorhandensein einer Burg in oder bei dem Orte schliessen. 1002 ward Graf Wilhelm von Weimar in der Burg von seinem Gegner Markgraf Eckard von Meissen belagert. In den Urkunden der neuen Grafen von Orlamünde-Weimar seit dem 12. Jahrhundert ist öfter von dem Castrum, Castellum oder Hus etc. derselben die Rede. Ein Chronist von 1355 berichtet, dass bei dem Brand von Weimar 1299 die Burg verschont (oder nicht verschont?) geblieben sei, 1223 wird ein Kapellan auf der Burg mit Namen genannt, 1233 die Kapelle als S. Martins bezeichnet (also wie die 1461, was für den Bau der alten Burg an der gleichen Stelle der späteren spricht). Eine von Manchen angenommene Zerstörung der Burg 1344 ist unerwiesen; jedoch brannte diese älteste Burg 1424 grossentheils ab.

O. Franke, Das Rote Buch von Weimar 1891. — Kronfeld II, S. 163 f. — Schöll, S. 80 u. Anm. mit Hinweis auf Wolf, Müller's Annalen, S. 306. — Wette I, S. 17; II, S. 3.

Der neue Burgbau entstand gewiss gleich nach dem Brande der ersten Burg, noch unter dem Landgrafen Friedrich dem Einfältigen († 1440). Hier haben wir die erste wirklich sichere Nachricht durch die Angabe auf dem Thor der einst zur Burg gehörenden Bastille (s. unten), wonach 1439 der Thorbau, also wesentliche Theile der

Burg, vollendet wurden. Eine in der Burg befindliche Martinskapelle wurde 1461 zu einer Collegiat-Stiftskirche erhoben und diese Kirche laut einer 1618 noch vorhanden gewesenen Inschrift im Jahre 1470 gebaut — **mcccclxx completa eſt fvndacio** etc. Ob die Burg jemals Hornstein hiess, wissen wir nicht (s. oben), doch hören wir von einigen Verschönerungen und Erweiterungen, welche die Burg, nunmehr schon ein Schloss im moderneren Sinne, im 16. Jahrhundert erfuhr. 1514 wurde die Tafelstube mit schönen Glasbildern geschmückt, 1515 wurde am Hauptthurm eine grosse Christoph-Figur angemalt, welche 40 Jahre später durch Peter Gothland erneuert wurde. 1520 wurde die Kirche vergrössert und über der neuen Thür ein Bronze-Standbild des heiligen Martin mit dem Bettler angebracht. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts dürfte Johann Friedrich I., gleich nachdem er Weimar zur Residenz gewählt, Erweiterungen und Verschönerungen an seinem Schlosse vorgenommen haben. Die Vermuthung liegt nahe genug, findet auch darin Bestätigung, dass das südliche Portal der Bastille unverkennbar die schönste Renaissance um 1554 verräth. (Aehnlichkeit mit dem Cranach-Haus, mit dem Grabmal der Herzogin Agnes in der Stadtkirche.) Sein späterer Nachfolger im Weimarischen, Johann Wilhelm, setzte den Bau fort und vollendete ihn im Grossen und Ganzen in der Gestalt, wie er auf dem Bilde dieses Herzogs in der Bibliothek (*A*) und auf alten Stadtplänen von Wolf (1569) sowie auf dem Bild von Richter 1612 (s. Abbildung) erscheint. Danach war es ein grosser, unregelmässiger Complex von Gebäuden. Im Ganzen können wir aber doch ähnlich, wie heute, ein Nordgebäude, ein Ostgebäude und ein Westgebäude um einen inneren Hof annehmen, abgesehen natürlich von den vielen kleineren Gebäuden und Gebäudetheilen, die das Ganze elliptisch und so malerisch gestalteten. Das hauptsächlichste Wohngebäude war der Nordtheil des Ostflügels, welcher zwar einfache Fenster in vielen Geschossen, aber auf dem Dach nach allen Seiten theils wirkliche, theils Zier-Giebel mit geschweiften Abstufungen zeigte, 1569 an der Westecke auch noch einen Thurm für eine damals angelegte Reittreppe erhielt; der Thurm bekam 1602 einen Schweifhelm, auf dem eine Kugel noch einen mächtigen Knopf bildete. Ein südlich daran anschliessender Bau, mit Erker, Vorbau und Dach-Erker nach aussen belebt, bildete einen Zwischenbau zu der hier das Schloss abschliessenden Schlosskirche. Sie war noch ganz gothisch, mit dem eckig gebrochenen Chor nach Osten vortretend; vor der Südseite trat in sieben Seiten des Achtecks ein mächtiger Thurm vor, mit hohem, unten von Dach-Erkern eingefasstem Achteck-Helm bekrönt. Den Nord- und West-Bau bildeten die zusammenhängenden Einzelgebäude, in denen wir wohl das Hofamt, das Rentamt und das von Johann Friedrich I. gestiftete Consistorium zu suchen haben; als Süd-Abschluss stieg dem Kirchthurm gegenüber ein mächtiger Rundthurm auf, mit ungemein hohem, schlankem Achteck-Helm, der im Anfang und dann nochmals in der oberen Hälfte seines Laufes von vier Nebenthürmchen (Acht-Orten) umgeben wurde: der jetzige Schlossthurm. Die Gebäude erhoben sich auf der hohen Hauptmauer; nach Süden zu aber war noch zum Schutz des Hofes ein Zwinger mit Zinnenmauer und Thürmen vorgelegt, und ein hölzerner bedeckter Wehrgang führte auf einer Brücke von drei Pfeilern nach einer Vorburg, die da stand, wo sich später ein anderes Schloss, dann (1702) das Gelbe Schloss erhob. 1590 ward an der Nordseite nach dem Kegelthor ein Thorbau vorgelegt. — Im Jahre 1618 kam ein Feuer aus, das die alte Burg zum grossen Theil verheerte. Der Westtheil mit dem (Schloss-)Thurm blieb verhältnissmässig





Ansicht der ehemaligen (1618 grossen Theils abgebrannten) Burg zu Weim



einer Zeichnung von 1612 von Chr. Richter im herzoglichen Museum zu Gotha.



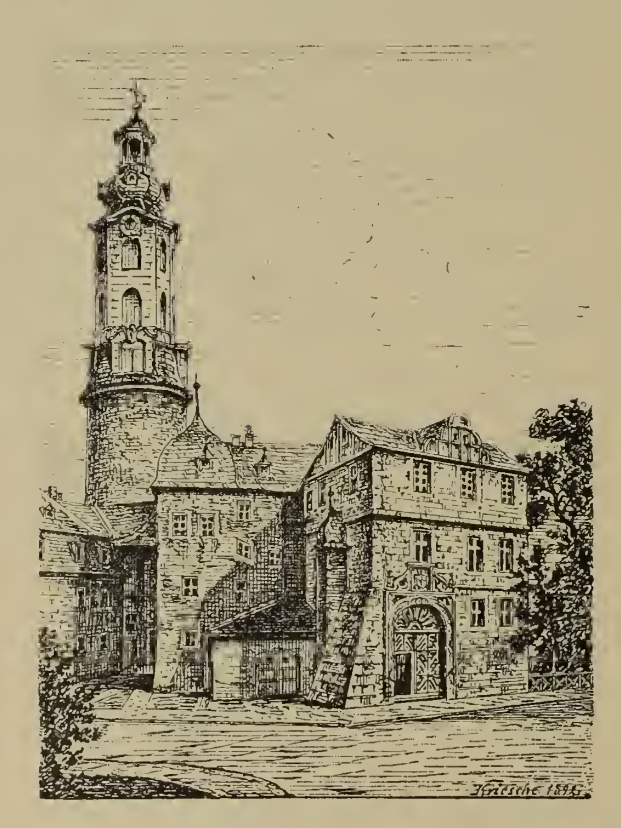
am besten erhalten; die Kapelle verlor zwar den Thurm, wurde aber in den unteren Theilen bereits 1619 nothdürftig hergestellt und wieder benutzt (1630 geweiht). Dagegen traf ein vollständiger Neubau den Ostbau von der Kapelle ab, den Nordbau und ein anstossendes, kleines Stück des Westbaues. Diese Theile wurden planmässig zu einem (nach damaligen Begriffen) modernen Prachtschloss umgebaut und so auch für die Gesammt-Anlage ein grosser, freier, rechteckiger Hof gebildet. Erst unter Wilhelm IV. kam dieser, dann allerdings höchst stattliche Bau des nun **Wilhelmsburg** genannten Schlosses von 1651—1654 zur Ausführung. Den Bau leitete vielleicht Johann Moritz Richter (der 1659 das jenaer Schloss baute); an der Ausschmückung betheiligte sich der Hofmaler Christian Friedrich Richter, neben welchem auch Wilhelm und Albrecht Richter hier lebten. Das neue Schloss war bei aller Grösse, wie es scheint, ähnlich akademisch ebenmässig gebaut, wie z. B. der gleichzeitig erbaute Friedenstein zu Gotha. Ein Erdgeschoss und zwei Obergeschosse waren durch kräftige, durchlaufende Gesimse getheilt, das Erdgeschoss mit rundbogigen Fenstern und Thüren nach dem Hof, mit rechteckigen nach aussen, die Obergeschosse mit rechteckigen Oeffnungen versehen und durch Pilaster gegliedert. Einige Abwechselung brachten die an mehreren Stellen des Erdgeschosses angebrachten Rundbogen-Arkaden hinein und die am Nordflügel in den Hof und nach aussen vortretenden Treppen-Vorbauten mit geringer Erhebung über dem (sonst ganz langweiligen) Dach, bezw. mit Kuppelkrönung. Eine ähnliche Kuppel erhob sich auf dem Dachfirst in der Mitte des Ostflügels, wo also das Wohnschloss zu suchen ist, über dem grossen Saal desselben. Die Aussenfront dieses Flügels hatte ein etwas vortretendes Mittelrisalit, trat aber in der Mitte dieses Risalites wiederum und zwar so stark zurück, dass hier ein förmlicher, wenn auch enger, Vorhof entstand, den eine vorn die Gebäudetheile verbindende, niedrige Mauer mit rundbogigem Eingangs-Thor nach aussen hin abschloss. Den grossen Saal oder „Schallsaal" deckte wie aussen die Kuppel, so auch im Innern ein „Gewölbe", wohl aus Holz, welches mit Reiterbildnissen Herzog Wilhelm's und seiner Brüder von Richter geschmückt war (vollendet laut einstiger Inschrift 1659); bedeutende Bilder hingen an den Wänden. Ebenso in zwei Zimmern darunter. Ueber einer eigens eingerichteten Drechsel-Werkstatt des fürstlichen Künstlers lag ein kleinerer Speisesaal, darüber ein Altan und Dach-Umgang.

1658 erhielt die Schlosskirche, nun H i m m e l s b u r g genannt, im Innern neue Ausstattung: Fürstenstand (darin die lebensgrossen, nach Cranach gemalten Bildnisse der drei letzten Kurfürsten und die der Herzöge); Altar von Marmor, dahinter Kanzelbau in Pyramidenform; unter dem Altar die Gruft für Herzog Wilhelm, seine Gemahlin und später auch für seine Nachkommen (siehe Fürstengruft, S. 365); hinter der Kanzel die Gedenktafeln derselben Fürsten. (Die Kirche erhielt 1712 fünf neue Glocken von Sorber, welche aber erst später auf den Thurm kamen.)

1693 wurden zwei zunächst der Schlosskirche befindliche, gewölbte Rathszimmer zum Archiv umgewandelt, welches 1697 um einen fünffenstrigen, gewölbten Raum erweitert wurde; 1696 das Opernhaus eingerichtet und im folgenden Jahre vergrössert, von 1700 an Bibliothek, Münzkabinet, Kunstkammer und Naturalien-Sammlung angelegt. Nachrichten des 18. Jahrhunderts melden von Bauthätigkeit des Herzogs Ernst August, so 1730 Herstellung des Kirchthurmes durch den Baumeister Crone, dann Verschönerung des Innern, namentlich des grossen Saales, sowie Einrichtung

eines Rittersaales für den 1732 gestifteten Falkenorden, mit den Bildnissen der Ordensritter. 1774 gingen alle Gebäude, alte und neue, Hornstein und Wilhelmsburg, in Flammen auf, und wurden die Trümmer dann fast vollständig abgetragen, zuletzt 1794 die Schlosskirche. Nur einige geringe Mauerreste der Hauptgebäude wurden erhalten und später, in ganz anderer Weise, zum Neubau des jetzigen Schlosses benutzt; ein grösserer Rest ist der südlich vom Schloss stehende Bau, an dem freilich Altes, Neues und Neuestes so mit einander verbunden und in einander verwickelt sind, dass keine geschichtliche Entwickelung des Vorhandenen gegeben werden kann, noch Trennung nach der Entstehung der einzelnen Theile möglich ist. Es ist dies die

Bastille (ein erst im vorigen Jahrhundert aufgekommener Ausdruck) und der **Schlossthurm,** jetzt den Zwecken der Hof-Behörden, der Generalintendanz und zu Hofwohnungen dienend (*A*). Das höchst unregelmässige Gebäude besteht der Hauptsache nach aus drei verschiedenen, zusammengefügten Theilen, dem Thurm, einem Westbau oder ehemaligem Hofdamen-Gebäude und einem Südbau, dem ehemaligen Gerichtsgebäude. Früher bildete der jetzt vom Schloss getrennte und dafür mit jenen anderen (nicht zum früheren Schlosscomplex gehörigen) Gebäuden verbundene Thurm einen Theil und zwar die Südwest-Ecke der ehemaligen, elliptischen Fürstenburg.



Bastille und Schlossthurm zu Weimar, nach Photographie von Schwier bezw. Zeichnung von Baurath Kriesche.

Den Haupttheil bildet der grosse, hohe, runde, sogenannte Schlossthurm, welcher die ganze Stadt beherrscht. Im steinernen Unterbau an 20 m hoch, stammt er aus der Bauzeit von 1439 (vielleicht auf älteren, untersten Schichten). Der Aufbau ist vom Ende des 18. Jahrhunderts. Die Ueberführung vom alten Rundthurm zum achteckigen Oberbau, aus der Zwischenzeit, zeigt erst ein wuchtiges Hauptgesims, mit weit vorspringender Platte und starkem Wulst darüber, und ist dann kegelförmig ansteigend gebildet, mit vier grossen Fenstern von gepaarten Flachbögen, darüber Wappen und zopfigen, geschwungenen Verdachungen; sie war vielleicht bestimmt, unmittelbar zum Helmdach überzugehen. Jetzt erhebt sich aber darüber erst ein hoher, zwei-

geschossiger, achtseitiger Bau von Fachwerk, das mit Zinkplatten bekleidet und braunroth gestrichen ist, mit hohen Fenster-Oeffnungen und Blenden, über welchen ein zopfig gegliedertes Hauptgesims (an den vier breiteren Hauptseiten in der Form: ‿⁀‿, an den vier Schmalseiten wagerecht) verläuft. Darüber setzt eine im Umriss geschickt gezeichnete Zwiebelkuppel an, mit Laternen-Aufsatz, oberer Kuppel, Kugel und Wetterfahne, so dass der in den Einzelheiten unschöne Bau im Ganzen und besonders in der Fernwirkung eine kühne und lebendige Wirkung macht.

An den runden Thurm lehnen sich zunächst zwei Bautheile; nach Südwesten das annähernd quadratische, ehemalige Hofdamen-Gebäude, aus dem 18. Jahrhundert, nach drei Seiten frei, zweigeschossig, schmucklos, wie das südlich an den Thurm sich schliessende, kurze, unregelmässige, zweigeschossige Gebäudestück, welches ein Giebeldach nach Süden hat. Mit diesem Gebäude steht in loser Verbindung der Südbau, das ehemalige Gerichtsgebäude, ein unregelmässiges, im Ganzen annähernd kreuzförmiges, mit der Nordost-Ecke des oberen Kreuzarmes in die Süd-Ecke des vorerwähnten, kurzen Gebäudes ein Stück eindringend. Dieser Bau ist seiner Hauptlage nach aus dem 15. und 16. Jahrhundert, zugleich das ehemalige Thorhaus zur alten Fürstenburg von dieser Seite aus. Es ist dreigeschossig; seine Fenster sind rechteckig, an den Treppen auch rautenförmig, mit Kehlen und Stäben profilirt. An der Nordpartie ist die Durchfahrt angebracht und zwar im rechten Winkel herumgeführt, an der Westseite des nördlichen Kreuzarmes im Spitzbogen herein und an der Nordseite heraus (einst in den Burghof). Dieses Nordthor ist später aussen von einem flachbogigen Tragebogen umzogen, darüber eine Wappentafel, die älteste der Stadt, erhalten (*A*), welche das thüringische Wappen und die Umschrift: **A na[ti]vitate dnī mccccxxxix sont hec arma toringica et structura valfe cōpleta** enthält. (Seit des Herrn Geburt 1439 sind diese thüringische Wehr und der Bau des Thores vollendet worden. Da diese Inschrift so oft falsch übersetzt ist, bemerke ich, dass arma Rüstzeug, also hier so viel wie Kriegsmittel, Festung, aber nicht Wappen heisst, und dass valfe der Genitiv des mittelalterlich-lateinischen Wortes valva oder valfa ist. Hess meint, dass die Befestigungen schon vorhanden waren, nach dem Brand von 1424 aber vervollständigt worden sind.) Dagegen erblicken wir an der Südseite ein grosses Rundbogen-Thor (vom Nordthor jetzt durch eine Mauer getrennt), welches der besten deutschen Renaissance um 1550 angehört (*A*). [Reste der einst zum Portal führenden Brücke wurden um 1885 gelegentlich der Canalisirung entdeckt.] Treffliche Rankenwerke füllen die Pfeiler und, sich herumziehend, den Bogen der inneren Umrahmung; Delphine bilden den Reliefschmuck der Zwickel; äussere Wandsäulen aber tragen Gebälk und an den Ecken Figuren, in der Mitte einen Aufsatz. Dieser ist eine rechteckige Wappentafel, von Pilastern mit Gebälk eingefasst, auf dem das Fenster des oberen Geschosses ruht, und noch von *S*-Voluten begleitet. Auf dem Dach dieser Südfront erhebt sich ein kleiner, dreifach geschweifter Giebel. An der Westseite tritt zunächst der Südecke ein kleiner Pfeiler mit beschiefertem Schweifkuppelchen vor; die Seitenflügel sind unregelmässig gestaltet und bedeckt, aber so, dass östlich und westlich auf ihnen Schweifhauben mit schlanker Spitze aufsteigen; und so gewährt das Ganze mit diesen verwickelten Einzeltheilen, mit den unregelmässig gestellten Fenstern einen besonderen, maleri-

schen Reiz, der durch Bewachsen und anstossende Baumpartieen gehoben wird. An einigen Fenstern über dem Südportal sind die Zeichen: [Zeichen] eingehauen.

Im Innern des Baues befindet sich zunächst der runden Wendeltreppe im ersten Obergeschoss eine steinerne Thür-Umrahmung mit Pfeilern, Capitellgesimsen, profilirten Rundbögen und consolartigem, mit Kopfconsole versehenem Schlussstein. Ferner andere profilirte Thüren vom Ende des 16. Jahrhunderts, rundbogig, auch mit Sturz, sowie eine Kopfconsole im Treppenhaus. In der Hofkanzlei und in den anstossenden Dienerzimmern einfache Balkendecken mit Kehlen und Stäben, gut profilirt. Im Sitzungszimmer des Oberhofmarschalls eine hübsche, englische Uhr vom Anfang des 18. Jahrhunderts, mit gegossenen und gravirten Ornamenten am Zifferblatt und Einlege-Arbeit am Gehäuse.

Bildniss des Herzogs Johann Wilhelm in der Bibliothek von 1575, enthält eine Ansicht des Schlosses aus jener Zeit. — Ansicht des sogen. Hornsteins von W. Richter, gestochen von Boegehold (photogr. von Schwier). — Aquarelle der Wilhelmsburg vor, bei und nach dem Brande 1774 im 1. Zimmer des Kunstkabinets der Bibliothek. — Francke, Weimar, S. 71, Abbild. — Gräbner, S. 65, mit Abbild. nach W. Richter. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. V, S. 311. 328; VI, S. 225 f., mit der Inschr. — Th. Lobe, Stich der Bastille, um 1835. — Lübke, Gesch. d. deutsch. Renaissance 1882, II, S. 363. — Müller, Annales, S. 418. — Preller, Weimar u. Jena vor 200 J., in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1857, S. 8. 17. — J. M. Richter, Alte Prospecte von der Wilhelmsburg, wie solche nach dem Brand aufgebauet (in der Bibliothek zu Weimar). — Nachweis und Benutzungs-Erlaubniss der Zeichnung von 1612 von Richter im Museum zu Gotha verdanke ich Herrn Museums-Direktor Dr. Purgold. — J. G. Schenk, Stiche der Wilhelmsburg vor, bei und nach dem Brande (abweichend von den Aquarellen der Bibliothek); danach Schwier, Photogr. — Schöll, S. 308 bis 319. — Schwerdgeburth, Stich der Bastille. — Wette I, S. 143. 144. 162. 163; II, S. 8 f. — Photographieen von Held, Schwier u. Hertel in Weimar.

Das **Grossherzogliche Residenzschloss**, die **Karlsburg**, wurde an der Stelle und mit Benutzung von Umfassungs-Mauern des 1774 abgebrannten Schlosses, doch nach zum Theil anderem Grundriss aufgebaut. Eine Baucommission wurde eingesetzt, an deren Spitze Goethe stand; von Wolzogen hatte die Geschäftsleitung. 1789 wurde der Bau unter Hofbaumeister Steiner und dem aus Hamburg berufenen Professor Ahrends begonnen und der Hauptheil nach 1790 vollendet, 1794 unter Dach gebracht. Aeussere Hindernisse, wie der Krieg, innere Gründe, Anpassen an Gegebenes, dazu wieder mehrfache Aenderungen während des Baues boten Schwierigkeiten und veranlassten öfteren Wechsel der Baumeister und Künstler; so tritt für die vorher Genannten 1797 Professor Thouret aus Stuttgart ein (von ihm besonders Bau am Ostflügel), 1801 dafür Genz aus Berlin und Rabe (von ihm Nordflügel und Ostflügel vollendet). 1803 wurde das Schloss bezogen. Der Westflügel wurde erst nach 1820 vollendet.

Das Schloss, nach französischem Muster mit seinen drei Flügeln einen rechteckigen Hof einschliessend, dessen vierte (südliche) Seite frei geblieben ist, hat seine Haupt-Ansicht nach diesem Hof hin, während alle drei Aussenseiten in Folge der Lage weniger zur Geltung kommen. Es ist das Erzeugniss ernster, bedächtiger Kunst-Auffassung, ohne lebhaftere Gestaltung oder Gruppirung, noch stärkere Individualisirung. Neuclassischer Stil in der Einzel-Ausbildung, rechteckige Fenster in drei Geschossen zwischen Pilastern, die Bogen-Gestaltung des Erdgeschosses und Rustica

(welche schon einen Schritt zu der erst später in Deutschland zur Schule gewordenen Nachahmung römischer Renaissance bezeichnen) geben den Charakter dieses stattlichen und würdigen Fürstensitzes, der durch kräftigere Portal-Bildungen oder durch irgendwelche Belebung des Daches zu höherer Bedeutung erhoben werden könnte.

Im Innern herrscht durchweg classischer Geist bei einer gewissen, vornehmen Zurückhaltung.

Im Ostflügel liegen hauptsächlich die Wohnräume Ihrer Königl. Hoheiten des Grossherzogs und der Frau Grossherzogin. Den herrlichsten Schmuck derselben bilden die italienischen Gemälde, unter denen die bekannten Köpfe aus Leonardo da Vinci's Abendmahl und treffliche Bilder von Luini, Perugino und Rembrandt hier andeutungsweise genannt werden dürfen (für Thüringen sind von Bedeutung auch einige historische Landschaften von Preller und Kaiser mit architektonischen Hintergründen), sowie die an den Flurwänden aufgehängten Handzeichnungen deutscher, niederländischer und italienischer Meister, darunter Werke von seltenster Schönheit und Bedeutung. — Im Erdgeschoss des Ostflügels sind die grossherzoglichen Silberkammern, die sogenannte grossfürstliche und die Privatsilberkammer Ihrer Königl. Hoheiten und die Glas- und Porzellan-Kammer untergebracht.

Im Nordflügel befindet sich im Erdgeschoss eine ein Familienmuseum bildende Sammlung kleiner, kostbarer Geräthe und Gefässe von edeln Metallen, z. B. Münzenbecher, Arbeiten aus Elfenbein, Cocosnuss und anderen seltenen Stoffen, Gläser mit Schmuck von Metallen u. Aehnl. (M. Rosenberg, 17 Photogr. a. d. grosshzgl. sächs. Silberschatz in Weimar, 1892; — über eine silberne, in Cöln erkaufte Schale s. Archiv d. Gesellsch. f. ä. deutsche Gesch. III, S. 454 f. u. IV, S. 274 f. mit Abbild.). Im letzten Zimmer dieser Sammlung ein prachtvoller Schrank, holländische Arbeit des 17. Jahrhunderts, architektonisch gegliedert und reich geschnitzt mit Ornamenten und Figuren in Relief (Füllungen mit biblischen Darstellungen), durchbrochener Schnitzerei (Fries mit Reitern) und freier Arbeit (Aufsatz mit Glaube, Liebe, Hoffnung); ferner ornamentale Schnitzwerke von dem Fürstenstand der jenaer Stadtkirche (bei deren letzter Restauration beseitigt, vgl. Schnitzwerke im Schlosse zu Allstedt); 2 gute Oelgemälde, Herzog Bernhard, mit und ohne Knebelbart. — In den oberen Geschossen liegen die sogenannte grosse Gallerie, Courzimmer und Räume für Gäste, sowie zum kleinen Theil die erbgrossherzogliche Wohnung.

Im Westflügel sind unten die Zimmer zum Andenken an die Dichter seit 1835 künstlerisch ausgeschmückt, die Schlosskapelle etwas später; Architekt des Meisten war Coudray, der Kapelle Hess. — In den oberen Geschossen liegt der Hauptsache nach die Wohnung Seiner Königl. Hoheit des Erbgrossherzogs und seiner Familie.

Gräbner, S. 64 Ansicht. — Held, Photographie des Aeussern nach dem Wasser hin. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865 (VI), S. 225. — Junghans und Koritzer in Meiningen, Lichtdrucke. — Kaaz, Zeichn. um 1802, gest. v. Müller. — G. M. Kraus, Aquarelle u. Radirungen im Grossherzogl. Museum. — Richter, Bilder a. d. westl. Deutschl. (Unser deutsches Land u. Volk VI), 1883, S. 361 mit Ansicht. — Römmler und Jonas in Dresden, Lichtdruck. — Sckell, Handschr. Kat. d. versch. Pläne (in der Grossherzogl. Bibliothek) 1830, S. 103 f. über den Bau von 1789. — Schöll, S. 320 f. 327. 324 über die Innen-Ausschmückung; 330 über die Gemälde von Preller und Kaiser; 334 über die Kapelle; 335 f. ausführlich über die Dichterzimmer, vgl. Schorn, in Weimars Album 1840). — Schwier, Photographieen, bes. gut die vom Schloss mit Bastille im Vordergrund. — Soph. Williams in Berlin (Linde), Photographie.

Südwestlich von der Bastille, durch die Strasse getrennt, befindet sich eine zusammenhängende Gruppe von mehreren Bauten, welche annähernd ein rechtwinkliges Dreieck mit dem rechten Winkel nach Westen und der Spitze im Süden bilden. Das westliche Flügelgebäude, das Rothe Schloss genannt, und das rechtwinklig daran stossende, nördliche Flügelgebäude, das Gelbe Schloss, sind ältere, zum Theil werthvolle Bauten, die dritte, gerade dem vorher erwähnten freien, schönen Platz zugekehrte Seite ist leider durch kleinere und unkünstlerische (zum Theil moderne) Bauten ausgefüllt.

Das **Rothe Schloss**, Regierungsgebäude, früher auch altes Schloss oder mittleres Schloss genannt, bildet den Westflügel der Baugruppe, mit der Vorderfront nach dem Markt und der Collegiengasse zu gerichtet. Es ward von Susanna Dorothea, der Wittwe Johann Wilhelm's 1574 [an der Stelle erkaufter und abgebrochener Bürgerhäuser] bis 1576 (Jahreszahl über dem Portal nach der Collegiengasse) gebaut und von ihr bis zu ihrem Tode 1592 bewohnt. Dann diente es nach dem Brande des Schlosses 1618 eine Zeitlang als herzogliche Wohnung; ebenso später für Prinzen, nach 1803, bezw. 1815 für Zwecke der Regierung und Landesdirektion, auch für die 1780 gegründete freie Zeichenschule bis 1807, jetzt für verschiedene grossherzogliche Behörden und namentlich für das Cultusdepartement des Staatsministeriums.

Das Gebäude ist von Anfang an verhältnissmässig schlicht gewesen, doch ist auch Vieles später abgebrochen und vereinfacht worden, und wird die Erscheinung noch mehr durch den jetzigen Putz beeinträchtigt. Immerhin ist die Ansicht, wenigstens die nach der Collegiengasse hin, etwas aus der Ferne gesehen, eine ganz eindrucksvolle. Sie muss weit besser gewirkt haben, ehe (in unserem Jahrhundert) die mancherlei Erker und Ausbauten beseitigt worden waren. Die rechteckigen Fenster zeigen im Erdgeschoss und in den zwei oberen Geschossen noch Profilirungen mit Kehlen und Stäben. Dass die drei Dachgiebel keine Vorbereitung von unten aus, nicht einmal Berücksichtigung bei Anlage der Fenster in den drei Geschossen gefunden haben, ist eine zu weit getriebene Freiheit; andererseits ist die Unterbrechung der langen Dachlinie durch diese mässig barock geschweiften Giebel ganz lebhaft. Ebenso ist das grosse, rundbogige Hauptportal dadurch, dass der Säulen-Aufsatz mit den Wappen und eigenem Gesims mit Giebel-Ueberdeckung in den grossen Giebel des Portales eingearbeitet ist, nicht glücklich gekrönt, allein im Ganzen von unzweifelhafter Wirkung. An seinen Pfeilern finden sich vielfache Steinmetz-Zeichen, links: , rechts: . Die Detail-Arbeit, besonders das Figürliche, die kleinen Genien im Giebelfeld, die auf die Wittwenschaft der Erbauerin deutenden Knaben mit Schädel und Sanduhr sind äusserst schlecht gearbeitet, freilich auch durch Alter sehr verändert. — Geht man durch die jetzt flach überdeckte Durchfahrt und durch das rundbogige Rückportal, so gelangt man auf den jetzigen Hof. Die Rückfront des Rothen Schlosses bietet hier mehrfach zugemauerte oder rechteckig gewordene, aber auch einige rundbogige und in den Profilen mit Rundstab und Kehle wohl erhaltene Portale. In der Mitte der Ostseite springt ein rechteckiger und an der

Südecke ein runder Thurm vor, beide mit schräg gestellten Fenstern und mit Schweifkuppeln gekrönt. Bezüglich der Fenster gilt dasselbe, wie von denen der Vorderseite; auch ist, wie an der westlichen Seite, besonders ein grösserer Erker noch in seinem Mauer-Anschluss in der Spur erkennbar und sein Abbruch zu beklagen.



Hauptportal des Rothen Schlosses zu Weimar.

Einige der Thüren im Inneren, welche vom Treppenhaus zu den Räumen, bezw. dem jetzigen Gang führen, sind noch in alter Gestalt erhalten, sonst das ganze Rothe Schloss im Inneren modernisirt und schmucklos.

Die zweite Seite der Gebäudegruppe, die **Südost-Bauten**, welche die Verbindung vom runden Eckthurm des Rothen Schlosses zum Gelben Schloss bilden, bestehen aus niedrigen und unbedeutenden Ställen und Gelassen, in ihrem Zuge durch zwei Thorhäuser mit rundbogigen Durchfahrten durchbrochen, welche Verbindungen vom Markt (und Collegiengasse) zu den Anlagen zwischen Schloss und

Fürstenplatz herstellen. Gerade diese Südost-Bauten schädigen den vorher angedeuteten Gesammt-Eindruck der Schlösser erheblich. Sie sind erst nach 1808 hergestellt worden. [Damals wurden die östlich an den Eckthurm sich anschliessenden Gebäude-Theile abgebrochen, welche bis dahin das Rothe Schloss zu einem Parallelogramm vervollständigten. Ferner lief früher vom Rothen Schloss zum sogenannten Grünen Schloss, der jetzigen Bibliothek, ein bedeckter Gang auf einer Pfeilerstellung. Sodann wurde 1774 an die Südseite eine Hofküche angebaut, die später wieder beseitigt wurde.]

Hertel, Photographie der Vorderfront. — Held, Photographieen der Vorderfront, der Fürstenplatzfront und der Hofseite. — Lübke, Gesch. d. deutschen Renaissance II, S. 363. — Preller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1857, S. 9. — Schöll, S. 190. 278. 290. — Schwier, Photographie der Vorderfront. — Wette II, S. 18.

Der sogenannte **Gleichische Hof**, früher ein Freihaus der Grafen von Gleichen, bildet die nördliche Fortsetzung des Rothen Schlosses und seine Verbindung zum Gelben Schloss; es ist ein niedriges, aussen wie innen schmuckloses Gebäude. [Ein ehemals an diesem Hause befindliches, steinernes Wappen (Graf Friedrich's von Gleichen von 1557) fand Verwendung an der künstlichen Ruine im Park; s. dort S. 443.]

Das **Gelbe Schloss** bildet den Nordflügel dieser Gebäudegruppe. Der Bau wurde [an der Stelle eines Besitzes der Familie Thangel] von Johann Ernst III. 1702 für seine zweite Gemahlin begonnen, deren Namen die Anfangsbuchstaben in geschnittenen Eisenankern aussen an der gegen den Grünen Markt gelegenen Nordfront andeuten (Charlotta Dorothea Sophia Dux Saxoniae Landgrafia Hasso-Homburgiae), und nach seinem Tode 1707 von ihr bis zu ihrem Tode 1738 bewohnt. Später wohnten hier Hofbeamte, u. A. ward als Sohn eines solchen hier A. von Kotzebue geboren. Nach dem Schlossbrand 1774 ward die herzogliche Kammer herverlegt; jetzt befindet sich hier das Finanzdepartement des Staatsministeriums.

Das Schloss besteht nur aus Erdgeschoss und einem Obergeschoss. Die Front nach dem Grünen Markt hin ist in der Mitte des Erdgeschosses durch ein grösseres, rechteckiges Fenster belebt, welches von ionischen Säulen eingefasst und mit Gebälk und gebrochenem Giebel bedeckt ist; darin der Herzogin Monogramm unter dem Herzogshut, welches die auf den Giebel-Enden lagernden, gekrönten, höchst missrathenen Löwen halten. [Dies Fenster ist wohl früher ein durch Freitreppe zugängliches Portal gewesen. Die Brüstungs-Balustrade ist nach Beseitigung dieser Treppe hinzugefügt.] An der Westfront, nach der Collegiengasse hin (Fortsetzung des Gleichischen Hauses, bezw. des Rothen Schlosses) sind in geschnittenen Eisenankern die Ziffern 1704 vertheilt, und in der Mitte des Erdgeschosses ein recht breites Rundbogen-Portal, mit Löwenkopf als Schlussstein, von gepaarten, ionischen Pilastern eingefasst und mit gebrochenem Giebel überdeckt; darin die zwei Wappen des herzoglichen Paares unter dem [zerstörten] Herzogshut. Oben an den Ecken Urnen, auf dem Giebel zwei allegorische Frauengestalten des Glückes und des Ueberflusses. Alles künstlerisch werthlos. Das übrige Aeussere der beiden Fronten ist ganz gewöhnlich. Die Fenster der beiden Geschosse sind nicht einmal profilirt. Die Hoffronten sind durchaus modernisirt, mit neuem Treppenhaus und desgl. Einfahrt versehen.

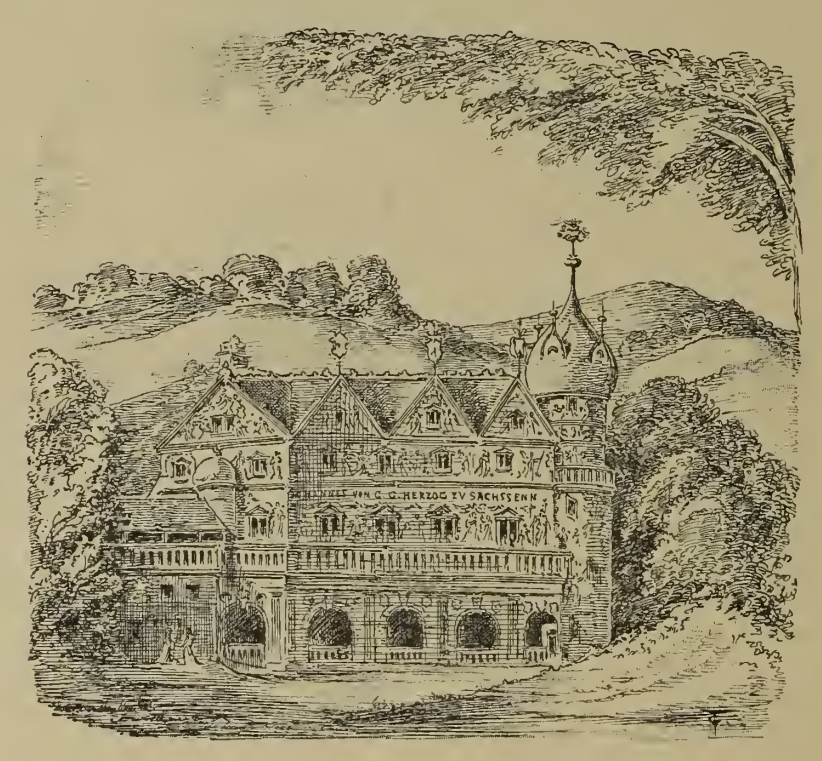
Im ersten Obergeschoss enthalten die Archivräume (ein Mittelsaal, einst Speisesaal, und jederseits ein Nebenzimmer) noch den Rest schmuckvollerer, doch derber, auch durch wiederholtes Ueberweissen ihrer Formen beraubter Stuckdecken: Umrahmungen, welche mit Oelgemälden gefüllt sind. Die Decke des Mittelsaales zeigt an den Ecken Knaben mit den Abzeichen der Haupttugenden, im grossen Mittelfelde Allegorien (auf Wissenschaft und Kunst in Weimar) und Wappen (Sachsens und Hessens), am Gesims ringsum Medaillons mit Brustbildnissen Verwandter der Herzogin; die Decken der Nebenzimmer zeigen ebenfalls Allegorien (der Jahreszeiten, Gesang, Weisheit und Ruhm) durch antike Gottheiten; doch sind alle Bilder ganz nachgedunkelt, auch, da die Archiv-Gestelle hoch gehen, wenig sichtbar, bezw. die Räume unzugänglich.

Gräbner, S. 71. — Schöll, S. 193. — Wette II, S. 20.

Oestlich ist an das Gelbe Schloss die **Hauptwache** 1835 aussen angebaut; die Front unten mit drei Rundbogen-Arkaden, daneben und oben mit Rundbogen-Fenstern etc. nach der Bastille hin gegliedert, aber ohne Bedeutung. — Schöll, S. 195. — Kämpfer, Aquar. d. alten Hauptwache, im Bes. d. Herrn Henss.

Die **Bibliothek** oder das **Grüne Schloss**, so von der früheren Farbe des nach der Ilm zu gelegenen Bogenganges genannt, oder französisches Schlösschen, weil es von Herzog Johann Wilhelm mit dem Gelde, welches er für seine dem König von Frankreich zugeführten Hülfstruppen erhalten hatte, (und unbegründeter Ueberlieferung zufolge nach dem Muster des Schlosses Chatillon) 1563 erbaut worden ist, schliesslich auch Gartenschloss genannt, wurde von dem Erbauer und nach seinem Tode 1573 von seiner Wittwe Dorothea Susanna bis 1576, dann (da sie in das Rothe Schloss zog) wohl von den Prinzen bewohnt, da 1578 noch manche Verschönerung angebracht wurde, später noch von verschiedenen Fürsten, so 1618, dann u. A. 1636—1640 von Ernst dem Frommen. Dann blieb es unbewohnt, gelegentlich nur zur Parade-Ausstellung fürstlicher Leichen benutzt, wurde dann aber 1760 von der Herzogin Anna Amalia zur Aufnahme der Bibliothek bestimmt (diese vermehrt um die 1766 vom Schlosse herübergebrachten Bücher) und als Sammlung für Kunstgegenstände (deren viele neuerdings in das Museum gekommen sind). Auch befand sich von 1775—1885 in der Bibliothek das gemeinschaftliche Archiv. Bau-Aenderungen aus unserem Jahrhundert und der Umstand, dass zu der jetzigen Bibliothek Bautheile, welche aus dem Mittelalter stammen, hereingezogen worden sind, erschweren die Vergegenwärtigung des früheren Aussehens. Der Bau bildet jetzt ein Rechteck, bestehend aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen, mit den Längsfronten nach Osten und Westen (hier, nach dem Fürstenplatz, die Hauptfront mit den beiden Eingangs-Thüren) und mit einer freien Schmalseite nach Norden, während er nach Süden an einen Rundthurm angelehnt ist. Dieser Rundthurm rührt noch von der Befestigung von 1453 her. [Er war nach alten Bildern niedriger, als jetzt, zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit einem Kegeldach bedeckt. Das Grüne Schloss reichte nicht bis an ihn heran. Dagegen schloss sich dicht an die Südecke des Gebäudes ein hübscher Rundthurm mit Zwischengallerie und Zwiebelkuppel, welcher vor dem Befestigungsthurm, d. h. näher zum Fürstenplatz, zu denken ist. Auf unserer Abbildung verdeckt er den Festungsthurm. Das Schloss reichte auch nach der anderen, nördlichen Seite nicht so weit wie jetzt, es hatte nur vier Fensteröffnungen statt der

jetzigen sechs, einen Eingang auf der Nordseite. Ferner hatte es unten vortretende Arkaden, welche im ersten Obergeschoss einen Altan mit Balustrade trugen (derselbe soll ursprünglich nur auf den beiden Längsfronten vorgetreten und erst 1578 ringsherum geführt worden sein, ist es aber schon auf dem Bilde von 1575), dann lustig mit Fresken bemalte und mit Sculpturen belebte Façaden und je drei Ziergiebel an den Langseiten. Nach der Ilm zu traten nördlich und südlich (hier also zwischen



Ansicht des Grünen Schlosses, jetzt Bibliothek, zu Weimar,
als Hintergrund auf einem Bildniss von 1575.

Schlösschen und Festungsthurm) zwei kleine Flügelgebäude vor.] Nach dem Wasser fällt der Erdboden so stark ab, dass das Erdgeschoss sehr hoch liegt und der Oberbau auf grossen flachbogig verbundenen Strebepfeilern vortritt. Diese Bogenstellung ist noch vom Ursprungs-Bau erhalten (jedoch bei dem Bau von 1845 zur Sicherung bedeutend verstärkt worden), ebenso die gegiebelten Fenster dieser Erdgeschoss-Seite, deren Gitter einige Bereicherung der Eisenstäbe durch Wappenthiere, Blumen, Anfangs-Buchstaben des Namens des Herzogs Johann Wilhelm und seiner Gemahlin Dorothea Susanna, ihrer Beider Wahlsprüche (*Ich vertrau Gott,* bezw. *Gott sei mein Trost*) und Zahlen des Baujahres 1563 erhielten. Ferner sind wohl nur überarbeitet die rechteckigen Fenster des ersten Obergeschosses des Hauptgebäudes mit theilenden, ionischen Pilastern und Dreieck-Giebeln und die gepaarten Flachbogen-Fenster des zweiten Obergeschosses mit Dreieck-Giebeln. Der Umbau von 1760 hat den früheren Schmuck des Aeusseren, bezw. die stärker vorspringenden Theile und die Flügelbauten

beseitigt und an die Stelle nur eine Belebung durch Pilaster gesetzt, welche, vom ersten Obergeschoss anfangend, durch das zweite Obergeschoss bis zum (als gebrochenes Walmdach erneuerten) Dach reichen; sie sind im oberen Theil des Schaftes und dem Capitell mit jenen zarten, etwas mageren, aber ungemein flüssig gezeichneten Roccoco-Ornamenten übersponnen, die wir auch an anderen Stellen in Weimar treffen (siehe Stadtgeschichte S. 326). Von jener Bauzeit stammen auch die elliptischen Fenster des Erdgeschosses an der Vorderfront des Hauptgebäudes. 1803 wurde [der vordere Rundthurm abgebrochen und] die Lücke zwischen dem Schlösschen und dem alten Festungsthurm durch einen niedrigeren Süd-Anbau mit Erdgeschoss, Mezzanin und Obergeschoss in bescheidenen Architekturformen ausgefüllt; derselbe diente auch dazu, um einen Haupt-Zugang für das alte Bibliotheks-Treppenhaus und um Nebenräume zu gewinnen. 1818—1820 wurde bei Einrichtung der Militärbibliothek der Festungsthurm in Formen, welche man in jener Zeit für echt gothische hielt, ausgebaut, in mehreren Geschossen mit grossen Fenstern von der Form des ganz flachen Spitzbogens durchbrochen und um ein achteckiges Geschoss mit abschliessendem Consolengesims und Zeltdach erhöht, auf welchem nochmals ein kurzes Holzgeschoss mit viereckigen Fenstern und Zeltdach aufgesetzt ist. Zugleich wurde, indem die Hauptfront der Bibliothek um ein drittes, wiederum anders gestaltetes Stück nach Süden verlängert wurde, vor den Thurm (diesen verdeckend) ein Vorbau gelegt, welcher, nur aus einem Erdgeschoss bestehend, als Zugangs-Raum und zugleich als Aufbewahrungs-Raum für thüringische kirchliche Alterthümer diente. Er wurde mit einer Schweifbogen-Thür und kleinen Fenstern in Sandstein ausgeführt. Im Uebrigen ist die Bibliothek durchweg Putzbau. 1845 schliesslich wurde die Bibliothek noch um zwei Fenstersysteme nach Norden zu verlängert; doch schloss sich dieser Bau stilgemäss dem Hauptbau an. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Erdgeschoss in der Vorderfront des Hauptgebäudes in der jetzigen, symmetrischen Weise mit vier elliptischen Fenstern und dazwischen zwei hübschen, flachbogigen Eingangs-Thüren mit dorischen Pilastern, Gebälk und Giebeln (unter Verwendung älterer Theile, zum Theil von der Nordfront her) getheilt. 1849 fand zu Goethe's Geburtstag die Weihe statt.

Ebenso verschiedenartig, wie das Aeussere, ist das Innere der Bibliothek gestaltet. Da die Räume ganz für die jetzigen Zwecke eingerichtet sind, kommt begreiflicher Weise die frühere Architektur in den verschiedenen Räumen theils mehr, theils minder zur Erscheinung und Geltung. In den (der Besichtigung unzugänglichen) Räumen des Erdgeschosses, wo mächtige, rippenlose Kreuzgewölbe auf Pfeilern und Wandconsolen ruhen, und an diesen Consolen, wie an den Capitellen und Schlusssteinen zum Theil schön reliefirte Ornamente und Wappenschilder der ersten Bauzeit von 1563 erscheinen, haben diese Zierglieder mehrfach durch Büchergestelle und andere Holzvorbauten verstellt werden müssen. Der obere Hauptsaal hingegen, welcher durch beide Obergeschosse hindurchgeht, hat durch die jetzige Bestimmung eine eigenartige, schmuckvolle Erscheinung gewonnen. Dieser Saal ist das Glanzstück des Baues von 1760. Er ist lang-rechteckig, flachgedeckt, mit Fenstern an beiden Langseiten erleuchtet; seine interessante Theilung und Gliederung ist (von kleinen Abweichungen, Eck-Abschrägungen der einen Seite, Betonungen der Ecken durch Nischenbildung u. dergl. abgesehen) folgende. Pilaster, mit zarten Roccoco-Mustern als Capitellen versehen, theilen jede lange Seite in sechs abwechselnd kürzere

und längere Felder; die Pilaster sind durch flache Bögen verbunden, von denen die längeren Bögen durch Reckung fast korbbogig erscheinen. Ebenso zeigt jede Schmalseite (kurze Wand) fünf abwechselnd längere und kürzere Abtheilungen. Eine innere Pfeilerstellung theilt nun, den Wandpilastern entsprechend, einen Mittelraum von vier Bogen-Oeffnungen der langen und drei Bogen-Oeffnungen der kurzen Seite ab. Nochmals sind im Innern dieses Mittelschiffes rechts und links zwei Pfeiler, an der Schmalseite den beiden mittleren Pfeilern, an der Langseite aber der Mitte (Zwischenweite) zwischen dem ersten und zweiten, freien Pfeiler entsprechend, aufgestellt, so dass also aus den beiden durch Bogen und Gebälk verbundenen Pfeilern jeder Schmalseite und den drei mittelsten Freipfeilern jeder Langseite des Saales ein inneres Achteck gebildet wird; dadurch aber, dass die Flachbögen und ihre Gebälke, welche die Schrägseiten dieses Achtecks bilden, gebogen sind, entsteht der ungefähre Eindruck einer inneren Ellipse. Wenn auch nicht zu verhehlen ist, dass vom streng akademischen Standpunkt aus die Art anfechtbar ist, wie die Bögen und Gebälke von demselben (dem jedesmal 3.) Freipfeiler jeder Langseite aus sowohl in gerader Richtung nach der Schmalseite des Saales hin, als auch gebogen (in spitzem Winkel anfangend) nach der Mitte des Saales zu laufen, um die innere Ellipse zu bilden, so ist doch das bewegte Linienspiel, gerade gegenüber den mit Ausnahme der Capitell-Ornamente schon streng classischen Gliederungen der Stützen und Gebälke, höchst anmuthig und reizvoll. Dazu kommt noch, dass die Wände weiss, die sämmtlichen Ornamente vergoldet sind, dass eine einarmige Treppe, mit hübsch durchbrochenen Wangen und Urnen darauf, von der einen Ecke des Saales aus ansteigt und dann rechtwinklig, mit Windung gebrochen, zwischen den Wandgliederungen und den vier Pfeilern der einen Schmalseite in die Höhe läuft, während neuerer Schmuck und gefällige Anordnung des Nothwendigen, d. h. der Bücher, das Ihrige zu dem geschlossenen und dabei mannigfaltigen Gesammtbilde beitragen. Die Gestelle mit Büchern füllen nämlich die Wandflächen und die grösseren Bogen-Oeffnungen, die kleineren freilassend, aus (so dass hier Wände und Durchblicke in verschiedenen Winkeln entstehen), und Gemälde und Bildwerke schmücken sowohl den unteren Umgang (Seitenschiff) des Saales, als auch einen oberen, da auf den Gebälken eine offene Gallerie entsteht. Es sind hier inmitten dieser beiden Räume und auch auf den Brüstungen der Gallerie Büsten aufgestellt, Bildnisse berühmter Männer und Frauen, auch allegorische, mythologische, aus dem 18. und unserem Jahrhundert, vorwiegend decorativ, aus Gips, doch auch hervorragende Originalwerke darunter. Ferner sind hier Oelgemälde an den Pfeilern aufgehängt worden, welche zur Belebung und farbigen Wirkung des in der Architektur selbst farblos gehaltenen Raumes auf das Trefflichste beitragen. (Ueber die hier hervorzuhebenden Kunstwerke selbst siehe unten S. 390.)

Im alten Thurm läuft eine hölzerne Wendeltreppe von unten bis oben in künstlicher Weise (der Sage nach Arbeit eines Gefangenen auf der Osterburg bei Weida) um eine Spindel (an deren unterem Sockel: AM TAGE MARGARETHAE 1671. A. F), welche in mehrfachen Wulsten profilirt und so gewunden ist, dass der innerste Kern stets frei bleibt, also Durchsicht von unten bis oben gestattet.

Francke, Weimar, S. 68 Abbild. — Gräbner, S. 72, mit Ansicht, S. 101. — Hertel, Held, Photographieen des Saales. — Kronfeld I, S. 380 f. — Lobe, Stich. — Preller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1857, S. 9. — Chr. Richter, auf der im gothaer Museum befindlichen Zeichnung



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Hauptsaal der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



von 1612 (s. die Abbild. zwischen S. 372 u. 373). — Schöll, S. 135 f.; 136 über die Fenstergitter im Einzelnen; 179 über die Treppe; 147 f. über die Ausschmückung des Saales. — Schwabe, in Wochenschr. f. allgem. Thüring. Vaterlandskunde 1824, St. 20. 21. — Schwerdgeburth, Stich. — Schwier, Photographieen der Vorderfront, des Thurmes von aussen und des Saales. — Sckell, Schriftl. Aufzeichnungen in d. Bibliothek. — Vorzeit, Erfurt 1817, I. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

In einer Reihe von Nebenräumen der Bibliothek, in mehreren Zimmern, auch in Vorräumen und Treppenhäusern haben in bunter Anordnung viele grosse und kleine Werke der Kunst und des Kunstgewerbes Aufstellung gefunden. Diese Sammlung verschiedenartigster Erzeugnisse von künstlerischem und culturgeschichtlichem, von theils sehr hervorragendem, theils untergeordnetem Werth, vordem entstanden aus den Gaben fürstlicher Besitzer, dann auf mannigfache, oft gelegentliche Weise vermehrt, hie und da mit Werken zu vorübergehender (wenn auch seit Jahren unveränderter) Aufbewahrung gefüllt [andererseits manchen Stückes an das grossherzogliche Museum und das Goethe-Nationalmuseum verlustig gegangen], ist somit eine Art Mischung von Museum und Raritätencabinet und entbehrt nicht des eigenen, unserer Zeit fremdartig gewordenen Reizes gegenüber den systematischen Anschaffungen und Aufstellungen moderner Museen.

In erster Linie fällt eine Reihe älterer, thüringischer Erzeugnisse, mittelalterliche Steinarbeiten, Altarwerke und Theile derselben in geschnitzten Figuren und Gemälden, sowie einige Figuren späterer Jahrhunderte von Kanzeln etc. in das Gebiet dieser Aufzeichnung. Diese Denkmäler sind früher zusammen in einem nicht günstigen Raum, dem in gleicher Höhe mit der Strasse gelegenen Vorflur zum Treppenthurm, aufgestellt gewesen und waren daher (abgesehen von dem Mangel guter Beleuchtung) fortgesetzt durch Feuchtigkeit und Verstaubung gefährdet. 1891 sind die Werke von Holz und Malerei in höchst erfreulicher Weise fortgenommen und nur die Steinwerke unten belassen worden.

Im Vorbau-Erdgeschoss sind geblieben:

An der Nordwand.

In der Mitte sind drei steinerne Inschrift-Tafeln übereinander, bezw. aneinander mit Gips befestigt, doch von ganz verschiedener Herkunft (*A*). Die mittelste derselben wurde 1817 (nicht 1816) aus Heilsberg (zwischen Remda und Rudolstadt, Heft Blankenhain-Ilmenau, S. 128), wo sie sich an einem Pfeiler aussen an der Kirche befand, hergebracht; sie ist eine Berühmtheit ihrer Art, da sie seit 1727 die Wissbegierde der Gelehrten und Culturfreunde beschäftigte, auch das besondere Interesse Goethe's erregte. (10-zeilige Inschrift in Linienzeichen; ringsum lateinische, grosse Buchstaben, von denen der Name des Kaisers Lothar und dessen Todesjahr 1137 erkennbar.) — Dorow, Denkm. alt. Spr. u. Kunst II. — Ebert, in Literar. Convers.-Bl. 1821, S. 481 f. — Grotefend, in Ersch u. Gruber II (H—N), 1828, unter Heilsberg, S. 170 mit Abb. u. Erkl. (bester Erklärungsversuch). — Hammer-Purgstall, Einzelschrift. — Hammer, in Vulpius, Curiositäten d. Vor- u. Mitwelt VII (1819), S. 483, mit Abb. Taf. 13. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 175. — Kallinich, in Vulpius, Curiositäten VIII (1820), S. 368. — Kopp, in Bilder u. Schr. d. Vorzeit, S. 275 f. — Oken, in Isis. — Schilter, in Thesaurus antiqu. II (1727). — Vulpius, Curiositäten V (1816), S. 507, mit Abbild. Taf. V.

Die Inschrift darüber lautet: dyrtich (Dietrich) vnd syn edle d. ist der.. got g.....

Die Inschrift unter der Heilsberger Tafel: ANNO DNI MCCCLIIII EDI-FICATA E. CAPPELLA ISTA A. DÑO. HNR (?) PLEBANO DICTO CLA-NEST (?) C̃. COS̃BVS DNOR. DE TANRODA. (Im Jahre des Herrn 1354 ist diese Kapelle gebaut vom Herrn Heinrich, Priester, genannt Clanest (?) mit den Bürgermeistern der Herren von Tannroda.)

Steinrelief vom ehemaligen Frauenthor (mit der früher darunter befindlichen Inschrift: **Anno domini mccc°xxxxiii excelsvm et edificatvm.** Die Inschrift um 1550 hier eingemauert). Sehr starkes Relief einer halblebensgrossen Maria, welche den kleinen Leichnam des Sohnes im Schoosse hält (Pietas), von edelster Auffassung und classischer Renaissance, leider beschädigt. Es wird von einem oben giebelförmigen Rahmen umgeben. Unterschrift: [DI]ES BI[LD AN]DEVTET NACH WIE VOR [VNSER LIEBEN] FR[AVEN] THOR. — Schöll, S. 221 Anm.; danach die Inschrift, nicht ohne Bedenken, ergänzt.

Grabstein (am Boden, bei der Nordwand), kleine Figur eines Kindes, † um 1620, das Gesicht zerstört, das Uebrige gut erhalten. Umschrift: MARIA MAGDALENA DOCTORIS HENRICI HVSANI FILIOLA SECVNDA HOC LAPIDE TEGITVR. Sandstein.

Wappentafel (Schwan auf Kugel), von Pilastern eingefasst, mit Dreieck-Giebel, darin: *1570*, und mit Unterschrift: GOTTS GVTT WERT EWIG. Sandstein.

Relief, auf einer eingebogenen Tafel, um 1550, klein, sehr zierlich, Gruppe mehrerer Figuren; die heilige Kümmerniss, bärtig, aber in Frauengestalt, mit Krone und langem Mantel in üblicher Auffassung, ist am Boden an das Kreuz geschlagen (vor dessen Aufrichtung). Alabaster.

Wappenschild (unten in der Mitte der Südwand), aus dem Ende des 17. Jahrhunderts; Cartouche mit dem Löwen als Hauptwappen über zwei Vereinigungs-Wappen; alle mit Helmzeichen und in Blattwerk auf einer rechteckig umrahmten Tafel.

Wappenschild aus dem 18. Jahrhundert, mit dem Deutschordens-Kreuz und einem anderen Wappen. Holz, weiss mit Schwarz; klein.

Die Werke in Holzschnitzerei und Malerei haben nunmehr einen Platz an den Wänden der Haupttreppe gefunden und sind dort gesicherter aufbewahrt. Da auch diese Aufstellung hoffentlich nur eine vorübergehende sein dürfte, ist in Folgendem zwar auf sie Rücksicht genommen, aber die Reihenfolge der Besprechung eine mehr systematische.

Zwei Processionsleuchter (2. Obergeschoss-Vorplatz, Fensterwand), gross, spätgothisch. Gewundener Schaft mit ebenfalls gewundenen Schaftringen; Capitell in baldachinartiger Erweiterung, darauf ein Engelchen [nur das eine erhalten] mit Leuchter. Holz, mehrfarbig. — Hess, S. 43. — Lotz, S. 618.

Dreiflügelbild (an der Hauptwand des Treppen-Absatzes zwischen 1. und 2. Obergeschoss), das kostbarste Stück der ganzen Sammlung, interessant wegen seines Inhaltes (der freilich nicht so selten ist, wie von Vulpius etc. geglaubt wurde), interessanter wegen seines Alters und der Frage, wie es nach Thüringen gekommen ist. Es ist, wie sich trotz seiner starken Beschädigung erkennen lässt,





Phot. Bräunlich in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Empfängniss Mariä, Mittelbild eines Altarwerkes,
jetzt in der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

zweifellos ein Bild der altkölnischen Schule selbst, oder unter ihrer unmittelbaren Einwirkung und zwar aus der Zeit vor dem Einfluss der niederländischen Malerei auf diese Schule, also um 1380, entstanden. Im Mittelbild sitzt Maria in holdseliger (etwas zu zierlicher) Haltung, überschlank, mit zu feinen Händen etc., gekrönt, in reich-brokatenem Mantel in dem eingehegten Garten (hortus conclusus) bekannter Auffassung. Das Einhorn der Empfängniss, welches in ihren Schooss läuft, ist unverhältnissmässig klein. Zur Linken unten der Engel Gabriel als Jäger mit dem Horn der Verkündigung (Schriftband: Ave gracia plena dñs tecvm), oben links die Halbfigur Gott Vaters in Wolken. Ringsum die stets (z. B. in Grosskochberg, s. Kreis Saalfeld, S. 120) wiederkehrenden Sinnbilder und Vordeutungen des alten Testamentes, durch Schriftbänder erklärt. Links der grünende Stecken des Aaron: virga aaron Nũm̃ xvii (Numeri, d. h. 2. Mos. 17, 8); rechts der brennende Busch des Moses: rvbi (näml. ignis de medio rubi, nach 2. Mos. 3, 2) mosis; der versiegelte Brunnen: Fons signatvs mſ (Mose) ııı°; das Fell Gideon's: fellis gedionis (nach Buch d. Richter 6, 36); der goldene Eimer: urna aurea exod. xvı; zum Manna-Sammeln (nach 2. Mos. 16); unten die Jagdhunde Wahrheit: veretas (so!), Friede: pax, Gerechtigkeit: ivstitia, Barmherzigkeit: misericordia, das geschlossene Thor des Ezechiel: porta clavsa ezechielis xlııı (Hesekiel 44, 1 f.). Die Composition des Ganzen ist eine lediglich illustrative, nicht künstlerische, Einzelheiten aber, wie Köpfe, sind sehr anmuthig aufgefasst, ungemein weich und duftig modellirt und das Beiwerk sorgfältig ausgeführt. An den Seitenflügeln steht links der Apostel Judas Thaddäus, mit einem Buche in der einen und einer Keule in der anderen Hand, ebenfalls in weicher Auspinselung des ernst-milden Gesichtes und sorgfältiger Behandlung der reichgemusterten Kleidung, unter einem gothischen, von Pfeilern getragenen Baldachin. Auf dem anderen Flügel derselbe Heilige, nur als Greis und mit anderer Haltung der Attribute, unter gleichem Baldachin. Die Flügelbilder sind besser erhalten, als das Mittelbild; übrigens ist zu bemerken, dass bisher nur unwesentlichere Theile der Malerei, nichts von den Gesichtern abgeblättert ist; eine Wiederherstellung oder wenigstens Erhaltung des jetzigen Zustandes ist möglich und erwünscht, daher die Fortnahme dieses Bildes von seinem früheren Aufbewahrungsort mit besonderer Freude zu begrüssen. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 618.

Zwei Flügel mit Gemälden (auf dem Vorplatz zum 2. Obergeschoss, links und rechts von der Thür zum Münzkabinet, dem sogenannten Dukatenzimmer), Aussenseiten eines Altarwerkes, um 1500, grosse Figuren: links Gabriel als Jäger blasend, rechts Maria mit dem Einhorn, dazu die wiederkehrenden Embleme. Alles theils verdorben, theils in rohester Weise, etwa um 1820, übermalt.

Zwei Flügel mit Gemälden, aus Heilsberg, um 1520, quadratisch; kleine Figuren. Innenseiten: links Anbetung der Könige, rechts Maria mit dem Einhorn im geschlossenen Garten etc.; durch rohe Malerei verdorben, stets manierirt gewesen, aber mit schönen Farben ausgeführt und durch einige Einzelheiten, z. B. die Hintergrunds-Landschaften, bemerkenswerth. Aussenseiten: auf dem einen Flügel betende Gruppen, auf dem anderen leidenschaftlich bewegte, verlöscht.

Literatur dieser drei Bilder trotz ihres verschiedenen Alters, Herkommens und Kunstwerthes nicht auseinanderzuhalten, weil nur auf den Inhalt bezüglich. Brückner, in Henneberg. Alterth.-Zeitschr., Neue Beitr. z. Gesch. deutsch. Alt. I, S. 122 f. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV,

S. 43. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 216. — Piper, in Evangel. Jahrb. 1859, S. 38 mit Abbild. (nach Vulpius). — Schorn, in Deutsch. Kunstbl. 1836, — Vulpius, Curiositäten 1817 (VI), S. 133 f. 169 mit Abbild. Taf. 4. — Vorzeit I, 1 St.; II, 15 St.

Grosses Gemälde, wohl Mittelbild eines Altarwerkes um 1500. Maria auf dem Throne sitzend mit dem Jesuskind; zu jeder Seite ein Engel, dann zwei stehende Heiligenfiguren, darüber ein gemalter Baldachin. Grosse, schöne Composition, durch frühere Uebermalung, dann durch Abblättern, auch muthwillige Beschädigung und zuletzt jahrelange Verstaubung bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Zwei Flügelgemälde (an der Wand vom Mittel-Absatz des 1. Obergeschosses zum Vorplatz des 2. Obergeschosses), lang, rechteckig, kleinfigurig, in Wohlgemuth's Art, unbedeutend; innen Geburt Jesu und Anbetung der Könige, mit goldenen Heiligenscheinen und anderen vergoldeten Einzelheiten; aussen Verkündigung.

Grosses Gemälde (auf dem Vorplatz des 2. Obergeschosses, Fensterwand), wohl Mittelbild, beschnitten, um 1500. Im Vordergrund umstehen und verehren die kräftig, energisch und individuell, wenn auch zum Theil etwas ungeschickt behandelten Gestalten der Apostel den leeren Sarkophag der [im oberen Theil fehlenden] Maria; im Hintergrunde, ganz klein, tragen die Apostel den Sarkophag zum Grabe.

Ein Flügel, Gemälde (neben dem vorigen), um 1500, lang, schmal, darauf die Figur des heiligen Mohrenkönigs, von einem ganz bedeutenden Maler der nürnberger Schule recht tüchtig gemalt, gut modellirt.

Figur (auf dem Vorplatz des 2. Obergeschosses an der Wand zur Gallerie des grossen Bibliothekssaales), Sebastian, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, stehend, mittelgross, gewöhnlich.

Figur (ebenda), der zweite heilige König aus einer Anbetungsgruppe, aus der Zeit um 1500, wie die entsprechende Figur.

Zwei Flügel, Gemälde (auf dem Vorplatz des 2. Obergeschosses, am Pfeiler der herabführenden Treppe), lang, schmal, mittelgross, von 1506, welche Jahreszahl am Schriftband (nebst: *Ecce* etc.) des einen Bildes, welches Maria darstellt; auf dem anderen steht Gabriel mit Stab, um den sich sein Schriftband schlingt. Uebermalt.

Altarwerk, aus der Kirche zu Salzungen in Meiningen stammend, 1889 erworben (auf dem Absatz vom 2. zum 3. Obergeschoss). Es ist um 1500 gefertigt, von üblicher Anordnung. Die Figuren sind bezeichnet. Im Mittelschrein sitzt die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind zwischen den stehenden Heiligen Anna und Dorothea, dahinter halten zwei Engel einen Teppich, hinter dem die Gatten der Anna und Maria hervorschauen; an den Innenseiten der Flügel stehen Christoph und der seltener in Thüringen dargestellte Theophilus mit Rolle, Deckelkorb und einem kleinen Bettler. Die Figuren sind, ohne hervorragende Charakteristik, tüchtig und sorgfältig geschnitzt, auch wohl erhalten in Farben und Vergoldung, wie es auch die durchbrochenen Baldachine über ihnen sind. An den Aussenseiten der Flügel sind links die Heiligen Philippus und Johannes der Evangelist, rechts Judas Thaddäus und Paulus gemalt.

Altarwerk, 1888 aus Burgwitz bei Neustadt a. O. erkauft (im Vorplatz des 2. Obergeschosses an der Wand zur Hauptsaal-Gallerie), um 1500 gefertigt,

saalfelder Arbeit (*A*). Figuren im Mittelschrein: Maria mit dem Jesuskind zwischen den Heiligen Augustinus und Michael, sehr gut, fein geschnitten, liebenswürdig, gut erhalten, auch in Farben und Vergoldungen. Gemälde an den Flügeln, innen Barbara und Katharina, aussen Verkündigung und Geburt (*A*), ebenfalls lieblich aufgefasst, die Aussenbilder besser, als die etwas steifen, aber durch Zeittracht interessanten Innenbilder.

Zwei Reliefgruppen, die eine: Tod der Maria (2. Obergeschoss-Vorplatz, Treppenpfeiler), klein, die andere: heilige Sippe (2. Obergeschoss-Vorplatz, Wand zur Hauptsaal-Gallerie), beide um 1510, gut, namentlich die letztere (wohl aus Heilsberg im Amtsger. Blankenhain, Gegenstück der in der dortigen Kirche noch befindlichen Geburt Christi, s. Bd. Weimar S. 126), mit recht ausdrucksvollen Köpfen und von lebendiger Auffassung; Maria mit edlem Gesicht, doch von puppentheaterhafter Composition (den geistlichen Theaterspielen gewiss entsprechend). Naivetät drückt sich in der Art aus, wie auf dem Sippenbild hinten Maria in ganz kleiner Figur mit dem Jesuskind auf dem Arm durch einen Fensterbogen auf die Gruppe im vorderen Raum schaut. — Dieso beiden Reliefs sind jedenfalls diejenigen Nr. 6 u. 7 in dem Bericht von Vulpius vom 24. April 1817 über die Schnitzwerke aus Blankenhain u. Kranichfeld (in den Akten betreff. Erh. d. Mon. in d. Grossherzogl. Bibl.), wolcho damals in den Farben erneuert wurden.

Mittelschrein (über dem Relief der heil. Sippe), um 1520, klein, unbedeutend, durch Anstrich etwas verschlechtert. In der Mitte steht die gekrönte Maria mit dem Kinde in einer dreiseitigen Nische unter hübsch geschnitztem Baldachin; durch Pfeilerchen mit Baldachin-Fialen davon getrennt an jeder Seite je eine weibliche, gekrönte Heilige oben, wie unten (Agnes, Barbara etc.) unter geschnitzten Baldachinen. — Hess, S. 42. — Lotz a. a. O.

Altarstaffel-Gemälde (Vorplatz des 2. Obergeschosses, über der Thür zur Hauptsaal-Gallerie), aus der Kirche zu Ettersburg, um 1520, Halbfiguren Christi und der zwölf Apostel mit Abzeichen und Beischriften (wie in Oberhasel, s. Westkreis Altenburg, S. 136 u. ö.), eines der besseren seiner Art durch individuelle Köpfe bei ungelenken Haltungen. — Hoss, S. 43. — Lotz a. a. O. — Vulpius, Curiositäten VI, S. 169.

Zwei grosse Gemälde zu den Seiten des S. 386 genannten Dreiflügelbildes, Aussenmalereien der Flügel eines Altarwerkes von etwa 1530 (aus der spätesten Zeit der Heiligen-Verehrung), an der Wand befestigt [so dass die Innenseiten nicht zu sehen sind; sie enthielten jetzt herausgenommene Figuren]. Links stehen durch Unterschriften bezeichnete Figuren, der heilige Bonifacius mit Bischofstab und dem vom Schwert durchbohrten Buch, und Martha als gastfreundliche Herrin (hospita domina) mit Kanne und Schüssel (darauf eine gebratene Gans); rechts Philippus mit T-Kreuz und Jacobus der Jüngere mit Walkerbogen. Die dreiviertel lebensgrossen Figuren sind recht sauber und sorglich, etwas trocken gemalt, am besten der ausdrucksvolle Kopf des Jacobus mit schwarzem, krausem Haar. — Köhler, in Reportor. f. Kunstwissensch. VIII (1884), S. 367.

Weiter aufwärts an der rechten Wand: Zwei Flügel eines Altarwerkes, um 1530, gute, mitteldeutsche Malerei, 1816 aus Heilsberg hergekommen. Es ist jedesmal ein Heiliger in ganzer Figur stehend gemalt (auf dem einen innen der heilige Hubertus, aussen Bonifacius, auf dem anderen innen Rochus, aussen Wolfgang mit

Kirche und Axt). Die Innenbilder, welche nur zu Festzeiten geöffnet wurden, sind saftiger und sorgfältiger behandelt, mit Gold an Heiligenscheinen und im Hintergrund, besonders der heilige Hubertus mit rothem Untergewand und Kniestrümpfen, in grünem Mantel mit roth und gelb gestickten Aermeln, mit Federbarett, eine vornehm-ritterliche Erscheinung. Die Aussenfiguren sind zwar im selben Stil, aber mehr decorativ, mit kräftig-flotter Zeichnung gehalten, mit Himmel und Wolken als Hintergrund; freilich auch durch stärkeres Vergehen der Farben von den Innenseiten unterschiedener, als ehedem. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 43. — Vorzeit, I (1817), Taf. I u. II, Taf. I Abbild. — Vulpius, Curiositäten VI, S. 169.

Zwei Reliefs (am Absatz zwischen 1. und 2. Obergeschoss am Treppenpfeiler), Christi Verhör vor dem Hohenpriester und Auferstehung: kleine, zum Theil frei gearbeitete Figuren, bis zur Unkenntlichkeit roth und braun überlackirt.

Mehrere Figuren ebenda sind wohl die 1817 aus Olbersleben in Amtsger. Buttstedt (s. Bd. Apolda S. 462) übergeführten, nach Bericht vom 9. October 1820, 16. Januar und 19., 21. April 1821 von Vulpius, der die Figuren mit Recht nicht hoch schätzte. Sie sind aus dem 18. Jahrhundert, klein, weiss mit Gold gefärbt, wohl von einem Kanzelbau stammend. Abendmahlsrelief; Christus als Leidender sitzend; Christus als guter Hirte (auf dem Altarschrein im Vorflur des 2. Obergeschosses an der Wand zur Hauptsaal-Gallerie); die Evangelisten auf Consolen (im gleichen Vorflur an der Fensterwand); Frauengestalt des Glaubens mit Säule und der Hoffnung mit Anker (an der Wand gegenüber).

Abendmahlsrelief an der Wand des oberen Treppen-Absatzes.

Gemälde ebenda, Ansicht der Stadt Erfurt (vgl. Hermann, Bibliotheca erfurtina, S. 442) etc.

Künstlerischer Schmuck des grossen Bibliothekssaales.

Büsten. Erwähnung an dieser Stelle verdienen die Marmorbüsten von Bernhard dem Grossen (von Döll), Wilhelm IV., Anna Amalia (von Weisser 1808), Carl August, Friedrich August von Braunschweig, Wieland (von Kaufmann, von Schadow 1805), Herder (Trippel), Goethe (Trippel 1790) und Schiller (Dannecker 1805). Eine Gruppe (Kaunos und Byblis) und zwei Büsten (Herder und Villoison) sind ganz beachtenswerth, weil aus öttern'schem Gestein (sogenanntem thüringer Marmor) gefertigt. — Schöll, S. 147 f. über alle Büsten.

Oelgemälde, besonders Fürstenbildnisse, darunter die lebensgrossen Bildnisse des Johann Wilhelm und der Dorothea Susanna (CL bezeichnet, Copien nach dem jüngeren Cranach, von 1575), 1814 aus dem Rathhause hergekommen, als Trachtenbilder und wegen der im Hintergrunde gemalten Schlösser (Residenzschloss und Grünes Schloss) in damaliger Gestalt zu nennen sind. Andere von Chr. Fr. Richter, Löber, Liotard, Rentzsch, Frl. Liszaska. — Schöll, S. 5. 137 Anm., 178 mit Angabe der Bildnisse u. Maler, S. 145. 311.

Im Treppenhaus und Nebenräumen: Büsten, zum Theil von Marmor, von Fürsten, aus dem Anfang unseres Jahrhunderts.

Deutschordens-Bilder aus dem 18. Jahrhundert, aus der aufgelösten Comthurei Zwätzen (siehe dort, Bau- u. Kunstdenkm. Heft Jena, S. 241), übrigens Copieen bekannter Werke, deren Stiche schon im 17. Jahrhundert vorkommen. — Schöll, S. 145.

Abgesehen von dem Hauptsaal und dem Vorraum und Treppenhaus birgt die Sammlung der Bibliothek in drei Zimmern des Obergeschosses und in den Treppenhäusern eine Menge grösserer und kleinerer, zum grossen Theil sehr kleiner Werke der Kunst und des Kunstgewerbes, an den Wänden, auf Tischen und mehrfach in Glasschränken eng zusammengestellt, so dass jeder Versuch hier scheitert, eine systematische oder überhaupt nach bestimmten Gesichtspunkten geordnete Uebersicht zu geben, zumal des Meisten Herkunft unbekannt ist. Ich muss mich daher darauf beschränken, das für unsere Zwecke Interessanteste herauszugreifen.

1. Zimmer des Kunstkabinettes.

An den Wänden Bilder und Miniatur-Reliefs, darunter solche sächsischer Fürstlichkeiten, von Wachs, Elfenbein etc. (Schöll, S. 167). — 6 Alabaster-Reliefs der Leidensgeschichte, in vergoldeten Rahmen. — Kleines Holz-Relief, Herzog Wilhelm († 1662). — Emblematisches Gemälde auf Pergament, Schild der Fruchtbringenden Gesellschaft zur Palme (1617 gegründet, siehe Stadtgeschichte, S. 323) (Schöll, S. 168).

Auf Tischen: Globen, u. A. ein Himmelsglobus aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, wohl nürnbergisch, innen mit Uhrwerk, mit ausgezeichneten Ornamenten, welche in die die Stellung angebenden Messingreifen gravirt sind. — Altmeissener Porzellan.

In Glasschränken: Vorgeschichtliche Funde u. dergl.

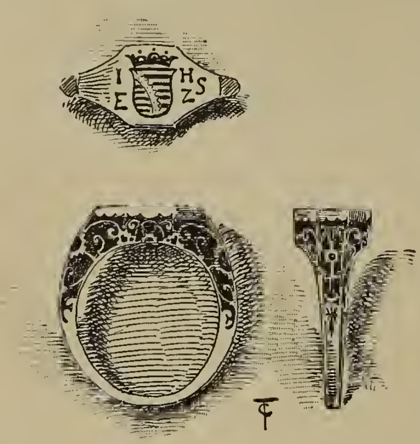
In verschlossenem Kasten: Adelsbrief, von Wolfgang Wilhelm und seinem Sohn Johann Wilhelm von Baden 1651 bezw. 1695 für den Leibdiener Sabbathini ausgestellt; sauber, mit zwei hübschen Malereien: Sabbathini's Wappen und das Wappen der darüber selbst thronenden Aussteller, des Pfalzgrafen und seines zum Kurfürst gewordenen Sohnes, sehr gute Bildnisse.

2. Zimmer des Kunstkabinettes.

In Glasschränken: Elfenbeinschnitzereien, zum Theil solche von Herzog Wilhelm und Heiden (siehe Stadtgeschichte), besonders ein Becher und ein Markenkästchen mit Bezeichnung des Herzogs (Schöll, S. 174). — Holz-Relief des heiligen Joseph in hellen und dunkeln Hölzern. — Büsten, kleine in Bronze und Porzellan. — Pietas-Gruppe, Holz, treffliche Arbeit im Jesuitenstil, wohl österreichisch, um 1700. — Holz-Elfenbein-Arbeiten, wohl dresdener Arbeiten vom Anfang des 18. Jahrhunderts. — Pulverhorn und Dose, Waldthiere in Elfenbein auf Horn, zierliche Arbeit des Meiningers Schulz (nach dem schriftl. Verzeichn.) aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts.

In verschlossenen Kästen: Vorschneide-Besteck mit rohen Perlmutter-Verzierungen, für: *Herzog Wilhelm Ernst von Weimar 1708.* — Taschenuhr von auffallender Grösse, aber mit fein verzierten Rädern und in Silber getriebenem Gehäuse, von: *Jos. Woehrle.*

In einem verschlossenen Kasten eines der Schränke: Kästchen aus dem Nachlass der Herzogin Anna Amalia, zusammengestellte, kleine Kostbarkeiten, wie es scheint, alle aus der Zeit um 1620—1630 und mit Herzog Johann Ernst zusammenhängend. Darin interessant: Französische Taschenuhr in Bergkrystall-Gehäuse; Miniatur-Uehrchen von Martin Hilich in Dresden, $1^1/_2$ cm im Durchmesser, in Filigran-Kapselchen; Anhänger mit Köpfchen Gustav Adolph's; Siegelring von Johann Casimir; Siegelring, welcher erst vom Kurfürsten Johann Friedrich I. getragen sein soll, aber die Zeichen seines Enkels Johann Ernst, Herzog zu Sachsen, und die Jahreszahl: *1625* hat; Anhänger desselben, von Email, als Geburtstagsgeschenk 1629 und mit mehrfachem: *S. S. M. S. G* bezeichnet; Bronzekapsel mit Mustern in geschwärztem Grunde, in der Kapsel ein gut gemaltes Miniatur-Brustbild Johann Friedrich's I.



Siegelring in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, $^3/_4$ nat. Gr.

Dies führt zu den an den Wänden etc. befindlichen Fürsten-Brustbildern, welche als Medaillons geschnitten, modellirt und gemalt sind (Miniaturen, Email; vgl. Schöll, S. 172). Kurfürst August und Gemahlin, einmal von 1584, einmal von 1585 (in einem Glasschrank), sehr fein in Wachs bossirt, besonders das zweite; vergoldete Bronzekapseln mit reizenden, gravirten Mustern (nach de Bry). — Kapsel (in verschlossenem Kasten), darin 2 gemalte, junge Mädchen, wohl weimarische Prinzessinnen, um 1630, und 36 darauf zu legende Marienglas-Plättchen mit aufgemalten Tracht-Veränderungen als Spielwerk. — 2 Schraubthaler (in verschl. Kasten), von Herzog Johann Georg mit Friedrich, bezw. von Kaiser Ferdinand 1642, innerhalb deren Miniatur-Brustbilder niederländischer Schule um 1642. — Ernst der Fromme 1675 (in verschl. Kasten), Perlmutter-Relief, schlecht; August der Starke, Perlmutter, mittelmässig. — Peter der Grosse und zweimal Katharina, zeitgenössisch (in verschl. Kasten), Schildpatt-Relief, sehr gut. — 2 runde Dosen (in Glasschrank) mit Emailmalereien, eine mit reizendem weiblichen Kopf aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, die andere, einst Wieland's Besitz, mit dem Bildniss der Gräfin Brühl.

3. Zimmer des Kunstkabinettes.

Schrank des Herzogs Wilhelm Ernst, mit seinem Bilde gekrönt, Nachahmung chinesischer Lackarbeit, von Martin in Paris um 1710.

In Glasschränken: Antike Münzen etc. — Chinesische und andere asiatische Geräthe und Figuren.

Die Gegenstände, welche speciell der Erinnerung an Luther, Johann Friedrich I., Bernhard von Weimar, Gustav Adolph, Carl August und Goethe gewidmet sind, sind zum Theil in einem eigenen Glasschrank zusammengestellt, meistens zu ihrer Tracht und ihren Waffen gehörend, haben aber ein vorwiegend geschichtliches und persönliches Interesse.

Der Bücherschatz der Bibliothek selbst steht an Handschriften mit künstlerischer Ausstattung aus dem Mittelalter gegen die Sammlungen zu Jena und Gotha zurück, da die Stärke der Sammlung auf anderen Gebieten liegt. Doch ist der Besitz immerhin bedeutend genug, und es dürfte eine Gruppirung der mit Abbildungen versehenen Bücher nach den uns hier interessirenden Gesichtspunkten am Platze sein. Wo bei den Büchern des Mittelalters nichts Besonderes bemerkt ist, ist der Text lateinisch.

Eine Evangelienharmonie des Hieronymus, Bruchstück in Folio aus dem 9. Jahrhundert, ist höchst werthvoll; sie bietet die bekannten, korinthischen Säulen und Rundbogen-Theilungen der Canones, sowie zwei grosse und einige kleinere Initialen mit Bandverschlingungen in Roth und reichem Gold (Handschriften-Verzeichn. der Bibliothek III, S. 4 über den Inhalt).

Eine Reihe von schönen Büchern stammt aus dem erfurter Peterskloster. So ein Evangeliar aus dem 13. Jahrhundert in Folio, mit roth umrissenen Initialen in romanischem Bänderstil. Ein anderes Foliobuch kann man unmittelbar als geistliches Bilderbuch bezeichnen, dem kurze Erklärungen beigefügt sind. Die Bilder gehören dem Stil und der Tracht nach dem Ende des 14. Jahrhunderts an, die Schrift ist sichtlich später hinzugefügt. Zwei Theile; die ersten 10 Blätter in der Art der Armenbibeln, ein Mittelkreis mit neutestamentlichen Darstellungen, umgeben von vier Kreisen mit biblischen Scenen und noch seitlichen Darstellungen, die Erklärungen lateinisch und deutsch; die anderen 12 Blätter, nur mit lateinischer Erklärung, geben in grossen Figuren Darstellungen aus den Evangelien etc., besonders interessante aus der Offenbarung. Schwungvolle Auffassung und Erfindung, oberflächliche Ausführung (Verzeichn. III, S. 114 u. 116 nimmt Mitte des 15. Jahrhunderts an, hält den Text für älter, als die Figuren). Ein Breviar aus dem gleichen Kloster, Quart, aus dem 14. bis 15. Jahrhundert, mit vielen Initialen, ist ein lehrreiches Zeugniss für das Zusammengehen geringen Kunstgefühls mit prahlerisch reicher Vergoldung, während ein Messbuch-Stück in Folio einige bessere, einfach ornamentale Initialen in Roth, Blau und Gold enthält.

Aus dem erfurter Karthäuserkloster stammen zwei Bücher in Folio aus dem 15. Jahrhundert, ein Gratianus, Concordantia etc. mit einigen figürlichen Initialen gewöhnlicher Art an Capitel-Ueberschriften; Decretalen, darin zwei grosse Bilder, Gott Vater mit einer Familie und der Gekreuzigte mit Maria, Johannes und Propheten, sorgfältig, doch unschön, dann einige Initialen.

Einige Werke unbekannter Herkunft bezeugen, wie lange in Mitteldeutschland der Romanismus in Initialen Uebung, bezw. Nachahmung fand, so ein Hieronymus, Jesaias-Erklärung von 1416; Nicol. von Lyra, Ueber die Evangelisten; ein Breviar aus dem 15. Jahrhundert, ausser den Initialen mit Band- und Thier-Ornamenten noch ein Kreuzigungsbild enthaltend; alle in Folio.

Die Blüthe der französischen Kunst des Mittelalters wird durch drei Werke repräsentirt. Eine Geschichte des Gottfried Graurock (Grisatunica) von Angers (Andegavii) und seiner drei Söhne, in Quart, dem Inhalt und den Text-Ausdrücken nach, wie mir scheint, in der Gegend von Puy (Podii) und noch im 14. Jahrhundert entstanden, enthält interessante, ornamentale Initialen und zwei Randverzierungen (Verzeichn. II, S. 10). Ein Breviar in Octav, aus dem 15. Jahrhundert, enthält 10 saubere Miniaturen aus der Geschichte Christi auf landschaftlichem Hintergrund, auf Teppichmustern oder Gold, und in Umrahmungen, welche das Dornblatt-Muster, aber dazwischen farbige Blumen zeigen. Ein Sallust in Quart, aus etwas späterer Zeit (in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts dem Gelehrten Schurzfleisch gehörig); am Anfang jeden Buches (Catilina und Jugurtha) Dornblatt-Umrahmung

und ornamentales Initial, bereichert um das königliche Lilienwappen; unter dem ersten Blatt die (fast verlöschte) Besitz-Inschrift des Henry (François?) von Valois.

Eine Verbindung des französischen und des niederländischen Stiles giebt ein Hauptwerk der Bibliothek, ein Breviar in Quart, wohl am Niederrhein zu Anfang des 16, Jahrhunderts entstanden. Sorgfältigste Schrift, Ausmalung mit zierlichen, reich vergoldeten Initialen, darunter einige mit dem Wappen des Besitzers (2 stehende Fische zwischen 7 Kreuzen — Barby?; 3 rothe Rechtsschrägbalken auf Silber) und 12 ganzseitige Miniaturen (aus der Geschichte Christi, Krönung Mariens, David und Goliath, der Tod in einer Ruine stehend), umrahmt von farbigen Einfassungen mit Ranken, naturalistischen Blumen, Vögeln, Kindern und Ungethümen bekannter Art zeigen die Anmuth und Sauberkeit der niederländischen Schule, dabei aber eine gewisse Schwerfälligkeit in der Auffassung.

Mehrere Werke der deutsch-niederrheinischen Schulen gehören zu denjenigen, die wir in Gotha und Jena (s. die betr. Hefte Jena S. 142 f. und Gotha S. 83) als muthmaasslich specifisch clevische Erzeugnisse aus der 2. Hälfte des 15. und der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts kennen gelernt haben. Hier bringt ein Breviar in Quart, welches nur einige Initialen mit Figürchen, sonst aber die charakteristischen Randleisten mit Blumen (Erdbeeren etc.), Vögeln u. dergl., wenn auch verhältnissmässig einfach, doch sehr liebevoll ausgeführt zeigt, das Zeugniss auf der letzten Seite selbst, dass der Bruder Joh. Quade de Essendia aus Braunschweig, Canoniker Corporis Christi in Köln für den Grafen Moritz von Spiegelbergh, Canoniker der „grösseren Kirche“ (Gross St. Martin?) und Propst zu Emmerich, Besitzer derselben Provinz, das Buch geschrieben und 1453 ausgemalt und vollendet habe. Der gleichen Schulrichtung gehören an: ein Messbuch aus dem 15. Jahrhundert, mit grosser, schöner Schrift, darin eine Text-Umrahmung mit der Geburt Christi und einem Wappen (3 Aexte und 3 Jagdhörner); eine Vita S. Swiberti, Leben des heiligen Wigbert, in Quart, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, vorn zwei Initialen und Randverzierung (Besitzer in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts wohl der auf dem Deckel angegebene A. de Goyer, in der 2. Hälfte Schurzfleisch).

In den Deckeln einer deutschen Bibel in Folio, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (Vulgata-Uebersetzung), welche im letzten der zwei Bände selbst einige oberflächliche, angetuschte Federzeichnungen enthält, sind ausgeschnittene Stücke aus einem oder mehreren, dem vorigen gleichen, nur viel reicher ausgestattet gewesenen Messbuch, nämlich Initialen und Umrahmungen mit Erdbeeren, Rosen etc. in prächtiger Malerei und Vergoldung ausgeführt, eingeklebt und zwar zum Theil nur, um als Anfangsbuchstaben für Bibliothekszeichen des Besitzers Dav. Gottfr. Schroeber († 1778) zu dienen.

Einige Werke schliessen sich dieser Richtung an, wenn auch mit lokaler Färbung und Wandelung, so ein Lactantius in Folio, aus dem 15. Jahrhundert, mit farbigen, vergoldeten Initialen an Capitel-Anfängen, ein medicinisches Buch in Folio, von Joh. Jon. Mesue, wohl einem jüdischen Arzte. Ferner aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts: ein Psalter in Folio, lateinisch, mit niederdeutscher Uebersetzung zwischen den Zeilen und mit sauberen, mit figürlichen Darstellungen gefüllten, doch mehr künstlichen als künstlerischen Initialen; 2 niedersächsische Breviare in Octav, deren eines mit sauberen, aber etwas ungeschickten Miniaturen in Umrahmungen niederrheinischer Art, deren anderes mit zierlich ornamentirten Initialen, auch einigen Köpfen geschmückt ist; ein böhmisches Gesangbuch in Quart, in gleichem Stil, von derber, einfacherer Ausführung (Deckel und einige eingeheftete Blätter von einem geistlichen Besitzer, wie mir scheint, Micze von Znaim 1615).

Eine besondere Stellung nimmt ein Breviar, bezw. Familienbuch der gräflichen Familie von Rademacher in Luxemburg ein, eine höchst interessante Zusammenstellung dessen, was einer adeligen Familie im 15. Jahrhundert werthvoll erschien. Zunächst im Deckel innen vorn eingeklebt ein auf Leder gemalter Christuskopf, Ausschnitt eines grösseren Bildes und zweifellos echt byzantinisch-frühmittelalterlichen (daher schwer zu datirenden) Ursprunges, mit grünlich-braunem Gesicht, grossen, hellen Augen, fest aufgetragenen Farben; — vielleicht das älteste Stück der ganzen Bibliotheks-Sammlung. Dann folgen 34 in eine kastenartige Vertiefung zur Trennung von den übrigen Blättern eingelegte Pergamentblätter, doppelseitig mit Figuren und Darstellungen aus dem Leben Christi, Heiliger, auch Bildnisse, einer Besitzerin Margarethe von Rademacher, geb. Gräfin Nassau-Saarbrücken, bezw. Wappenbeifügung, wohl von verschiedenen Händen, dilettantisch, aber mit Streben nach Ausdruck und Anschaulichkeit und mit reichlichem Gebrauch von Gold gemalt. Dann folgt nur Schrift: Kalender etc.; Breviar; Betrachtung für die Wittwe Gräfin von Nassau; von der Veronica; Gebete; auf einzelnen eingehefteten Blättern, auf den Seiten des Kalenders und sonst überall verstreut sind eingeschriebene Familienereignisse (meist Todesnachrichten) der Grafen von Rademacher und der mit ihnen verwandten von Nassau, Saarbrücken, Kronenburg, Neuenburg, Sayn etc., welche von 1429—1509 reichen (Verzeichn. III, S. 120).

Einige Druckwerke kommen hier auch noch in Betracht, so einige Messbücher vom Ende des 15. Jahrhunderts (eines von 1491), darin einige gemalte Kreuzigungsbilder, sowie hie und da noch Hand-Verzierungen, doch ohne sonderliche Bedeutung. In einem Messbuch von P. Drach in Speier 1498 mit gemalten Initialen sind ebenfalls einige eingeheftete Blätter mit geschriebenen Gebeten, bei Schmückung von Altar und priesterlicher Kleidung zu halten, inhaltlich interessant, wie illustrirt durch zwei Initialen, darin Abt und Nonnen etc. In einigen Bibeln von Lufft 1534. 1547 sind in den Deckeln Bilder mit Wappen und Sinnbildern eingeklebt.

Von Werken der neueren Zeit nenne ich: Fuchs, Kräuterbuch, Basel, Ising, 1542. Darin Holzschnitte, vorn stehende Figur von Fuchs, hinten Brustbilder der „Pictores“ Heinrich Füllmaurer und Albert Meyer, sowie des „Sculptor“ (Holzschneiders) Veit Rudolph Speckle. Sehr schöner Buchdeckel, gepresst, mit Farben und Vergoldungen. Ferner ein Trachtenbuch in Octav, welches auf vielen Blättern sehr saubere (zum kleinen Theil unausgeführt gebliebene) und anschauliche Federzeichnungen vorwiegend italienischer, aber auch deutscher und anderer Trachten enthält, zweifellos von venetianischen Händen um 1570 ausgeführt, dem Einband nach von dem vornehmen Abraham Jörger seinem Verwandten und Gönner Johann Jacob Fugger geschenkt.

Eine ganz besondere und in solcher Vollständigkeit wohl einzig dastehende Sammlung ist die der Stammbücher, welche die Bibliothek besitzt. Den Stamm bildeten 298 solcher Bücher, welche 1805 aus Ulm erkauft sind und daher meist schwäbische Besitzer, vorzugsweise Geistliche hatten. Daran schliessen sich neuere Erwerbungen, vielfach aus Franken. Sie umfassen die Zeit von der 2. Hälfte des 16. bis zum Schluss des 18. Jahrhunderts, die interessanteren sind natürlich die älteren. Die Besitzer waren junge Männer, welche auf Universitäten (besonders Altdorf, Halle, Jena, Padua, Strassburg, Tübingen, Wittenberg), sowie an Bildungsstätten auf Reisen (Nürnberg, Paris, Florenz, Constantinopel etc.) Beiträge sammelten. Neben Sprüchen und anderem Text, auch Autographen berühmter Männer finden wir Malereien, die älteren meist in Gouache, die späteren in Aquarell und zwar vorwiegend Wappen der Einschreibenden (deshalb höchst wichtig), doch auch Bilder, Trachten (Italien), Scenen mit Allegorie, Legende und Geschichte, Frommes und Derbes, Geistreiches und

Albernes, das Meiste dilettantisch, Einiges künstlerisch, Alles im höchsten Maasse fesselnd durch die vertrauten Einblicke, welche wir in Auffassung von Sitte und Stimmung jener Zeiten in Wort und Bild bei genauester Datirung erhalten. — Wir lernen mehrfach Mitglieder bekannter Familien kennen, zumal aus Nürnberg, Augsburg, Ulm. Hervorragend durch bildlichen Schmuck sind besonders die der folgenden Besitzer: Nr. 371 Tetzel aus Nürnberg 1573 f.; — 350 Schröter 1580 f.; — 2 Albert aus Gemmingen 1581; — 347 Ulrich von Knöringen 1583 f., charakteristisch für Trachten und Sitte, Italienisches; — 169 von Teufel 1586 f., der im Orient war; — 357 Pfinzing von Heussenfeld aus Nürnberg 1593 f., mit Wappen und Reiterbildern; — 304 von Lommerstedt 1602, mit Trachten etc.; — 358 (vgl. 357) Pfinzing 1614 f., gut; — 367 Jörger aus Oesterreich, mit feinen Miniaturen; — 310 Wanderer aus Nürnberg 1624 f., mit guten Bildern; — 7 Roth 1624 f., mit zierlichen Wappen; — 261 Graf von Oldenburg und Delmenhorst 1629 f.; — 294 derselbe; — 375 Volcamer, der bedeutende Arzt, 1630 f., mit Wappen, Sinnbildern, Landschaften, Venetianischem; — 112 König, augsburger Maler 1647 f., mit künstlerischer Freundschaft; — 34 Felber aus Grätz 1650 f., der weit herumgekommen, viel Interessantes und Derbes; — 316 Horny aus Salzburg 1690 f.; — 325 Dorsch, nürnberger Steinschneider 1722 f., mit künstlerischer Freundschaft. — Thüringisches Interesse haben u. A.: 296 von Thun 1571 f., mit viel Wappen; — 383 Lattermann aus Themar 1597 f., mit Wappen und Allegorien; — 292 Herzog Johann Ernst oder ein Bruder desselben 1603 f.; — 261 Weiss aus Coburg 1625 f.; — 326 von Ziegesar aus Gotha 1762, und 368 Reinhard, beide mit Bilderchen aus dem jenaer Studentenleben; — 335 von Beulwitz aus Eisenach 1789 f.

Einige neuere Kunsterzeugnisse gehören nicht ganz in das Gebiet des rein Bibliothekarischen; es sind dies mehrere naturwissenschaftliche Bücher in Folio, mit farbigen, naturgrossen, zum Theil ausgezeichneten Darstellungen von Pflanzen, Vögeln und Insekten; darunter eines 1670 vom coburger Hoforganisten Seyfried für die Herzogin Marie gemalt, dann eines 1705 von Haberstroh in Weimar, 1734 von El. Bäck alias Heldenmuth in Augsburg, 1737 von Mezin (Malerin), eines etwa aus gleicher Zeit von Carli, für den kölner Erzbischof gemalte Blumen und Insekten, diese Malereien die weitaus besten, auf Pergament.

Fürstenhaus, der südliche Abschluss des grossen Platzes, war als Gebäude für die Landschaft kurz vor 1774 begonnen, wurde in Folge des Schlossbrandes als Residenzschloss eingerichtet und bis zur Fertigstellung des neuen Schlosses 1803 bewohnt. Während dann oben einige Räume für den Hof blieben, 1828—1830 auch für die Wittwe Carl August's, Grossherzogin Louise von Hessen, wurde das Uebrige für Behörden und Kassen benutzt; auch fand hier die 1807 vom Rothen Schloss übergesiedelte, freie Zeichenschule (unter H. Meyer's Direktion) Platz; diese wurde 1816 nach dem Jägerhaus verlegt. Ebenso war hier vorübergehend das Lese-Museum. Umgekehrt kamen aus dem Jägerhaus 1836 die Kunstsammlungen herüber, die dann 1868 in das Witthumspalais (von da in das Museum) kamen. Seitdem dient das Gebäude für das grossherzogliche Staatsministerium, Departements des grossherzoglichen Hauses, des Aeussern und Innern, der Justiz, für Dienstwohnungen und den weimarischen Landtag. Das einfache Gebäude, mit etwas vortretendem Mittelbau der Hauptfront (nach dem Fürstenplatz hin) und mit flachbogigen Fenstern, bezw. drei Portalen im Erdgeschoss und mit rechteckigen Fenstern in den beiden Obergeschossen (im ersten Obergeschoss einige Gitter aus der ersten Bauzeit), hat durch einen Umbau 1889 einige Bereicherung durch Ver-

dachungen der Portale und der Fenster im ersten Obergeschoss und durch vorgestellte, schwere, korinthische Säulen, welche im Mittelbau durch die beiden Obergeschosse durchreichen, erfahren (*A*). Im Innern ist es in allen Räumen modernisirt und verhältnissmässig einfach, auch in dem Sitzungssaale für den Landtag. — Gräbner, S. 73. — Junghanss u. Koritzer in Meiningen, Lichtdruck. — Schöll, S. 283. 290 f. — Schwier in Weimar, Photographie des Aeussern vor dem Umbau. — Schwerdtgeburth, Aquar. d. Fürstenpl. um 1835, im Bes. d. Herrn Henss.

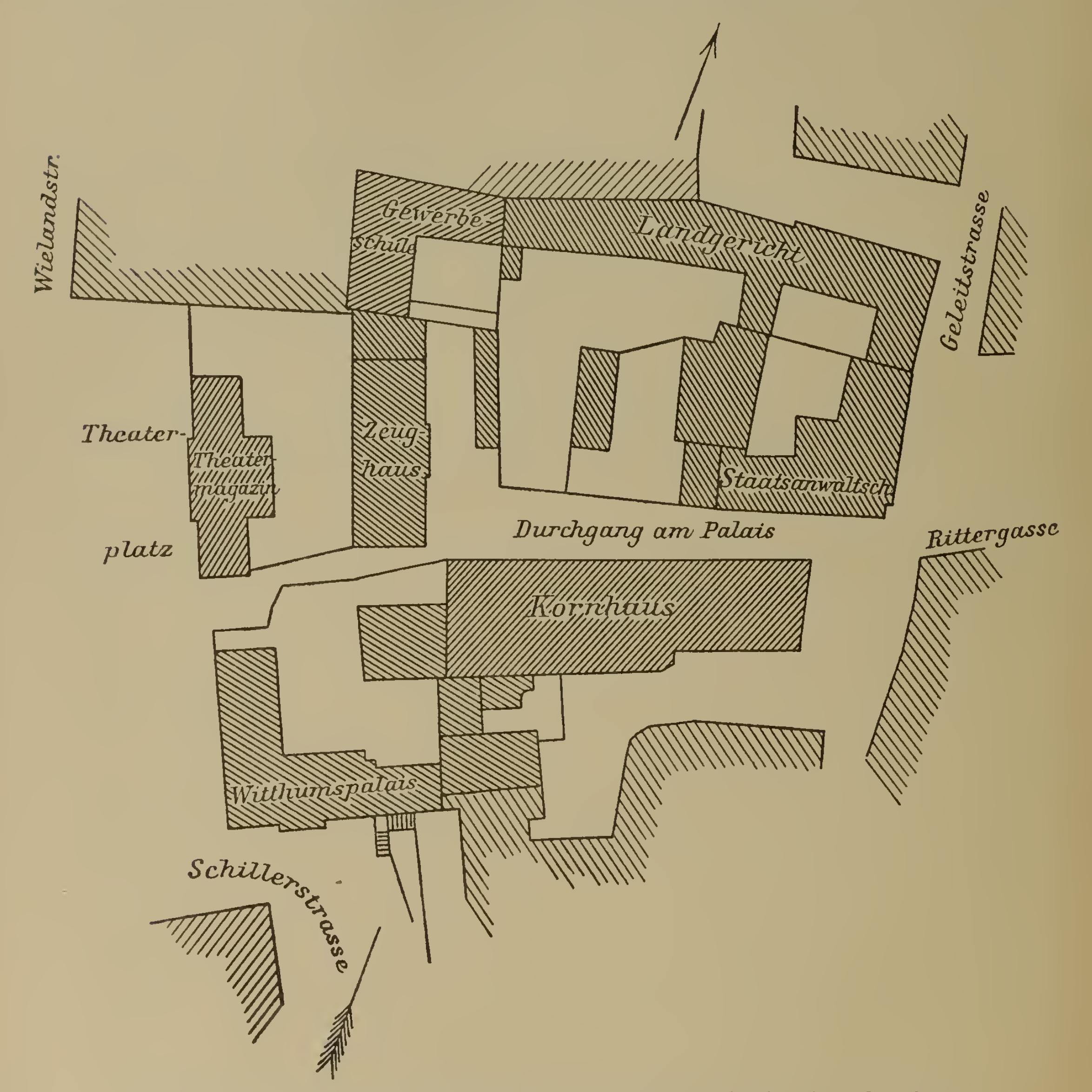
Der dem Bibliotheksthurm diagonal entgegengesetzte alte Befestigungsthurm im Nordwesten der Stadt, am Karlsplatz, ist ebenfalls erhalten. Er heisst der **Kassethurm**; in ihm ist jetzt mit einem Anbau die Steuerrevision untergebracht. Da jedoch dies Gebäude weder innen noch aussen Anlass zu irgend welchen kunstgeschichtlichen Wahrnehmungen giebt, genügt es, dasselbe in seiner Stellung in der Stadtbefestigung (siehe diese unten) zu erwähnen.

Aehnlich, wie um den Fürstenplatz, liegt eine Gruppe von grossherzoglichen und staatlichen Gebäuden theils neben, theils an einander, freilich nicht, wie jene, ein architektonisch übersichtliches Bild ergebend, aber doch auch im Zusammenhange zu besprechen.

Den ältesten Theil bildet das ehemalige Franciscanerkloster, bezw. das sogenannte **Kornhaus**, jetzt Rechnungsamt, Militärkammern und Musikschule (siehe oben S. 368 f.).

An den westlichen Theil der Musikschule ist nach Süden, jetzt den „Platz am Palais“ vom Palaishof trennend, ein aus Erdgeschoss und erstem Obergeschoss bestehender Zwischenbau angefügt, als Verbindung vom Kornhaus zu einem südlich davon befindlichen, ungefähr quadratischen, grösseren, dreigeschossigen Gebäude. Diese beiden Gebäude verrathen gemeinsame Entstehung im 4. Viertel des 16. Jahrhunderts, und war das Hauptgebäude nebst dem Verbindungsbau das **Wohnhaus** der Familie Marschall **von Biberstein**. Seitdem hat es mehrfach den Besitzer gewechselt, ist öfter, namentlich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, wo es herzoglich wurde, baulich verändert worden und dient jetzt als Wohnung für grossherzogliche Dienerschaft und Castellane; der Zwischenbau abgeschlossen von der Musikschule. Betrachten wir an beiden Gebäuden die Ueberbleibsel aus älteren Zeiten. Der Zwischenbau enthält unten eine rundbogige Durchfahrt vom Palaisplatz zum Palaishof, mit einer gut im Stil der Zeit um 1580 profilirten Archivolte und [zerstörten] Muschelnischen der Pfeiler; daneben (zwischen Durchfahrt und Kirche) bleibt unten noch Platz für ein Zimmer, dessen Fenster, sowohl das rundbogige nach Osten, wie das rechteckige nach Westen, ebenfalls noch die alte, kräftige Profilirung der gleichen Zeit mit Kehlen und Rundstäben zeigen. Dieses Zimmer hat eine stuckirte Decke von verhältnissmässig einfacher Zeichnung. Das Obergeschoss des kleinen Baues bildet einen gemeinsamen Saal mit rechteckigen Fenstern nach beiden Seiten von ebenfalls alt erhaltener Profilirung (*A*). Im Innern zeigt die Fensterwand der Ostseite auch noch die sehr wirkungsvolle Gliederung durch toscanische Dreiviertel-Säulen, welche

durch Flachbögen über den Fenstern verbunden sind, und eine sehr bemerkenswerthe Stuckdecke (besser, als die des Finanzministeriums und des Landgerichtes aussehend); sie ist zweitheilig durch einen profilirten Mittelträger und in jeder Abtheilung in Felder getheilt und darin mit Blumen und Früchten gefüllt. — Das von



Lageplan des Kornhauses (ehemaligen Franciscanerklosters) mit seiner Umgebung zu Weimar. 1 : 2000.

dem Zwischenflügel aus, aber auch von dem Platz am Palais aus zugängliche Hauptgebäude bezw. Eckhaus zeigt im Erdgeschoss noch die alten, kleinen, rundbogigen und kräftig profilirten Fenster nach Norden (der Musikschule) zu. Im Innern ist eine ehemalige Küche (jetzt dunkel und verstellt) gewölbt gewesen, und

ruhen die rippenlosen Kreuzgewölbe auf einer toscanischen Mittelsäule und einem Wandpfeiler mit Rosetten an den Flächen; an beiden Postamenten sind der Name des mir unbekannten Besitzers: *R. F.* und deutlich die Jahreszahl: *1725* eingemeisselt, also ein Zeichen, dass ein Umbau stattfand, ehe dies Gebäude für die Zwecke der Herzogin Anna Amalia hergerichtet wurde. Im Uebrigen ist nämlich das Gebäude 1776 im Oberbau aussen wie innen als Nebenbau des Witthumspalais in einfacher Weise erneuert. Westlich stösst an dieses Haus wiederum ein schmalerer (in der südlichen Front ihn fortsetzender, in der nördlichen Front zurücktretender) Verbindungsbau zum Witthumspalais, welcher im Innern zu diesem gezogen und jetzt ganz schmucklos, nur durch seine Structur und den kleinen, an der Westecke seiner Nordseite vorspringenden, also das Gebäude einst endigenden Thurm (ehemals Treppenthurm) sich als eine ältere, dem 17. Jahrhundert gehörende Anlage erweist. Es wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts unter Durchbrechung der sehr starken Mauern und Wölbung eines Tragebogens (mit Thür darin) zum Witthumspalais hinzugezogen. Vielleicht, dass der Rundthurm Rest der alten Stadtbefestigung ist, die hier entlang lief, wie der Graben noch lange unter dem Witthumspalais fortging.

Witthumspalais, auch kurzweg Palais genannt, war 1767 vom Geheimerath von Fritzsch (Jac. Friedr. von Fritzsch war nach 1750 nach Weimar gezogen) gebaut gewesen, wurde aber 1774 von der Herzogin Anna Amalia übernommen, welche dort 1807 starb; später diente es bis 1817 dem Landtag, dann bis 1853 der Amalienloge und anderen Zwecken, seit 1870 nur als Erinnerungs-Museum an die Herzogin Anna Amalia. Das eigentliche Palais südwestlich vom alten Franciscanerkloster besteht aus zwei rechteckig zusammenstossenden Gebäuden, einem aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen bestehenden Südflügel und einem nur mit einem Obergeschoss aufgebauten Westflügel. So nach dem Hofe; der Theaterplatz und die Schillerstrasse sind aber so stark aufgeschüttet worden (der Westflügel des Palais stand in dem ehemaligen Graben, siehe Stadtbefestigung), dass jetzt hier das einstige Obergeschoss zum Erdgeschoss geworden ist. Die Architektur ist ziemlich einfach. Mit den Aussenfronten bildet das Palais die vorspringende Ecke, um deren willen die Schillerstrasse sich jetzt biegt. Die Front nach Süden zeigte im Erdgeschoss Flachbogen-Fenster, die aber jetzt nur noch in den Bögen aus der Erde hervorgucken, in den beiden Obergeschossen rechteckige Fenster, alle einfach, doch mit markirten Schlusssteinen. Der Mitteltheil ist durch drei schwach vortretende Pilaster mässig belebt, welche bis zum Dach reichen, hier mit einer Attica (Brüstungs-Aufsatz) bekrönt, auf der an den Ecken Urnen, in der Mitte eine Kindergruppe aufgestellt sind. Von der Westfront sieht man überhaupt nur die Obergeschosse, so dass das im Innern erste Obergeschoss hier Erdgeschoss, von der Strasse her durch eine einfache Rechteck-Thür zugänglich ist. Die Fenster wie an der anderen Front; ebenso die des hier anschliessenden, nur mit einem Geschoss sichtbaren Westflügels des Palais. — Die Hoffronten sind schlicht; Flachbogen-Eingänge im Erdgeschoss, Rechteck-Fenster in den Obergeschossen. Die Zufahrt zu dem Witthumspalais von dem freieren Platz am Palais bezw. der Windischengasse musste durch die enge Strasse südlich vom Kornhaus erfolgen; wo sie dort anfängt, setzte man zwei [früher jedenfalls durch Gitter zu schliessende] Thorpfeiler hin,

welche etwas schmückende Zuthat durch Giebel-Abschlüsse und Urnen als Aufsätze erhielten.

Die Innen-Ausstattung des Witthumspalais ist, wie das Aeussere, bescheiden. Im ersten Obergeschoss sind einige Zimmerdecken von Oeser gemalt. Im zweiten Obergeschoss zeigt das Vorzimmer zum Festsaal die künstlerischeste Ausschmückung des ganzen Palais in einer zart stuckirten Decke. Der Festsaal selbst ist nur durch Zusammenziehung zweier Zimmer hergestellt, wobei die Zwischenwand durch zwei canellirte Pfeiler (mit wundersam korinthisirenden oder ägyptisirenden Capitellen, charakteristisch für den schüchtern beginnenden Neuclassicismus) ersetzt wurde, und nun der eine Saaltheil, wo den Pfeilern Wandpilaster entsprechen, seine gewöhnliche, niedrige Stubendecke behielt, der andere, wo man den Dachraum benutzen konnte, in der Decke höher geführt und diese in Nachahmung eines Spiegelgewölbes von Oeser ausgemalt wurde.

Der Inhalt des Palais ist vorzugsweise durch die geschichtlichen Erinnerungen an die Herzogin Anna Amalia, ihre fürstlichen Verwandten und ihren Freundeskreis fesselnd. Vom kunstgeschichtlichen Standpunkt verdienen ein kleiner, eingelegter Klappsecretär Beachtung, ferner einige Gemälde und zwar unter den Fürstenbildnissen eines der Herzogin Louise von Kraus, eines der wenigen von Friedrich dem Grossen, die nach dem Leben gemalt wurden, von den Dichterbildnissen das Wieland's von Jagemann. Trefflich ist eine kleine (zeitgenössische?) Büste des Prinzen Heinrich, Bruders Friedrich's des Grossen, aus Bronze.

Das Nebengebäude westlich an der Musikschule ist ein unbedeutendes Castellanshaus.

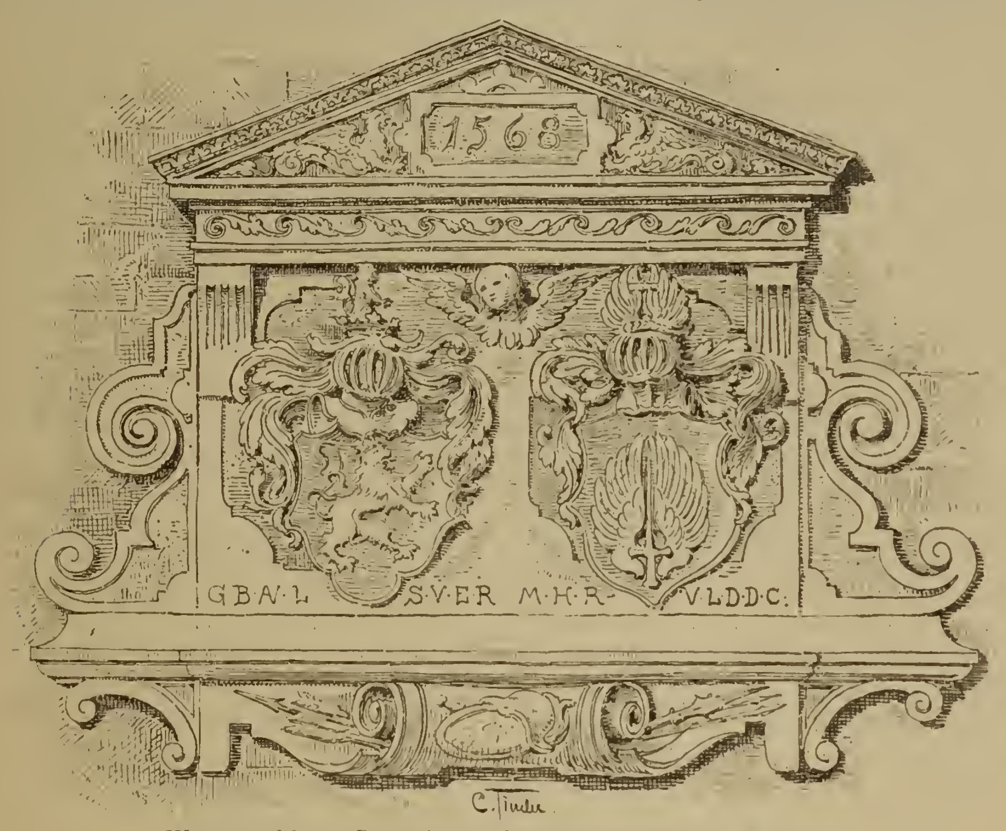
[Ein Garten lag früher an der Westseite des Palais. In ihm stand u. A. ein Lusthaus mit Gemälden von Oeser, die bei Beseitigung des Gartens nach Belvedere versetzt wurden.]

Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1865 (VI), S. 228. — Lobe, Ansicht, Stich. — Schöll, S. 197 f. — Schwier, Photographie d. südlichen Vorderfront. — S. a. Lit. üb. d. Franciscanerkloster.

Nördlich von dem Kornhaus stehen auf der anderen Seite des Zeughofs zwei Gebäude. Mehr südlich das jetzige **Staatsanwaltschaftsgebäude** (früher auch Criminalgericht, Untersuchungsgericht genannt), Ecke Zeughof und Geleitstrasse. Es war in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts das Wohnhaus der Familie **von Lützelburg**, später verschiedener anderer Besitzer. Nach der Zeughofseite oben eine Tafel, wohl einst über einem Portal; zwischen den mit Consolcapitellen gebildeten, einfassenden Pilastern zwei Wappen der Erbauer Anton von Lützelburg († 1587, vgl. über ihn S. 307, bei Tiefurt) und seiner Gattin Katharina von Harstall († 1613), welche er 1562 geheirathet hatte (Staatsarchiv). Die (in der Zeichnung nicht genau wiedergegebenen) Buchstaben lauten: *G.B.* (nach Burkhardt: Grohmann Baumeister) *A.V.L.* (Anton von Lützelburg); *S.V.* (dadurch, dass ein Stück Stein ausgesprungen, gerade dahinter den Punkt trifft, sieht es aus, wie: $\bigvee\!\!\!/$) *F.G.R.* (Statthalter und fürstlicher Geheimer Rath); *M.H.R.* (oder *K.*); *V.L.* (oder *IS.*) *D.D.G.* Die Tafel verräth in ihren Kunstformen gute deutsche Renaissance. Sonst bietet das Aeussere des Hauses nichts Bemerkenswerthes; schlichte Rechteck-Fenster. Im Innern, im Untersuchungs-Zimmer des ersten Obergeschosses eine Stuckdecke mit Theilung kleiner Felder, darin Ornamente.

Burkhardt, in Zeitung Deutschland 1889, Nr. 226, das Grohmann- u. v. Lützelburg'sche Haus, mit Angabe verschiedener Besitzer des Hauses. — Burkhardt, Schriftl. Mitth. — Lübke, Gesch. d. deutschen Renaissance, S. 364. — Schöll, S. 30. 77.

Nördlich vom Kornhaus, westlich vom Landgericht steht ein Gebäude, welches, obgleich nicht sehr alt, viele Bestimmungen, Schicksale und dementsprechend Umgestaltungen und Verunstaltungen erfahren hat. Es ist ursprünglich als **Zeughaus** 1753 für den noch minderjährigen Herzog Ernst August Constantin von dessen Vormund, Herzog Franz Josias von Coburg-Saalfeld, gebaut worden, mit Benutzung vielleicht eines vorher dort befindlichen, herzoglichen Stallgebäudes und



Wappentafel am Gebäude der Staatsanwaltschaft zu Weimar.

eines Komödienhauses, auch wohl noch älterer Baulichkeiten, nach dem im Innern befindlichen Kamin zu urtheilen. Später wurde es aber wieder ausgeräumt [die Waffen unter Carl August nach dem Schloss in Ettersburg gebracht] und, wenig beachtet, herzogliche Hofschmiede und Hofwagnerei, später Hofsattlerei. In neuester Zeit ist es, zwar grossherzoglicher Besitz bleibend, als **Künstlerheim** dem weimarischen Künstlerverein überlassen worden und ist dementsprechend stilgerecht restaurirt.

Die Hauptfront liegt nach Osten, nach einer kleinen Sackgasse, die vom Zeughof nach Norden zur Gewerbeschule abzweigt. Sie ist die eine Längsfront, oben

neunfenstrig, ganz wirkungsvoll durch einen (drei Fenstern entsprechenden) Mitteltheil, der zwar schwach vorspringt, aber durch ein (das Längsdach unterbrechendes) drittes Geschoss mit Giebeldach und noch mehr durch das Hauptportal betont ist. Die ganze Fläche des Mitteltheiles im Erdgeschoss ist durch die leider in zu schwachem Relief vortretende, sandsteinerne Portal-Architektur eingenommen. Die Flachbogen-Thür, mit Profilirungen und Schlussstein (darin: DEPENSIS AERARII PRINCIPATVS STRVCTVM MDCCLII), wird zunächst von Pilastern und vor diesen vortretenden, ionischen Pilastern eingefasst, dann dieser Theil nochmals, nach einer schmalen Wandfläche, durch dieselbe Stützenbildung, die durch den als Pilaster charakterisirten Eckvorsprung des Mitteltheiles noch bereichert erscheint. Darauf verkröpftes Gebälk und über den Mittelpilastern ein Aufsatz von der Form: mit vielen Schnörkeln und einer Cartouche (darin die lange, lateinische Inschrift, welche sich auf die Herstellung des Baues 1753 durch Herzog Franz Josias als Vormund und Verwalter des weimarischen Landes und des durchlauchtigsten Fürsten Ernst August Constantin etc., Vaters des Vaterlandes, bezieht); an den Ecken korinthische, nur aus Holz, aber ganz gut gearbeitete Wandpilaster, die das erste Obergeschoss einfassen und das Gesims zum zweiten Obergeschoss tragen, dann aber unschön abbrechen, so dass eine Fortsetzung der Wandgliederung als Einfassungen des zweiten Obergeschosses (bis zum Giebelgesims des Mitteltheils) früher vorhanden oder wenigstens geplant gewesen sein muss. Im Uebrigen ist die Front einfach, aber von guten Verhältnissen und symmetrisch. Im Erdgeschoss an jedem zurücktretenden Theil zunächst zwei Rechteck-Fenster, dann eine flachbogige, aussen mit der Sturzform: versehene Thür, über der ein elliptisches Fenster. An den Ecken des Gebäudes müssen im Erdgeschoss Pilaster (vielleicht auch nur in Malerei nachgeahmt) denen des Mitteltheiles entsprochen haben, sind aber beseitigt worden; jedenfalls wirken die an den Ecken das erste Obergeschoss einfassenden (den mittleren entsprechenden, hölzernen), korinthischen Pilaster, welche, auf dem Gesims ruhend, mit diesem ein Stück vor der unteren Mauer vortreten, also in die Luft ragen, etwas auffällig. Die Fenster des ersten Obergeschosses sind im Mitteltheil flachbogig, in den Seitentheilen rechteckig, mit verkröpften Ecken und Schlussstein gebildet; die Wandflächen zwischen und unter ihnen sind durch einige Stuck-Verzierungen belebt, die früher durch verschiedene Färbung lebhafter vortraten, und ist solche in neuester Zeit nach Resten in Roth und Grün, die an der nördlichen Schmalseite erhalten waren, wiederhergestellt, wodurch das Gebäude nun ganz den alten Charakter wiederbekommen hat. Im zweiten Obergeschoss des Mitteltheiles schlichte Rechteck-Fenster, im Giebel-Dreieck darüber ein elliptisches.

Im Innern befindet sich im Vorsaal des Erdgeschosses noch eine Holzbalkendecke auf Pfosten, im jetzigen Billardzimmer ein älterer Kamin mit vorgesetzten Säulen, dem durch Künstlerhumor der Schein grauesten Alters (mit einigen Carricatur-Köpfen dazu) angearbeitet worden ist.

Da das Zeughaus ziemlich eingebaut war, schuf man beim Bau für den Wagenverkehr eine Strasse, welche nördlich vom Kornhaus hinführte. Weil das Kornhaus und die den Hofraum umgebenden Häuser die Aufstellung und das Umdrehen mehrerer Wagen hinderten, hat man eine etwas in die Augen fallende Einfahrt

wenigstens durch Thorpfeiler geschaffen [welche früher durch Gitter zu schliessen waren]. Die Pfeiler haben oben einfache Kugeln.

Gräbner, S. 70. — Schöll, S. 196 f. mit Wiedergabe der Inschriften.

Ausser den bisher genannten, beiden Punkten der Stadt, welche mit Gruppen von Baulichkeiten bedeckt sind, sind einige andere, vereinzelt, zum Theil auch in neueren Stadttheilen liegende, staatliche Gebäude kunstgeschichtlich wegen der darin enthaltenen Sammlungen von Bedeutung. Nördlich von der alten Stadt liegt das grossherzogliche Museum; dies enthält von jenen Bauten das Meiste des uns Interessirenden und bildet in gewissen Punkten eine Ergänzung der Sammlungen in der Bibliothek. Am Frauenthor, dem ehemaligen südlichen Ende der Stadt, liegt das Goethehaus; ebenfalls südlich vom Markt, noch etwas weiter hinaus, das Archivgebäude.

Museum, grossherzogliches, 1863—1868 von Zitek in italienischem Renaissance-Stil ausgeführt, aus Sandstein, mit Bildwerken von Härtel geschmückt; — Francke, Weimar, S. 18, mit Ansicht. — Junghanss u. Koritzer in Meiningen, Römmler u. Jonas in Dresden, Lichtdrucke. — Schwier, Soph. Williams u. viele A., Photographieen. Im Innern erhielt es seinen bedeutsamsten Schmuck durch die Steinhäuser'sche Marmorgruppe Goethe und Psyche und die Preller'schen Odyssee-Wandbilder. Den Stamm der Sammlungen bildeten die Gemälde und Zeichnungen, welche 1822 im Jägerhaus, später im Fürstenhaus und Witthumspalais sich befunden hatten und 1869 in das Museum übergeführt wurden. Dazu kamen Werke der Kunst und des Kunsthandwerks theils unmittelbar aus den herzoglichen, bezw. grossherzoglichen Schlössern, theils aus dem Kunstkabinet, welches von Herzog Wilhelm Ernst († 1728) begründet, im Schlosse, seit 1766 in der Bibliothek Aufstellung gefunden hatten. Schliesslich sind und werden Anschaffungen seit dem Bestehen des Museums von dessen Verwaltung gemacht und Schenkungen oder Darleihungen von Seiner Kgl. Hoheit dem Grossherzog und Privatpersonen vielfach gewährt.

So besteht das Museum, seiner Entstehung entsprechend, aus Sammlungen mannigfachster Art und verschiedenartigster Kunstbedeutung. Es hält an Inhalt, sowie an Anordnung die Mitte zwischen den Museen, welche, systematisch angelegt oder erweitert, Vollständigkeit anstreben, gewissermaassen Lehrziele verfolgen, und denen, welche vorzugsweise das Interesse kunstgeschichtlicher, bezw. persönlicher Erinnerungen vertreten. Als Spezialität kann man die Sammlung der Kupferstiche und Holzschnitte als eine von hervorragendster Bedeutung bezeichnen.

Die Gegenstände, welche der Herkunft und dem einstigen Gebrauch oder fürstlichem Besitz nach besonderes Interesse für Thüringen haben, treten (im Vergleich zum Museum in Gotha, s. Bau- u. Kunstdenkm. Heft IX, S. 85 ff.) bei der programmmässigen Rücksichtnahme auf die allgemeine, internationale Kunst zurück (die Sammlung in der Bibliothek bildet hier die Ergänzung); wenn die deutschen Werke daher in nachfolgender Uebersicht um unseres Zweckes willen stärker hervorgehoben werden, darf man nicht von ihnen allein auf die Gesammt-Erscheinung der Sammlungen schliessen.

Im Erdgeschoss befinden sich die Sammlungen der Bildnerei und des Kunstgewerbes (Vorbilder-Sammlung). In der Sculpturensammlung:

Gips-Abgüsse der alten, mittelalterlichen und neueren Kunst.

Originalwerke. 2 antike Reliefs, mehrere Werke der neueren Kunst; von älteren, einheimischen Arbeiten:

2 Medaillon-Reliefs, Brustbilder des Kurfürsten Johann Friedrich I. und seiner Gemahlin Sibylle, der Erscheinung der Dargestellten zufolge um 1540 gemacht, zweifellos thüringisch-sächsische Arbeit. Das Bild der Kurfürstin zeigt die bekannten, schon etwas spitzeren Züge und ist mit Fleiss und Verständniss modellirt; an ihrem perlengestickten Diadem und Halsschmuck sind wiederholt die Zeichen: *H.F.S.* angebracht. Das Brustbild des Kurfürsten ist etwas oberflächlicher, doch das Stoffliche recht gut behandelt, so das Pelzwerk und die Halskette mit dem sich wiederholenden Wahlspruch: ALS IN EREN, dessen Worte durch ein in ein Zeichen: ⋈ gefügtes: *S* (Sachsen) getrennt sind. Die Köpfe sind fast lebensgross, von Kalkschiefer, einst bemalt gewesen. (Freundlicher Mittheilung des Herrn Geheimen Hofraths Dr. Ruland zufolge befinden sich Reliefs von Luther und seiner Frau von gleicher Technik in der Kirche zu Kieritzsch bei Leipzig. Vgl. auch das Relief-Brustbild Johann Friedrich's I. im ehemaligen Gasthaus zur goldnen Gans in Saalfeld, Bau- und Kunstdenkm. Heft Saalfeld, S. 113.)

Vorbilder-Sammlung. Kleinere Geräthe und Gefässe.

a) Zunächst finden wir bedeutende Arbeiten in Elfenbein und den dasselbe nachahmenden Stoffen (Walross etc.).

Hier ist von allgemeinem Interesse u. A. ein romanischer Buchdeckel von zierlichster Arbeit und ikonographisch (inhaltlich) merkwürdig; — aus gothischer Zeit ein Krummstab-Griff und 2 Verehrungs-Täfelchen; — aus der Renaissance-Zeit eine Schale, deutsche Arbeit, einem Oelschiffchen gleich, mit Figuren von Kindern und antikisirenden See-Gottheiten und -Fabelthieren; zwei Pulverhörner, davon eines mit Figur eines Herzogs von Braunschweig; — 2 runde Büchsen mit Reliefs von Rittern und ein prächtiges, von: *E. B. Pezolt* wohl in Nürnberg geschnitztes Seidel mit Reliefs der bekannten mythologischen Paare Juppiter und Leda, Diana und Aktäon, Mars und Venus. Diese Elfenbein-Arbeiten, alter fürstlicher Besitz (zum Theil aus der Bibliothek genommen), stehen vielleicht als Muster in Zusammenhang mit den Arbeiten, welche Herzog Wilhelm und sein Lehrer Heiden (s. Stadtgeschichte S. 323 u. Bibliothek S. 391) gedrechselt haben. Von diesen, hohe technische Meisterschaft, ja Virtuosität verrathenden Erzeugnissen sind treffliche Beispiele im hiesigen Museum. Sie bekunden im Allgemeinen den hier um 1640 herrschenden Barock-Stil, tragen aber daneben viel persönliche, geistreiche, auch Liebhaber-Züge. Eigenartig ist die oberflächliche Behandlung mancher Hauptformen bei überkünstlicher Schnitzerei der kleineren Partieen, die Zurschaustellung der Geschicklichkeit, ferner das theilweise Haften an sehr reinen, klassischen, auch gothischen Mustern und wiederum ein für damalige Zeit überraschend frühes Auftreten zopfiger, ja ostasiatische Vorbilder hineinziehender Motive. Diese Wahrnehmung ist interessant für die ganze Geschichte des Kunsthandwerks. Der 69 cm hohe, grosse Pokal (Nr. 366) trägt im Deckel die Inschrift: D.G.WILHELMVS DVX SAXONIAE IVL:CLI:ET MONTIVM (Julich, Cleve und Berg), in der Höhlung des Fusses aber: MARCVS HEIDEN COBVRG : FECIT ME IN AVLA VINARIENSI * ANNO 1644 *. Fuss wie Schale haben zum Querschnitt die noch mittelalterliche Combination von Pässen: ∪ und Blättern: ⋁; die Consolen unter dem Fuss mit den (eigenthümlich daneben



Phot. Bräunlich in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Relief-Brustbildnisse des Kurfürsten Johann Friedrich I. und der Kurfürstin Sibylle im Grossherzogl. Museum zu Weimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



sitzenden, nicht stützenden) Frauenköpfen, ferner die theils angearbeiteten, theils freigearbeiteten Blattkränze verrathen Vorbilder der römischen Renaissance; die künstlich aus einem Stück herausgearbeiteten, vielen, losen Ringe und die mit Tauben gezierte Mittelstange bezeichnen die erwachende Freude an der Kunst Chinas, welche sich erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts allgemein verbreitete und mit dem Anfang des 18. dann in Holland, Frankreich und Deutschland den ganzen Stil mit beeinflusste. — Der kleinere Pokal (Nr. 365) zeigt die gleiche Nachahmung chinesischer Elfenbein- und Perlmutter-Arbeiten in den Schneckenstiegen, welche an Knauf und Deckel angebracht sind, sowie in den ineinander steckenden, durchbrochenen Kugeln des Deckelknopfes; das Schuppenornament am Deckel geht wiederum auf mittelalterliche Ueberlieferungen zurück. — Das pokalähnliche Deckelgefäss (Nr. 329) [dem leider der Fuss fehlt] enthält im Deckel-Innern die lateinischen Anfangs-Buchstaben der Worte „Von Gottes Gnaden Wilhelm Herzog Zu Sachsen, Gülich, Cleve Und Berg". — Ein Becher (Nr. 371), von zierlicher Form, mit durchbrochener Arbeit an Knauf und Deckel, ist an einigen Stellen in der Schnitzerei auch durch Vergoldungen gehoben. — Ein Kännchen (Nr. 362), von einer unten kugeligen, darüber cylindrischen Form, mit durchbrochener Schnitzerei an Henkel und Deckel, zeichnet sich durch grössere Feinheit des Materiales aus. — Ein Seidel (Nr. 327), welches nur die Unterschrift von Heiden 1637 unter dem Fuss hat, ist gerade von derberer Behandlung am Fuss (mit Fratzenköpfen) und Henkel (mit weiblichem Oberkörper); die durchbrochenen Ornamente oben bekunden grosses Geschick. — Ein anderes Seidel (Nr. 328) giebt mehr ein Zeugniss der Handfertigkeit des Verfertigers, indem alle Theile, auch das Deckelscharnier, nur von Bein sind; — ohne Verzierungen gehalten ist auch die runde Apothekerbüchse (Nr. 364) mit Schraubdeckel und mit Wellenlinien um die Fläche. — Von den übrigen Elfenbein-Gefässen gehören noch zwei der deutschen Arbeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts an und nehmen auf die damaligen Türkenkriege Bezug: eines ist eine runde, auf drei als Türke, Kanone und Trophäe gebildeten Füssen ruhende Büchse mit Relief einer Türkenschlacht um die Fläche und mit Trophäen, bezw. einer allegorischen Fahnenträgerin auf dem Deckel; das andere eine flott und sauber in Nachahmung einer Nautilusmuschel geschnitzte Schale auf Drachenfüssen und einer Herculesfigur, mit Adler und Löwe am Rand der Schale, in welche eine Gruppe der Diana mit Nymphen unpassend gesetzt ist.

b) Holzarbeiten.

Hervorzuheben die kleine Figur: Christus, 55 cm hoch, als Schmerzensmann, stehend, der Ueberlieferung nach aus der Kirche zu Tannroda (Amtsgerichtsbez. Blankenhain). — Von nicht-thüringischen Werken, doch der Bedeutung wegen zu nennen: Adam und Eva, 33 cm hoch (1819 aus der Sammlung Hohwiesner zu Frankfurt a. M. durch Schlosser's Vermittelung als ein Werk Dürer's erstanden), von deutscher, derber Ausführung bei vollendeter Formenkenntniss; — Herodias' Tochter mit der leeren Schüssel, $23^1/_2$ cm hoch, in der feinsten Technik, an Duquesnoy erinnernd; — Kaiser Max, $28^1/_2$ cm hoch, von einem Möbel stammend, wohl tyroler Arbeit vom Ende des 16. Jahrhunderts, von meisterlicher Ausführung, zumal der Tracht, in Mischung von Renaissance und Barock (Jesuitenart).

c) Metallarbeiten.

Hier ein Weihrauchgefäss aus der weimarer Stadtkirche, gothisch, sehr gut erhalten, von Bronze, mit eisernen Ketten. — Sonst u. A. Kusstäfelchen, mit: *1519 F. W. L*, Hochrelief der Kreuzigung auf der Vorderseite, gravirte Darstellung der Anbetung der Könige auf der Rückseite, von Silber, mit Vergoldung; — Platte von: *Paul von Vianen 1610* mit der heiligen Familie, in getriebener Arbeit, von Silber; — Reiterstatuette Gustav Adolph's, um 1640 gefertigt, ähnlich einer im schwedischen Kronschatz, vielleicht einst Besitz des Herzogs Bernhard von Weimar, von Silber, theilweise vergoldet; — 2 Salzfässchen um 1650, mit den Figürchen der Heiligen Rochus und Christoph als Fuss, bezw. Handgriff neben der muschelförmigen Schale, von Silber, zum Theil mit Vergoldung und Lack-Email.

d) Majoliken aus Italien, bemerkenswerth durch treffliche Erhaltung und Verschiedenheit der Fabrikorte, einige für deutsche Besteller gefertigt.

e) Porzellan, zum Theil vorzügliche, alte Stücke aus Meissen, Höchst und anderen deutschen Fabriken, aus Sevres, von Wedgwood und aus Japan.

f) Gläser.

U. A. hervorragend: Kelch in der seltenen Technik des auf Golddraht modellirten Emails; — Römischer Reichskrug, mit: *1599.* Für uns von Interesse: Humpen mit dem Wappen Johann Wilhelm's († 1573) und Aufschrift unten: IOHANN WILHELM HERTZOG ZV SACHSEN, oben: *H. R. M. D. D. W* (sein Wahlspruch: Herr, regier' mich durch dein Wort), daneben: *Jesus Christ kann ohne Schaden leiden*; — Humpen mit Malerei und sehr feiner Vergoldung; an ihm unten: *Hofkellerey Preuzsch 1689*, in der Mitte das schön ausgeführte, weimarische Wappen, oben: *I. G. D. G. H. Z. S. I. C. V. B. C* (Johann Georg, Dei gratia oder durch Gott Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg).

Obergeschoss.

Werke der Kleinkunst, zum Theil in Fortsetzung der Vorbilder-Sammlungen: Pasten und Abgüsse geschnittener Steine und Medaillen, Wachsreliefs, Emaillen aus Limoges und anderen Werkstätten etc.

Ueber 100 Miniaturen, darunter Bildnisse ernestinischer Fürsten, von Interesse für Thüringen, daher einzeln aufzuzählen. 2 etwas grössere Blätter, mit dem Cranach'schen Schlänglein und: *1516*, wohl zwei Brüder, gerüstet, zur Seite den Helm mit Federbusch. — 10 Blätter (davon einige früher in der Bibliothek bewahrt gewesen) in der Grösse von Kartenblättern, zum Theil aus der Werkstatt des jüngeren L. Cranach, von trefflicher Ausführung, mit später, doch richtig hinzugefügten Unterschriften. Halbfiguren: Friedrich der Weise, Johann der Beständige, Johann Friedrich I., Johann Friedrich II. und seine erste Gemahlin Agnes, diese beiden mit: *1561* bezeichnet, seine zweite Gemahlin Elisabeth; Brustbilder: Johann Wilhelm und seine Gemahlin Dorothea Susanna, bezeichnet: *1574*, Dorothea Susanna's Vater, Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz und seine Gemahlin Elisabeth. — Blätter in Kartengrösse, aus einem Buch herausgerissen, daher zum Theil zweiseitig (mit nicht zu einander passenden Paaren) bemalt, Nachahmungen älterer Miniaturbildnisse, mit (nicht immer richtigen) Unterschriften und Wahlsprüchen, glatter als die vorigen, doch weniger zuverlässig. Es ergiebt sich folgende Ordnung: Johann Friedrich I. mit: *Verbum domini manet in aeternum*, die andere Seite unbemalt [also hier Anfang des Buches gewesen]; seine Gemahlin Sibylle, mit: *Ach Gott wendt mein*





Phot. Bräundlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Gemälde „Der Streit der Männer“ („Wirkung der Eifersucht“)
von Lucas Cranach d. Ä.
im Grossherzogl. Museum zu Weimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Elend, auf der anderen Seite Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, mit: *Herr nach deinem Willen*; Pfalzgräfin Maria, mit: *Alles mit Gottes Hulffe*, andererseits Johann Friedrich II., mit: *Allein Evangelion ist unverloren*; seine zweite Gemahlin Elisabeth zu Sachsen, mit: *H.H.H.H.H* (?), andererseits Johann Wilhelm, mit: *Herr regier mich durch dein Wort*; seine Gemahlin Dorothea Susanna als Wittwe, mit: *1589* und: *Ich weiss, dass mein Erlöser lebt*, andererseits Friedrich Wilhelm von Altenburg, mit: *1589* und: *Herr erhalte mich bei deinem Wort*; seine Gemahlin Sophia, mit: *1589* und: *Gott schick's zum Besten*, andererseits Johann von Weimar, mit: *Herr leite mich in deinem Wort*; schliesslich Kurfürst Ludwig von der Pfalz, mit: *Alle Dingk sind vergänglich* und Johann Casimir, mit: *In te Domine sperant* (hier sind die Unterschriften der beiden Fürsten verwechselt worden), auf der Rückseite Fräulein Maria, Herzogin zu Sachsen (die 1610 als quedlinburger Aebtissin gestorbene, jüngste Tochter Johann Wilhelm's), mit: *Herr wie du wilt.*

An diese Kunstwerke schliesst sich die Sammlung der Handzeichnungen an, unter denen sich vorzügliche Serien altdeutscher, niederländischer und französischer Meister befinden, während die Werke aus der neueren, deutschen Schule, von Carstens, Cornelius, Schwind, Preller und Genelli allein schon dem weimarischen Museum grosse Bedeutung sichern.

Bezüglich der, wie Anfangs erwähnten, ganz hervorragenden Kupferstich- und Holzschnitt-Sammlung wird planmässig mit der Vervollständigung des kunstgeschichtlichen Materiales zum Zweck des Kennenlernens der einzelnen Meister vorgegangen; neben den grossen Italienern und Niederländern ist namentlich Dürer und Cranach hier ausgezeichnet zu studiren.

Lucas Cranach und seine Schule, wie überhaupt die deutsche Frührenaissance, haben hauptsächliche Bedeutung für uns auch in der Sammlung der Gemälde. Nehmen wir zunächst das uns Interessirende an den Gemälden des älteren Lucas Cranach heraus, wie sie sich nach der Zeit ihrer Entstehung folgen. Halbfigur Luther's als Junker Georg (Nr. 13), verwandt dem Holzschnitt von 1522, leidet sehr unter dem Mangel an Modellirung und Nüancirung, zum Theil in Folge späterer Uebermalung, die namentlich Kleidung und Hintergrund getroffen hat. Johann der Beständige (Nr. 9), gutes, eigenhändiges Bildniss. — Venus (Nr. 8) und Venus mit Amor (Nr. 9), dies bezeichnet: *1530*, bekannte, charakteristische Werke, bedeutungsvoll durch ihre anziehenden und abstossenden Eigenschaften, den Zwiespalt zwischen antikisirendem Idealismus und deutscher Sprödigkeit, zwischen lebendiger Frische und trockener Befangenheit. — Der: Streit der Männer, oder sogenannte: Wirkung der Eifersucht (doch ist zu bemerken, wenigstens dem Inhalte des vorliegenden Bildes nach, dass die Frauen, wenn sie auch den Streit beklagen, ihn nicht hervorgerufen zu haben brauchen, dass es ebenso gut ein Streit um den Wohnort etc. sein kann; ganz abzuweisen ist: Goldenes Zeitalter), aus Würzburg stammend, neuere Erwerbung, einer der am meisten charakteristischen, früheren Cranach's, von interessantester Composition, direkte Studien nach Mantegna und Signorelli verrathend. — Halbfiguren des Prinzen Johann Friedrich's I. und der Prinzessin Sibylla von Cleve als Brautleute (Nr. 10 und Nr. 11), mit der Flügelschlange und: *1526*, aus dem Besitz Schuchardt's, gehören zu den besten, eigenhändigen Werken des Meisters, so dass einige Bemerkungen als Ergänzungen zu der bekannten Literatur darüber am Platze sein dürften. Gesichter, Hände, Haar und Haarschmuck sind

ganz unberührt erhalten, weniger die Gewänder. Das Antlitz des Prinzen zeigt sich noch in jugendlicher Straffheit (nicht in den uns bekannter gewordenen, leidenden und gedunsenen Zügen). Dass die Augen auch hier schon einen etwas schwermüthigen Ausdruck haben, liegt wohl mehr in dem bei Cranach üblichen, geringen Aufschlag des Lides und seiner Schiefstellung bei nicht ganz richtig verkürzter Rundung des linken Auges. Der stark geschlossene Mund mit der etwas stärkeren Unterlippe und die vortretende Unterpartie des Gesichtes, jene charakteristischen Familienzüge, sind hier noch jugendlich gemildert. Alles dies, auch Nase und Ohr, sind mit grossem Verständniss vom Künstler gezeichnet und modellirt, bei unverkennbarer Neigung zu warmen Tönen in den beschatteteren Flächen. Ebenso sind bei der Kurfürstin die lange Nase und das aus weichem Fleisch spitz heraustretende Kinn, welche dann der älter gewordenen Fürstin einen minder gefälligen Ausdruck verleihen, noch in weicher Jugendfrische, nicht störend. Ferner fällt das Schiefstehen der Augen hier weniger auf, da das Gesicht mädchenhaft, bräutlich gesenkt ist. Die bei scharfer Charakteristik ungemein zarte Modellirung lassen uns Cranach in diesem Werke besonders schätzen; das aufgelöst herabhängende, goldblonde Haar in sauberster Auspinselung verleiht dem Antlitz einen für Cranach seltenen Zauber. — Sündenfall und Erlösung (Nr. 12), zu Schuchardt's Zeit auf der Wartburg befindlich gewesen (*A*). Auch diese Variante des öfter von Cranach gemalten (namentlich im kathol. Dom zu Königsberg i. P. ähnlichen) Stoffes ist bekannt genug; vor dem Bilde machen sich noch folgende Wahrnehmungen geltend. Zunächst das treffliche Verständniss der einzelnen Gliedmaassen bei ungelenker Wiedergabe der gesammten Bewegung, zumal bei belebteren Gestalten. Dann die Composition. Während die Zertheilung des Bildes noch ganz der mittelalterlichen Ueberlieferung entspricht, ist die harmonische Durchführung durch Zusammenstimmung der Farben, welche auch der Baum in der Mitte nicht stört, Ausfluss der Renaissance. Die linke Hälfte ist einheitlicher, als die rechte, in den Vorgängen und im Ton. Schön sind der sündige Mensch und die Zuschauer zusammengehalten, auch die Motive des Menschen mit Johannes vor dem Gekreuzigten, die des Gotteslammes und Christi als Sünden-Ueberwinders, weniger die auf dem Berge im Hintergrunde stehende Maria. Der Sündenfall und der in der Glorie sitzende Christus auf der linken Hälfte des Gemäldes fallen durch das compacte Gelb der Umgebung hässlich aus dem Zusammenhang des Ganzen; noch mehr ist dies auf der rechten Hälfte der Fall bei der ehernen Schlange, der Erscheinung des Christkindes über Maria, der Himmelfahrt (bei welcher Cranach sich noch naiver, als Veit Stoss bei dem Marienrelief, mit dem Gegenstand abfindet, auch wenn man annimmt, dass oben das Gemälde vielleicht etwas eingebüsst hat). Diese Eigenthümlichkeiten hängen mit Cranach's Malweise zusammen, welche sich gerade an diesem Gemälde gut verfolgen lässt (vgl. Altargemälde in der Stadtkirche). Zuerst die kräftige Ausmalung der Tafel, dann die feine Behandlung, vorwiegend in kalten, zum Theil grauen Tönen, dann die Austuschung der letzten Einzelheiten mit feinem Pinsel und zuletzt der Ueberzug des Ganzen mit dem ziemlich gelben Firniss. Daher kommt es, dass die kälteren und die matteren Partieen ein saftig-goldiges Colorit erhielten, während die gelben Töne leicht zu einem eiartigen Gelb übertrieben erscheinen. Durch dies Verfahren erscheinen auf dem vorliegenden Bilde die Fleischtöne, wo sie geblieben sind, sehr geschmeidig; auf der rechten Seite sind die drei Gewänder des Menschen, Johannis und Christi alle roth, doch in





Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Bildniss Johann Friedrich's I. als Bräutigam, von Lucas Cranach d. Ä., im Grossherzogl. Museum zu Weimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Bildniss der Sibylle von Kleve als Braut, von Lucas Cranach d. Ä., im Grossherzogl. Museum zu Weimar.

Verlag von Gustav Fischer in Jena



verschiedenen Nüancen und voll saftiger Tiefe. Wo aber, besonders hinten, die fein gepinselten Einzelheiten verloren gegangen sind, ist die Wirkung eine ungleichartige und leblosere. — Hiermit ist die Reihe der guten, eigenhändigen Werke Cranach's geschlossen. Von dem Sohne oder aus dessen Werkstatt stammen folgende Arbeiten: Bildniss Luther's, Halbfigur (Nr. 14); — Bildnisse der Kurfürsten Friedrich des Weisen, Johann des Beständigen und Johann Friedrich des Grossmüthigen, lebensgross, im Kurornat, rein decorativ, mehr interessant durch ihre Schicksale. Die Bilder hingen im Fürstenstand der alten Schlosskirche, wurden beim Brande 1774 zur Rettung in die Ilm geworfen, nach drei Tagen herausgefischt und in die Stadtkirche gebracht, 1804 in die Bibliothek. — Charitas (Nr. 18) und Ehebrecherin vor Christus (Nr. 19).

Handzeichnungen etc. des älteren Cranach: Kopf des heiligen Christoph, in Leimfarben; bez. *150.L.C.*; — Leben des heiligen Julian in drei oberen und einer unteren Darstellung, getuschte Federzeichnung, mit: [Monogramm], charakteristisch; — Entwurf eines dreiflügeligen Altarbildes (in der Mitte die Kreuz-Anheftung, später mit Dürer's Zeichen versehen; an den beweglichen Seitenflügeln links innen der heilige Sebaldus, aussen Maria mit dem Kind, rechts innen der heilige Ludwig. aussen der heilige König Caspar; auf feststehenden Flügeln dahinter links der heilige Balthasar, rechts Melchior) aus der Sammlung Rochlitz, getuschte Federzeichnung auf Papier, frisch und anschaulich; — Rest vielleicht einer Orpheus-Darstellung, Untertheil von zwei Figuren mit Pferd, Hirsch und Löwe.

Von sonstigen Bildern der deutschen Malerei des 16. Jahrhunderts seien einige Brustbildnisse, von einem nürnberger Meister, vielleicht Pencz, und von Holbein besonders hervorgehoben.

Die Malerei des 17. Jahrhunderts ist in dem hiesigen Museum vorzugsweise durch Niederländer vertreten. Abgesehen von dem bekannten Altargemälde des Rubens, den Bildnissen van der Helst's und den Seestücken von Willem van der Velde darf auf treffliche Bildnisse der selteneren Hannemann und De Baen aufmerksam gemacht werden. — Für die thüringische Kunst des 17. Jahrhunderts ist Christian Friedrich Richter nicht ohne Bedeutung. Doch ist trotz seiner jahrelangen Wirksamkeit in Weimar (s. Stadtgeschichte S. 321 u. Schloss S. 373) nur Weniges von ihm im Museum: das kleine. ganz flott gemalte Bildniss des Herzogs Bernhard von Weimar, stehende Figur (Nr. 28), und das etwas grössere, auch etwas unter einem Viertel der Lebensgrösse gehaltene Bildniss eines im offenen Sarge ruhenden, thüringischen Fürsten (Nr. 27). Richter steht hier gewissermaassen in der Mitte zwischen der Malweise van Dyk's und Honthorst's. Er versteht ein deutliches Bild zu geben, mit sichtlichem Behagen am Beiwerk, besonders der Kleidung; Vertiefung in das Charakteristische der Persönlichkeit entgeht ihm, wobei freilich die Schwierigkeit der Aufgabe, einen Toten, doch ohne Züge des Todes darzustellen, mitspricht. Die Pinselführung ist weich und sauber.

Gute Gelegenheit bietet das Museum für das Kennenlernen der Bildnissmalerei des 18. Jahrhunderts durch Portraits von Liotard und Graff (Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrich's des Grossen, Rabener, Gellert, Lippert, Sulzer, Corona Schröter, zum Theil prächtigste Bilder).

Die neue Zeit gehört nicht in den Rahmen der vorliegenden Aufgabe. und so mag nur angedeutet werden, dass, wie die classische und die romantische Richtung

durch Werke von Künstlern wie Carstens und Schwind trefflich vertreten ist, so auch vor allem der künstlerische Einfluss, der eine Zeitlang von Weimar auf einen grossen Theil Deutschlands ausging, sich in der Heimstätte der Künstler Genelli und besonders Preller verfolgen und studiren lässt.

Die nachfolgenden Literatur-Angaben berücksichtigen ebenfalls nur das für thüringische Kunstgeschichte in Frage kommende Material. — Katalog, herausgegeben von der Museumsverwaltung, darin S. 13 über die Reliefköpfe Johann Friedrich's und der Sibylle; S. 26 über Cranach's Junker Georg und Johann den Beständigen; S. 25 über Venus und über Venus und Amor, nebst Beschreibung, Angabe der Grösse und Herkunft, Wiedergabe des lateinischen Distichons und des Künstlerzeichens; S. 26 über Johann Friedrich I. und Sibylle, über Sündenfall und Erlösung; S. 27 über die drei Kurfürsten-Bildnisse; S. 27 über Charitas und Ehebrecherin. — Ruland, Katalog zur Lutherausstellung in Weimar 1883. — Katalog der Münchener Ausstellung 1878, über mehrere der Elfenbeingefässe. — Becker u. Hefner, Kunstw. u. Geräthsch. d. M.-A. u. d. Ren. 1847 f. II, Taf. 13, Abbild. d. Rauchfasses. — Heller, Leben u. Werke Cranach's 1844, S. 100 über die drei Kurfürsten-Bildnisse, mit Hinweis auf Reformations-Almanach 1817. — Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei 1890, S. 494 über 2 Miniaturbildnisse Cranach's; S. 499 über Venus u. Amor; S. 502 über Johann den Beständigen, Johann Friedrich I. und Braut; S. 498 über Sündenfall u. Erlösung; S. 506 über des jüngeren Cranach Lutherbild; S. 568. 591 f. 597 f. 607 f. 618 f. über die Werke der neueren deutschen Schule. — Lehfeldt, Luther's Verh. z. Kunst etc. 1892, S. 75 ff. über Sündenfall u. Erlösung. — Lotz, Kunsttopogr. über das Rauchfass, einige Elfenbeinreliefs und einige Bilder von Cranach. — Schöll, S. 174 über die Elfenbeinschnitzereien; S. 55 Anm. über einige der Ministerbildnisse; S. 151 über die drei Kurfürsten-Bildnisse; S. 151 über Richter's Bildniss des Herzogs Bernhard; S. 292 ff. bes. 303 f. — Schorn, Altdeutsche Sculptur mit bes. Rücks. a. Erfurt, Vortrag 1839, S. 22 über die gothischen Elfenbein-Schnitzereien. — v. Schorn, in Kunst und Gewerbe, von Stegmann, 1871 über die Gläser. — Schuchardt, L. Cranach I, S. 232 f.; III, S. 128, Nr. 406 u. 407 über einige der Miniaturbildnisse; II, S. 127, Nr. 405 über Johann den Beständigen; II, S. 127, Nr. 404 über Venus und Amor; II, S. 133, Nr. 421 u. 422 über Johann Friedrich I. und Sibylle; III, S. 149 f., Nr. 87 über Sündenfall und Erlösung, mit genauer Beschreibung und Wiedergabe der Inschriften; II, S. 129, Nr. 410—412 über die drei Kurfürsten-Bildnisse; II, S. 134 Anm. über die Ehebrecherin. — Woermann, Gesch. d. Malerei 1882, S. 428 über Venus und Amor. — Photographieen: Cranach's Venus und Amor, von Kemlein in Weimar; Johann Friedrich I. und Sibylle, ebenda; Sündenfall und Erlösung, bei Schwier in Weimar; die drei Kurfürsten-Bildnisse, ebenda; ältere und neuere Bilder, Holzschnitte und kunstgewerbliche Gegenstände desgl. — Kronfeld I, S. 465 über das Entstehen der Sammlung.

Goethehaus, Frauenthor Nr. 2, 1709 (Jahreszeit oben am Dachgiebel) vom herzoglichen Kammercommissar Helmershausen erbaut, von Herzog Carl August gekauft und 1792 Goethe geschenkt, welcher es, durch Anbauten das Haus erweiternd, bis zu seinem Tode 1832 bewohnte. Von seinem Enkel, Walther Frh. v. Goethe, ward es 1885 nebst seinem Inhalt dem Staate letztwillig zugewendet und in das Goethe-Nationalmuseum umgewandelt. Das Haus, mehrfach umgestaltet, ist im Bau wesentlich einfach; eine Hausthür mit Kelchgehängen, Oberlichtgitter und Consolen-Verdachung im Stil der Zeit um 1792 ist etwas reicher gestaltet.

Die Sammlungen sind im ersten Obergeschoss, im Dachgeschoss und in Räumen der Nebengebäude zusammengestellt. Im Eingangs-Zimmer an den Wänden Bildnisse Goethe's (u. A. von Ang. Kaufmann) und ihm Nahestehender (Herzogin Anna Amalia, von Tischbein) und Silhouetten; in Schränken besonders Siegelringe und antike Gemmen, antike Bronzen, mittelalterliche Kleinarbeiten in Metall und Elfenbein (u. A. ein kleines, frühgothisches Hausaltärchen hervorragendster Bedeutung), ferner Ehrenzeichen und andere persönliche Erinnerungen an Goethe. — Vom

Eingangs-Zimmer liegen nach vorn links zwei und rechts drei Zimmer. Nach hinten geht es durch das Büstenzimmer (mit Gipsabgüssen, sowie einer marmornen Herderbüste von Trippel 1790), dessen alte, von Meyer gemalte Blumendecke wiederhergestellt ist, nach dem Gartenzimmer, wo Bildnisse von Goethe und seinem Kreise, zum Theil in lebensgrossen Silhouetten; hier auch das Schiller-Brustbild, von Graff gezeichnet. — Links von dem Eingangs-Zimmer zunächst das sogenannte Junozimmer. Hier u. A. eine Copie der aldobrandinischen Hochzeit von H. Meyer, und interessante, deutsche Holzschnitte aus dem 15. und 16. Jahrhundert. — Im Urbinozimmer, das nach einem angeblichen Bildnisse eines Herzogs von Urbino so genannt ist, viele Oelgemälde, u. A. von Tischbein, Fiedler, auch das kleine Brustbild vielleicht einer sächsischen Fürstin aus dem 16. Jahrhundert (fälschlich: Katharina von Bora), ganz fein im Stil der sächsischen Schule (nicht aber des L. Cranach, d. Aelt. od. J.) gemalt (auf der Rückseite alte Bezeichnungen: , womit Lucas Cranach gemeint ist, dann: *B.L.p.*, d. h. B. L. pinxit, sowie einige wiederum sicher falsche Künstlernamen), sorgfältig besonders der reiche Kettenschmuck; ferner eine kleine Bildnissgruppe des Kurfürstenpaares Johann Georg zu Sachsen († 1658; sein Hund trägt am Halsband die Zeichen des Herrn) und seiner Gemahlin (Sibylle Elisabeth von Württemberg), von: *A.S.* (Abraham Schöpf?) *I.P.*, derb, aber als sorgfältig ausgeführtes Trachtenbild beachtenswerth. (Sonst neuere, kleine Gipsabgüsse und persönliche Goethe-Erinnerungen.) — Rechts vom Eingangs-Zimmer das Deckenzimmer (etwas Stuckatur an der Decke); an den Wänden Zeichnungen von Rubens, Watteau, Elsheimer, Chodowiecky etc. und von Oeser, Maler Fr. Müller, Kobell; in Glaskästen Proben aus der ausgezeichneten Sammlung von italienischen und deutschen Medaillen, unter diesen solche mit Ansichten der Wilhelmsburg mit Chronogramm (1636) und der Stadtkirche (1713). Im Alkovenzimmer an den Wänden Handzeichnungen berühmter Meister; minder bedeutende, aber für Thüringen schätzenswerthe Bildnisse von Kraus, Jagemann, Möglich; Gipsbüsten, u. A. Goethe nach dem Leben modellirt von Trippel 1787. An der Wand ein grosses Schwert (Zweihänder) mit: *W.* einem (unvollständig gestempelten) liegenden Reichsapfel und *S* auf der einen, mit: *1588* und dem Meisterzeichen: H/ auf der anderen Seite, mit etwas verziertem Griff. In Schränken u. A. Steinzeug-Krüge, kleine Bronzen und Holzsculpturen des 16. und 18. Jahrhunderts, italienische Ziertäfelchen von Metall (Plaquetten) und eine kleine, erlesene Sammlung italienischer Majoliken. — Im anstossenden Majolikazimmer setzt sich diese Sammlung fort; ferner dort antike Terracotten (dabei eine bei Abbruch eines alten Jägerhauses bei Buchfart in einem Raum vermauert gefundene Maske von Eisen), kleine Bronzen und Emaillen antiker, mittelalterlicher und neuerer Herkunft, welche alle von Goethe's Kennerblick und Liebe auch in diesen Dingen zeugen. — In den nach dem Garten zu gelegenen Räumen Schlaf- und Arbeits-Zimmer Goethe's in unverändertem Zustande; ferner in der ehemaligen Wohnung des Sohnes, bezw. dann der Enkel Goethe's Porzellangeräthe Goethe's, Zeichnungen, Oelbilder und Aquarelle, u. A. von H. Meyer, Bury, Tischbein, Kolbe, Goethe (Ansicht des herzoglichen Schlosses zu Gotha); Sammlungen von Schädeln und Skeletten, physikalische Apparate und vorgeschichtliche Funde (u. A. aus Olbersleben). — Vom Hofe aus erreichbar ist der im Hinterhaus befindliche Raum (in welchem das Grabdenkmal der Alma von Goethe von Jerichau

aufgestellt ist), welcher drei aus einer Kirche im Weimarischen herrührende Glasbilder des 14. Jahrhunderts (Maria mit dem Kind, die Heiligen Dorothea und Gregor) enthält.

△, in Zeitschr. f. bild. K. 1885 (XXI), S. 11—14 über die Samml. — Francke, Weimar, S. 55. — Held, Photographieen der Zimmer, als: Goethe's Heimstätte, 1886 ersch. — Richter, Bilder a. d. westl. Deutschl. (Unser deutsches Land V. VI) 1883, S. 369, Ansicht des Hauses. — C. Ruland, Die Schätze des Goethe-Nat.-Mus., Weimar 1886, mit 60 Lichtdruck-Tafeln nach Photographieen von Held. — Schöll, S. 222 f. — Schroer, in Zeitschr. f. bild. K. 1888 (XXIV), S. 45 über die Samml. — Schuchardt, Goethe's Samml. 3 Bde., 1849. — Schwier in Weimar, Soph. Williams in Berlin u. A., Photographieen, Junghanss u. Koritzer in Meiningen, Römmler u. Jonas in Dresden, Lichtdrucke des Hauses.

Das **Staatsarchiv-Gebäude** für das grossherzogliche Geheime Haupt- und Staats-Archiv und das S. Ernestinische Gesammt-Archiv, am Alexanderplatz, 1885 vollendet, enthält ausser den Urkunden etc. eine vom Archivdirektor Dr. Burkhardt angelegte (aus den Beständen der verschiedensten Behörden hier vereinigte) und geordnete, bedeutende Sammlung von 1200 Petschaften und Siegelstempeln von Fürsten der Weimarischen Häuser, Lehns- und Staats-Siegeln, Gemeinde-, Gerichts-, Notar-, Consulat- und Gesandtschafts-Siegeln, sowie 900 Münz- und



Siegel a. Zeitz, 15. Jahrh. 39 × 28 cm.



Siegel der Goldschmiede-Innung zu Weimar, 16. Jahrh. 35 cm Durchm.



Siegel des Herzogs Johann Wilhelm 1569. 38 cm Durchm.



Siegel der juristischen Facultät zu Jena, 16. Jahrh. 41 cm Durchm.



Grosses Siegel des Herzogs Johann Wilhelm zu Weimar 1554. 70 cm Durchm.



Grosses Siegel des Herzogs Johann Ernst zu Sachsen 1611. 80 cm Durchm.

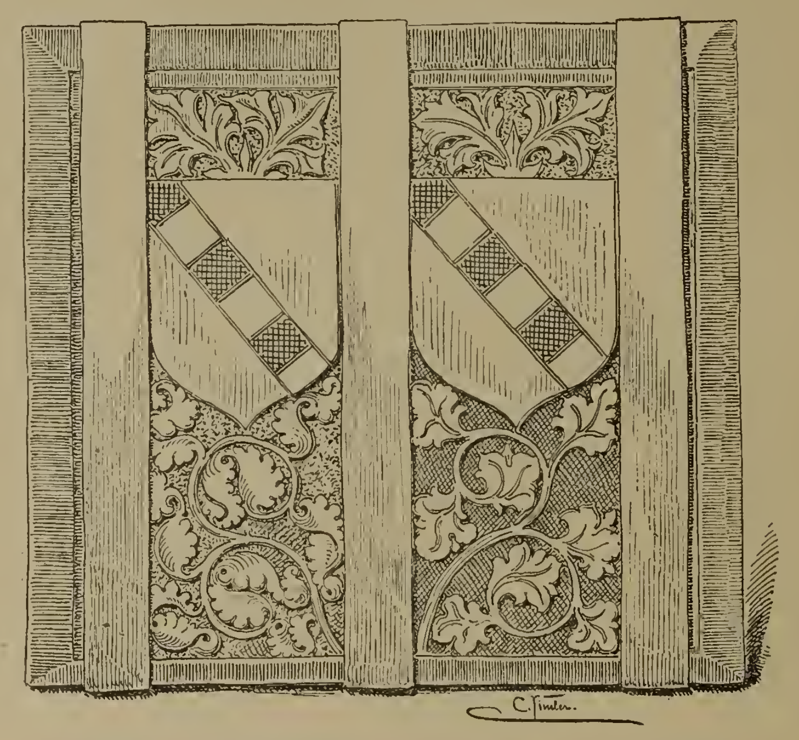
Medaillen-Stempeln (aus Stahl oder Eisen) von Beginn des 17. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. (Ueberraschende Fülle von Stempeln aus der Zeit des Herzogs Ernst August.) Sie geben wichtige Aufschlüsse über die im Weimarischen Lande geprägten Medaillen und Münzen, deren eine bedeutende Anzahl selbst in grösseren Sammlungen durch Prägungen nicht vertreten sind. Ausser dem geschichtlichen ist der künstlerische Werth zahlreicher Stücke hoch zu schätzen. Viele prächtig gearbeitete Siegelstempel sind von Silber, so eines (Nr. 393) mit der Umschrift: *S. Ratolphi Scolastici Cicensis* (von Zeitz), selten in dieser Vorzüglichkeit und Zierlichkeit, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts; eines (Nr. 1182) der Goldschmiedezunft zu Weimar, wohl von 1578, darauf der heilige Eligius (wohl eher, als der heilige Dunstan) über dem Wappenschild der Stadt Weimar, eines (Nr. 1) mit Johann Wilhelm's Brustbild von 1569, welches ihn als Herzog von Sachsen und Wiederhersteller der jenensischen Akademie bezeichnet und welches auch zu Medaillen benutzt wurde; Johann Wilhelm's grosses Reitersiegel von 1654 (Nr. 15), in lateinischer Sprache unter dem Turnierritter des Herzogs Wahlspruch (auf deutsch: *Meine Hoffnung in Gott*) in den zwei herumlaufenden, durch Wappenschilder unterbrochenen Kreisen seine Titel (auf deutsch: *von Gottes Gnaden Johann Wilhelm Herzog von Sachsen, Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meissen*) und: MDLIIII; ähnlich, noch grösser und reicher, Johann Ernst's Reitersiegel von 1611 (Nr. 6), unter dem Turnierritter der Wahlspruch (auf deutsch: *Der Herr mein Helfer*), zwischen den Pferdefüssen: *1611*, in der Umschrift die Titel (auf deutsch: *Joh. Ernst, v. Gottes Gn. Herzog v. Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Landgr. v. Thüringen u. Markgr. v. Meissen, Graf von Mark und Ravensberg, Herr bei Rhein*); ein Siegel (Nr. 218) der juristischen Facultät zu Jena, mit der Göttin der Gerechtigkeit und Umschrift: SIGILLVM IVRIDICAE FACVLTATIS STVDII GENENSIS (so!); u. A.

Goldene Bullen, so Karl's IV., Karl's V. und Johann Friedrich's und Kupferstich-Platten, so zum Grundriss der Grabmäler in der Stadtkirche, zu einem Buchtitel des 17. Jahrhunderts, Bildnisse von Fürsten.

Botentasche, mit Riemen zu tragen, aus dem 15. Jahrhundert, Seltenheit, Leder mit Wappen und Blumen gepresst, von dünnen Eisenbändern gehalten (Abbild. auf folg. S.).

Band mit Skizzen zu einem Heiligthumsbuch, von verschiedenen Händen, meist sehr flüchtig, einige, wie die der Heiligenfiguren, künstlerisch, der nürnberger Schule verwandter, als Cranach (*A*). — 2 grosse Federzeichnungen zu Kelchen, in der Art Jamitzer's. — Mappe mit Zeichnungen zu Akten, kunstgewerbliche Entwürfe, zum Theil in Farben, Kelche, Kronleuchter; Cranach-Zeichnung zu einem Erker am torgauer Schloss; Entwürfe zur Fröhlichen Wiederkunft, zu einer Wagenburg etc. — Zeichnungen zu Hoftrachten, in Akten verstreut, aus der Werkstatt des älteren und jüngeren Cranach. — Spalatin's Chronik, Auszug namhafter Mann- und Weibes-Personen etc. der Herzöge in Thüringen und Markgrafen zu Meissen 1515. Foliohandschrift mit vielen Abbildungen in Aquarell. Die ersten flott und theils leicht, theils kräftiger getuscht, bisweilen zu flüchtig und roh, aber anschaulich. Sorgfältiger einzelne Bildnisse sagenhafter Fürsten. Mit König Dittrich zu Sachsen auf der Seite 124 fängt eine festere Technik an. Von den Wundergeschichten auf Seite 257 an wieder sehr unvollkommene Malweise.

Handschriftl. Verzeichniss. — Burkhardt, in Correspondenzbl. der deutschen Archive, über den Bau, Inhalt etc. — Burkhardt, in v. Löher's archivalischer Zeitschr. — Die Kelchzeichnungen bei Bergau, W. Jamitzer, ferner photographisch vervielfältigt von Schwier und in den öffentl. Sammlungen befindlich.



Botentasche im Staatsarchiv zu Weimar (s. vor. S.). $^1/_2$ nat. Gr.

Baugewerkenschule, vor 1887 **Gymnasium** [an Stelle des alten Pfarrhauses und eines dafür 1561 gebauten Schulhauses, nach dessen Verfall], 1712 bis 1715 errichtet. Einfacher, grosser Bau, nur hervorgehoben durch den Hochbau des Erdgeschosses, auf welches rechts und links eine im Grundriss im Kreisbogen der Wangen gestaltete Freitreppe führt, und durch einige Einzelheiten; die Eingangs-Thür in der Mitte und die beiden ihr zunächst befindlichen Fenster haben Aufsätze in der Form: , die Thür zeigt eine etwas verzierte und in der Mitte mit einem Schild gefüllte Bekrönung. In diesem die lateinische Bau-Inschrift. — Schöll, S. 70 f. mit der Inschrift. — H. W. Schmidt, Erinnerungsbl. 1887.

Jägerhaus, in der Marienstrasse, als herzogliches Jägerhaus wohl kurz vor 1732 gebaut, 1736 zum Theil gottesdienstlichem Zwecke eingeräumt, nach 1748 Forsthaus und durch einen Anbau vergrössert. 1774 ward der Hauptsaal katholische Kapelle und 1817 zu einer Johanniskirche hergerichtet, die anderen Räume dienten nebst einem 1816 erfolgten Anbau für die Kunstanstalt, die freie Zeichenschule und Ateliers. Eine 1822 mit der Zeichenschule verbundene, später vergrösserte Sammlung von Bildern etc. kam 1836 in das Fürstenhaus (später in das

Museum), während die Kunstschule 1860 von der Zeichenschule abgezweigt ward. Das Gebäude ist aussen wie innen ohne Bedeutung. Ebenso das neben diesem Gebäude befindliche und wohl ebenso alte kleine Jägerhaus, 1836 für Stadtgericht und Justizamt umgebaut und jetzt das grossherzogliche **Amtsgericht** enthaltend. — Schöll, S. 93. 192. 278.

Theater. [Von 1696—1774 wurde im Residenzschloss gespielt, dann, abgesehen von den Liebhaber-Spielen in Belvedere, Tiefurt und Ettersburg, im Fürstenhause, vorher 1775 im Redoutenhaus (Feuerstein'schen Haus) an der Esplanade (jetzt Schillerstrasse); 1779 wurde an der jetzigen Stelle ein Schauspielhaus errichtet, 1798 durch den am Schlossbau thätigen Thouret vergrössert und mit Säulen geschmückt, brannte aber 1825 ab.] 1825 von Coudray gebaut, 1868 im Innern umgestaltet, ein recht einfacher Bau. — Held, Photogr. — Römmler u. Jonas, Lichtdr. — Schöll, S. 199 f. — Schwier, Soph. Williams u. A., Photogr. — Wahle, Das weimar. Hoftheater unter Goethes Leitung, 1891, S. 70 ff., mit Abbild. — (Ohne Namen) Kupferstich von 1825, im Besitz des Herrn Hofbuchbinders Henss.

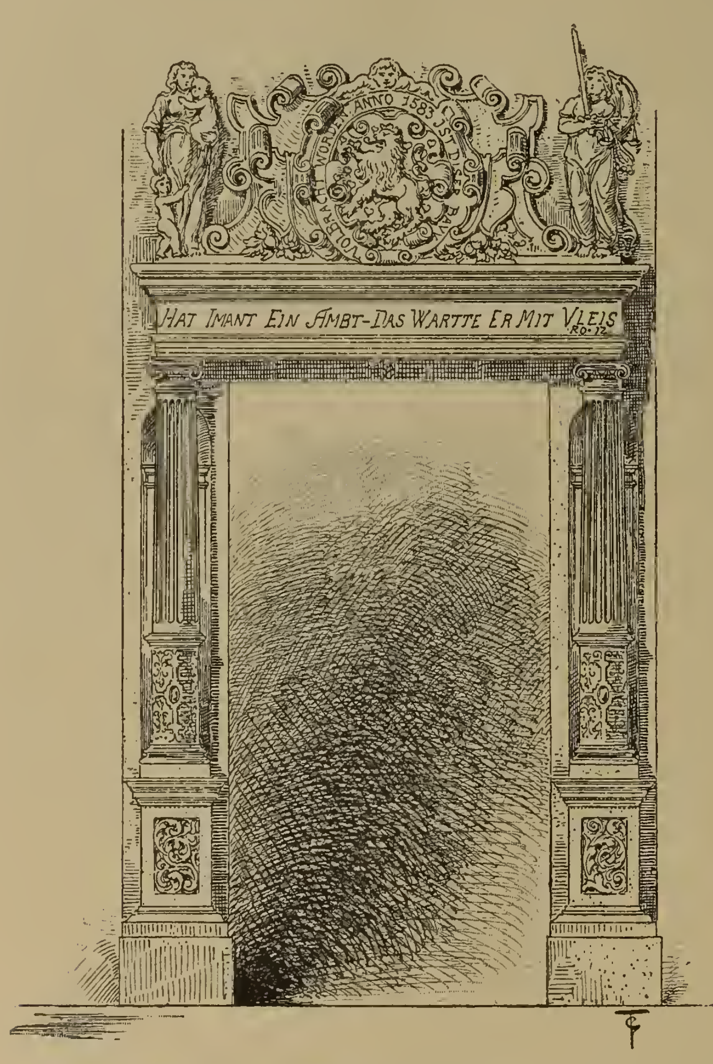
In der neueren Zeit entstanden einige Gebäude, welche einen Anspruch auf Monumentalität machen; das erste dieser Art war der grossherzogliche **Marstall,** 1878 nördlich vom Residenzschloss gebaut. [Er steht an der Stelle alter Befestigungsmauer, des Lorenzspitals, eines herrschaftlichen Vorwerks und des Oekonomiegebäudes des Deutschordens, vgl. S. 367. Dieses Vorwerk war wohl unter Einverleibung des Deutschordens-Vorwerkes und des Lorenzhospitales im 15. Jahrhundert gebildet worden. Bauten, von 1561 etc., dienten verschiedenen Zwecken, wurden aber 1809 abgebrochen. Zum Theil wird der Platz durch das Haus des Bildhauers Raabe in der Gerbergasse eingenommen. — Lit., s. bei Deutschorden.]

[**Lindenhaus** oder **Schnecke** südlich vom Fürstenhaus gewesen, 1650 als hohes, leicht gebautes Gartenhaus mit gewundenem Aufgang und einer Plattform errichtet, zu Anfang unseres Jahrhunderts abgebrochen. — Preller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1857, S. 10. — Schöll. — Abbildungen, u. A. im Besitz des Herrn Henss.]

B. Städtische Gebäude.

Rathhaus. [Ein ältestes Rathhaus an anderer Stelle (bei der Jacobskirche?) 1299 verbrannt. Dann Bau am jetzigen Hauptmarkt, doch weiter auf den Marktplatz vorgerückt als der jetzige: Brief des Landgrafen Friedrich von 1431, wonach zu seines Vaters Zeiten, demnach vor 1406, ein neues Rathhaus auf dem Markt gebaut; vermuthete Zerstörung eines Rathhauses im Stadtbrand 1424; Rathhaus von Neuem 1526 (?) begonnen, jedenfalls 1560 im Bau, 1583 vollendet, dem Stadthaus nicht unähnlich nach einem alten Oelbild im Rathssaal (*A*), 1837 abgebrannt.] Neubau 1841 durch Baurath Hess, ganz wirkungsvoll in gothischem Stil (nach damaliger Auffassung desselben; etwas Theatergothik), mit flachgedecktem Dachthurm. Bei dem Bau des jetzigen Rathhauses wurden einige Reste des älteren Renaissance-Baues wieder verwendet. Eine steinerne Thür vor dem jetzigen Archivgemache enthält die Jahreszahl: *1560* im Rundbogen-Felde, welches mit dem Löwen-Wappen

zwischen Ranken gefüllt ist. Der Bogen, bezw. sein Gebälk ruht auf korinthischen, im Schaft mit Delphinen etc. geschmückten Säulen, doch bildet die eigentliche Oeffnung noch einen darunter gezogenen Flachbogen. Eine andere Thür, welche vor dem alten Sitzungszimmer stand, auch vor dem gegenwärtigen im Vorgemache des Balcons angebracht ist, zeigt über der Fries-Inschrift zwischen den Figuren einer Barmherzigkeit und Gerechtigkeit das Stadtwappen mit der Umschrift: *Anno 1583 ist dieser Baw vollbracht worden*; unter dem Gebälk ein Steinmetz-Zeichen. Ferner über einer Thür vermauert eine Tafel mit Löwen-Wappen (*A*).



Thür des alten Rathhauses zu Weimar im Obergeschoss des neuen.

[8 Gemälde, Fürstenbildnisse, 1814 aus dem Sitzungszimmer nach der Bibliothek gekommen, s. dort S. 390.]

Francke, Weimar, S. 52 Ansicht des neuen Rathhauses. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 228 Anm. — Junghanss und Koritzer, Lichtdruck, Ansicht des neuen Rathhauses. — Römmler und Jonas in Dresden, Lichtdruck. Rohbock, Zeichn. um 1850, danach Oeder, Stahlstich (Sammlung Lange). — Schöll, S. 2 f., mit Beschreibung des alten Rathhauses S. 6. — Schwier in Weimar, Photogr. (auch des alten Marktes von 1830). — Wette I, S. 55. 57; II, S. 72 f., mit Hinweis auf Chr. G. Bender, Tract. Samml. meist ungedruckt. Schr. etc., S. 289. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

Im Rathhaus befinden sich:

Innungsstempel der Tuchmacher von 1538, der Färber von 1607, der Hutmacher aus dem 17. Jahrhundert. Messing.

Scepter des Heimbürgen der Wüstung Wallendorf (s. S. 444), mit: NICOLAS MENDE MAIOR Ao 1643 auf dem Fries des Messingreifens, der die zwei aus Holz

gedrechselten Theile des langen, schmalen und eleganten Stabes zusammenhält; die Spitze von Elfenbein. — Alte Rathsmaasse von 1731; etwas gravirt; Messing.

Stadthaus, Eckhaus am Markt Nr. 9. [Hier war zu Anfang des 15. Jahrhunderts ein Gewerkhaus, welches als landgräfliches Lehn einem Manne Namens Jäger gehörte, aber 1432, nach dem Tode des Besitzers, als lange wüst und ungebaut gelegen bezeichnet (also vielleicht 1424 mit verbrannt), vom Landgrafen Friedrich dem Stadtrath zu einem Kaufhaus mit Schankkeller, Fleischbänken etc. überlassen wurde. Doch mag dies dürftig gewesen sein; im folgenden Jahrhundert wenigstens erschien es „unformlich in einer fürstlichen Stadt anzusehen" und ward seit 1526, indem die Baustelle um ein erkauftes Nachbarhaus (Besitz des 1520 als Bürgermeister vorkommenden Till Bertram oder Tillmann), 1529 nochmals (um freies Fensterlicht nach Süden zu gewinnen), vergrössert wurde, in stattlicher Weise aufgebaut. Es hiess bald das neue Rathhaus (auch: die neuen Fleischbänke), wurde aber erst 1547 fertig.

Aus dieser Zeit stammt die Hauptgestalt des Stadthauses, welche nach dem Markt hin eine ganz stattliche Front-Entwickelung: Erdgeschoss, zwei Obergeschosse und Stufengiebel hat (*A*). Allerdings haben wir uns die unteren Fenster und Thüren anders zu denken, auch im zweiten Obergeschoss nur vier Fensterpaare; das fünfte rechts ist später zugefügt. Der Giebel war auf beiden Seiten symmetrisch, ein Staffelgiebel mit Rundbögen als Abschlüssen der drei Stufen zu jeder Seite (jetzt sind nur die beiden obersten Stufen des Giebels erhalten, dann aber auf der rechten Frontseite die dritte Abstufung durch Hinaufrücken der Hauswand und durch ein infolge dessen durchgehendes Gesims beseitigt) und halben Rundbögen als Fuss-Einfassungen des obersten Absatzes. [Hier erhob sich früher ein Dachthürmchen. In dem grossen Felde darunter war eine sehr kunstvolle und künstlerisch ausgezierte Uhr, 1526 von Hans von Pössneck gefertigt, 1540 von Bartel Schmid von Freiberg ausgebessert.] Die Blendarchitektur, welche, noch gothisch gedacht, eigentlich nur auf einer auf das Mannigfachste wechselnden Durchschneidung von Schweifbögen beruht, verräth in diesen, wie in den die Bögen zum Theil füllenden Bögen (es sind Kleebögen gemeint, sie sehen aber eher wie Kaninchenohren aus) schon eine merkwürdige Unkenntniss mittelalterlicher Formensprache, die hinter den gleichzeitigen Rathhaus-Bauten Thüringens (Neustadt a. O., Pössneck, Saalfeld) zurücksteht, und wirkt daher die Decoration auf den ersten Anblick mehr blendend, als auf die Dauer befriedigend. Die beiden Wappen, welche sich jetzt im Obergeschoss befinden, waren einst über der Hauptthür des Erdgeschosses angebracht. Es sind zwei Schilde mit den Kurschwertern, dem Rautenkranz und: ANNO DNI MDXXVI, darüber das bekannte: V.D.M.I.AE.

Im 18. Jahrhundert war das Gebäude auch Tuchhaus und mögen hier Veränderungen im Innern, wie an den Fenstern, stattgefunden haben.

Die hauptsächlichste Umgestaltung erfolgte 1800—1802, wo das Stadthaus für Vergnügungen und gesellige Zwecke eingerichtet wurde. Von daher die unteren, schlichten Geschosse mit ihren langweiligen Fenstern und Thüren, die Anbringung der Wappen oben. In Zusammenhang mit diesem Bau, der die Dach-Ausbildung ausser Acht liess, erfolgte 1812 [unter Beseitigung des Dachthurmes und der Uhr, welche letztere an das Rathhaus versetzt wurde und mit diesem 1837 verbrannte]

die Ausfüllung der obersten Zinnenreihe mit der jetzigen, gothisirenden Decoration und Anbringung der [von dem Dachthurm abgenommenen] Ritterfigur auf dieser Zinne.

(Ein unterirdisch gewölbter Gang führte vom Stadthaus zum Rathhaus, geht jetzt dementsprechend bis zur Mitte des Marktes und ist neuerdings beim Legen von Rohren benutzt worden.)

Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 227 f. — Römmler u. Jonas, Lichtdr. — Stich (ohne Namen) im Bes. des Herrn Henss. — Schöll, S. 10 f., 7 Anm. über die Uhr. — Schwier, Photographie der Marktfront (nebst dem Cranachhaus). — Wette II, S. 74. — Soph. Williams in Berlin, Photographie (mit Cranachhaus).

Schillerhaus, gehörte dem Engländer Mellish, von welchem es Schiller 1802 kaufte und bis zu seinem Tode 1805 bewohnte, einfacher Bau, jetzt der Stadt gehörig und mit früheren Ausstattungs- und Gebrauchs-Gegenständen Schiller's gefüllt, die, mit Ausnahme vielleicht einer altmeissener Tasse, von dem bescheidenen Sinn Schiller's nach dieser Richtung hin zeugen. — Francke, S. 40, Ansicht. — Held, Photogr. der Innenräume. — Junghans u. Koritzer, Lichtdruck, Ansicht. — Römmler u. Jonas, Lichtdr. — Schöll, S. 215. — Schwier in Weimar, Soph. Williams in Berlin, Photogr.

Die übrigen öffentlichen, bisher nicht genannten Gebäude sind neueren Ursprunges.

Untergegangene städtische Gebäude von kunstgeschichtlichem Interesse.

[**Münze,** ehemalige weimarische, jetzt Gasthof zum Anker; nichts Altes erhalten.]

[**Rollbackhaus,** ehemaliges auf dem Rollplatz, ursprünglich ein Terminirhaus des erfurter Augustinerklosters, vermuthlich der Hof, welchen 1326 die Grafen von Orlamünde dem Augustiner-Eremitenkloster in Erfurt eigneten, nachdem ihn der weimarische Bürger Dymut verkauft hatte, und zwar zur Einrichtung als Wohnung des Bettelmönchs Elias. 1468 ging der Hof in anderen Besitz über. 1533 Backhaus des Deutschordens, später Privatbesitz und abgerissen, bezw. durch neuere Gebäude ersetzt, blieb gerade dies Gebäude, bezw. sein Bauplatz bis heute geschichtlich volksthümlich. Es sollen darin noch 1830 die geschnitzten Figuren der drei Marien gewesen sein. — Gräbner, S. 79. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887 (N. F. V), nennt S. 136 die dieser Terminei um 1381 unterstellten Orte. — v. Reitzenstein, Gf. v. Orlam., S. 140. — Staatsarchiv Weimar. — Staatsarchiv Magdeburg.]

III. Privatgebäude.

Weimar bietet in den Wohnhäusern der inneren Stadt einen modernen und zunächst weniger günstigen Charakter. Die Mehrzahl der Häuser zeigt allerlei nachträglich eingebrochene Laden-Einrichtungen, bei denen die Durchschnitts-Arbeit des Tischlers vorherrscht, mit wenig künstlerischem Schmuck, hässlichen Ladenschildern etc., dazu niedrige Geschosshöhen, kleine Thüren und Fenster, geringe Unterbrechungen

durch Erker, Balcons oder sonstige lebendigere Gliederungen. Alles scheint darunter zu leiden, dass gerade in der nüchternen und sparsamen Periode zwischen 1815 und 1850 Weimar seinen so bedeutenden Aufschwung genommen hat, der sich in allem Anderen, nur nicht in baulicher Beziehung kundgab. Daher der kleinliche Anschein, der beim ersten Anblick vorherrscht und der die Modernisirung der Stadt, sowie die Zerstörung des Alten für gründlicher und bedauerlicher erscheinen lässt, als es der Fall ist. Dieser Eindruck ist ein täuschender; bei eingehender Prüfung überrascht und erfreut eine beträchtliche Anzahl von Wohnhäusern, welche in ihren Fronten oder wenigstens in Einzelheiten derselben ganz bemerkenswerthe, künstlerische Ausbildung vergangener Jahrhunderte bewahrt haben. Nach dieser Abstufung des mehr oder minder Erhaltenen ist der folgende Abschnitt angeordnet.

1. Wohnhäuser, welche in wesentlichen Theilen ihres Aeussern aus dem 16. Jahrhundert erhalten sind.

Haus Ecke Scherf- und kleine Teichgasse, neben der Redaction der Zeitung Deutschland und, wie diese, Herrn Oberst Panse gehörig. Es ist ein kleines, besonders von aussen unscheinbares Gebäude, im Erdgeschoss von Stein, darüber von geputztem Fachwerk. Doch finden sich im Erdgeschoss einige einfache Rundbogen- und Spitzbogen-Thüren im Eingangs-Flur; die eine führt zu einem Keller, welcher einfache Tonnengewölbe und einen jetzt zugeschütteten, gewölbten Gang zeigt. Diese Einzelheiten weisen auf die Zeit kurz vor und nach 1500.

Markt Nr. 11, 1549 von Dr. Christian Brück, dem Sohne des Kanzlers, erbaut; auch Cranach-Haus genannt (*A*), weil Cranach der Aeltere von 1552 bis zu seinem Tode 1553 in diesem Hause (seines Schwagers) und sein Sohn auch später darin wohnte. Das jetzt bestehende Gebäude weist in seiner Front aber (abgesehen von dem 1892 erfolgten Umbau des Erdgeschosses, welches der Hoffmann'schen Hofbuchhandlung dient) seiner hauptsächlichen Bauweise nach erst auf das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts zurück, womit die im Giebelfeld des rechten Schaufensters angebrachte Datirung: *1586* nebst dem (erneuerten) Cranach'schen Wappen darunter und dem Brück'schen und Cranach'schen Wappen darüber auch übereinstimmt. Nur dies rechte der beiden Schaufenster (früher Haus-Portal) ist alt erhalten. Es zeigt das bekannte Motiv des Rundbogens auf Pfeilern mit Muschelnische [und 1892 beseitigten Sitzconsolen]; der Rundbogen ist mit derben, aus Menschen-Oberkörpern erwachsenden Ranken und einem Schlussstein-Wappen (mit gemaltem Anker), die Zwickel mit einer Rosette zwischen zwei Delphinen (charakteristisch für 1570—90) reliefirt; der Giebel bezeugt in seiner Verstümmelung an den Ecken und in der hässlich geknickten Linie: ╱‾‾╲ die spätere Zeit; ihn füllen zwei aus Rankenwerk wachsende Oberkörper. Die Säulen dagegen, welche das Schaufenster einfassen, gehören in ihrer Form, in der Nachahmung antiker Candelaber und mit dem Anklang an Holzbaukunst, noch der deutschen Frührenaissance, also dem Ursprungsbau von 1549, an; ihre frei korinthisirenden, blumenkorbartigen Capitelle verrathen dieselbe Geschmacksrichtung, wie das Grabmal der Kurfürstin Agnes in der Stadtkirche, welches von 1555 ist (s. dort Nr. 9, S. 346). Man sieht auch bei genauerer Betrachtung, dass die Säulen Wiederverwendung bei dem Umbau von 1586 gefunden haben, dass die Gesimse abgeschlagen sind und die Anfügung nur eine äusserliche

war; die Verkröpfung des Gebälkes darauf war vielleicht einst bestimmt, Figuren zu tragen. Das linke Schaufenster ist dem rechten Schaufenster nachgebildete Erneuerung vom Jahre 1892. Die schmale Hausthür zwischen den beiden Schaufenstern ist ebenfalls stilgemässe Erneuerung, mit einem Rundbogen auf Consolen; doch ist hier ein Schlussstein wieder verwendet, dessen Zeichen: *H.S.H.* nebst Anker und: *1710* auf einen Umbau jener Zeit hinweisen. An ihrer Stelle haben wir uns wohl nach Analogien anderer Häuser nur ein rundbogiges oder flachbogiges Fenster, doch kräftig profilirt, zu denken. [Ein rechteckiges, noch mit Wulst, Platte und tiefer Kehle profilirtes Fenster von 1549 war bis 1892 zwischen den beiden damals in das Erdgeschoss führenden Thüren erhalten, aber sein rechtes Gewände von dem linken der das Portal von 1586 einfassenden, reliefirten Pilaster verschluckt.] Auf dem rechten Eckpilaster des Erdgeschosses setzt sich ein von den beiden Gesimsen des ersten und zweiten Obergeschosses umkröpfter Pilasterstreifen bis zur Dachhöhe als Grenzlinie des Hauses fort; er ist mit einem zwar nicht sehr originell erfundenen Muster gefüllt, aber als eines der wenigen gebliebenen Zeugnisse reicher Verzierungsweise in jenen Zeiten doch ein höchst schätzenswerthes Schmuckstück. Die rechteckigen Fenster der beiden Obergeschosse zeigen die hier im 16. Jahrhundert übliche, kräftige, noch mittelalterliche Profilirung mit Glattlassung des unteren Stückes der Gewände. Der einfach geschweifte Giebel ist wiederum Zuthat von 1586 [statt eines älteren].

(Das Bild auf der Treppe ist nach Burkhardt's Aufsatz hergestellt: Ein fürstlicher Mummenschanz zwischen Brück und dem Herzog von Braunschweig).

Das Gemälde an der Decke in einem Zimmer des dritten Obergeschosses galt für eine Himmelfahrt von Cranach dem Aelteren, dann von Cranach dem Jüngeren; wurde 1802 unter dem dort wohnenden Prof. Genz blau überstrichen. Von Herrn Hoffmann wieder freigemacht, ist es nur noch in schwachen Resten erhalten. Was man noch erkennen kann, ist, dass es ein Raub der Proserpina und unter Einflüssen der italienischen Spätrenaissance mit starken Bewegungen etc. gemalt war.

Burkhardt, in Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. N. F. 1873, S. 306. — Ministerial-Direktor Dr. Kuhn, schriftl. Mittheil. — Gräbner, S. 64. — Lotz, Kunsttopogr. — Lübke, Deutsche Renaissance II, S. 363. — Schöll, S. 21 f. — Schwabe, Nachr. von Monim. Luther's 1817, S. 86. — Schwier, Photogr. der Front. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

Markt Nr. 12, das Nachbarhaus, ist dem Cranach-Haus in seiner linken Hälfte gleich bis auf den Unterschied, dass das Delphinen-Motiv der Zwickel als Füllungsfries in der Archivolte wiederholt ist und die Wappen im Giebel abgeschlagen sind. Es ward mit dem Nachbarhaus gleichzeitig und zwar für den herzoglichen Secretär Pestel gebaut; auch die Fensterprofile stimmen überein. Der jetzige Giebel dürfte in alter Zeit den rechten Abschluss des Hauses bezeichnet haben. Die rechte Ausbildung des Erdgeschosses ist eine möglichst im alten Stil des Hauses gehaltene Nachahmung von 1865, nur der schmale, jetzige Eingang in die Weinhandlung von Hermann Becker eine zur künstlerischen Ausfüllung des Raumes zwischen den beiden grossen Rundbögen erfundene Lösung, welche 1892 in dem Cranach-Hause nachgeahmt worden ist. Auch hat das Haus Nr. 12 noch seine alte Dach-Ausbildung mit dem an der Hofseite aufgesetzten (aber auch in seiner Spitze vom Platze aus sichtbaren) Schweifhelm bewahrt, wie ihn das Cranach-Haus bis in unser Jahrhundert ebenfalls hatte.

Herderplatz Nr. 9, Ecke Vorwerksgasse. Das Haus ist laut Inschrift im Giebel 1566 gebaut, gehörte dem Deutschorden, dann wohl einem seiner Lehnsträger, später der Schauspielerin Jagemann, der späteren Frau von Heygendorff, welcher Name noch dem Hause geblieben ist; jetzt Herrn Deinhardt gehörig, auch städtisches Bierhaus (volksthümlich: Töpfchen) genannt. Die Hauptfront nach dem Herderplatz ist die bedeutendste unter den Privathäusern Weimars, auch durch ihre Lage bevorzugt, da sie als die eines nach den drei Seiten freiliegenden Gebäudes, von Nachbarbauten nicht beschränkt und symmetrisch und in schönem Verhältniss von Breite zu Höhe, von Oeffnungen zu Mauerfläche entwickelt und von schonenden Händen bei den mannigfachen Modernisirungen behandelt worden ist. Im Erdgeschoss ist zwischen den beiden rechteckigen Fenstern ein treffliches Portal guter Renaissance angeordnet. Die übliche Rundbogen-Thür, welche ihre Sitzconsolen eingebüsst, aber die ausgenischten Pfeiler mit oberem Muschel-Abschluss in scharfer Meisselarbeit bewahrt hat, wird von edel-dorischen, canellirten Säulen eingefasst, welche ein Gebälk mit Wappen in der Mitte und einen ebenmässigen Dreieck-Giebel mit einer Ritterfigur auf der Spitze tragen. Die beiden Obergeschosse haben einen ruhigen Charakter durch die schlank durchlaufenden Gesimse und die je vier rechteckigen Fenster mit Dreieck-Giebeln. Ueber einem nochmaligen Gesims und niedriger, glatter Mauerfläche ist der Dachgiebel in zwei abgestuften Geschossen gut pyramidal nach oben entwickelt, dazu wirkt, dass im ersten dieser Geschosse zwei rechteckige Fenster mit Dreieck-Giebel, im zweiten ein einfach rechteckiges die Fläche füllt. Die diese Geschosse einfassenden, auf Consolen ruhenden Pilaster und die noch das erste dieser Geschosse theilenden Pilaster geben durch kräftiges Vortreten gute Schattenwirkung. Auch sind die äusseren Schweif-Einfassungen der Giebel-Absätze in klaren S-Linien-Umrissen und mit gefälligen Ornamenten gefüllt; die oberste Bekrönung, von der Hauptform: ∫⌒\, mit Delphinen (siehe Stadtgeschichte S. 323)



Haus am Herderplatz zu Weimar, sogen. Bierhaus.

und der Inschrift: ANNO DOMINI 1566 gefüllt, oben mit einer Ritterfigur, welche eine Fahne mit: *1566* hält, abgeschlossen. — Die Seitenfront nach der Vorwerksgasse, mit moderner Flachbogen-Thür, rundbogigem Keller-Eingang und einfachen, aber noch gothisch profilirten Fenstern, giebt zu keinen besonderen Bemerkungen Anlass. — Im Innern sind im Erdgeschoss in mehreren Räumen die Decken als Kreuzgewölbe erhalten, diejenige in einem Zimmer links (jetzt Schlafzimmer) mit einigen Stuck-Ornamenten. — Gräbner, S. 77. — Lübke, Gesch. d. deutschen Renaissance II, S. 364, mit der irreführenden Bezeichnung: Städtisches Brauhaus. — Schöll, S. 29. 30.

Marktstrasse Nr. 9. Hausthür aus der Zeit um 1730, in bekannter Form (auch in den Holzflügeln geschnitzt erhalten); Fenster im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss rechteckig, mit Profilen aus der Zeit um 1580. Aus derselben Zeit ein sehr hübscher Erker, der beste Weimars aus alter Zeit; im ersten Obergeschoss trägt ein Bildniss-Oberkörper (der Baumeister?), aus Früchten erwachsend, das reichgegliederte Fussgesims; darauf der rechteckig vortretende Erker, in der Brüstung von Stein; an seiner Vorderfläche ein Wappenschild (Taube auf einer Schlange, oben Taube auf Helm) von zwei Engeln gehalten, an den Seitenflächen Frauenköpfe zwischen Beschlag-Mustern und Fruchtbündeln (vielleicht, der Aehnlichkeit nach zu urtheilen, von dem Meister des Grabmales Nr. 7 in der Stadtkirche); darauf Fensterpfosten und Consolengesims von Holz, mit verhältnissmässig feiner Detaillirung. Im Innern (Wohnung des Herrn Wolff) ist der Erker von Holz, flach gedeckt, aber durch einen steinernen Gurtbogen vom Zimmer getrennt. Beschlag-Ornamente und Ranken der Renaissance zieren die Flächen dieses Gurtbogens; dagegen zeigen sich an den hölzernen, geschrägten Kanten und den den Gurtbogen im Zimmer einfassenden, steinernen Pfeilern Verzierungen, welche sowohl gothische Nachklänge, als auch unverkennbare Motive der Holztechnik enthalten.

Markt Nr. 6, Hofapotheke. Im Erdgeschoss: Thür links neu, rechts aus dem 18. Jahrhundert, korbbogig; Fenster rundbogig, aus dem 17. Jahrhundert, das obere Glied reich erhalten, desgleichen Capitelle [der darunter beseitigten Säulen] und Giebel, der nicht auskommt, nur die Form: /‾‾\ hat. Dies, weil hier der treffliche Erker des 17. Jahrhunderts aufruht. Derselbe, im Grundriss: __/ vortretend, zeigt über einer als Oberkörper gestalteten Console und Fussgliederungen an der vorderen Brüstungsfläche zwei Engel, welche ein Schild mit dem Spruch: *Also hat Gott* etc. halten, an den seitlichen Brüstungen aber Frauengestalten des Glaubens und der Stärke in Relief; Säulen fassen die Fenster ein und tragen das hölzerne Consolengesims des Erkerdaches. Der Erker nimmt sich besonders gut als malerischer Hintergrund des davor auf dem Platze befindlichen Brunnens (siehe diesen unten) aus.

Markt Nr. 8, einst der Familie Münderloh gehörig. Hier ist die Erdgeschoss-Decoration durch die vorgesetzte hölzerne Laden-Einrichtung (der Weinhandlung Schrickel) verdeckt, nur der Oberkörper eines Ritters mit Hammer bezeugt die Herstellung zu Ende des 16. Jahrhunderts, ebenso die Fensterprofilirungen oben. — Gräbner, S. 67. — Schöll, S. 21.

[Das von älteren Schriftstellern erwähnte Vippach'sche Haus ist abgerissen, stand an der Ecke der Collegiengasse und dem östlichen Markt, dem Rothen Schloss gegenüber. — Franke, Das Rote Buch, S. 83 über Haus und Geschlecht.]

(Das ehemals Marschall von Biberstein'sche Haus, s. oben S. 397.)

2. Einzelheiten an Wohnhäusern aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Kaufstrasse Nr. 3. Im ersten Obergeschoss (Wohnung des Herrn Friseur Herda) toscanische Mittelsäule zwischen den beiden Fenstern des Wohnzimmers, mit: *1633 C.B.*; doch stammt die Säule, den Profilen und Beschlag-Ornamenten des Postamentes und Schaftes zufolge, noch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Sächsischer Hof, früher Schwarzburger Hof genannt (die Grafen von Schwarzburg hatten 1469 den Hof käuflich an sich gebracht; Burkhardt, Urkundenbuch v. Arnstadt, Nr. 888), gehörte 1569 Herrn von Bünau, seit 1809 Hôtel de Saxe, Eckhaus. Die Fenster meist von einem Bau um 1580, profilirt, die nach der Behrendsgasse mit (bescheidenen) wechselvollen Formen an den Stellen, wo die Profil-Linien durch Dreieck-Abschrägung in das untere, glatte Stück des Gewändes übergehen. — An der abgestumpften Spitze zum Herderplatz eine Eingangs-Thür um 1620, rechteckig, von Pilastern eingefasst, mit Gebälk und Dreieck-Giebel; saubere Arbeit. — An der Rittergassen-Seite der eine Theil, von Sophie von Griesheim erbaut, im Winkel vortretend; dies der Einfahrt wegen, deren flachbogiges Thor im Schlussstein eine Cartouche mit den Wappen von Griesheim und Brand, und: *S.E.V.G.G.V.B.* (Sophie Elisabeth von Griesheim, geborene von Brand) *A.1756* trägt.

Burkhardt, Der Sächs. Hof, in Zeitung Deutschland 1889, Nr. 259. — Burkhardt, schriftl. Mitth. über die Inschr. von 1756 u. S. v. Griesheim als Erbauerin (nach Staatsarch.). — Gräbner, S. 76. — Schöll, S. 30 mit Hinweis auf Wolf, Stadtplan (in Braun u. Hoghenberg 1593). — Stückrath, Photogr. nach älterem Stich.

Marktstrasse Nr. 10. Ueber der Hausthür ein weimarisches Wappen, schön gearbeitet, mit Helmen und Laubwerk, darüber Spruchband: ICH VERTRAV GOT.I.W.H.Z. (Johann Wilhelm Herzog zu) SACHSSEN V.D.M.I.AE 1557. Aus dieser Zeit die Zwischengesimse und die profilirten Rechteck-Fenster. Im Flur unten Kreuzgewölbe.

Geleitstrasse, Ecke Scherfgasse, das ehemalige Geleitshaus (wo bewaffnete Begleitung für die Reisenden auf der frankfurt-leipziger Strasse gestellt wurde und die Erhebung der Abgaben für die Begleitung und von den Transporten erfolgte), später der Familie Grafen von Marschall gehörig. An der Geleitstrassen-Front eine Tafel mit: ANNO DO.1574, an der Scherfgassen-Front eine Rundbogen-Thür aus jener Zeit mit Sitzconsolen; Fenster nach beiden Fronten alt. — Schöll, S. 77. 78.

(Das Lützelburg'sche Haus, jetzt Staatsanwaltschaftsgebäude, s. dieses.)

Marktstrasse Nr. 20; aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sind die rundbogige Hausthür mit profilirter Archivolte, Nischen-Pfeilern und Sitzconsolen, die Fenster des Erdgeschosses und ersten Obergeschosses und die beiden Brüstungsgesimse derselben erhalten. — Kaufstrasse Nr. 18; Rundbogen-Thür erhalten [nur die Thürpfeiler wegen Strassen-Erhöhung im unteren Theil beseitigt] und Fenster. — Rittergasse Nr. 5; Rundbogen-Thür, mit Diamantquadern und Zahnschnitten in der Archivolte, unten geglättet; Fenster alt. Nach dem Hofe springt ein runder Treppenthurm vor. — Rittergasse Nr. 7 ähnlicher Treppenthurm nach dem Hof

vortretend, oben Fachwerk. — Schlossgasse Nr. 10, achteckiger Treppenthurm im Hof, oben erneuert. — Am Palais Nr. 3; Aichungsamt, Rundbogen-Thür mit einfach gegliederter Archivolte, Muschelnischen und Sitzconsolen. — Bürgerschulstrasse Nr. 8; Thor-Eingang neben dem Haus. — Eisfeld Nr. 3, Hausthür; ringsum modernisirt. — Teichgasse Nr. 4; Hausthür und Fenster. — Hinter der Stadtkirche Nr. 3 (Superintendentur), bekannt als Herder's Wohnhaus; Hausthür; Fenster, zum Theil noch mit Kreuzung der Stäbe (Francke, Weimar, S. 49 Abbild.). — Markt Nr. 19, Gasthof zum Elefanten; Verstümmelung einer Rundbogen-Thür wie vor, mit genischten Pfeilern (Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 234, sah noch Formen des 15. Jahrhunderts). — Schützengasse Nr. 1, Garten-Eingang; Rundbogen-Portal mit Sitzconsolen.

Fenster des 16. Jahrhunderts: Mostgasse Nr. 2, nur im Erdgeschoss, aber sehr gut erhalten; — ebenso Scherfgasse Nr. 3; — 5; — Markt Nr. 22, im Obergeschoss; — Markt Nr. 20; hier auch über der Thür Relief eines Bären.

Hausmarken: Kaufstrasse Nr. 18, mit: *W. H. 1576* und: [Hausmarke]; — Marktstrasse Nr. 10 (siehe oben).

[Nicht zu identificiren oder ganz verschwunden: Haus der Herren von Meusebach im 16. Jahrhundert in der Rittergasse. — Schöll, S. 30.]

[Markt Nr. 13. 14, das Predari'sche Haus (Eckhaus der östlichen Front gegenüber dem Elefanten und Erbprinzen), jetzt durch Neubauten modernisirt. Noch alte Giebelreste nach Süden. Angeblich soll Tetzel daraus gepredigt haben, vielleicht eine Verwechselung mit Capistrano, der 1452 auch in Weimar wirkte. S. auch S. 236. — Franke, Das Rote Buch, S. 83. — Gräbner, S. 67.]

Rechteckige Fenster mit Profilen von der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (Kehlen, Rundstab, Karniess), so Marktstrasse Nr. 22 (mit gekreuzten Stäben); — Kaufstrasse Nr. 2 und 4; — Goetheplatz Nr. 18; — Marktstrasse Nr. 5 und 7. (Am Haus Nr. 7 eine steinerne Thür mit geschweiftem Sturz und Schlussstein, 1893 beseitigt. Der Schlussstein, noch aufbewahrt, weist wohl auf die Familie des 1737 als Besitzer genannten Secretärs Reyher; er zeigt (durch Uebermalen fast unkenntlich geworden) einen Reiher mit Fisch im Schnabel und die Ueberschrift: VIRTVS DVRISSIMA COQVIT (so!) (die Tugend besiegt das Härteste). — Marktstrasse Nr. 15 (neuerdings verschönert); hier ein Portal mit: *1768* und verschlungenem: *J. G.* — Marktstrasse Nr. 11, s. unten.

3. Wohnhäuser, welche in wesentlichen Theilen des Aeusseren aus dem 18. Jahrhundert erhalten sind.

Windischengasse Nr. 33. Hausthür flachbogig, mit: *J. K. 1712* und einer Traube im Schlussstein, eingefasst von ionischen Pilastern mit Gebälk und Dreieck-Giebel. In den beiden oberen Geschossen noch die Verzierungen der Fenster-Brüstungen und -Bekrönungen (Cartouchen, Zweige, Muscheln) aus der Bauzeit erhalten. Dach-Erker mit Giebel, darin: *Joachim Kirms 1713.* Alles in Putz, auch die vier Lisenen mit Quader-Nachahmung, welche die Front gliedern.

Schlossgasse Nr. 4, aus gleicher Zeit, ähnliche Verzierungen an Brüstungen, während die Front-Gliederungen mehr als Pilaster mit Capitell-Verzierungen im

Putz behandelt sind. Hausthür modernisirt, im gebrochenen Giebel aber ein hübsch umrahmter Wappenschild mit Palmbaum. [Das Wappenschild ist von der alten Hausthür entnommen, zu der von Osten und Westen eine Freitreppe mit verziertem Eisengeländer emporführte.] Das Haus war einst Sitz der Fruchtbringenden Gesellschaft zur Palme (siehe Stadtgeschichte S. 323 und Bild in der Bibliothek S. 391). — Ministerial-Direktor Dr. Kuhn, hdschr. Mittheil.



Gartenpavillon am Hause Geleitstrasse Nr. 8.

Windischengasse Nr. 10, ähnlich.

Geleitstrasse Nr. 4, Ecke zum Platz vor dem Landgericht, um 1760 (*A*). Bau in den Haupt-Gliederungen und Fenstern sehr mager, aber Ornamente in Putz angearbeitet, theils frei gearbeitet, recht flott, wenn auch dem Geschmack entsprechend zart und dünn. An den Pfeilern zwischen den Fenstern im ersten Obergeschoss erst Waffen, hübsch zusammengeordnet; dann Roccoco-Ornament mit einem

langgeschwänzten Vogel darüber; Schild (darin Wappen mit: *P.*, Stern und Anker), darunter Anker; Ornament mit Vogel; Friedens-Sinnbilder (Buch, Fackel, Schelle, Gefässe, Kreuz) zusammengeordnet; oben zwischen den Fenstern Ornamente, am mittleren Pfeiler auch dazwischen ein Gesims, eine Mappe und Geldbeutel.

4. Einzelheiten an Wohnhäusern aus dem 18. Jahrhundert.

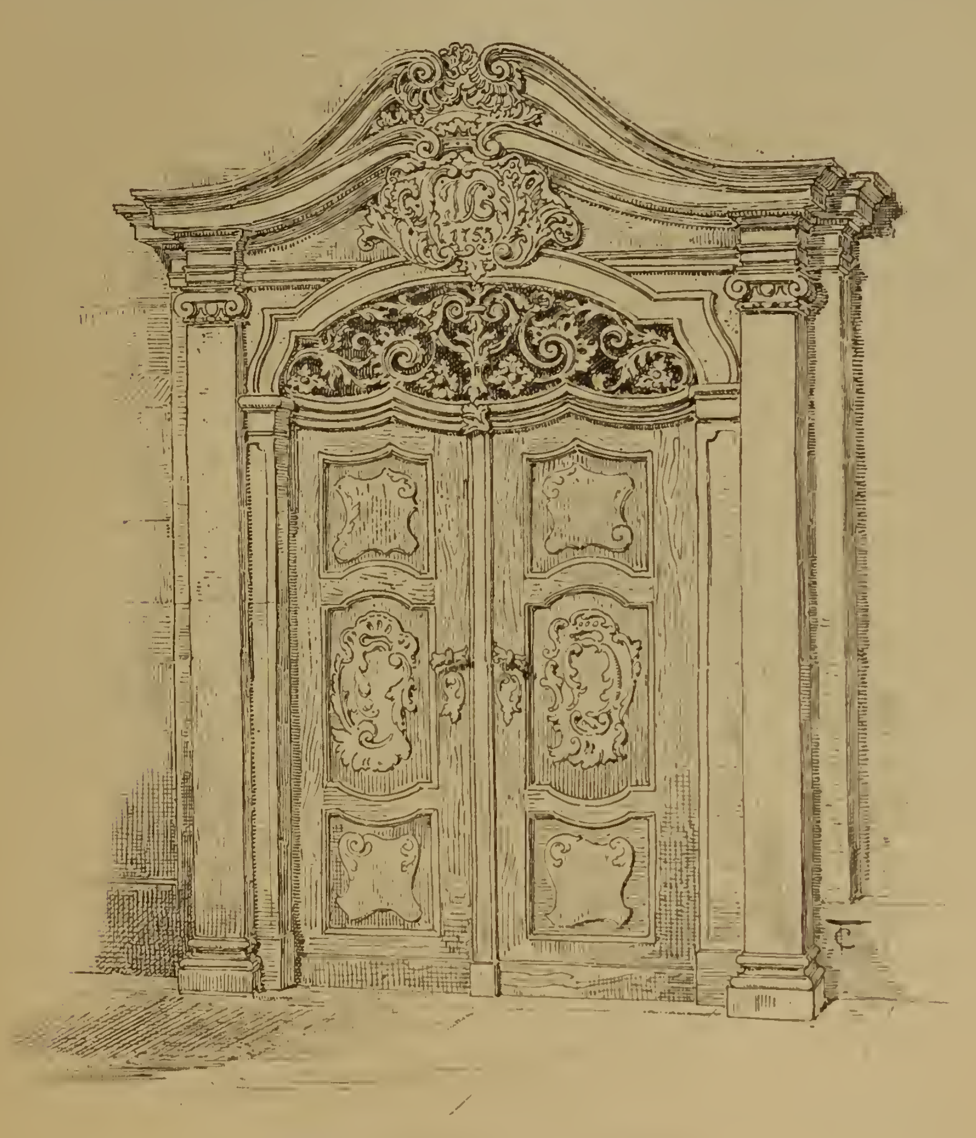
Geleitstrasse Nr. 8, etwas zurücktretend, den Erben Panse, Besitzern der Zeitung „Deutschland", gehörig. Im Garten ein Pavillon (Abbild. s. vor. S.), achteckig, um 1750, im ersten Obergeschoss mit reizend decorirten Fenstern zwischen Pilastern (zum Theil mit Spiegeln), bezw. verzierten Nischen; alles weiss und hellgrün. Die Decke in der Mitte als Kuppel mit einer Fülle von auf das Zarteste und Flotteste gearbeiteten Roccoco-Ornamenten mit Figürchen (Knäbchen als Repräsentanten der vier Jahreszeiten), Vögeln, Masken, Blumen und Schnörkeln, alles frei herausgearbeitet, weiss auf Blau, köstlich, leider 1891 im Verfall.

Schlossgasse Nr. 6. Im Putz unter und zwischen den älteren Fenstern des ersten Obergeschosses schwach vortretende, zarte Muster von Bändern und Ranken, als Eisen-Nachahmung, um 1750. — Jacobstrasse Nr. 10. Putz-Verzierungen unter den Brüstungen, um 1770.

Markt Nr. 16, Gasthof zum Erbprinzen, um die Mitte des 17. Jahrhunderts herzogliches Lehn eines Hofrathes und noch später Freihaus. Vorderfront modernisirt, aber die Front des Seitenflügels aus dem 18. Jahrhundert, datirt durch die eine Eingangs-Thür, welche, flachbogig, das Monogramm: *F.P.L.*, ein Posthorn (Zeichen, dass früher hier die Posthalterei war) und: *1757* im Schlussstein enthält; im Schlussstein der anderen Thür ein Wappen mit Greif; die Fenster in den Geschossen rechteckig, mit verkröpften Ecken und Scheiteln. Innen einige Decken mit etwas Stuckirung.

Hausthüren aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in verschiedenen Abweichungen einer üblichen Hauptform. Eine der reicheren, auch am besten erhaltenen, ist die des Hauses Jacobstrasse Nr. 18. Dadurch, dass ihr Gebälk unten gerade, oben von beiden Seiten *S*-förmig geschweift ist, entsteht Platz im Fries für die ziemlich grosse, etwas überstehende Cartouche (mit: *J. C. S. 1753*). Durch die wiederum stärker von den Ecken aus ansteigenden *S*-förmigen Schweiflinien des obersten Gesimsgliedes gewann der Architekt noch eine Art Giebel, in dessen Feld er eine Krone und Muschelwerk über der erwähnten Cartouche anbringen konnte. An dieser Thür ist auch das Holzwerk, mit Flügeln und mehrfach geschweiftem Sturz, sowie das eiserne Oberlichtgitter trefflich erhalten. — Gerbergasse Nr. 13, Hausthür ähnlich, einfacher (neues Oberlichtgitter), aber datirt (Spiegelschrift): *J.S.G.* (?) *1750* in Giebelfeld und Schlussstein. — Marktstrasse Nr. 9, siehe oben S. 422. — Marktstrasse Nr. 2, Eckhaus. Hausthür um 1730, mit Sturz: ⌒, profilirt; eisernes, hübsches Oberlichtgitter; erstes Obergeschoss auf Flachbogen-Fries vorgekragt; geputzt, wohl Holz-Oberbau; an der Kaufstrassen-Front auch noch das zweite und dritte Obergeschoss vorgekragt, doch alles verputzt. — Kaufstrasse Nr. 6. Hausthür um 1730, mit steinerner Einfassung, ähnlich den vorgenannten, und mit Schlussstein; Oberlichtgitter desgl., mit: *J.F.G.* — Jacob-

strasse Nr. 8. Aussen neben der Hausthür eine Tafel mit: RVF ZV GOT AN (ohne) ALLE SCHEV SO HILFT ER DIR BEI SEINER TREV. 1550. Darunter: I. C. M. 1740. Aus dem letzteren Jahr die Hausthür selbst, mit steinernen Pfeilern und geschwungenem Sturz. Darunter der ebenfalls geschwungene, hölzerne Sturz mit Blumen in einer Cartouche. — Marktstrasse Nr. 10 (Wappen von 1557,



Hausthür Jacobstrasse Nr. 18 zu Weimar.

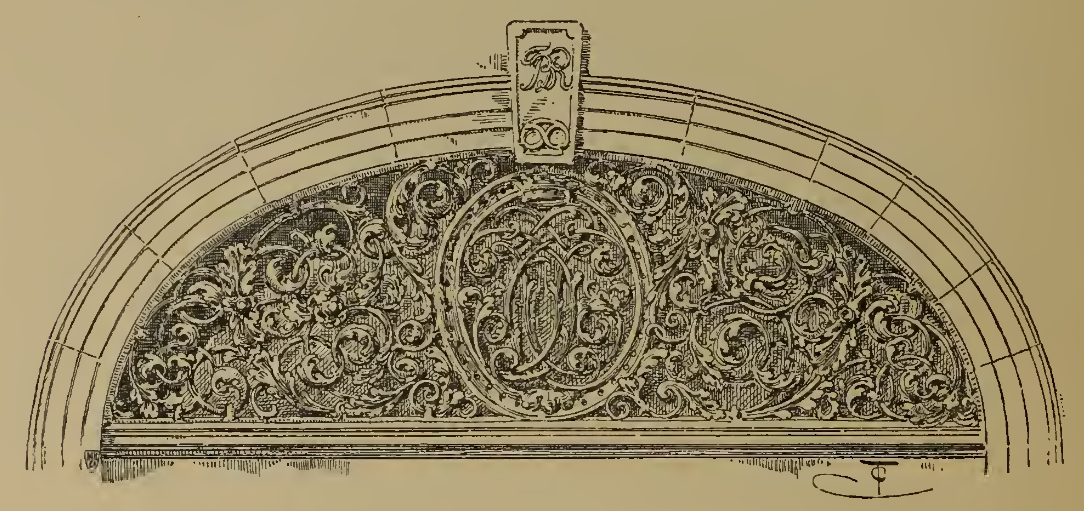
siehe oben S. 423). Hausthür um 1730, mit oben geschweiftem Sturz der Hauptform: ⁀‿ und: *A. G. L. D.* in Cartouche unter einer Krone, als Schlussstein, sowie mit profilirten Einfassungen.

15*

Einfache Hausthüren derart: Frauenthorstrasse Nr. 4, mit doppelt geschweiftem Flachbogen; — Frauenthor Nr. 2, siehe Goethehaus S. 410; — Frauenthorstrasse Nr. 23, Gasthof zum weissen Schwan, Thür ähnlich, erneuert; — Gerbergasse Nr. 1, in der Cartouche Spiegelschrift: *J.P.J* (?) *1755*; — Jacobstrasse Nr. 13, von 1749, mit Monogramm und Bretzel im Schlussstein. Hier an der Ecke Rest eines Portales mit Rosetten und ein Stück Gesims, aus dem 16. Jahrhundert.

[Wohnhäuser der Kaufstrasse, die jetzt abgerissen; — **Ansichten von 1852, im Besitze des Herrn Hofbuchbinders Henss.**]

Marktstrasse Nr. 11; profilirte Fenster des 17. Jahrhunderts; Hausthür des 18., darin ein reiches Oberlichtgitter mit im Spiegel verschlungenen: *J. V. O.* — Oberlichtgitter an Hausthüren (ausser den mit den Thüren schon erwähnten) Marktstrasse Nr. 16 (Goldener Adler; unsicherer Ueberlieferung nach ein Jagdschlösschen gewesen), um 1740; dort auch 2 hübsche Wetterfahnen. Im Ober-



Oberlichtgitter am Hause Marktstrasse Nr. 11 zu Weimar.

geschoss ein Saal (nach dem Hofe hin) mit Stuck-Verzierungen, Malereien (3 Jagdscenen) und einem Wappen (Mann mit Buch und Baum in den Händen?) unter dem Fürstenhut, an der Decke. Einige Zimmer mit einfacheren Stuckdecken. (Das Haus gehörte 1737 Kraft's Erben, nach **Burkhardt, Mitth.**); — Kaufstrasse Nr. 6.

Bornberg Nr. 1, Schlussstein (um 1750) mit hübscher Cartouche, darin verschlungen: *J. G. S.* — Rittergasse Nr. 13. Im Schlussstein: *M. F. B. 1774* und Hausmarke. — Rittergasse Nr. 8. Im Schlussstein: *J. S. 1777* und Maurergeräth.

(Wieland's Haus, in der Wielandstrasse, von dem Dichter 1803 bis zu seinem Tode 1813 bewohnt, gehört jetzt den Erben des Gatten einer Enkelin des Stabsauditeurs Peucer; es giebt zu keinen unser Gebiet betreffenden Bemerkungen Anlass. — **Francke, Weimar, S. 31, Ansicht. — Schöll, S. 209 f.**)

(Ehemaliges **Stiedenvorwerk** mit kleiner Brücke über den dasselbe nördlich streifenden Stadt- (Schützen-) Graben. Später dort Wohnung der Frau von Stein an der Ackerwand, jetzt Wohnung des russischen Propstes und **russische Kirche;** ebenfalls ohne kunstgeschichtliche Bedeutung. — Burkhardt, Der Park. — Francke, Weimar, S. 66, Ansicht. — O. Franke, Das Rote Buch, S. 130.)

IV. Brunnen, Denkmäler und Brücken.

Brunnen auf dem Markt [ursprünglich ein Ziehbrunnen und näher dem alten Rathhaus, 1540 erneut, mit einem von Meister Hieronymus bemalten Gehäuse, dann von 1569 an in einen Laufbrunnen umgestaltet]. Erneuert, wurde er in die Mitte des Platzes, dann in unserem Jahrhundert in die Nähe der Hofapotheke gebracht (*A*). Der auf dem Brunnen stehende Neptun ist 1774 von Martin Klauer gefertigt, der damals von Rudolstadt herzog und Hofbildhauer wurde. — Schöll, S. 9.

Brunnen am Obergraben, aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, nach Beschädigung (um 1880) zum Theil erneuert, stehender Löwe mit weimarischem Wappenschild. — Brunnen vor dem Museum, mit weiblicher Figur: Weimar, von Robert Härtel, 1867 zur Feier der silbernen Hochzeit des grossherzoglichen Paares von der Stadt gewidmet. — (Brunnen im Hof der ständigen Ausstellung, s. folg. S.) — [Kettenbrunnen, Wasserkunst vor dem alten Jacobsthor (s. dies. Stadtbefestigung S. 442), von Herzog Wilhelm Ernst angelegt; beseitigt. — Wette, Histor. Beschr. I, S. 13.] — Schwier, Soph. Williams u. A., Photographieen; Junghanss u. Koritzer, Lichtdr.

Die **Denkmäler** sind alle aus unserem Jahrhundert.

Herder, am Herderplatz [dem bis 1530 benützten Kirchhof der Stadtkirche], 1850 nach Entwurf von L. Schaller in München. — Wieland, auf dem Wielandsplatz, 1857 aufgestellt, von Gasser in Wien entworfen. — Goethe und Schiller, vor dem Theater, 1857, von Rietschl, überlebensgrosse Bronzefiguren, bekannt. — Carl August, auf dem Fürstenplatz 1875 enthüllt, von Donndorf, Reiterstatue. — Kriegerdenkmal für 1870/71, auf dem Watzdorf-Platz, 1878 enthüllt, von Haertel modellirt, von Howald gegossen, Bronzegruppe eines Fahnenträgers, neben welchem ein junger Krieger hinsinkt. — Held, Hertel, Koritzer u. Junghanss, Römmler u. Jonas, Schwier u. A., Photogr., bez. Lichtdr.

(Einige Copieen bekannter Denkmäler befinden sich auf den Strassen Weimars. Der Brunnen in der Schillerstrasse ist Abguss, bezw. Nachahmung des nürnberger Gänsemännchens; — die Knabenfigur vor der Bürgerschule Abguss einer Nebenfigur von Rauch's Denkmal des Hermann Francke in Halle a. S.; — die antike Gruppe von Ildefonso, Todesweihe des Antinous, Abguss, an dem Mauerbau des Rothen Schlosses als Brunnenmonument. — Ueber das Denkmal von Goethe's Euphrosyne (vgl. ihr Grab S. 333), im Garten der jetzigen Erholungsgesellschaft, siehe Schöll, S. 351 f.).

2 **Brücken** führen über die Ilm in den Park.

Sternbrücke, von dem jenseits der Ilm befindlichen Stern des Parkes so genannt, früher Schlossbrücke, ursprünglich von Holz, so noch 1617, dann 1651 in der Mitte von Stein gebaut, doch nach beiden Ufern noch mit einer Zugbrücke versehen, später ganz von Stein. — Schöll, S. 114.

Kegelbrücke nördlich vom ehemaligen Kegelthor zur Gegend der Altenburg führend, einst zur Befestigung gehörig, nach der thüringischen Sintfluth 1613 völlig von Stein gebaut, später mehrfach erneuert. — Kraus, Zeichn. um 1800, danach Kohl, Kupferstich. — Schöll, S. 131.

V. Sammlungen
in kunstgeschichtlich bedeutungslosen Gebäuden.

Sammlung in dem der Stadt gehörigen, früher Poseck'schen Hause in der Louisenstrasse, theils städtisch, theils von Herrn Oberstabsarzt Dr. Schwabe und Herrn Professor Haussknecht ausgestellt, verschiedenster Gegenstände. Neben bedeutenden Knochenfunden aus dem taubacher Diluvium und einer Sammlung von Versteinerungen thüringischer Herkunft befinden sich hier auch Ausgrabungen aus germanischen Gräbern und anderen Fundstätten Thüringens, als: Werkzeuge und Waffenstücke von Stein, Horn (z. B. Kamm), Bronze, Eisen, Thon (Urnen) und Glas (Ringe) aus Orten, wie Buchfart, Buttelstedt, Ehringsdorf, Süssenborn, Taubach etc. Ferner aus späteren Zeiten z. B. ein Thonstempel mit einer Tanne, unter einem Grenzstein bei Tennstedt gefunden; Thüringer Bauernschmuck, aus dem 18. und unserem Jahrhundert. (Naturwissenschaftliche Sammlung bemerkenswerth.)

Ständige Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe, im Eckhaus Karlsplatz und Bürgerschulstrasse, eine vom Grossherzog in das Leben gerufene Sammlung kunstgewerblicher Gegenstände, welche der Anstalt gehören (unter Umständen auch wieder verkauft werden) oder vorübergehend ausgestellt sind, theils von neueren Gemälden, welche dort ausgestellt werden. Unter den der Sammlung gehörigen Gegenständen sind bemerkenswerth:

Im Vorhof ein Springbrunnen, aus Italien stammend, die Schale auf vier Meerweibchen ruhend, über ihr ein balusterähnlicher, stark geschweifter Schaft mit Löwenköpfen, dann das Ueberfallbecken und zu oberst ein Knabe mit Fisch; tüchtige Arbeit in italienischem Sandstein. — Im Oberlicht-Saal eingemauert eine Thür-Umrahmung, beste italienische Hochrenaissance mit schönen Füllungen der korinthischen Pilaster und des Gebälkfrieses; Stein (Pierre d'Istria). — Holzrelief, von einem Altarwerk aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, wohl nürnberger Arbeit, Kreuzigung, mit vielen kleinen Figuren, sehr dramatisch (z. B. die Gruppe der sich um den Mantel balgenden Kriegsknechte), etwas kraus geschnitzt, so auch der künstliche, durchbrochene Baldachin; bemalt gewesen. — Möbel aus Holz

mit Einlege-Arbeiten und Schnitzerei. Darunter scheinen deutsche Arbeiten zu sein; hervorzuheben sind: Gothischer Stollenschrank auf Füssen (statt derselben vorn Consolen), gut geschnitzt; Schrank, spätgothisch, rheinisch, vorn mit geschnitzten Hermenfiguren; ostfriesischer Schrank, aus dem 18. Jahrhundert; ostfriesisches Büffet vom Jahre 1639; südbayrischer Schrank, aus dem 17. Jahrhundert, mit in farbigem Holz eingelegtem Wappen; Truhe, spätgothisch, sehr schön mit Maasswerk-Verzierung an den Flächen. — Schrank, Renaissance, dreitheilig durch korinthische Säulen, welche an den Schaften mit Weinlaub verziert sind. — Hochzeitsschrein aus Eger, aus dem 17. Jahrhundert. — Schränkchen, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, auf Füssen stehend, mit Einlagen in farbigem Holz, Elfenbein und Perlmutter, darunter Petrus und Paulus. — Französische Möbel oder holländische in Anlehnung an französischen Geschmack: Wäschepresse mit Schnitzarbeit, treffliche Renaissance des 16. Jahrhunderts. — Schrank, vom Ende des 16. Jahrhunderts, mit Relieffiguren, Adlern und Masken. — Kommode, holländische Arbeit des 17. Jahrhunderts, im Uebrigen einfach (vier Schubladen übereinander, mit Gliederungen von Eierstäben etc.), hat statt der Knöpfe und an den Ecken, hier von unten ansteigend übereinander, kleine Figuren (Kinder, Thaten des Hercules, Reiter), welche theils einzeln, theils zu zweien angeordnet, frei gearbeitet und nur an einzelnen Stellen mit dem Möbel verbunden, plump geschnitzt, auch beschädigt, dennoch interessant durch kühne Erfindung und Anlehnung an altrömische Werke und an Michelangelo, den zwei Schränkchen in Ettersburg entsprechen (siehe dort S. 230. 236). — Roccoco-Schrank, Marquetterie-Arbeit, trefflich ausgeführt; Kommode in Boule-Arbeit; Kommode aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, geschweift, mit reichem Messing-Beschlag. — Prächtige Möbel aus Ebenholz, mit Elfenbein-, Perlmutter- und Schildpatt-Einlagen, und zwar: ein Schrank aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, auf Füssen stehend, mit korinthischen Säulen und Figuren, die vergoldet sind. — Ein Schrank, Schildpatt mit Silber-Ornamenten in getriebener Handarbeit. — Ein Ebenholz-Schrank mit Elfenbein-Einlagen und grösserer Darstellung (wohl nach Lebrun) „Alexandre cedant sa maitresse à Apelles“. — Ein Klappsecretair aus dem 17. Jahrhundert, wohl augsburger Arbeit, mit Köpfen und Scenen aus Livius. — Schränkchen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, schmal, niedrig, mit aufgelegten Holzornamenten. — Schrank aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, Roccoco, oben mit Glasthür. — Holländischer Schrank aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, im Stil der besten italienischen Renaissance. — Spanischer Sessel mit in Leder geschnitzter Lehne und Sitz. — Uhr aus dem 18. Jahrhundert. — Italienische Truhe aus dem 11. Jahrhundert, vergoldet, mit (farbig gehaltenen) sitzenden Frauengestalten, ein Werk von grosser Seltenheit und hervorragendem Werth. — Lesepult, Renaissance, dreitheiliger Ständer mit geschnitzten Heiligenfiguren. — Cabinet aus Sicilien. — Webeteppich, Christus und die Ehebrecherin, ein Meisterwerk flämischer Teppichweberei. — Holländische Bettstelle, aus dem 17. Jahrhundert, reich geschnitzt an Lade, Pfosten und Himmel. — Ferner ein Bischofstab des 17. Jahrhunderts, süddeutsch, mit den getriebenen Brustbildern der beiden Johannes in der Krümmung, mit drei Knäufen, die, wie die damaligen Kelche, Würfel mit Rosetten, flach vortretend, nur durch Kehlen von Eiern: Ʊ getrennt, zeigen, während die Schaftstücke dazwischen in gravirten Rankenmustern

noch der Renaissance angehören; er ist von Silber, zum Theil vergoldet, mit farbigen Gläsern und Halbedelsteinen an der Krümmung besetzt.

Sodann kleinere Arbeiten: in Silber, als ein Taufbecken mit Kanne, Nürnberger Arbeit; Limousiner Email, darunter eine Platte, gezeichnet: *J. d. C.* (Jean de Couot); Ledertapeten; Stickerei eines Messgewandes aus dem 16. Jahrhundert (in modernem Rahmen, getrennt). — Verschiedene Fayencen und Porzellane, darunter ein sehr schöner Teller von Palissy, aus dem 16. Jahrhundert; Schüssel, Wandbrunnen und Console von Fayence Moustiers.

Im oberen Stock eine sehr grosse japanische Sammlung, deren Stamm ein Geschenk des verstorbenen Herrn Riebeck bildet; von höchstem Werth für diese Specialität.

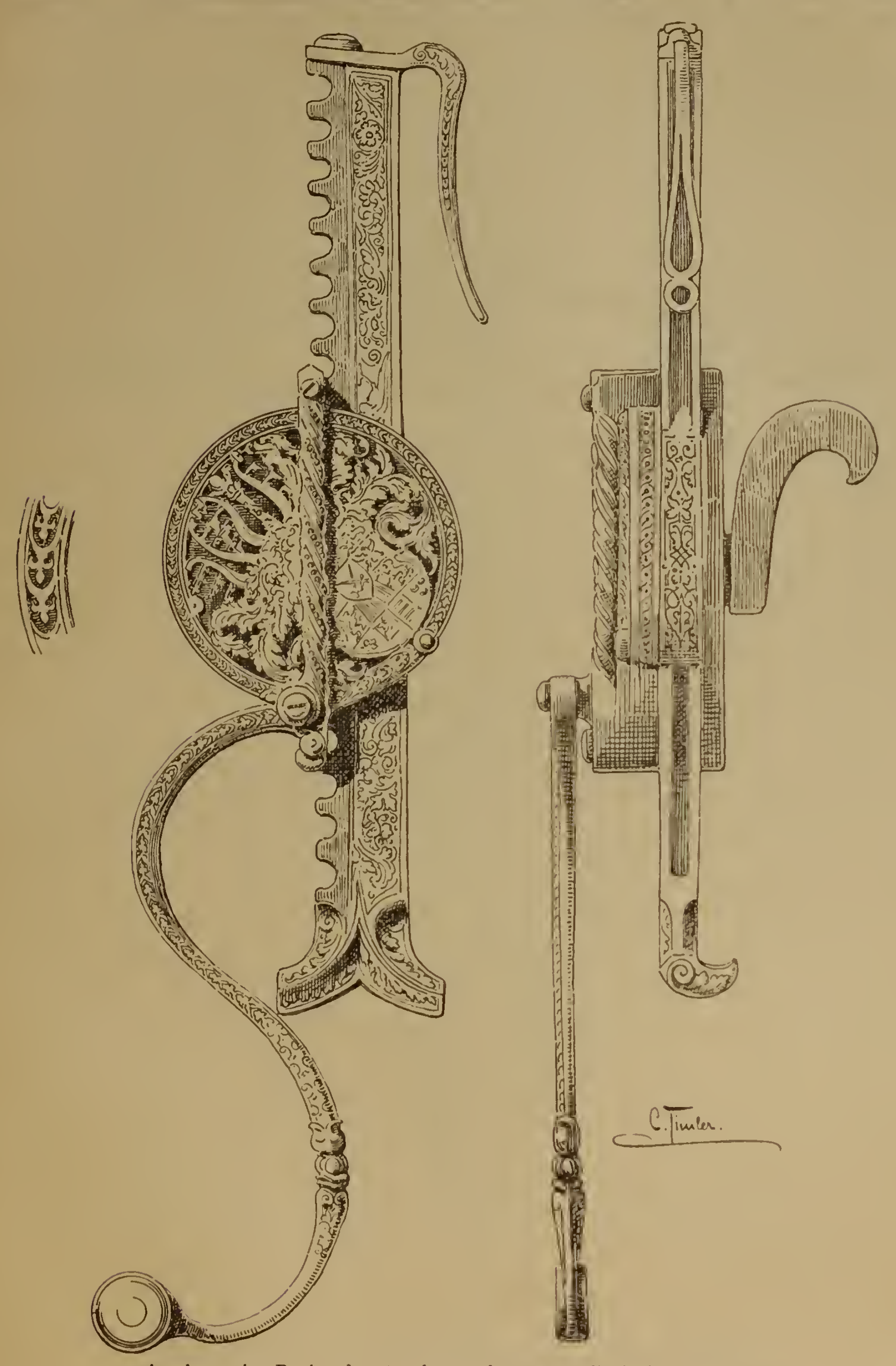
Gemälde, modern, darunter A. von Lenbach's „Döllinger".

Herr Baron v. Ahlefeldt-Dehn, frdl. Angaben über Herkunft etc.

Schützengesellschaft, wohl im 15. Jahrhundert gegründet [hatte von 1515—1765 ein Haus inne, welches ungefähr da stand, wo jetzt Schillerstrasse und Hummelstrasse zusammentreffen], theilte sich nach 1565 in eine Büchsenschützengesellschaft, welche erst in dem jetzigen Park ihren Schiessstand hatte, und 1804 das Schiesshaus in der Nähe des Webichts baute, und in die Armbrustschützengesellschaft, welche 1838 das jetzige Haus in der Schützengasse Nr. 8 baute. Die letztere Gesellschaft besitzt eine kostbare Sammlung theils von kunstvoll gearbeiteten und eingelegten, bezw. auch durch die Namen der einstigen Schützen bedeutsamen Armbrüsten (s. Abbild. auf S. 433 u. 434), vor Allem aber von Schützenkleinodien, darunter solchen des 16. und 17. Jahrhunderts, welche zu den hervorragendsten Leistungen der deutschen Goldschmiedekunst gehören. [Die Stücke des 18. Jahrhunderts sind in Verlust gerathen, so dass dann erst wieder die neue Zeit einsetzt.] Die alten Abzeichen haben für uns den ganz besonderen Werth, dass sie alle datirt und vermuthlich alle in Weimar gefertigt sind. Sie tragen sämmtlich den gleichen Charakter, wenn ich auch nur auf zweien das weimarische Goldschmiede-Zeichen feststellte. Auch die deutschen Verse auf den Schildern, vielfach zweifellos Erzeugnisse eigener Dichtkunst der Schenker, verdienen unser volles Interesse. — Genast, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1883, N. F. III (Aus 3 Jahrh. d. Armbr.-Sch.-Ges. in W.), S. 501—546, eingehender Aufsatz über die Gesellsch., auch über die Kleinodien, mit (z. Thl. ungenauer) Wiedergabe mehrerer Inschriften.

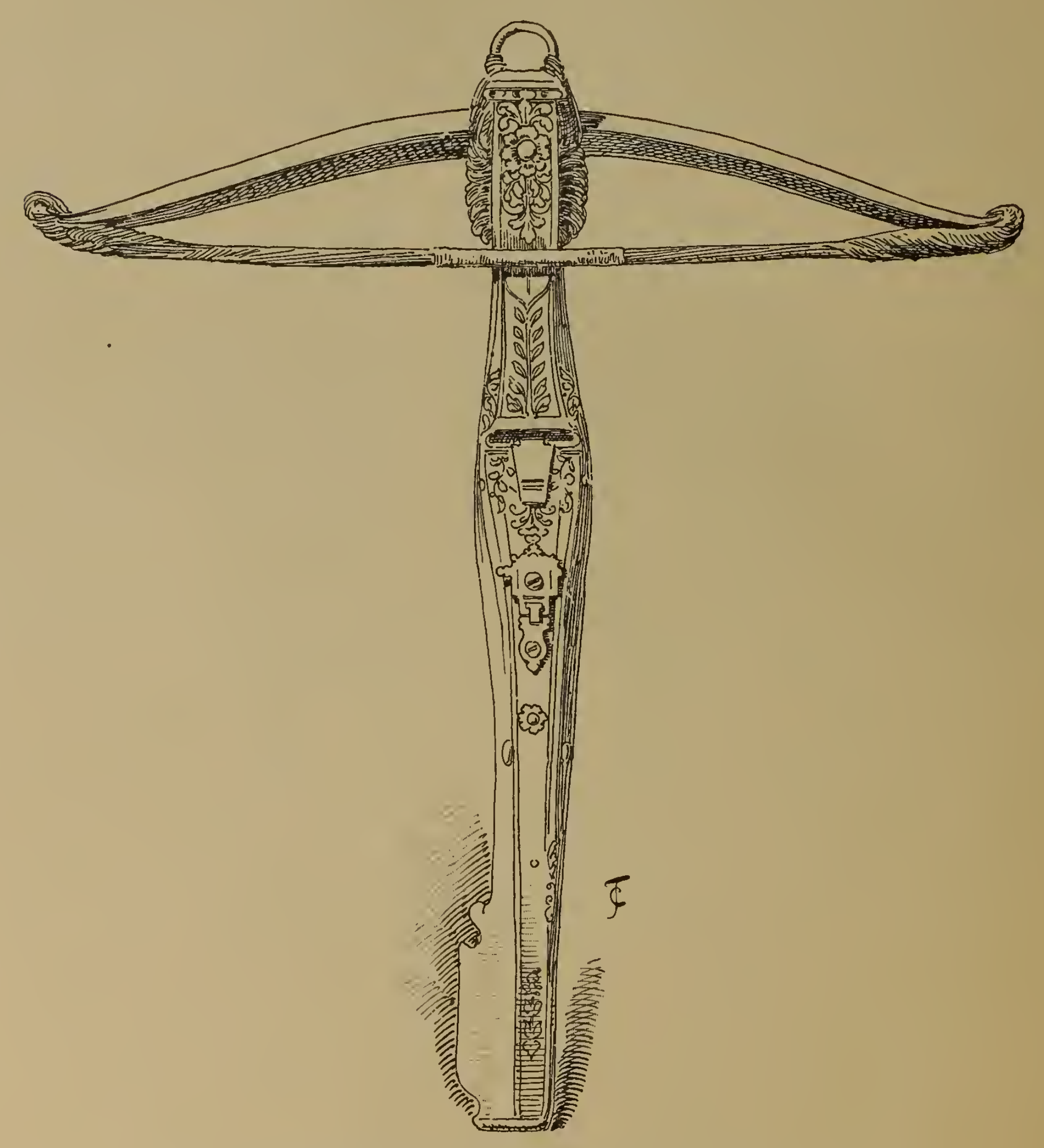
Die Schützenkleinodien sind alle von Silber; daher im Folgenden nur die Stellen der Vergoldung und Emaillirung angegeben.

Schild, oval, als einfache Cartouche, mit Umschrift: F. S. BOLTZENDREHER 57 (d. h. 1557), darin eine reiche, treffliche Cartouche um ein Schild mit zwei gekreuzten Bolzen in Gravirung. Höhe 6 cm. — Schild (s. Abbild. S. 435), dem vorigen gleich verziert, nur mit: GEORGE SCHVTZEMESTER (Schützenmeister), 1558 und einer Armbrust in Gravirung. — Schilder, den vorigen gleich, mit: HANSHECKER 1561; — mit: DEN 21 IVN. HAT HANS HECKER 2 VOGEL ABGESCHOSSEN; AN EINEM TAG 1568; — mit: HANS SCHVTZENMEISTER 1571; — mit: FABIAN SCHNEIDER. W. M. G. W. D. G. A. Z. (Was mein Gott will, das gescheh all Zeit) V. W. A. N. L. 1575. — Schild, eines der grösseren



Armbrust im Besitz der Armbrustschützengesellschaft zu Weimar.

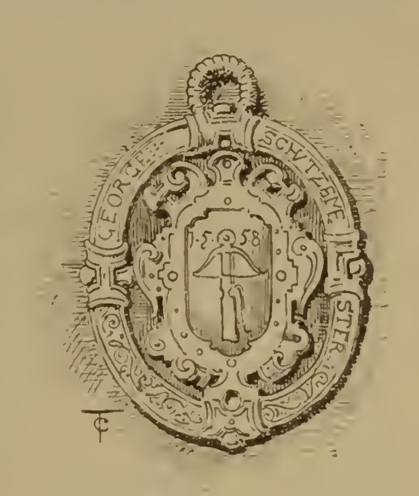
und besten. Es hat die herzförmige Hauptform: (5 cm hoch), eingefasst von durchbrochen in Cartouchen mit Ranken und Gesichtern geschnittener Umrahmung. Auf der Vorderseite, welche am Schild die Umschrift enthält: AN I.F.GNADEN STAD.HANS.HERMAN SCHVTZENMEISTER DEN VOGEL ABGESCHOSSEN



Sogenannte Armbrust des Herzogs Bernhard von Weimar im Besitz der Armbrustschützengesellschaft zu Weimar, $^1/_4$ nat. Gr.

HAT.DARVM.I.F.G.DIESES WAPPEN GAB 1589, ist im vergoldeten Schild das Wappen des Herzogs Wilhelm zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meissen (W.H.Z.S.L.I.D.M.Z.M) in hohem Relief bezw. mit

Emaillirung der Wappenfelder getrieben, ebenso in der vergoldeten Umrahmung die Ranken und Gesichter, dazu oben und unten geflügelte Köpfe, links und rechts zierliche Figürchen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Die Rückseite enthält im Schild die Inschrift: EIN VOGEL WARDT GERICHTET AVF DARNACH SCHVS MANCHER SCHVTZ HINAVF. ES WERET WOL AN DEN 3 DAG: EIN WASSERFLVTH MAN KOMEN SACH DA STVNDEN DIE SCHVTZEN BIS AN DIE KNIE IM WASSER WELCHES IST ZVVORN GESCHEHE NIE. VOR DER STAD WEIMER ES GESCHAG IN PHINGSFEIRD: ICH EVCH SAG. AN: 1589. DEN 20. 21. 22. MAY, zwischen gravirten Ranken und Blumen, wie auch solche nebst einem Engelskopf in der Umrahmung gravirt sind. (Genast, S. 508. 509.) — Schild. Auf eine neue Silberplatte ist das aus der Zeit um 1590 stammende, getriebene, vergoldete Wappen des Herzogs Wilhelm und am Rand eine vergoldete Umrahmung, die oben einen Lorbeerkranz, unten ein Band mit seinem Titel enthält, aufgelegt; an diesem Band hängt unten in einem Ring eine zierliche Armbrust. Am Schild das Zeichen: *W* und verschlungen: *G. H.* — Schild, das Prachtstück der Sammlung (s. Abbild. S. 436). Die Vorderseite bildet auf ihrem reich mit Adlern, Satyrköpfen und Ranken getriebenen Grunde Platz für eine sehr frei gedachte, architektonische Eintheilung in drei Rundbogen-Felder. Die seitlichen, kleineren sind mit den in Flachrelief hohl gearbeiteten und aufgelötheten, vergoldeten Figürchen des von Pfeilen durchbohrten Sebastian, bezw. eines Bogenschützen in türkischer (ungarischer) Tracht gefüllt. Das grössere Mittelfeld, aus dessen Bogen-Anfängen vergoldete Köpfe eines Mars und Apollo herauswachsen, ist an den Seiten von ganz frei gearbeiteten, vielgliedrig im Goldschmiede-Charakter umgearbeiteten, zum Theil vergoldeten Säulchen eingefasst, deren Consolen durch vortretende, vergoldete Würfel mit Amethysten gefüllt sind (wie an mittelalterlichen Kelchen). Diese Consolen fassen unten eine kleine, vergoldete, im Grundriss: __/ vortretende, mit Akanthusblättern unten besäumte Terrasse ein; ihr entspricht oben ein ebenso gearbeiteter Baldachin und, wenn auch die Säulchen in freien Kugeln oben enden, ist doch der Gedanke der, dass sie durch Vermittelung der antiken Köpfe den Baldachin tragen, auf dem drei zum Theil vergoldete Cylinder (Tambonre), der mittelste mit getriebenem Engelskopf bereichert, Kuppelchen tragen. Das Mittelfeld enthält auf einer vergoldeten Tafel in Flachrelief den Apfelschuss Tell's (der Knabe hat noch zwei Aepfel in den Händen) vor der Hutstange, Stadt und Zeltlager; auf der Terrasse ist noch ein frei gearbeitetes, vergoldetes Figürchen als ein niederstürzender Mann gebildet; da ein anderer dazu gehöriger Mann bis auf die Füsse abgebrochen ist (diese Füsse sind vielleicht auch erst in neuerer Zeit durch Drehung der Schraube, mit der die Figur an der Terrasse befestigt ist, von dem ersten Mann abgekehrt), kann ich den (zum Tellschuss nicht gehörenden) Vorgang nicht bestimmen. Wie die Säulchen-Consolen,



Schützenkleinod von 1558
in der Armbrustschützengesellschaft
zu Weimar.

tritt in der Mitte unten ein Würfel mit Bergkrystall-Füllung (Glas) vor; ferner an den äusseren Seiten (nicht ganz organisch auf den Pilaster-Mitten aufgesetzt) Cylinderchen (Rotuli), mit Krystall, bezw. Rauchtopas gefüllt. An den vier Ecken Ringe, an deren untere (jetzt falsch eingesteckte, darum in der Abbildung fortgelassene) Weintrauben gehängt sind. An der Rückseite Gravirungen; in der Mitte (die der Bildung der Vorderseite zu Liebe in der Form: ⋂ vortritt) ein die Armbrust schulternder Landsknecht, links wieder ein grimmig blickender Türke oder Tartar mit Pfeil und Bogen, rechts ein

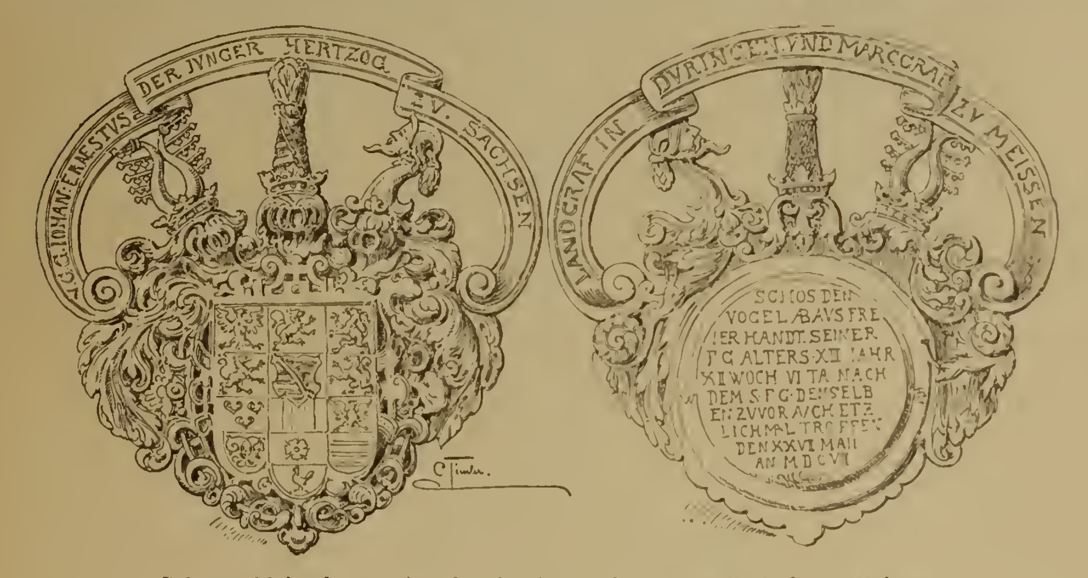


Vorderseite (mit dem Tellschuss) Rückseite

Ehrenschild der Armbrustschützengesellschaft zu Weimar.

zielender Landsknecht; dazwischen Blumen, Vögel, oben eine Cartouche mit: W. H. Z. S. DER HOCHGEBORNE VND HERR MILT LIES VORNEVERN DIESES KLEINOT VND SCHILT AVS GNADEN ZV EHREN VND GEFALLEN DEN ERLICHEN SCHVTZEN VND SCHISGESELLEN ALLEN 1590. Diese Erneuerung ist jedenfalls eine sehr bedeutende gewesen, da der ganze Stil der Arbeit der Zeit um 1590 mehr entspricht, als der von 1562 (des Herzogs Geburtsjahr), auf welches Jahr das Ehrenzeichen zurückgeht. Denn die kleine, viereckige Tafel, welche unten an einem Ringe angehängt ist, enthält auf der einen Seite diese Jahreszahl, nebst:

ZWECKSCHVSS und dem sächsischen Wappen, auf der anderen Seite einen Löwen und: DEN 7. MAI DES 62. IHARS EIN SCHVTZENHOF ZV WEIMAR GEHALTEN VND 100 GVLDEN GROSCHEN DAS BESTE WAR. (Genast, S. 545, Nr. 1 u. 2, hält diesen Schild für den ältesten). — Schilde, wie die erstgenannten, mit Umschrift: HANS BVRCKHARDT 1595; — mit demselben Namen, 1596 und einem Glaserhammer in der Mitte; — mit: FRIEDRICH SCHNVPS 1599 um sein Wappen. — Wappenschild von trefflichster Raumvertheilung. Die Vorderseite, mit emaillirtem, weimarischem Wappen als vergoldete, getriebene Zier von Rankenwerk mit den drei Helmen in ausgezeichneter, sauberer Ausführung; die Helm-Enden oben gesichert und verbunden durch ein frei geschnittenes, vergoldetes Band mit: V. G. G. IOHAN. ERNESTVS DER IVNGER HERTZOG ZV SACHSEN, wodurch die ungefähr herzförmige Umriss-Form entsteht. Auf der Rückseite die Fortsetzung der Schrift der Vorderseite: (im Band) LANDGRAF IN DVRINGEN VND MARGGRAF



Schützenkleinod von 1607 der Armbrustschützengesellschaft zu Weimar.

ZV MEISSEN., (im Mittelschild) SCHOSS DEN VOGEL AB etc. (siehe Abbild.). Hier zu den Seiten die weimarer Goldschmiede-Zeichen: *W* und : . (Vgl. die Notiz bei Genast, S. 521.) — Schild, klein, rund, in einfacher Cartouchen-Umrahmung. Vorderseite vergoldet, mit getriebenem Relief eines Vogelschiessens vor Lagerzelten; Rückseite gravirt mit: ALS IM SECHSZEHNHVNDERT ACHTEN IHAR EIN LVSTIG VOGELSCHIESEN WAR THAT DER EDLE VN EHRENVEST HEINRICH VON SANDERSLEBN DAS BEST VND SCHOS DEN VOGL MIT EHR HERAB DRVMB ER DEN SCHILD ZVM CLEINOD GAB. Der Schild hängt an Kettchen und kleiner Trophäenzierde. (Genast, S. 545, Nr. 7.) — Schild, einfach, rund; Vorderseite vergoldet, in getriebenem Lorbeerkranz ein Buckel mit gravirtem (schlechtem) Vogelschiessen und Umschrift: DEN VOGEL SEH AN IN DER STILL WEHR GLV̈CK AVF ERDEN HABEN WIL; auf der Rückseite: WER DEN GEWIN WIL TRAGEN WECK DER ZIELL GERAD TREFF WOL DEN ZWECK ZV HOCH ZV NIEDRIG VND ZV SCHWACH DARNEBENHIN DIENT NICHTS

ZVR SACH RVDOLPH VON DRACHENFELS DER HIES DER DIESEN SCHILT VEREHREN LIESS ANNO 1609. (Genast, S. 545, Nr. 6.) — Schilder, klein, den älteren nachgebildet, mit: CASPAR KOCH 1610; — mit: GEORG KVNOLT ANNO 1611 um einer Vogelstange. — Schild, klein, oval; in bescheidener Cartouche vorn getrieben (mässig, bezw. verdorben) die ganz kleinen, durch Beischriften erklärten IVSTITIA mit Schwert und PAX mit Palme, welche die sie Beide umfassende CONCORDIA mit einem Kranz krönen, ringsum: WO RECHT EINTRA: V: FRID. WONT. GEWIS. VIEL GLVCK ZVSA. KOMBT. Auf der Rückseite gravirt ein Blumentopf mit: *1623*, ringsum: GREGORIVS LÖSCHER APOTEKER Ao 1623. 4. IVNY. (Genast, S. 545, Nr. 4. Vgl. die Notiz bei Genast, S. 524.) — Platte in Form eines geschweiften Wappenschildes mit an die Ecken angearbeiteten, zierlichen Engelsköpfen und Ranken (*A*). Vorn: OB SCHON DIS SONST EIN KONIK BETEVT HATS DOCH EIN ANDER GELEGENHEIT DAN IOAN. ERNSTS FVRSTLICH (darüber: HZ.) GNAD. DEN VOGEL ABGESCHOSSEN HAT. ICH ABER DES KONIGS GEWIN AVS GNAD MIT FREVDEN TRVG DAHIN ANNO 1624. Rückseite: G. Mumb. B. (Mumber, Bürgermeister) AN. Nakn (?), darunter ein Wappen (Bär und Jungfrau). (Genast, S. 508.) — Schild, dem des 16. Jahrhunderts gleich, mit: BASILIVS KOCH TVCHMACHER 1625. — Schild, dem von 1611 gleich, nur noch mit dem Anhänger erhalten, mit Versen und Umschrift von Caspar Michael 1626. (Genast, S. 545, Nr. 3.) — Schild, klein, rund, in zierlicher Einfassung, vom Apotheker Joh. Boewitz in Jena 1626, mit seinem Wappen. — Schild, etwas grösser, dünn, oval, mit cartouchenartig geschnittener Einfassung; vorn gravirt Wappen und Umschrift des Capitains und Kammerjunkers Joh. Trost auf Tiefenthal; Rückseite mit der Zeitangabe: *25 Juny 1628.* — Schildchen in geschnittener Wappenschild-Form; auf der Vorderseite (siehe Abbild.) getrieben das Brustbild Gustav Adolph's, gravirt: IVSTAVVS ATOLPVS R. D. G (rex Dei gratia); H. G. (Herr Georg) WALCH. 1633. (Genast, S. 46, Nr. 8.) — 2 einander gleiche Schildchen. Zwischen zwei äusserst zierlich durchbrochenen Platten als Einfassungen, deren vordere auf der Vorderseite vergoldet ist, und welche innen noch Vierpass-Form haben, ist je eine ovale Platte eingeschraubt; an Gravirung trägt die eine Platte auf der Vorderseite das Brustbild des durch Umschrift bezeichneten Büchsenmachers Hans Escher mit dem Bolzen im Arm, auf der Rückseite die Zeitangabe: *Pfingsten 1634*, die andere (*A*) vorn das Brustbild des F. S. Trabanten Jac. Lorber, auf der Rückseite die Angabe des Schiessens 1633 gelegentlich des Beilagers Herzog Albrecht's. — Denkmünze von 1630. — Denkmünze, 1659 von Johann Georg IV. beim Büchsenschiessen gelegentlich der kurprinzlichen Einsegnung geschenkt, quadratisch, mit Kreis darin, darin auf beiden Seiten Hercules als Kind die Schlange zerdrückend, bezw. das verschlungene Zeichen: , Johann Georg IV).


Ehrenschild der Armbrustschützengesellschaft zu Weimar.

Genast, s. o. — Schöll, S. 127 f. u. Anm., über die Armbrustschützengesellschaft, einzeln über die Kleinodien von 1587, 1589, 1590, das mit Herzog Wilhelm's Namen, die von 1607, 1624, 1633;

S. 349 über die Büchsenschützengesellschaft, deren ältere Kleinodien bei der Plünderung 1806 verloren gingen.

Im Besitz des **Gewerbevereines**: Verschiedene Innungs-Geräthe (jetzt im grossherzoglichen Museum aufbewahrt) und Fahnen aus dem 18. Jahrhundert (jetzt im Bibliotheksaal des Realgymnasiums).

Privatbesitz.

Im Besitz des Herrn Barons **von Ahlefeldt-Dehn**: Schrank aus Ostfriesland, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, Prachtstück, polirt, mit aufgelegtem (unpolirtem), in Flachrelief geschnitztem Laubwerk und Figuren (Christus zwischen den Emmausjüngern; Glaube, Liebe, Hoffnung; Moses, Aaron, Johannes d. T., David; vier Jahreszeiten); — Malerei auf Pergament, grosser Stammbaum des Herrn von Pot (Ahnherrn des Besitzers), Figuren und Wappen, 1616 künstlerisch ausgeführt von Butkens (dem Prior des von Pot in Antwerpen gestifteten Klosters); — Oelgemälde, Ahnenbildnisse, zum Theil sehr gute aus dem 18. Jahrhundert: hervorzuheben ein grosses, Ludw. Graf von Dehn (Statthalter von Schleswig), 1766 von Fuchs gemalt, ein kleineres, Karl Friedr. Ulr. v. Ahlefeld, Bar. v. Dehn, 1772 vom älteren Tischbein.

Im Besitz des Herrn Oberbibliothekars, Geheimen Hofraths **von Bojanowski**: Schrank (aus Kloster Trebnitz bei Breslau stammend) von 1738; — Eckschrank, thüringer Arbeit, von 1764, klein, mit derben, guten Schnitzereien.

Im Besitz des Herrn Geheimen Staatsrathes Dr. **von Boxberg**: Schrank aus Mecklenburg, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, prächtig, polirt, mit aufgelegten (unpolirten) Schnitzereien; — Schrank, aus Bautzen, aus dem 17. Jahrhundert, noch in reinem Renaissancestil geschnitzt, mit hübschen Einzelheiten; — Meissener Porzellan; — Oelbilder, darunter besonders gut eine Landschaft von Art van der Neer.

Im Besitz des Herrn Generalmajors **Franke**: Kleine ägyptische und assyrische Steinbildwerke, römische Funde, besonders eine vorzügliche, grosse Vase (Hydria) aus der Gegend von Wien, mit bacchischen Reliefs; — vorgeschichtliche Funde aus Stein, Erz, Eisen, Thon (Waffen, Kessel, Schmuck, Urnen u. dergl.), aus Thüringen, Niederdeutschland, Schlesien, Posen; — 3 Figuren aus thüringischen Kirchen, von Holz, heilige Anna selbdritt (recht gut) und Cyriacus (leidlich) aus dem 15. Jahrhundert, mittelgross, sitzender Petrus (steif) aus dem 14. Jahrhundert, klein.

Im Besitz des Herrn Majors **von Hagen**: Dose (Geschenk Carl August's), golden, mit Ansicht von Jena, in Schmelzmalerei; — goldene Dose (ebenfalls Geschenk aus Thüringen), mit Schmelzmalerei und Perl-Einfassung; — Krüge und Münzen aus Thüringen; — fremdländische Waffen und Geräthe.

Im Besitz des Herrn Hofbuchbinders **Heuss**: Hübscher Siegelstempel der Buchbinder-Innung, von 1740; — geschliffene und gemalte Gläser, Tassen; — Gemälde, Bildnisse, u. A. Friedrich's des Grossen von Lortzing und der Anna Amalia mit Carl August (als Knaben in Husarenuniform) von Loeber (?); Bildnisse verschiedener, hervorragender Thüringer; — Abbildungen: Aquarelle, Zeichnungen, Stiche und Radirungen vieler, zum Theil untergegangener Baulichkeiten aus dem Weimarischen (mehrfach bei Gelegenheit der Gebäude selbst im Text angeführt).

Im Besitz des Herrn Professors **Kius**: Münzsammlung.

Im Besitz des Herrn Ministerialdirektor Dr. **Kuhn**: Gedenktafel für die dem Besitzer verwandte Familie des Vaters von dem sächsischen Annalisten Joh. Seb. Müller, laut Unterschrift 1671 von C. Martin gemalt, eine Tafel mit 12 Figuren der Familienmitglieder. Ueber denselben, auf einer Wolke ruhend, Gott Vater, im Hintergrunde die Auferstehung der Toten. Das Bild ist eingefasst von geschnitzten und mit Cartouchenschildern gefüllten Brettern; auf den Seitentafeln und auf dem Fussglied die Namen der Müller'schen Familie; — Möbel, Geräthe und Stickereien aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Im Besitz der Familie **Schmidt-Predari**: Oelgemälde, ausgezeichnete, alte Copie nach Murillo, der Johannesknabe, der, das Lamm zu Füssen, den kleinen Jesusknaben aus einer Schale tränkt, in tiefer, grauer Wolkenstimmung, von originalgleichem Reiz.

Im Besitz des Herrn Oberstabsarztes Dr. **Schwabe**, in dessen Wohnung (s. a. Samml. im Poseck'schen Hause, S. 430): Gegenstände aus allen Welttheilen, auf vielen Reisen des Besitzers gesammelt. Uns interessiren hier vorzugsweise diejenigen thüringischer Herkunft. Darunter seien hervorgehoben:

Vom Grabmal der Dorothea Susanna in der Stadtkirche (s. S. 356) Inschrift-Stück, schwarzer Marmor mit goldenen Buchstaben.

Figur, Frauengestalt des Glaubens mit Buch, aus dem 16. Jahrhundert, Holz, aus Weimar stammend; — 2 Engel von einer Kanzel in Barockstil. Holz.

Gedenktafel als Gemälde, aus einer Kirche, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, der Gekreuzigte, mit Maria am Kreuzesstamm, rechts und links knieend ein Bürger und seine Gemahlin, im Hintergrund eine Stadt.

2 Schränke aus Dornburg, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; der eine gross, mit Mittelnische; — Schrank, aus der Zeit um 1700, (jetzt getrennt) Untertheil mit gemalten (neueren statt der älteren) Wappen; Obertheil mit Schnitzwerk der vier Tugenden in Rechteck-Umrahmungen; derb; — Innungslade; — Schränkchen, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts [der äusseren Klappthüren beraubt], mit vielen Schiebfächern in Blau, mit vergoldeten Schnitzereien belegt; — Tisch, aus dem 16. Jahrhundert, aus Salzungen, dem Tisch im Lutherzimmer der Wartburg ähnlich, durchweg mit Einsteckung und Durchsteckung der Holztheile gearbeitet, stark restaurirt; — Bettstelle, kleines Modell, Musterarbeit des 16. Jahrhunderts, etwas geschnitzt; — Schmuckkästchen, aus dem 18. Jahrhundert, mit Schiebladen. — Hobel von: *1659*, verziert.

Musik-Instrumente.

Totenschilder von Särgen, aus dem 18. Jahrhundert, verziert; Messing; — Altarleuchter aus Bronze; — Weinkannen aus Kirchen der Gegend von Gotha, so von 1703 (Rehbach), 1736, 1752, 1771, in Seidelform; aus Zinn; — Kelch aus Schulpforte, aus dem 17. Jahrhundert, mit rundem Fuss und rundem Knauf; Kupfer, vergoldet; — Hostienteller aus Helmershausen bei Dermbach, aus dem 17. Jahrhundert, mit Auferstehung und ringsum Aposteln; Becher von: *Johann Vicke 1693*, mit Hufschmied-Emblemen, gravirten Blumen und einem (zum Wärmen) durchbrochenen Untersatz; Zinn; — Becher, von 1713 und von 1718, auf drei Kugeln als Füssen, mit Tischlergewerk-Abzeichen; Zinn; — Krüge von Zinn.

Wandleuchter, mit Reflector-Platten, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, wohl aus dem jenaer Schlosse, getrieben mit Köpfen, Trauben, Herzen und Buckeln, tüchtige Arbeit. Messing.

Apothekerkästchen, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit geschlagenen (gepunzten) Mustern. Zinn.

Gläser.

Handtücher, mit: *1795*, Sprüchen und Mustern in rothem und blauem Kreuzstich.

Im Besitz des Herrn Oberhofmarschalls **Grafen von Wedel**: Schränke, altes Silber, Porzellan und Fayencen, Bilder etc.

VI. Stadtbefestigung.

[Mit den Angaben über die ehemalige Befestigung hängt die Frage nach dem ursprünglichen Bezirk der Stadt selbst zusammen. Nach der Anlage der Stadt und nach manchen Nachrichten kann es als richtig erscheinen, dass man es mit zwei umgrenzten Bezirken zu thun hat. Ein nördlicher Bezirk hätte dann als Mittelpunkt die Jacobskirche gehabt und würde annähernd durch den (unter Umständen concentrischen) Lauf und Namen des Rollplatzes, der Rollgasse, Breitengasse (Berggasse), Kleinen Töpfergasse, Grossen Töpfergasse (Brühl) und Grossen Kirchgasse (Graben) festgelegt sein; ein südlicher Bezirk hatte folgende Umgrenzung nach heutigen Bezeichnungen: Graben, Marstallstrasse, Schlossgasse, Collegiengasse, östliche Seite des Fürstenplatzes, Parks, Schillerstrasse, östliche Seite des Theaterplatzes, Wielandstrasse und westliche Seite des Karlsplatzes; er umschloss die Stadtkirche. Die Burg- und Schloss-Bauten befanden sich ausserhalb dieser Umgrenzung (als eigene, feste Anlage, die Südstadt beherrschend). Wie die Befestigung sich gestaltete, als beide Städte (wahrscheinlich zu Anfang des 14. Jahrhunderts, wo meist in Thüringen die Befestigungs-Verhältnisse einen Umschwung erfuhren) verschmolzen wurden, wissen wir nicht. Es ist nicht zu verschweigen, dass weder sichere Nachrichten von einer Befestigung der Nordstadt sprechen, noch dass sich ausser der Situation etwas in der Gegenwart findet, was dafür genügend Anhalt böte. Die seit dem 16. Jahrhundert existirenden Pläne geben nur die heutige Stadt-Umgrenzung an. Alle Mauern, die sich um die Nordstadt ziehen und in bekannten Zeiten gezogen haben, sind leichte Gartenmauern, höchstens für vorübergehende, nicht für

dauernde Befestigung geeignet. Jedenfalls scheint nur die Südstadt hauptsächlich befestigt, die Befestigung des Nordtheils aber aufgegeben zu sein; daher 1333 und 1370 die Bezeichnung: ausserhalb, vor der Stadt. Dies entspricht der Fortificationskunst des 14. Jahrhunderts, einen Bezirk lieber einzuschränken, aber sicherer zu wahren. 1372 wird das Frauenthor erwähnt. — 1453 fand eine beträchtliche Verstärkung der Befestigung unter Wilhelm dem Tapferen statt. Wir haben (wiederum nach Analogie anderer Städte) Grund, anzunehmen, dass damals die Stadt und ihre Befestigung auch nach Süden erweitert und die Burg als Citadelle dazugezogen wurde. Diese Erweiterungs-Linie giebt eine Linie vom Fürstenplatz zur Schillerstrasse (Windischengasse) und diese selbst bis zur Wielandstrasse. Auf einer im Innern frei gebliebenen Stelle gründete Herzog Wilhelm 1453 das Franciscanerkloster. Die Stadt hatte damals das Kegelthor in Nordosten (beim Kegelplatz) mit einem Vorthor und Brücke, das Frauenthor (Doppelthor) im Süden (im nördlichen Theil der Frauenthorstrasse) mit einem daneben in der Mauer befestigten Marienbilde (s. Bibliothek, Sammlung S. 386), das Erfurterthor im Westen (in der Nähe des jetzigen Lesemuseums zum Eingang ins Geleit), 1737 noch mit dem Wappen der Grafen von Orlamünde, das Jacobsthor (Trödelthor) im Norden, d. h. der ehemaligen Stadt, da, wo der Graben die Jacobstrasse begrenzt. Erweiterungen der Festungswerke sind nur wenige nachzuweisen; dazu würden zu rechnen sein: 1) die der eigentlichen Stadtmauer vorgelegte, zweite längs des Schützengrabens vom sogenannten Pförtchen (nördliches Ende der Schützengasse) bis zum nördlichen Ende der Frauenthorstrasse (dem ursprünglichen Frauenthor), wodurch ein Waffenplatz entstand, dem man deshalb später den der Fortification entlehnten Namen „Esplanade" gab (jetzt Schillerstrasse), und 2) der wohl im 15. Jahrhundert erbaute und an der Ostseite vorgeschobene, feste Thurm (bei der Bibliothek) und seine Verbindung mit der weiter zurückliegenden Stadtmauer. Dagegen erhielten die Festungswerke mit der Zeit wesentliche Verstärkungen, namentlich durch den Bau von Doppelthoren, grösseren und festeren Thürmen (Karlsplatz) und Bastionen und dergl. Auch dem äusseren Kegelthor und seinen Verbindungen mit den Befestigungen der Burg und Stadt mögen jene nicht gefehlt, wahrscheinlich hauptsächlich aus Verpallisadirungen bestanden haben.

Die äusseren Bauten am Frauenthor und Jacobsthor, sowie das innere Erfurterthor wurden 1757 abgebrochen (um mit den Steinen den Markt zu pflastern), der Thurm des Jacobsthores 1803 ebenfalls; aus seinem Material ward das lange Gebäude am Graben hergestellt. Von den Thürmen der Stadtmauer selbst wurde der zum Frauenthor gehörige Marienthurm (zwischen dem Markt und der Schillerstrasse) bald nach 1820 abgerissen, die übrigen wurden noch eine Zeitlang als Wohnungen vermiethet, dann ebenfalls beseitigt.] Es stehen nur noch der runde Bibliotheksthurm (s. S. 382) und der runde Kassethurm am Karlsplatz (s. S. 397), dieser jetzt Gebäude der Steuerrevision (*A*). Sein Erdgeschoss und Untergeschoss haben flache Kuppeln. Herr Bauinspector Heusinger machte mich darauf aufmerksam, dass der Thurm, der stärkeren Festigkeit wegen, nach innerem und äusserem Querschnitt excentrisch angelegt ist, dergestalt, dass die Mauer nach dem Graben zu um mehr als 1 m stärker, als auf der Stadtseite ist. — [Die Beseitigung der Stadtmauer erfolgte mit der der Thore und Thürme; 1797 wissen wir von Zuschüttung des Grabens an der Nordwestseite der Stadt, am Karlsplatz und dem Graben.]

Becher, Begebenheiten etc. 1756 f., Handschr. in d. Bibliothek zu Weimar, mit Ans. des Frauen- u. Jacobsthores. — Franke, Das Rote Buch, S. 25. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VI, S. 225. — Michelsen, Rechtsdenkmale aus Thüringen, S. 263. — Preller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1857, S. 9 (Weimar u. Jena vor 200 Jahren) u. S. 207 (Ernst Aug. Const. u. Anna Amalia). — Wette, Histor. Nachr. I, S. 13. 19; II, S. 2 f.

VII. Der Park und seine Gebäude.

Der herrliche Park ist allmählich, besonders seit 1778 bezw. 1784 entstanden, wo die Arbeiten planmässig unter Fürsorge Carl August's und Goethe's, sowie unter besonderer Theilnahme des Herzogs Franz von Dessau (daher sein Denkmal) und namentlich Bertuch's betrieben wurden.

Goethe's Gartenhaus, an dem Ausläufer des Parkes, 1776 durch Bertuch für den Herzog Carl August gekauft, von diesem Goethe geschenkt. — Tempelherrenhaus, ursprünglich ein kleines Gewächshaus, vielfach verändert und (in anderer Gestalt, als heute) zur Begräbnissstätte Carl August's bestimmt gewesen, gothisirend. Im flachgedeckten Hauptraum einige Gips-Abgüsse. — Ruine, ursprünglich eine Schiessmauer, erhielt durch herbeigeschaffte Bautrümmer 1784 das Ansehen einer Ruine. Daran ein Wappen: *Ludwig Graf von Gleichen, Herr zu Blã* (Blankenhain) *und Kranich.* (Kranichfeld) *1577* (aus dem weimarischen Gleichischen Hof stammend, s. S. 380), ferner eine Spitzbogen-Thür mit Stabkreuzungen und Kehlen (um 1500, aus den Trümmern des Residenzschlosses), daneben einige verwitterte Löwenkopf-Consolen; ferner einige ganz hübsche Vorhangbogen-Fenster (vielleicht aus dem Krayenberg). — Borkenhäuschen, Klause oder Louisenkloster, 1778 unter Goethe's persönlicher Leitung in drei Tagen erbaut, später dauerhafter in gegenwärtiger Gestalt hergerichtet; oft von Carl August bewohnt. — Römisches Haus, 1791—1793 unter Goethe's Leitung für Carl August errichtet. — Grotten-Eingang, 1817 hergestellt, mit dem Relief eines Löwentöters in einem Rundbogen-Feld; eingefasst von zwei romanischen Säulen mit verzierten Würfelcapitellen (welche aus der Kirche von Thalbürgel stammen; s. d. Bd. Apolda, S. 214).

Burkhardt, Der Park zu Weimar. — Burkhardt, in Grenzboten 1873, die Erwerbung d. Goethegartens. — Weimars Park, gefeiert v. e. alten Staatsdiener 1825. — Held, Schwier in Weimar, Soph. Williams in Berlin u. A., Photographieen; Junghanss u. Koritzer, Römmler u. Jonas, Lichtdrucke.

[**Burgmühle**, stand rechts von der Kegelbrücke, schon 1372 und 1430 erwähnt, 1601 von der Stadt gekauft, 1704 verkauft, der Bau des 16. Jahrhunderts 1882 durch Brand untergegangen. — Franke, Das Rote Buch, S. 32, fälschlich 1883 als abgebrannt angegeben. — Schöll, S. 131. — Schwier, Photographie.]

[**Vorwerk** am Kegelthor, mit dem Utiligengute um 1372 erwähnt. — O. Franke, Das Rote Buch, S. 23 Anm., mit Vermuthungen über das Gut.]

[**Vorwerk**, herrschaftliches, jenseits der Sternbrücke, im 16. Jahrhundert mit einer Mühle, einem Teich und achteckigem Badehaus darin etc.; länger verschwunden. — Schöll, S. 133.]

[**Falkenburg,** 1732 von Ernst August als Schanze und zugleich als Ordensburg des von ihm gestifteten Falkenordens gebaut, 1756 von Ernst August Constantin (einer Ueberlieferung nach auf Veranlassung Friedrich's des Grossen) wieder abgebrochen. Ein Stein in Belvedere, s. dort bei Ehringsdorf S. 218.]

VIII. Untergegangene Dörfer bei Weimar.

[**Gross-** und **Klein-Roda,** letzteres mit einer **Kirche** S. Georg; Dörfer nördlich von Weimar, wo jetzt das Gasthaus Rödchen in der Nähe der Marienhöhe, im 14. Jahrhundert erwähnt. Klein-Roda, zum Rode, Rödichin (unter den muthmaasslichen Geburtsorten des Dr. Faust genannt) ist, wie auch das westlich davon liegende Gross- oder Herren-Rode durch den Bruderkrieg eingegangen⁺. Jenes wird 1323, dieses 1301 zuerst erwähnt. Die Kirche S. Georg in Klein-Roda wird schon 1433/37 als baufällig bezeichnet⁺. Die Gemeinden beider Roda waren zu arm, sie herzustellen, und wurden nach Weimar eingepfarrt, wohin sie später zogen⁺. — O. Franke, Das Rote Buch, S. 41. 42. — Kronfeld II, S. 169⁺. — Ministerial-Direktor Dr. Kuhn, schriftl. Mittheil. — Wette I, S. 15 nach Lairitz.]

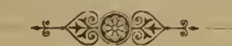
[**Lützendorf,** nördlich von Weimar, am südlichen Ettersberg-Abhang, 1310 zuerst erwähnt, ward wohl im Bruderkrieg verwüstet und ging in Folge dessen ein. Die Wallfahrts-**Kirche** S. Gangolf blieb stehen, sollte 1492 neugebaut werden, wurde 1530 eingezogen. Das Gut wurde dann Kammergut. — Franke, Das Rote Buch, S. 40. — Kronfeld II, S. 169. — Wette I, S. 13. 15 nach Lairitz.]

[**Wallendorf,** westlich von Weimar, zuerst 1307 erwähnt (wenn nicht schon 1119 als „Welemannesdorph" bei Schultes, Dir. dip. I, S. 252), 1401 Waldendorf (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 31 Nr. 42. 488 Nr. 538), ging nach dem Bruderkriege ein. Die Gemeinde zog theils nach Weimar, theils nach Niedergrunstedt, blieb aber in einem eigenen Aeckergemeinde-Verbande bis in die neuere Zeit*. Die Kirche suchte man zu erhalten, baute 1513 den Chor neu auf, schoss aber 1540 die baufälligen Mauern ein*. — Nahe der Wallendorfer Mühle stehen vier Linden, unter denen ein Steintisch nebst drei steinernen Bänken sich befindet. Dort wurde das „Heimrichs-Gericht", zuletzt nur noch für Feldrügesachen zuständig, abgehalten. — Scepter des Heimbürgen, von 1643, jetzt im Weimarer Rathhaus, s. dort S. 416. — O. Franke, Das Rote Buch, S. 39. — Gläser, Stich 1824, nach alter Zeichnung. — Kronfeld II, S. 169*. — Ministerial-Direktor Dr. Kuhn, schriftl. Mittheil. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 100. — Wette I, S. 15, nach Lairitz.]



Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 1073

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

GROSSHERZOGTHUM SACHSEN-WEIMAR-EISENACH.

I. Band.

Verwaltungsbezirk Weimar.

Amtsgerichtsbezirke Grossrudestedt, Vieselbach, Blankenhain, Ilmenau und Weimar.

Mit 17 Lichtdruckbildern und 100 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1893.





Inhaltsverzeichniss des Verwaltungsbezirks Weimar.







